
L.W. SCHMIDT
NEW YORK
German Bookseller





Fabeln

und

poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben

von

H. Hauff.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1861.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Nachrichten von Pfeffels Leben

und

Vorwort.

Gottlieb Conrad Pfeffel, geboren zu Colmar den 28. Juni 1736, war der Sohn eines bedeutenden Mannes, der nach mancherlei Schicksalen eine Anstellung im Staatssecretariat der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris gefunden, sich später in Colmar niedergelassen hatte und daselbst mit der Würde eines Stätterichters oder Stadtvorstehers bekleidet worden war. Nach dem frühen Tode des Vaters wurde der junge Pfeffel von seiner Mutter, einer ausgezeichneten Frau, erzogen und kam im Jahr 1750 in das Haus eines Verwandten, des nachherigen Kirchenraths und Superintendenten Sander zu Könderingen bei Emmendingen. Durch diesen vorzüglichen Mann wurde der Knabe zum akademischen Studium vorbereitet und auch mit der deutschen Literatur bekannt gemacht. Sein Geist hatte sich sehr frühe und schnell entwickelt, und so ging er schon im Herbst 1751, nach kaum zurückgelegtem fünfzehnten Jahre, nach Halle, um Jurisprudenz

zu studiren, und besonders Staatsrecht, weil er eine diplomatische Laufbahn im Auge hatte. Er beschäftigte sich aber Anfangs vorzüglich mit Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften, und arbeitete so angestrengt, als ahnte er, daß er Schätze des Geistes für eine lange Nacht sich sammle. Sein Gesicht war durch frühere wiederholte Augenentzündungen bereits sehr geschwächt; jetzt brach das alte Uebel heftiger aus, als bisher, und ließ Flecken auf beiden Augen zurück, welche ihn zwar des Lichtes nicht ganz beraubten, aber doch seinen Studien eine Ende machten. Er verließ Halle nach zweijährigem Aufenthalt (1753), besuchte seinen ältern Bruder in Dresden und kehrte mit etwas gebessertem Gesicht (1754) in das Elsaß zurück.

Er lebte jetzt bald in Colmar, bald in Straßburg bei Verwandten, wo er durch ungewöhnliche Geistesbildung und liebenswürdige Lebendigkeit die Seele der guten Gesellschaft wurde und jetzt auch anfing, bei geselligen Anläßen mit einem Liede, einer Ekloge, einer Fabel oder einem Sinngedicht den „holden Pieriden“ zu opfern. Und in diesen Kreisen fand er auch das treffliche Weib, das ihn auf dem dunkeln Pfade durch sein langes Leben mit treuer, aufopfernder Liebe geleiten sollte: Margarethe Cleophe Divour, die Tochter eines ihm verwandten Kaufmanns. Auf dem einen Auge schon ganz erblindet, verlobte er sich im Jahr 1758; aber kurze Zeit darauf zerstörte eine akute Krankheit auch das andere Auge völlig. Pfeffel gab der Geliebten ihr Wort

zurück; aber diese schloß sich nur um so inniger an den Unglücklichen an, und so wurde 1759 die Verbindung geschlossen, welche dem edeln Mann in vollem Maaße das häusliche Glück bereitete, dessen er doppelt bedürftig war.

Pfeffel betrat jetzt ernstlich die schriftstellerische Laufbahn. Vorerst veranlaßte ihn der Umstand, daß eine Anzahl seiner Gedichte ohne sein Vorwissen in einer Straßburger Zeitschrift bekannt gemacht worden waren, selbst eine Sammlung seiner Poesien zu veranstalten. Sie erschien 1761 unter dem Titel: „Poetische Versuche in drei Büchern," Frankfurt bei Garbe. Er hat nur einen Theil dieser Stücke in die spätern Ausgaben aufgenommen; sie fanden indessen vielen Beifall und erwarben ihm einflußreiche Freunde. Er ließ sodann eine Reihe kleiner dramatischer Versuche folgen, die jetzt zwar vergessen sind, die aber in der Wasserfluth der Gottsched'schen Periode, über der eben erst Lessing's Sonne aufging, bedeutend hervorragten. Im Jahr 1762 gab er eine prosaische französische Uebersetzung von Lichtwehr's Fabeln heraus, und 1764 ließ ihn der Patriotismus eine für das Elsaß berechnete „Bibliothek des Schönen und Guten" gründen, die sich aber in jenem Zwitterlande nicht halten konnte. Von 1763—1774 beschäftigte er sich, neben eigener poetischer Production, vorzüglich mit der Uebertragung neuer französischer Theaterstücke: er gab fünf Bände „theatralischer Belustigungen nach französischen Mustern" heraus und übergab 1766 dem Publikum ein halb hundert eigener Gedichte mit launigter Vorrede und

scherzhaftem Register, unter dem Titel: „Neue Beiträge zur deutschen Makulatur. Erster und letzter Band." — Neben diesen belletristischen Arbeiten trug er aus den besten französischen Schriftstellern eine Sammlung von Anekdoten und historischen Zügen zur Bildung der Jugend zusammen und ließ sie in zwei Bänden unter dem Titel: „Magasin historique pour l'esprit et le coeur," erscheinen. Dieses Werk wurde in der Pariser Kriegsschule und in andern Instituten eingeführt; es hat viele Auflagen erlebt und wird in Frankreich noch jetzt benutzt. Zugleich übersetzte er Fleury's Kirchengeschichte ins Deutsche und Büsching's Erdbeschreibung ins Französische. Endlich gab er sich in diesem Zeitraume, auf Anregung des Grafen Moritz von Brühl, viel mit einer Wissenschaft ab, die dem Blinden so ferne zu liegen scheint, mit der Taktik, und die Kenntnisse, die er sich darin erwarb, kamen ihm später in seiner pädagogischen Laufbahn wohl zu statten. Ueberhaupt war sonderbarerweise Kriegswissenschaft, und was sich auf den Krieg bezieht, seine vornehmste Liebhaberei, und vorzüglich gern beschäftigte sich seine Phantasie damit — Uniformen zu erfinden. So konnte er unter andern, als er 1763, vom Landgrafen von Hessen Darmstadt zum Hofrath ernannt, am Hofe desselben erschien, diesen großen Soldatenfreund gehörig unterhalten. — Schon am Ende dieser seiner ersten Lebensperiode wurde Pfeffel rühmlich in Deutschland bekannt, und mancher Reisende nahm seinen Weg über Colmar, um den blinden Schriftsteller kennen zu lernen.

Im Jahr 1773 faßte er den Gedanken, ein Erziehungshaus zu gründen; und je mehr schon diese Idee eines blinden Mannes überrascht, desto erstaunlicher erscheint, was er, des wesentlichsten Sinnes beraubt, in einer langen Reihe von Jahren als Erzieher wirklich geleistet. Die Pariser Kriegsschule nahm keine Protestanten auf, und so errichtete er Anfangs ein pensionnat militaire für eine kleine Anzahl protestantischer, zum Kriegsdienste bestimmter Edelleute. Aber bald machte das Zuströmen der Zöglinge eine bedeutende Erweiterung des Plans nöthig; Pfeffel erhielt an seinem Freund Lerse einen trefflichen Mitarbeiter, und so wurde aus dem Pensionat eine von der Regierung patentirte Académie militaire, in welche übrigens Jünglinge aus allen Ständen und Ländern ohne Rücksicht auf ihre Bestimmung aufgenommen wurden. Die Zöglinge, welche vom eilften bis fünfzehnten Jahre eintraten, sollten eine sogenannte Weltbildung erhalten, wobei nur etwas Latein, aber alles das gelehrt wurde, was man jetzt Realien nennt, neben neuen Sprachen und allen ritterlichen Künsten und Wissenschaften. Während des zwanzigjährigen Bestehens der Anstalt war die mittlere Zahl der Zöglinge vierzig, wovon etwa die Hälfte künftige Militärs. Alles hatte übrigens, wie in den ähnlichen damaligen Instituten, strengen militärischen Zuschnitt. Das ganze System des Unterrichts, der moralischen Abrichtung, der Strafen und Belohnungen war im Wesentlichen im Geist jenes Zeitalters, das seit dem von

J. J. Rousseau gegebenen Anstoß mit besonderer Vorliebe in der Pädagogik experimentirte. Die Anstalt zeichnete sich übrigens vor ihres Gleichen aufs Vortheilhafteste aus. Pfeffel, der trotz seines Gebrechens mit Lerse die Oberaufsicht führte, hielt durch Geisteskraft das Ganze zusammen, und seine liebenswürdige Persönlichkeit konnte desto mehr auf die Zöglinge wirken, da er sich den Religionsunterricht vorbehalten hatte, den er in Sokratischer Weise ertheilte.

Auch während die Pädagogik seine Thätigkeit ganz in Anspruch nahm, blieb Pfeffel als Dichter und Schriftsteller fortwährend thätig. Abermals durch einen unbefugten Sammler genöthigt, gab er 1783 seine zerstreuten Fabeln unter dem Titel: „Fabeln, der helvetischen Gesellschaft gewidmet," in Basel heraus. Dieser Sammlung folgte eine vermischter Gedichte, und bald ein dritter Theil. Alles dieß erschien 1789 — 1791 noch einmal unter dem schon für seine Jugendarbeiten gewählten Titel: „Poetische Versuche." Dieses Buch war es, welches eigentlich seinen Ruf als Dichter begründete.

Auch Weltverkehr hatte er in dieser Zeit mehr als genug. Sein Haus wimmelte von ausgezeichneten Personen, die sein und der Akademie Ruf herbeizog, und wer ihn kennen lernte, ward hingerissen vom Adel und der Grazie seiner Gestalt, von der Lebendigkeit und Gewandtheit seines Geistes und, was an einem Blinden besonders überraschen mußte, von seinem feinen Weltton. So erschien er auch im Jahr 1777 vor

Kaiser Joseph zu Freiburg im Breisgau mit einer Deputation der Akademie. Es war ihm überhaupt Bedürfniß, mit ausgezeichneten Menschen in Verbindung zu seyn, und man nennt die Besten der Zeit, wenn man diejenigen aufzählt, mit denen er um diese Zeit in näherem Verhältnisse und Briefwechsel stand: Bodmer, Gotter, Schlosser, Stilling, Nikolai, Jacobi, Hirzel, Lavater, Pestalozzi, Breidinger, Sophie la Roche, Voß, Becker, Gökingk, Salis. Manche derselben lernte er bei der helvetischen Gesellschaft kennen, deren Mitglied er war, und die er 1785 als Präsident, seiner oben erwähnten Lieblingsneigung gemäß, mit einer Rede „über die europäische Kriegsverfassung vor Erfindung des Feuergewehrs" eröffnete. — Im Jahr 1782 war ihm von der Stadt Biel in der Schweiz das Bürgerrecht ertheilt worden. Auch Deutschland ehrte den Dichter, indem ihn 1788 die Berliner Akademie der Künste zum Ehrenmitglied ernannte.

Wie alle edeln und guten Männer unseres Vaterlandes begrüßte auch Pfeffel die französische Staatsumwälzung als die schöne Morgenröthe einer neuen Zeit, wurde aber desto schneller und bitterer enttäuscht, je näher der Sturm ihn umtobte. Im Jahr 1793 zerstörte die Revolution seine geliebte Anstalt, und zu derselben Zeit verlor er einen großen Theil seines Vermögens durch das Papiergeld. Aber weder dieß, noch häusliches Unglück vermochte seinen Geist zu beugen; er stand jetzt als Greis fast auf demselben Punkte,

wo er einst als junger Mann gestanden, und entschloß sich noch einmal zu angestrengter Thätigkeit, um seine zahlreiche Familie zu nähren. Um diese Zeit lernte er Cotta in Tübingen kennen, und dieser für unsere Literatur so ausgezeichnet thätige Mann unterstützte ihn jetzt in seinen Bestrebungen auf alle Weise.

In dieser seiner letzten Epoche brachte Pfeffel ungleich mehr Fabeln und Dichtungen überhaupt hervor, als in seinem ganzen übrigen Leben, und dieses im höhern Alter Producirte steht zugleich höher als das Frühere. Er arbeitete dabei die meisten seiner ältern Produkte mit großer Sorgfalt um, und so entstand die letzte Ausgabe seiner poetischen Versuche, die von 1802 bis 1809 in neun Bändchen, (Cotta, Tübingen) herausgekommen ist. Noch auf seinem letzten Krankenlager ordnete er die Materialien zum zehnten und letzten Bändchen. — Während so Pfeffel vorzüglich als didaktischer Dichter sehr fruchtbar war, betrat er auch noch ein anderes Feld der Poesie, indem er sich in einer Reihe von Erzählungen versuchte, welche meistens in der Zeitschrift „Flora" abgedruckt wurden. Sein einfaches, kindliches Gemüth entfaltet sich darin auf's Liebenswürdigste. Der Plan ist meistens ganz einfach, und er geht dabei vorzüglich auf Schilderung sittlich guter, besonders weiblicher Charaktere aus. Diese Erzählungen haben vor vielen gleichzeitigen derselben Art entschiedene Vorzüge; sie sind indessen, mit den andern, durch die zu stark ausgesprochene moralische

Tendenz und die Empfindsamkeit der Aufklärungsperiode dem Geschmack einer Zeit entfremdet, deren Begriffe von Tugend und Empfindung nach einem ganz andern Ton gestimmt sind.

Auch durch seine vielseitige öffentliche Wirksamkeit wird Pfeffel desto achtungswürdiger, je mehr er bei seinem Unglück vielfältig gehemmt seyn mußte. Seit der Wiederherstellung der öffentlichen Erziehungsanstalten in Frankreich war er fortwährend Mitglied und Präsident der verschiedenen Unterrichtsjurys im Departement des Oberrheins. Er übernahm das Amt eines Dolmetschers und Uebersetzers der Präfektur, und setzte dieses Geschäft, das bei ihm oft die Musen verdrängte, bis an sein Ende fort. Napoleon erkannte auch seine Verdienste und ertheilte ihm einen Jahresgehalt, der auf seine Wittwe überging. — Am segensreichsten für sein Vaterland hat er aber durch den wichtigen Antheil gewirkt, den er an der Einrichtung und Verwaltung des protestantischen Kirchen- und Schulwesens genommen. Er war seit 1803 Präsident des Colmarer Consistoriums, er wirkte in ununterbrochener Thätigkeit für Kirche und Schule, und half überhaupt nicht wenig zur endlichen gesetzlichen Constitution des Protestantismus im Elsaß. Er wurde auch bald zum Mitglied des Generalconsistoriums und von diesem in seiner ersten feierlichen Sitzung zu Straßburg am 31. März 1806 zum Mitglied des Directoriums des höchsten kirchlichen Verwaltungsraths ernannt. Mit Eifer und Einsicht verwaltete er, der blinde Mann, dieses, durch häufige Correspondenz,

durch Rechnungswesen und Audienzen sehr lästige Amt bis zu seinem Tode, der im Frühjahr 1809, im dreiundsiebzigsten Jahre seines Alters erfolgte.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genoß eines bedeutenden Rufs, und seine Werke wurden überall gelesen und hochgeachtet. Auch seine Dichtungen sind freilich ganz in den Geist einer Zeit getaucht, welcher fast alle Poesie in der direkten moralischen Absicht und im weichlichen Gefühl aufging; auch er huldigte der Weltanschauung des Zeitalters der Vernunft, über die sich nur die ersten, kräftigsten Geister mit Mühe erhoben, und durch welche die allermeisten poetischen Produkte des vorigen Jahrhunderts dem jetzigen Geschlecht so fremdartig gegenübertreten. Aber wenn er die Philosophie mit seinen Genossen auf dem deutschen Parnaß theilte, so hatte er vor den meisten die schöne Laune, den naiven Witz, die Gewandtheit im Ausdruck und in der Versification voraus. Diese seltenen Eigenschaften, welche den Dichter vorzüglich seinen Zeitgenossen empfahlen, sind es auch, welche einen Theil seiner Werke unter allen Wechseln des Geschmacks in verdienter Achtung erhalten werden.

Das achtzehnte Jahrhundert baute bei seinen Begriffen vom Wesen und Zweck der Poesie und seinen philanthropischen

und reformatorischen Tendenzen mit besonderer Vorliebe das Feld der didaktischen Poesie an. Auch Pfeffels poetischen und prosaischen Werke sind, dem bei weitem größten Theile nach, didaktischer Natur im weitesten Sinne. Bei der eben erwähnten Stimmung seines Geistes war es aber natürlich, daß dieser sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satirische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung ergoß. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffel's Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehrere gehören dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen; besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in heitern, launigten Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Literaturen an die Seite zu setzen, und wenn auch gegenwärtig die geistige Strömung auf den Höhen der Gesellschaft eine andere Richtung genommen hat, so können

und werden sie noch lange zahlreichen Ständen und der Jugend großen Genuß und Nutzen gewähren. — Die Poesie hat sich heutzutage ganz von der Didaktik abgekehrt, ja man streitet ihr wohl gar das poetische Indigenat ab; dem mag seyn, wie ihm will, so verdient ein Mann, der ein ganzes Zeitalter erheitert hat, mit seinem Besten im Volke fortzuleben.

In der vorliegenden Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die artige Biographie eines Pudels, das einzige Stück, in dem sich Pfeffel's munterer Geist rein ausspricht. Manche werden zu viel, Andere werden zu wenig aufgenommen finden. Möchte die Mehrzahl der Kenner das Urtheil fällen, daß die Pietät gegen den Dichter und eine verständige Kritik nicht ganz unglücklich vereinigt sind.

Inhalt.

Seite

Die Klugheit 1
Die zween Füchse 2
Der Schmetterling und der Rabe 5
Das Pferd und das Füllen 8
Der Geier und der Rabe 9
Der kranke Löwe 10
Der Pavian und der Pudel 11
Der Kater 12
Die zween Hunde 13
Der Wolf und der Löwe 14
Mikromegas 15
Der Fischer und der Delphin 16
Der Affe am Hof 17
Der Adler und der Papagei 19
Der Fuchs und das Eichhorn 21
Der Retter 25
Der Ochs und der Esel 26
Der Reformator 27
Die Nachtigall und der Staar 31
Der geflügelte Fisch 32
Die Schnecke 33
Der Bär und der Löwe 35
Der Gesetzgeber 37
Der Igel 38
Recept wider den Krieg 39
Das Johanniswürmchen 41
Das Chamäleon 42
Der Krebs 44

Seite
Der Schmetterling und die Biene 45
Der Maikäfer 46
Der Pommer und der Kater 47
Der Affe und der Löwe 48
Der Adler und der Weyh 49
Die Bärin 50
Das Pferd und das Maulthier 51
Der Pfau 52
Der Mond 54
Die Beschreibung des Jupiters 55
Die Turteltaube und der Papagei 58
Die Beförderung 59
Das Duell 60
Der Biber 61
Der Esel 62
Der Basilisk 64
Der Goldfasan 66
Der Reichstag 68
Das Schaf 70
Der Knabe und der Hund 71
Die Maskerade 72
Der Stockfisch 74
Der Lohn des Helden 75
Der Hahn und der Kapaun 77
Die Bekehrung 78
Der Skorpion 81
Der Hase 82
Der Maulwurf 83
Die Löwin und der Hund 86
Die Kirchenvereinigung 87
Die zwei Hunde 90
Der Hecht 92
Der Wolf und der Fuchs 93
Die Unsterblichkeit 95
Der Marder 96
Die Reichsgeschichte der Thiere 97
Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling 99

	Seite
Der Kater	101
Der Reiher	102
Die Schwalbe und der Storch	103
Die Toleranz	105
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs	107
Die Königswahl	109
Das Schwein	111
Der Uhu und die Fledermaus	112
Die Kanarienvögel	114
Die Greifen	115
Das Stinkthier und die Bisamratze	116
Die Bill	117
Der Bey	119
Der Wiesel und die Maus	120
Der Hausherr, der Hund und die Katze	122
Das Hermelin und der Jäger	124
Der Käfer	125
Der Wolf	126
Die Bienen	127
Der Hund und der Esel	128
Der Fuchs und der Wolf	129
Der Schwan und die Gans	131
Der Skorpion und der Knabe	132
Das Eichhorn und seine Mutter	133
Der Gebrauch der Freiheit	134
Circe und ihr Affe	135
Der Schakal	137
Die Vögel	138
Der Paradiesvogel	139
Das Rhinoceros und die Gazelle	140
Der Habicht und die Taube	141
Der Fuchs und der Bär	142
Der Kranich und der Fuchs	143
Die Giraffe	145
Der Widder, der Fuchs und die Ziege	147
Der Leopard und das Eichhorn	149
Jupiter und das Pferd	151

Seite
Der Reiher, der Habicht und der Schöps 154
Die Flötenspieler 156
Die Entdeckungsreise 158
Die Raupe 160
Der Gärtner und der Birnbaum 161
Der Bußprediger 163
Der Fuchs und das Hühnchen 166
Die Erziehung des Löwen 168
Die Natter und der Blutegel 173
Die Kanarienvögel und der Staar 174
Der Wachtelhund und der Kater 175
Die Dogge und der Schöps 177
Die Hyäne und das Beutelthier 178
Der Cornet und sein Pferd 179
Zevs und Boreas 181
Der wilde Kater 183
Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze 186
Der weiße Elephant 189
Der Philosoph und die Eule 191
Der Hänfling und der Rabe 193
Die Forelle und ihre Jungen 195
Der Bock 197
Der Panther und der Leopard 198
Der Bär, der Hund und das Murmelthier 199
Die Hindin und ihr Kalb 200
Das Schaf und der Hund 203
Der Papagei 204
Die Schöne und die Biene 206
Phöbus und der Schwan 208
Der Löwe und die Klapperschlange 209
Der Santom, der Rabe und der Falke 210
Der Phönix 213
Der Löwe und die Kuh 214
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein 215
Die Spinne und der Floh 218
Der Fischer, der Aal und die Schlange 220
Die Kanarienvögel und die Finken 221

	Seite
Der Bär, der Fuchs und der Esel	223
Der Kater, der Hund und das Eichhorn	225
Der Adler und der Pfau	227
Der Fuchs und der Hase	228
Die Schnecke und die Grille	229
Die Hunde	230
Die Ratzen	235
Die Wünsche des Esels	238
Der Maler	240
Die Schnecke und die Biene	242
Der Papagei und der Adler	244
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs	245
Die zween Sperlinge und der Kater	247
Der Bock, der Esel und der Stier	248
Der Schmetterling und die Raupe	250
Der Pfirsichbaum und der Apfelbaum	251
Der Pfau und die Nachtigall	253
Die Brautwahl	255
Die Hummeln und die Bienen	257
Der Ochs, das Pferd und der Esel	260
Das Chamäleon und die Vögel	262
Der Esel und das Faulthier	263
Die Löwin und das wilde Schwein	264
Der wilde Eber und die Ferkel	265
Die Elster, die Krähe und der Geier	266
Der Volksrath	268
Der Fuchs, der Panther und der Dachs	271
Das Zebra	273
Der Hecht im Meere	276
Das Glück des Esels	277
Der Truthahn und der Affe	278
Das Möpschen	279
Der Schwan, die Taube und der Truthahn	281
Der Pelikan und der Weyh	282
Die Aufklärung	283
Die Elephanten	286
Der Staar und die Ringeltaube	287

	Seite
Der Strauß	289
Das Wasserhuhn und die Maus	290
Der Wetterhahn	291
Der Spottvogel	292
Der Sperber	294
Die beiden Eichhörner	295
Der junge Löwe	298
Der Lachs und die Neunauge	299
Das Rennthier und das Hermelin	300
Der Wallfisch und der Löwe	301
Das Ichneumon	303
Die Schafheerde	305
Der Dachs	307
Der Tanzmeister	308
Der junge Wolf	311
Der Hauswächter	312
Die Eiche und der Lorbeerbaum	313
Der Neger und der Krampffisch	314
Der Affe und der Löwe	315
Die Eule am Hofe	316
Der Stier und der Schöps	318
Der Löwe und der Adler	319
Der Schwertfisch und der Dintenfisch	323
Der Lämmergeier, der Adler und der Pelikan	324
Die zwo Schnecken	326
Die zwei Kutschpferde und der Esel	327
Der Häring, der Lachs und der Hai	328
Der Gimpel und der Kuckuck	329
Der Löwe und der Fuchs	331
Das Phönixei	332
Der Fuchs und der Hund	334
Der Wolf, der Schöps und das Reh	335
Der Sperling und der Blutegel	336
Der junge Zeisig	338
Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn	341
Der Löwe, der Fuchs und der Esel	342
Der Wolf und die Gans	343

Seite
Der Fuchs und die Henne 345
Die Krähe 346
Das Ungeheuer 348
Der Luchs und der Maulwurf 349
Die Sardelle und die Auster 351
Der Tiger in der Hölle 352
Der Reichsadler 354
Der Kater und die Fledermaus 355
Der Goldfisch und die Nachtigall 357
Die Kaninchen und die Wölfin 358
Der Hummer 360
Die Gemse und das Murmelthier 362
Der Löwe und der Elephant 363
Der Marder und der Kater 364
Die zween Hirsche und der Wolf 365
Die Unterhändler 367
Der junge Fuchs 368
Die Ameise und die Grille 370
Der Löwentrabant 371
Der Strauß und das Eichhorn 373
Das Thierstück 374
Der junge Hase 375
Der Capaun 376
Der kranke Tiger 377
Die Bescheidenheit 378
Der Fuchs und der Bär 379
Der Schmetterling und die Biene 380
Der Pudel und der Seehund 381
Der Mammuth und der Elephant 383
Die gelbe Rose 384
Der Freier 385
Das Einhorn 388
Zevs und die Gans 389
Der Condor und der Adler 390
Der Kater und die Katze 392
Das Kameel und das Trampelthier 394
Das Wallroß, der Delphin und der Pavian 395

	Seite
Der Adler und die Natter	397
Der Vielfraß, der Nimmersatt und der Hai	398
Der Wolf und das Lamm	399
Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau	400
Die Ulme und die Eiche	402
Das Schaf, der Wolf und der Bär	403
Der Schmetterling und die Ephemere	404
Der Ohrwurm und die Biene	406
Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen	407
Die Klapperschlange	408
Der Zweikampf	409
Der Specht und der Gärtner	410
Das Kätzchen	411
Der schwarze Schwan	412
Der Fuchs und der Löwe	414
Der Hofhund	416
Apis und der Drache zu Babel	417
Das junge Krokodill und die Eidechse	418
Das Bild des Menschen	419
Das Windspiel	421
Der Delinquent	423
Der Krebs und die Karpfen	424
Der Bandwurm	425
Der Affe, der Esel und der Bär	426
Der Uhu und die Lerche	428
Die Affen	429
Die zween Füchse	430
Die Musterkarte	432
Der Papagei	433
Die Turteltaube, die Dohle und der Weyh	435
Die Mücke	437
Der alte Hirsch	439
Der Kakadu und der Hase	441
Der Fuchs und der Esel	442

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt.
Das Sprüchwort sagt: Die Noth bricht Eisen.
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zuletzt gelang,
Sich aus den Banden loszureißen.
Jtzt sprach er bei sich selbst: „Ei, ei,
Ich dacht' es nicht, bei meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wäre.
Je nun, ich bin ja wieder frei,
Kein Henker soll zum zweitenmal mich kriegen
Doch still! was sehe ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beim Element, ein fetter Bissen Brod!" —
Er schnappt ihn auf und läßt, dem Netze kaum entgangen
Sich nun durch einen Hamen fangen.

Die zween Füchse.

Zween Füchse brachen einem Pächter
Zur Nachtzeit in sein Hühnerhaus,
Und übten Mord und Todtschlag aus.
Ein stolzer Hahn, des Hofes Wächter,
Der Hennen Abgott, fiel im Straus
Als Held für seine Sultaninnen,
Und kurz, es konnte nichts entrinnen,
Was Federn auf dem Leibe trug.
Den Dieben frommt kein langes Weilen,
Sie sagten: laßt den Raub uns theilen!
Raps war schon alt und folglich klug.
Er sprach zum jüngern Spießgesellen:
„Mein Sohn, ich weiß aus tausend Fällen,
Wie nöthig man zu sparen hat:
Ist heut mein Magen noch so satt,
So will er morgen doch was haben.
Auch ist der Winter vor der Thür,
Darum, Herr Neffe, glaube mir,
Laß uns den reichen Schatz vergraben,
Um lang uns noch damit zu laben." —
Der junge Rips, ein lockrer Wicht,
Versetzte mit ersticktem Lachen:
„Ich danke für den Unterricht,
Und will ihn mir zu Nutze machen." —

Hier fiel er auf den Proviant
Und schob ein Hühnchen in den Rachen.
Ein zweites ward ihm nachgesandt
Und mit dem Spiele fortgefahren,
Bis alle, trotz der Homilie
Des Oheims, rein verzehret waren.
Nun suchte Rips mit saurer Müh
Sich von der Tafel zu erheben.
Allein auf einmal wird ihm schwach;
Sein Athem stockt, die Kniee beben,
Er wälzt sich, seufzet Weh und Ach,
Und sucht den Fraß zurück zu geben.
Der Oheim fuhr dem armen Gauch
Mit einer Feder in die Kehle.
Allein umsonst, der volle Bauch
Zerbarst. Zevs helfe seiner Seele!
Sprach Raps und schickte sich nun auch
Zum Siegesmahl. Er nagt die Flügel
Des Hahns in kleinen Bissen ab,
Höhlt für den Rest des Raubs ein Grab
Und überdeckt mit Moos den Hügel.
Nun schlendert er in kurzem Trab
Nach Haus, und überschlägt im Gehen,
Wie weit der Vorrath reichen mag.
Er rastet nicht, kaum graut der Tag,
So eilt er nach dem Schatz zu sehen.
Allein der Pächter, ein Pandur,
Der nur zu früh den Raub erfuhr,

Ließ heimlich auf den Gaudieb lauern;
Auch war er kaum dem Hügel nah,
So stand ein Regiment von Bauern
Mit ungeheuern Prügeln da,
Und um den Ausgang kurz zu sagen,
Raps ward auf seinem Schatz erschlagen.

Kein Alter ist von Lastern frei.
Der Jüngling fröhnt der Schwelgerei,
Der Greis ist seiner Thaler Sklave,
Und beide sind sich selbst zur Strafe.

Der Schmetterling und der Rabe.

Kaum hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schooß berühret
Und ihn mit Blumen ausgezieret,
So schwang ein junger Schmetterling
Die blaugezackten Silberflügel
Und flog, von süßer Lust berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.
Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

Der Rabe.

Um ein paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,
Auf bunten Tand umher zu schweben,
Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
Ja, hätte Clotho zehn Dekaden
Und mehr an deinen Lebensfaden,
Wie an den meinen, angereiht,
So wären deine Gaukeleien,
So wäre deine Sicherheit
Dir eher zu verzeihen.

Der Schmetterling.

Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
Und wette diese Purpurnelke,
Mein Glück ist wohl das deine werth.
Wahr ist, daß ich mit ihr verwelke;
Allein so lange weit und breit
Bekannt ist, daß die Herren Raben
Mit Leichen ihren Gaumen laben,
Reizt keiner meinen Neid.

Der Rabe.

Wohlan, so lauf in dein Verderben,
Betrogner Sklav der Eitelkeit!
Da deine ganze Lebenszeit
Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben,
So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
Im Taumel schnöder Sinnenlust
Auf Amaranthen und Narzissen
Sie sorglos zu verküssen.

Der Schmetterling.

Nun, nun, Herr Doctor, schönen Dank
Für deine süßen Sittenlehren!
Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.
Du lebest lang, ich lebe schön;
Allein auch du wirst einst vergehn.

Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn er's morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

Das Pferd und das Füllen.

Ein edler brittischer Wallach,
Der auf dem Eis ein Bein zerbrach,
Kroch martervoll nach seinem Stalle,
In dem ein rundes Füllen fraß.
„Ei, guter Oheim, was ist das?“
Rief es, „wie kamst du denn zu Falle?
So rasch ich bin, so ist doch mir,
Gottlob, der Fuß noch nie geglitten.“ —
„Ganz wohl,“ versetzt das arme Thier,
„Allein du liefst noch nie im Schlitten.“

Der Geyer und der Rabe.

Der Hain des Gotts zu Delphi war
Die Wohnung eines alten Raben,
Dem Elster, Kauz und selbst der Staar
Das stolze Lob der Weisheit gaben.
Einst fragt ihn seiner Enkel Schaar,
Was doch der Vogel Phönix wäre?
Ein Unding, Kinder, eine Mähre,
Vom Aberglauben ausgeheckt,
War der Bescheid. „Gerechte Götter,
Kein Phönix? Ha, verruchte Spötter!"
Rief hier ein Geyer, der versteckt
Dem Patriarchen aufgepasset.
„Mich nimmt nur Wunder, daß Apoll,
Der doch gewiß die Ketzer hasset,
In seinem Hain sie dulden soll.
Doch ich will seine Schande rächen
Und dieser Brut die Hälse brechen." —
Er thuts und ist der erste nicht,
Der, eigne Leidenschaft zu stillen,
Dem Redlichen, um Gottes willen,
Den Mordstahl in den Busen sticht.

Der kranke Löwe.

Der Thiere Großsultan lag auf dem Krankenbette;
Er war vom Kopf bis auf den Schwanz
So dürr als Bruder Hain im Basler Todtentanz;
Da war kein Vieh, das ihm nicht was gerathen hätte.
Der Schwindsucht sichre Cur, die ein Franzos erfand,
Die Cur im Ochsenstall war damals unbekannt.
„Die Gerste," sprach das Pferd, „ist trefflich für die Lunge,
Sie kühlet das Geblüt und reiniget die Zunge." —
„Nicht doch," versetzt der Bär, „der wilde Honigseim
Ist Balsam für die Brust und löst den zähen Schleim." —
„Freund," rief ein weiser Wolf, „ich wette hundert Kronen,
Mein sympathetisches Arcan
Erhält den Preis: Neun frische Ziegenbohnen
Im Vollmond angehängt, ziehn alle Seuchen an." —
„Pfui," sprach der Leopard, „man möchte flugs purgieren,
Der Henker brauche diesen Quark!
Ich lobe mir das Menschenmark,
Um einen Fürsten zu curiren.
Ein Pfund des Tags in Thränen aufgelöst
Hilft ganz gewiß, probatum est." —
„Dies, Vetter, will ich gleich probieren,"
Versetzt der Patient, „dein Rath ist Goldes werth.
Ich selber habe längst gehört,
Daß viele große Herrn auf Erden
Durch dieses Mittel fett wie junge Dachse werden."

Der Pavian und der Pudel.

An Gotter.

Ein großer, finstrer Pavian,
Der in ein Kloster sich entfernet,
Wo er dem Pater Guardian
Die Casuistik abgelernet,
Kam mit dem Pudel Tamerlan
Vom Terminiren einst zurücke
Und traf auf einer großen Brücke
Ein Dutzend wilder Knaben an.
Sie stellten mit behendem Fuße
Sich frech auf das Geländer hin,
Und flugs lag einer in dem Flusse.
Er schreit, er winkt, umsonst, — sie fliehn.
„Hier ist ein seltner Streit von Pflichten,"
Sprach der gelehrte Pavian;
„Wär ich beim Pater Guardian,
Ich wüßte gleich den Fall zu schlichten.
Soll ich des Knaben Retter seyn?
Ja freilich, spricht die Menschenliebe....
Doch wie, wenn ich im Wasser bliebe?...
Nein, ruft die Selbsterhaltung, nein!" —
„O, wehe dem," versetzt der Pudel,
„Der Schulwitz und Gewissensrath
Zu guten Thaten nöthig hat!"
Und riß den Knaben aus dem Strudel.

Der Kater.

Ein Kater sah bei einem Schmauß
Die goldgefüllten Römer blinken;
Er sah die Gäste wacker trinken
Und rief in vollem Eifer aus:
„O Himmel, welche ein toller Haufen!
Wie schändlich ist es Wein zu saufen,
Uns Katzen ekelt vor dem Wein.
Nur bei den Menschen gibt es Prasser;
Wir löschen unsern Durst mit Wasser,
O lernt von Katzen weise seyn!“ —
„Herr Murner, nur nicht so vermessen,“
Rief ihm ein Gast mit Lachen zu:
„Ich bin so tugendhaft als du,
Denn ich kann keine Mäuse fressen.“

Die zween Hunde.

Ein Pudel und ein Dogge fanden
Als Waller sich in fremden Landen.
Nachdem man, wie es üblich ist,
Sich fein berochen und geküßt,
So fing man an sich allerhand zu sagen.
Der Pudel, ein Genie, sprach im Posaunenton
Von seiner eigenen Person;
Dies ist der Modestyl in unsern Tagen.
„Herr Vetter,“ fing er lächelnd an,
„Sie sollten mich nur einmal sehen,
Was ich für Schwänke machen kann:
Es ist ein Spiel für mich auf einem Seil zu gehen,
Und wie ein steifer Flügelmann
Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen.
Ich tanze, besser tanzt der große Vestris nicht.
Ich lasse mich zu todte schießen
Und bin flugs wieder auf den Füßen,
Wenn man ein Wort vom Henker spricht.
Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen,
Bald über einen Stock, bald durch den Reif mich schwingen
Und.... gähnen Sie?“ Hier brach der Redner ab.
Der Dogge sprach: „Soll ich mich auch erheben?
Ich schütze meinem Herrn das Leben
Und gehe mit ihm bis ins Grab.“

Der Wolf und der Löwe.

Aus eines Sultans Park entkam
Ein Löwe, der mit raschem Schritte,
Voll edlen Trotzes, wie ein Britte,
Den Weg nach einer Wildniß nahm.
Ihn lud ein Wolf in seine Höhle
Auf einen fetten Hammel ein,
Und rief bei Tische: „Freund erzähle,
Wie lebt man in des Fürsten Hain?“ —
„Man wird,“ sprach er, „mit Fleisch gefüttert
Man schläft auf einer Streu von Moos,
Der Wald ist tausend Ruthen groß,
Allein mit starkem Erz vergittert.“ —
„Wie glücklich, Vetter, war dein Loos!“
Versetzt der Wolf; „bei meinem Leben
Will man ein Schaf mir täglich geben,
So sperre man mich in den Hain
Des Sultans diese Nacht noch ein.“ —
Der Gast fuhr auf und rief entrüstet:
„Den pisse Haas und Esel an,
Der die Despoten fliehen kann
Und sich mit ihren Fesseln brüstet!“

Mikromegas.

Ein Midas * war so winzig klein
Als keiner in dem Heer der Affen,
Die Jupiter zum Scherz geschaffen,
Und doch vor Sehnsucht, groß zu seyn,
Schon oft bald aus der Haut gesprungen.
Nichts ließ er unversucht, allein
Noch war kein Mittel ihm gelungen;
Das beste fiel zuletzt ihm ein.
Er machte sich von Bambusrohre
Zwo Stelzen, und mit keckem Schritt
Erschien der lose Schelm damit
In der erstaunten Brüder Chore.
Ein jeder ruft, so laut er kann:
„Betrachtet doch den großen Mann!“ —
„Geduld! ihr habt noch nichts gesehen;
Bald soll ein Titan vor euch stehen,“
Versetzt er, „klimmt auf einen Berg
Und scheint nun, was er war — ein Zwerg.“

* Eine Gattung sehr kleiner langohrigter Affen.

Der Fischer und der Delphin.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmal barst sein kleiner Kahn
Und splitterte, wie sprödes Glas, in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah;
Er schwamm herbei, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
„Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken.“

Der Affe am Hof.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manche feine Schelmerei,
Daß in dem ganzen Königreiche
Sein Ruhm erscholl und selbst der Leu,
Ein Freund der Künste, zween Emiren
Befahl, ihn auf die Burg zu führen.

Der Großherr wollte fast zerplatzen,
Als unser Gaukler vor ihn trat;
Durch tausend Schwänke, tausend Fratzen
Erhielt er gleich den Rang als Rath;
Und bald hernach durch Brief und Siegel
Den Titel: Ritter Eulenspiegel.

Im Anfang trafen seine Possen
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Ein Kleeblatt, dem des Spötters Glossen
Von Alters her gewidmet sind.
Allein sie schwiegen, oder machten
Gar Chorus mit, wenn andre lachten.

Der Beifall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst, berauschten ihn,
Indem er mehr noch glänzen wollte,
Vergaß sich unser Harlekin,
Und übte seine Neckereien
Am Tiger, Wolf und andern Beyen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Leuen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät, anstatt zu lachen,
Befahl ihm den Prozeß zu machen.

Bei Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyrannei;
Bei denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerei;
Bei Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der Adler und der Papagei.

Ein naseweiser Papagei
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterei
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler, den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug,
Auf einem Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust, mit ihm zu spassen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte
Und in dem Heiligthum der Ruh
Die Wonne seines Daseyns fühlte.
„Herr Vetter,“ sprach der Papagei,
„Mich dünkt die Zeiten sind vorbei,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz
Des wilden Donnergotts bewehrte;
Und gleichwohl bist du schlau genug,
Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen, erhabnen Sphären,
Als wär es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt

Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln."
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
„Dem Adler ist es einerlei,"
Sprach jener, „was ein Papagei
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm, was er ist;
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüßt,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der ehrne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen."

Der Fuchs und das Eichhorn.

Der Attila für Huhn und Hähne,
Herr Fuchs, war alt und wohlbetagt;
Er kam um alle seine Zähne
Und ward vom Podagra geplagt.
Das alte deutsche Sprichwort sagt:
Der allerärgste Schelm auf Erden
Muß noch zuletzt ein Mucker werden.
Warum? ist hier die Frage nicht;
Genug, der alte Bösewicht
Begann jetzt seine Räubereien
Durch Seufzen, Fasten und Kasteien
Vor allen Thieren zu bereuen.
Mit thränenvollem Angesicht
Trat er nach den zermalmten Knochen
Von einem jungen Auerhahn,
Dem er nur erst vor wenig Wochen
Mit schlauer Wuth den Hals gebrochen,
Voll Andacht eine Wallfahrt an.
Er wählte sich die rauhsten Stege,
Die man im Wald nur finden kann,
Und traf auf seinem weiten Wege
Ein junges rasches Eichhorn an.
Er sah es mit vergnügten Sprüngen
Sich auf die höchsten Wipfel schwingen,

Und schnell erhebt sich in der Brust
Des Büßers eine fromme Lust,
Sich an dem Tänzer zu erbauen
Und ihn von Nahem zu beschauen.
„Sey mir gegrüßet, lieber Sohn,"
So sprach er in gebrochnem Ton;
„Ich sehe mit vergnügtem Herzen
Dich so beglückt, so sorgenfrei
Des Lebens Gram vorüberscherzen.
Doch ich gestehe dir dabei,
Daß ich auf meinen Pilgerzügen
An der entfernten Wolga Strand
Vorlängst ein weißes Eichhorn fand,
Das in der seltnen Kunst zu fliegen
Es dir noch weit zuvor gethan." —
Der Vorwurf kränkte Mäzchens Ehre.
„Ich dächte," hub es höhnisch an,
„Daß ich kein Klotz im Springen wäre."
„O!" — sprach der Alte, „glaube mir,
Du kannst mit jenem Wunderthier
Auf keine Weise dich vergleichen.
Es drückte fest die Augen zu
Und konnte doch so flink wie du
Die Wipfel tausendjährger Eichen
Mit einem sichern Flug durchstreichen." —
„Ha," sprach das Eichhorn, „blöder Greis!
Das kann ich auch, so viel ich weiß." —
Es schließet flugs die Augenlieder,

Nimmt einen ungemess'nen Satz
Und stürzet auf den Rasenplatz
Zu Meister Fuchsens Füßen nieder,
Der plötzlich alle seine Kraft
Verrätherisch zusammenrafft,
Um unsern Springer bei dem Nacken
Mit scharfen Krallen anzupacken.
Das Eichhorn schrie: „Barmherzigkeit!
Herr Fuchs, der Spaß geht allzuweit;
Sie thun, als wollten sie mich fressen.“ —
„Nur sachte, lieber kleiner Sohn,“
Sprach Reineke mit bitterm Hohn,
„Ich habe längst den Spaß vergessen
Und suche mir ein Abendessen.“
Auf diesen freundlichen Bericht
Rief Mäzchen voller Angst und Grauen:
„O Zevs! jedoch ich murre nicht;
Ein so gerechtes Strafgericht
Gibt mich in dieses Heuchlers Klauen.
Allein du falscher Bösewicht,
Der lachend mir den Nacken bricht,
Ich sah dich erst als Pilger wallen,
Ich hörte dein Gebet erschallen,
Und nun dankst du den Göttern nicht,
Die dir ein fettes Mahl bescheren?“ —
Ein Heuchler will auch selbst zur Zeit,
Wenn er den Arm dem Laster leiht,
Die Welt durch falschen Schein bethören

Der alte Schelm war schon bereit,
Den Leckerbissen aufzuzehren;
Doch jetzt sieht er ein Haselhuhn
In einem niedern Busche ruhn.
Ich muß mich, denkt er, nicht verrathen;
Hier gibt ein zweites Meisterstück
Vielleicht mir einen zweiten Braten.
Voll Andacht kehrt er seinen Blick
Nach des Olymps lazurnen Kreisen
Und faltet, um den Zevs zu preisen,
Der Pfoten blutgefärbtes Paar.
Das Eichhorn nimmt des Zeitpunkts wahr,
Und schneller als des Habichts Schwingen
Durch die zertheilten Lüfte dringen,
Erreicht es einen sichern Ast.
Hier sah es unter tausend Flüchen
Den Gaudieb sich vor Scham verkriechen,
Und rief ihm nach: „Mein frommer Gast,
Willst du hinfort ein Eichhorn speisen,
So mußt du nie die Götter preisen,
Als bis du es verzehret hast.“

Der Retter.

Von einem Weyh verfolgt, entrann
Ein Haselhuhn in eine Höhle;
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.

Doch schnell macht es ein Jäger frei:
Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
Zerriß den Fuchs, er schoß den Weyh
Und ließ das gute Hühnchen — braten.

Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
Beim Spaziergang um die Wette,
Wer am meisten Weisheit hätte:
Keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
Daß der Löwe, wenn er wollte,
Diesen Streit entscheiden sollte;
Und was konnte klüger seyn?

Beide reden tief gebückt
Vor des Thierbeherrschers Throne
Der mit einem edlen Hohne
Auf das Paar herunter blickt.

Endlich sprach die Majestät
Zu dem Esel und dem Farren:
„Ihr seyd alle beide Narren."
Jeder gafft ihn an und geht.

Der Reformator.

Dem Affen kam es unbegreiflich vor,
Daß von dem ganzen Götterchor
Kein einziger so klug und so gerecht gewesen,
Ihn für den Pfau, den Adler oder Spatz,
Und wenigstens doch an der Eule Platz,
Zu seinem Günstling auszulesen.
Er schüttelte den Kopf, ward erst ein Pyrrhonist,
Und endlich gar ein Atheist.
Ein langer Umgang macht auch mit Chimären
Den Geist vertraut. Er ordnet seine Lehren
In ein System und fasset mit der Zeit
Den edeln Vorsatz, aus Barmherzigkeit
Das ganze Thierreich zu bekehren.
Schon kam der neue Philosoph
Mit ernstem Schritt an des Monarchen Hof.
Er wußte wohl, daß sich in Moden und in Pflichten
Die Völker nach den Fürsten richten,
Und daß den goldnen Spruch: Kein Ding ist unerlaubt,
Ein Potentat am ersten glaubt.
Der Löwe wollte gleich ein großes Bußfest halten,
Weil Gras und Korn mißrathen war;
Mit tiefgesenktem Haupt, umringt von Jung und Alten,
Bracht' er dem Zevs ein Opfer dar.
Der Philosoph ergrimmt und will es muthig wagen,

Mit seinem großen Schwert den ersten Streich zu schlagen;
Er drängt mit stolzem Blick sich in die bunte Schaar
Und macht ein Dutzend freche Glossen
Auf diese frommen Kinderpossen.
Der Bär brummt in den Bart, der Tiger lacht ihn an;
Allein der Elephant, ein alter Feind der Affen,
Erhascht den aufgeblasnen Laffen
Und schleppt ihn als Vezier zum Großsultan.
Jetzt höret man den kecken Pavian
Gleich einem Cicero vor dem Monarchen sprechen;
Er wünschet als ein Philosoph
Dem König und dem ganzen Hof
Den Staar des Vorurtheils zu stechen.
Noch mehr: der Held verspricht dem dummsten Rind
Flugs darzuthun, daß keine Götter sind.
Nun redet er in abgezognen Schlüssen
Vom ersten mystischen Atomenmeer,
Aus dessen schwangern Finsternissen
Uns bloß ein blindes Ungefähr
Und kein erträumter Zevs gerissen;
Ein Meer, auf welchem uns ein Wirbel oben hält,
Bis wir nach kurzer Frist wie Seifenschaum zerrinnen,
Um, fern von Tartarus und Elisäerfeld,
Den Todesschlaf von neuem zu beginnen.
Er schweigt. Monarch und Volk, bis auf die Clerisey,
Die stets die freie Wahrheit tadelt,
Stimmt ganz entzückt, mit gräßlichem Geschrei,
Dem so bequemen Glauben bei.

Kurz, Meister Affe wird geadelt,
Und des Monarchen milde Hand
Schwingt schon dem trauten Gast ein blaues Ordensband,
Beschwert mit einem goldnen Schlüssel,
Um seinen Hals. Doch schnell ergreift der Elephant
Den neuen Kammerherrn mit seinem Rüssel,
Und eh er noch um Hilfe ruft,
So schwebt er schon ein Haus hoch in der Luft:
Reif ins Atomenmeer zurückzufließen,
Stürzt er zerfetzt zu seines Feindes Füßen.
Hilf Jupiter, wie rast des Löwen Majestät,
Wie sträubt sich seine falbe Mähne!
Sein Auge flammt als ein Comet,
Er fletschet die geschärften Zähne
Und brüllt dem Staatsminister zu:
„Was, Bösewicht, so frech bist du,
Dich an dem Freund, auf den wir unsre Gnade häufen,
Vor unsern Augen zu vergreifen?"
Jetzt fällt er knirschend auf ihn her;
Allein der Großvezier setzt lachend sich zur Wehr
Und ruft aus vollem Hals, daß es die Völker hören:
„Du glaubest keinen Zeus, ich keinen König mehr."
Der Sultan schäumt und winkt dem Tiger, Wolf und Bären
Den Erzrebellen zu verzehren.
Doch jeder merkte sich des Elephanten Spruch
Und lacht den König aus und schwört bei seiner Ehre,
Daß er so gut als dieser Löwe wäre.
Der Wolf erfrechet sich mit einem schweren Fluch,

Der Majestät zum Trotz den Widder zu zerreißen,
Und sein Gevatter Fuchs die Henne todt zu beißen.
Kurz, dieser Tag gebahr die Anarchie,
Das Faustrecht und den Krieg, der noch im Staate wüthet.
Und so hat die Philosophie,
So gut als die Theologie,
Schon manches Unheil ausgebrütet.

Die Nachtigall und der Staar.

Die gattenlose Philomele,
Die manche trübe Mitternacht
In leisen Klagen durchgewacht,
War krank und sang mit heitrer Seele
Ihr Abschiedslied. Ein fetter Staar,
Der Feldpropst in dem Haine war,
Besuchte sie nach alter Mode.
Er schlich zur frommen Dulderin
Mit abgewandtem Blicke hin
Und sprach, nach mancher Episode,
Vom Krieg und Wetter, auch vom Tode.
„Ach!“ rief er aus, „dies ist ein Feind,
Vor dem auch Helden sich entfärben!“
„Wer Muth zu leben hatte, Freund,“
Versetzt sie, „hat auch Muth zu sterben.“

Der geflügelte Fisch.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
Von dünnem Schleier ausgeschmückt,
Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln,
Und endlich rief er ganz entzückt:
„Ich muß, ich muß dich in der Nähe,
Wohlthäter aller Wesen, sehn!“
Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
„Wie groß bist du, wie liebenswerth, wie schön!
Wie wunderbar sind deine Stralen,
Die jeden Tropfen in dem Ocean
Mit deinem hehren Bild bemalen!
O selig, wer dein Antlitz schauen kann!“
Jetzt fühlt er nur und opfert stille Thränen;
Doch plötzlich deckt sein Aug ein düstrer Flor:
Der Flügel ausgedörrte Sehnen
Versagen ihm. Er sinkt, rafft sich empor,
Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,
Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer Welt
Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken fällt,
In seinem Element sich wieder.

Die Schnecke.

Zum erstenmal kroch eine Schnecke,
Das schönste Kunststück der Natur,
Aus der verborgnen Fliederhecke,
Die sie gebar auf Tempes Flur.
Hier saß auf weichen Lotusblättern
Der Phönix ihrer jungen Vettern.
Sie stutzt, sie gafft ihn staunend an
Und nickt ihm Dank, als er sie grüßet,
Doch der versuchtere Galan
Rückt näher, kömmt und sieht und küsset.
Das Bäschen schaudert und verschließet
Sich schnell in ihr verschanztes Haus.
Allein jetzt schien es ihr zu enge,
Es war als zögen hundert Stränge
Sie aus der finstern Gruft heraus.
Kaum schlüpft sie aus der bunten Schale,
So küßt er sie zum andernmale.
Sie sträubt sich, und mit scheuem Blick
Glitscht sie in ihr Kastell zurück;
Doch diesmal nur mit dem Gesichte.
Ihr Busen winkt dem losen Wichte,
Noch kühner als zuvor zu seyn.
Er war's. — Sie biß ihn doch? — Ach nein!
Sie bebte nur durch alle Glieder,

Und schäumte Zorn, doch bloß zum Schein.
Nach zwei Minuten kam sie wieder;
Zwar grollt noch ihr Gesicht, allein
Der Lecker küßte seine Falten,
Und sie zog bloß die Augen ein,
Die wir getäuscht für Hörner halten.
Bald aber zuckt sie gar nicht mehr,
Und küsset lieber noch als er.

Wär ich ein Schalk, ich würde schwören,
Daß junge Mädchen Schnecken wären.

Der Bär und der Löwe.

Zur Zeit des alten Chronos blühte
Ein König auf der Thiere Thron,
So zahm, so mild, so voller Güte,
Als je des frömmsten Lammes Sohn.
Nichts als belohnen und vergeben
War dieses Fürsten Leidenschaft;
Auch ward in seinem ganzen Leben
Kein Frevler mit dem Tod bestraft.

Auf einem Zug durch seine Reiche
Traf einst der thierische Trajan
Im Schatten einer hohlen Eiche
Den Nestor aller Bären an.
Man rühmte diesen Eremiten;
Er war die Fackel seiner Zeit,
Von strengen, aber rauhen Sitten,
Und gar kein Freund von Höflichkeit.

Der Großherr sprach zum finstern Greise:
„Ich habe viel von dir gehört;
Man sagt, du seyst der größte Weise,
Und ich erkenne deinen Werth.
Komm, folge mir nach meinem Schlosse;
Der Wechsel wird dich nicht gereun,
Du sollst mein Freund, mein Tischgenosse
Und mein geheimer Staatsrath seyn."

„Ich danke dir für deine Gnade,“
Erwiedert ihm der Philosoph;
„Denn die genießt in gleichem Grade
Der arge Fuchs an deinem Hof.
Ein Schloß, das Buben in sich fasset,
Hat für den Weisen keinen Glanz,
Und wer nicht ganz das Laster hasset,
Der liebt die Tugend auch nicht ganz.

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
Und schaffte die Polygamie
Bei dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Mißfiel die strenge Polizei,
Zumal dem Hahn. Er trat herbei,
Um feierlich zu protestiren,
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon ans Gewissen,
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie.
Hier ward der Sultan hingerissen.
„Wohlan, ich kann nicht widerstehn,"
Rief er, „ich muß dein Harem sehn."
Er folgt ihm huldreich aus dem Haine
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch
Verschlang sie alle, bis auf eine,
Und sprach mit höhnischem Gesicht:
„Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren."

Der Igel.

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverei und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;
„Ha! Wurm!“ so brüllte der Despot,
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
„Mit einem Schluck verschling ich dich!“
Der Igel sprach: „verschlingen kannst du mich
Allein du kannst mich nicht verdauen.“

Recept wider den Krieg.

Die Löwen fielen mit den Bären,
In einen fürchterlichen Krieg;
Wie Wasser floß in beiden Heeren
Das Blut. Der flatterhafte Sieg
Wand diesem hier, dort jenem Kronen.
Der Kern der beiden Nationen
Lag schon im trunknen Sand verscharrt.
Schach Löwe rief den Leopard
Um Beistand an. Die fernen Zonen
Der Tobolskiten und Huronen
Verstärkten des Czaar Bären Macht.
Der schlaue Petz, ein weißer Lappe,
Ward just beim Anfang einer Schlacht
Zum Heer der Bären eingebracht;
„He! warum kriegt man, Oheim Rappe?"
Sprach er zu einem Grenadier
Aus Polen. — „Weil der Fürst der Leuen
Den unsern foppte." „Lappereien!"
Rief Petz; „ha, Brüder, ihr seyd dumm
Wie Menschen! Laßt die Narrn sich schlagen,
Und kehrt in eure Höhle um:
Was gilt's, sie werden sich vertragen?"
Die Nachbarn brummten Petzens Rath
Von Glied zu Glied. Im Hui erfuhren

Die Gegner ihn durch die Panduren
Der Vorwacht. Hauptmann und Soldat
Zog ab, bis auf die zwei Monarchen.
Sie mochten bitten, brüllen, schnarchen;
Umsonst! man ließ sie flehn und drohn,
Und weil sie unter beiden Schaaren
Zum Glück die feigsten Memmen waren,
So schlichen sie sich auch davon.

Das Johanneswürmchen.

Ein Johanneswürmchen saß,
Seines Demantscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise schlich aus faulem Moos
Sich ein Ungethüm,
Eine Kröte, her und schoß
All ihr Gift nach ihm.

„Ach, was hab ich dir gethan?"
Rief der Wurm ihr zu.
„Ei," fuhr ihn das Unthier an,
„Warum glänzest du?"

Das Chamäleon.

Zwei Wanderer mit Kennersmienen,
Sie waren aus Burgund und Kent,
Begegneten im Orient
Sich bei Palmiras Prachtruinen.
Sie saßen matt vom langen Gehn
In einer Ceder breiten Schatten,
Und sagten sich, was sie gesehn,
Vielleicht auch nicht gesehen hatten.
Besonders sprach der Frankensohn
Viel von bestandnen Abenteuern,
Von groß und kleinen Ungeheuern,
Und endlich vom Chamäleon.
„Es ist ein drolliges Gemische
Von Fisch und Eider; dieser gleicht
Sein Kopf und Schwanz, der Leib dem Fische,
Und gleichwohl schwimmt es nicht. — Es kreucht
Im zögernden Galopp der Schnecke,
Und seine Haut ist himmelblau.“ —
„Halt, Freund, dein Bild ist nicht genau;
Ich fand's in einer Myrthenhecke,“
Rief Master John, „und es war grün.“ —
„Pardon! ich sah's mit eignen Augen
Den Hauch des Zephyrs in sich saugen,
Von dem es lebt, und wette kühn,

Blau war es gleich dem Baldachin
Des Himmels, unter dem es speiste." —
„God dam! auch ich nahm, wenn ich reiste,
Die Augen mit: das Thier war grün...."
„Blau!"... „Grün!"... „Du lügst!" „Ein Bärenhäuter
Sagt das." Jetzt hätten sich die Streiter
Mit Knütteln kreuzlahm demonstrirt,
Hätt' ihr Geschrei nicht einen dritten,
Ein braunes Mönchlein, hergeführt.
„Ihr Herrn, worüber wird gestritten?" —
„Freund, über das Chamäleon;
Könnt Ihr uns seine Farbe sagen?"
„Ja wohl," sprach Vater Simeon,
„Ihr braucht euch darum nicht zu schlagen." —
„Der Narr behauptet es sey grün;
Ich sage blau." — „Wo denkt ihr hin?
Laßt eines Bessern euch belehren;
Braun ist es, braun, das kann ich schwören;
Erst gestern hab' ich eins gekauft
Und durch mein Glas genau besehen."
Die Kämpen wollten spottend gehen.
„Wenn ihr's nicht sehen wollt, so lauft;
Ich hab' es hier zum größten Glücke
In meinem Schweißtuch," sprach der Greis. —
„Weist her!" Er zog es aus der Ficke,
Und siehe da, das Thier war weiß.

Der Krebs.

Ein Krebs, dem eine Fey, an deren Schloß
Ein klarer Bach vorüberfloß,
Die Tischgesellschaft zu ergötzen,
In seinem rothen Wamms das Leben wiedergab,
Flog aus der Elfe Hand ins nasse Reich hinab.
Die Brüder grüßten ihn mit freudigem Entsetzen;
Besonders reizte sie sein Cardinalshabit.
„O, wär' uns doch," so rief, halb unzufrieden,
Halb staunend, einer aus, „ein gleicher Schmuck beschieden!" —
„Dazu gelangt man leicht." — „Ha, Freund, heraus damit!" —
„Man läßt sich nur lebendig sieden."

Du wünschest dir den blendenden Ornat,
Der deinen Nachbar schmückt, zu tragen.
O! laß zuvor dir im Vertrauen sagen,
Wie viel er ihn gekostet hat.

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling
Einst ihre fetten Speicher sehen.
„Schön," rief der bunte Gast; „doch muß ich dir gestehen,
Ich tauschte nicht mit dir." — „Warum nicht, dummes Ding?
Was hast denn du? Laß sehn, wir wollen inventiren!
Ich hab' ein volles Haus." — „Und ich — nichts zu verlieren."

Der Maienkäfer.

An Sarasin.

Bathyll, ein kleiner Schäfer,
Fing einen Maienkäfer,
Band ihn an eine Schnur
Und schrie: „Flieg auf, mein Thierchen!
Du hast ein langes Schnürchen
An deinem Fuß, versuch es nur.“

„Nein,“ sprach er, „laß mich liegen:
Was hilft's am Faden fliegen?
Nein, lieber gar nicht frei.“ —
Im vollen Flug empfinden,
Daß uns Despoten binden,
Freund, ist die härtste Sklaverei.

Der Pommer und der Kater.

Ein Pommer ward von einem Schusse lahm
Der seinem Herrn, den er beschützen wollte,
Verrätherisch das Leben nahm.
Unwissend, wie er nun sein Brod gewinnen sollte,
Kroch er betrübt bis in die nächste Stadt,
An deren Thor ein Kater zu ihm trat,
Dem eines Abtes Koch vor wenig Tagen,
Weil er ein Rebhuhn stahl, das Bein zerschlagen.
Bedrängte werden gleich bekannt:
Sie unterhielten sich von ihren Unglücksfällen.
Zuletzt sprach Mauz: „Freund, laß uns durch das Land
Als ein paar treue Spießgesellen
Hausieren gehn." Der Pommer sagte: „Nein;
Wir sind zwar beide lahm; allein
Ich möchte doch nicht gern mit dir verglichen seyn."

Der Affe und der Löwe.

Ein Affe, der bei einem Biographen
Als Famulus gedient, zerbrach sein Joch,
Kam an des Löwen Hof und ward wie alle Sklaven
Ein Schmeichler, der im Staube kroch.
„Herr König," sprach er einst im Ton des Patrioten,
„Wie kommt es, daß kein Annalist,
Kein Sammler großer Anekdoten,
In deinem Reich bestellet ist?
Wie manchen schönen Zug von Tapferkeit und Treue,
Von Weisheit, Großmuth, edler Reue,
Von Mutterpflicht, Geduld und stiller Frömmigkeit
Verschlingt der Ocean der Zeit!
Auf deinen Wink bin ich bereit,
Die hohen Tugenden, die Krieg und Frieden
In unserm Staat erzeugt, vom libyschen Alciden,
(Hier bückte sich der Biograph)
Bis zum bescheidnen, frommen Schaf,
In thierischen Ephemeriden
Der grauen Ewigkeit zu weihn." —
„Kerl," fiel der Großsultan ihm ein,
„Du schwatzest wie ein Mensch aus den polirten Staaten
Des Occidents, wo gute Thaten
So selten sind, daß man sie zählen kann:
Rührt deine Faust hier nur den Griffel an,
So laß ich dich lebendig braten."

Der Adler und der Weih.

Beim Adler ward ein Weih verklagt,
Daß er vom Straßenraube lebe.
Beklagter wird citirt und scharf befragt,
Was er hierauf zur Antwort gebe?
„Herr König, ich bekenne frei,"
Erwiederte der Schalk und strich die Segel,
„Daß ich ein großer Freund vom Wildpret sey." —
„Wie unverschämt!" rief der Monarch der Vögel.
Das Compliment verdroß den Weih.
„Was soll," sprach er, „die todte Ringeltaube
In deinem Nest? Die Curialien
Bei Seite, Sir, lebst du nicht auch vom Raube?"
„Ha Bösewicht! das sind Regalien,"
Versetzt der Aar, „die mir allein gebühren;"
Und hieß den Wilddieb stranguliren.

Die Bärin.

In Samogitien genas
Der Ehschatz eines edeln Bären,
Der mit im Parlamente saß,
Von einem Sohn. Die Jäger lehren:
Ein Bär, der aus der Mutter Schoos
Hervorkriecht, sey ein roher Klos,
Der erst durch Lecken Form und Schöne
Bekömmt. Das wußte die Mama
Noch besser als wir Menschensöhne,
Und schwur, als sie das Bübchen sah,
Von Lust berauscht, beim großen Petze
Des Firmaments, ihr kleiner Götze
Sollt' ein Adonis seyn. Sie feilt,
Sie hobelt mit der rauhen Zunge
Ihn bis aufs Blut. Der arme Junge!
Er brummt, er wendet sich, er heult;
Umsonst, sie bleibt bei ihrer Mode,
Und leckt ihn endlich gar zu Tode.

Das Pferd und das Maulthier.

„Wer bist du?“ sprach ein stolzes Maul
Zu einem braven Ackergaul:
„Der dürre Hengst, aus dessen Saamen
Du stammst, lief mit dem plumpsten Farrn
Bald vor dem Pfluge, bald im Karrn.
Mein Vater trug Achillens Namen
Und war Achill, das Lieblingspferd
Des Kaisers, tausend Kronen werth.
Nur an der Spitze seiner Heere,
Nur bei Triumphen ritt er ihn...“
„Doch deine Mutter,“ sprach die Mähre,
„War die nicht Fräulein Eselin?“

Der Pfau.

Der Juno stolzer Vogel bat
Den Jupiter im Götterrath,
Ihn zum Monarchen zu erheben.
„Ein Pfau," sprach er, „was meinest du?
Schickt noch so gut, bei meinem Leben,
Als jener Adler sich dazu.
Selbst die Natur hat mich erkohren;
Von Gold und Purpur und Saphyr
Glänzt mein Gewand, und sieh nur hier,
Ein Krönchen ist mir angeboren."
„Wohlan," sprach Zevs, der oft die Thoren
Zum Spaß erhört, „magst König seyn."
Er sprach's. Mit rauschendem Gefieder
Fuhr plötzlich in den Cedernhain
Der neue Großsultan hernieder
Und nahm den Thron des Adlers ein.
Der Gimpel und der Staar hofieret
Ihm in gereimten Schmeichelein,
Minervens Kauz philosophieret
Ob der Verwandlung. Aber schnell
Erhascht der Geier ihn beim Fell
Und schleudert ihn von seinem Throne
In einen Sumpf. Der plumpe Straus
Kömmt auch und reißt aus seiner Krone
Ein ganzes Büschel Federn aus.

„Respekt, ihr Schurken!“ rief erbittert
Der Opernschach, „vernehmt's und zittert!
„Ich bin....“ — „Ein eitler Narr bist du.“ —
„Der König Pfau von Gottes Gnaden.“ —
„Ho, ho, wer machte dich dazu?“ —
„Chronion.“ — „Possen! Gaskonaden!“
Versetzt die wilde Schaar und lacht:
„Es ist schon lange nicht mehr Mode,
Daß Jupiter Monarchen macht.“ —
Und hackt nun vollends ihn zu Tode.

Der Mond.

Der volle Mond, der stillen Tugend Bild,
Der längst nicht mehr mein Herz mit Wonne füllte,
Hing als ein diamantner Schild
Am Firmament. Sein holder Schimmer hüllte
In Silberflor den Busen der Natur.
Ein Schäferhund, der Cerberus der Flur,
Erblickte das Gestirn; in seiner Galle kochte
Geheime Wuth; er hob den Kopf empor
Und bellte, was er bellen mochte.
Schon eine Stunde trieb der Thor
Den wunderlichen Krieg; schon glühte seine Lunge,
Schon war er matt und heisch, als ihn des Nachbars Hahn
Im Toben unterbrach. „Ei," rief er, „armer Junge!
Was wandeln dich für Grillen an?
Du haderst mit dem Mond, daß uns die Ohren gellen,
Und brüllst umsonst dir deine Kehle wund;
Er höret dich ja nicht." — „Ei was!" versetzt der Hund,
„Man hört sich selber gerne bellen."

Die Beschreibung des Jupiters.

An Schlosser.

Den Zevs ersuchte sein Trabant,
Der Adler, einst um das Vergnügen,
Ein bischen in sein Vaterland
Auf Abenteuer auszufliegen.
Schnell, wie der Sturm aus Aeols Mund,
Fuhr er von des Olympus Küste
Hernieder auf das Erdenrund,
Und setzte sich in einer Wüste,
Die das Athen der Affen war,
(Nun heißt die Gegend Zanguebar)
Um auszuruhen. Ha! wie lauschte
Der Pavianen muntres Chor,
Als er, gleich einem Meteor,
In ihren Kreis herunterrauschte.
Der Rektor der Akademie,
Ein Doktor der Mythologie,
Erkannte gleich am goldnen Schnabel
Des Donnergottes Leibkonstabel.
„Heil dir!" so rief der Museasohn,
„Du Hüter von Chronions Waffen!
Was treibt er nun auf seinem Thron?
Gibt's noch mit Riesen viel zu schaffen?
Darf ich den Vorwitz dir gesteh'n?
Ich möchte gern ihn einmal seh'n.

Spricht er auch öfters von uns Affen?“ —
„O ja,“ lacht ihm der Adler zu,
„Sitz auf, du sollst in einem Nu
Den König der Natur erblicken.“ —
Der kecke Doktor Sapajou
Springt jauchzend auf des Knappen Rücken.
Schnell, wie die Blitze, die er hält,
Durch die getheilten Wolken zücken,
Trägt er ihn durch die Oberwelt
Und stellt ihn zu des Thrones Füßen,
Um welchen sich die Sphären dreh'n.
Starr, unbewußt wie ihm gescheh'n,
Umwölkt von Todesfinsternissen,
Fiel er auf seine Stirne hin;
Und hätte Jupiter im Flieh'n
Nicht seinen Hauch noch aufgefangen,
Er wäre wie ein Dunst vergangen.
Doch kaum erblickt er neues Licht,
So birgt er, wie der Aberglaube
Vor Josephs Throne, sich im Staube,
Und schlägt die Pfoten vor's Gesicht.
„Wohlan,“ sprach Zevs, „man bring' ihn wieder
Hinab in seine Wüstenei!
Fahr wohl, und lehre deine Brüder,
Wer der Monarch der Götter sey.“ —
Er winkt dem flüchtigen Trabanten,
Und eh sich Matz besinnen kann,
Langt er im Schooß der Anverwandten,

Von kaltem Schweiße triefend, an.
Schon taumelt jauchzend, wie Bacchanten,
Der ganze Rudel bunt und kraus
Den Pilger an. „Sey uns willkommen!
Wie lebt sich's in dem Oberhaus?
Was hast du neues dort vernommen?
Wie sieht der Gott der Götter aus?"
So hört er hundert Stimmen fragen. —
„Wie wird er ausseh'n? — Wie ein Gott;
Ja, wie ein Gott, das kann ich sagen,"
Versetzt der rauhe Don Quixot,
Und streichelt seinen Rektorskragen.
„Gut," sprach ein junger Candidat;
„Allein wie ist ein Gott beschaffen?" —
„Ha, Freund!" rief Matz, „er ist..... er hat...
Er hat..... kein Härchen von uns Affen."

Bald, Lieber, glaub' ich in der That
Den Traum von der Metempsychose,
Den du uns jüngst in Platons Prose,
Mit Platons Geist erzählet hast.
Denn sagen mächtige Doktoren
Uns nicht, wiewohl mit mehr Bombast,
Im Tone der Reformatoren
Noch itzt, dem Menschensinn zum Spott,
Just was mein Pavian, von Gott?

Die Turteltaube und der Papagei.

Ein Turteltäubchen, dessen Gatte
Durch eines Jägers Tyrannei
Den frühen Tod gefunden hatte,
Zog durch sein banges Klaggeschrei
Vom nahgelegnen Rittersitze
Den Papagei des Junkers Fritze
Aus seinem weichen Nest herbei.
„Mein Kind, hör auf, dich so zu grämen,"
Sprach er in gnadenreichem Ton;
„Ich will in meinen Schutz dich nehmen,
Und, hier gesagt, beim Herrn Baron
Gelt' ich weit mehr, als Frau und Sohn.
Mein Rang ist gleich nach der Maitresse;
Ein Zöfchen dient mir, wenn ich esse,
Und mein Gebauer ist ein Thron.
Komm, Freundin, ihn mit mir zu theilen,
Verlaß das düstre Land der Eulen,
Sey gutes Muths und schäme dich,
Mein Kind, so deutsch, so bürgerlich,
Um nichts — um einen Mann zu heulen."
Das Täubchen sprach: „Ich danke dir,
Der Schmerz ist nun mein Loos auf Erden,
Und du — du bist, vergib es mir,
Zu glücklich, um mein Freund zu werden."

Die Beförderung.

Des Leuen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eiern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug trefflich an,
Doch eh die Herren sich's versahn,
Gebrach es an Arznei. Dem siechen Potentaten
Ging dieser Mangel nah. Als dies der Fuchs erfuhr,
Erbot er sich mit einem hohen Schwur,
Ihn bis zum Ueberfluß mit Eiern zu versehen;
Und wie man leicht erachten kann,
Bedachte sich der Großsultan
Nicht einen Augenblick, den Vorschlag einzugehen.
Nun streifte Reineke mit Paß durch Stadt und Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie. Dem hohen Patienten
Bracht' er den Eierstock. „Vortrefflich, lieber Sohn,"
Rief der Monarch, „was geb ich dir zum Lohn?
Wohlan! ich mache dich zum Kammer-Präsidenten."

Das Duell.

Um eine Ziege balgten sich
Zwei Böcke, warm von Herz und Stirne.
Der Kampf war lang und fürchterlich.
Zum Glück erschien zuletzt die Dirne
Und rief: „Ihr Herrn, berichtet mich,
Weßwegen rauft ihr euch?“ — „Um dich.“ —
„Um mich? den Streit kann ich entscheiden:
Ich liebe keinen von euch beiden.“

Der Biber.

Der Leue sprach zum Biber:
„Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterhan.“ —
„Nein,“ sprach er, „ich gehöre
Als Fisch ins Reich der Meere,“
Und warf sich in den Ocean.

Der Wallfisch sprach zum Biber:
„Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
Du bist mein Unterthan.“ —
„Nein,“ sprach er, „nur der Leue
Hat Recht auf meine Treue,“
Und schwang sich schnell den Strand hinan.

Der Kaiman sprach zum Biber:
„Gib mir das Kopfgeld, Lieber,
Mir zollet Land und See.“
Der Biber protestirte
Und der Tyrann skalpierte
Indeß ihn provisorie.

Der Esel.

Der Esel trat als Supplikant
Zum Löwen. „Sir, darf ich es wagen,“
Sprach er, „ein Wort dir vorzutragen?
Die Polizei in jedem Land
Hat Männer von Talent ernannt,
Des Nachts die Stunden anzusagen.
Nun wissen Berge, Thal und Wald,
Wie mächtig meine Töne schallen,
Drum bitt' ich, Sir, laß dir gefallen,
Mit einem mäßigen Gehalt
Von Rocken, Haber oder Kleien
Das Wächteramt mir zu verleihen.“
Er senkt das Ohr und schweigt. Alsbald
Wird seine Bitte placidiret;
Der Esel wird durch Stab und Horn
Zum Stundenrufer investiret,
Und ein Gehalt von Heidekorn
Wird ihm in Gnaden assigniret.
Die Nacht bricht ein. Wie Boreas
Ruft er: „Ihr Herren, laßt euch sagen....
Dem Hof gefiel der neue Spaß;
Doch als der Seiger Eins geschlagen
Und er noch rief, da fing der Chan
Den Schreier zu verwünschen an;

Und Luna ging noch nicht zur Neige,
So bot er durch ein Windspiel ihn
Auf seine Burg. Das Thier erschien.
„Geh, friß dein Korn daheim und schweige."
So sprach der Fürst und ließ ihn ziehn;
Und so entstanden in dem Staate
Die fetten Hofkanonikate
Für Esel, die auf Polstern ruhn,
Und Sold beziehn, um nichts zu thun.

Der Basilisk.

Zu Satan sprach die alte Schlange:
„Ich borgte dir zum Untergange
Des Menschen meinen Balg; allein was war mein Lohn?
Des Rächers Fluch und der noch ärgre Hohn,
Als Wurm auf meinem Bauch zu gehen.
Kann deine Kunst mein Ungemach
Nicht lindern, ha! so mußt du mir gestehen,
Mein Freund, du bist auch gar zu schwach.“ —
„Ich kann es und du sollst es sehen,“
Rief der Verführer brüllend aus.
Er speit die Natter an. Aus ihrem Rücken sprießen
Zwei Flügel, gleich der Fledermaus;
Ihr Bauch erhebet sich auf gelben Hahnenfüßen
Und zeigt der schauernden Natur
Den grassen Basilisk. Mit höllischem Vergnügen
Schaut Satan auf sein Werk. Die neue Kreatur
Versucht es bald zu gehen, bald zu fliegen,
Und zischt den Rächer aus. Jetzt bleibt ihr trunkner Blick
Auf einem klaren Bache kleben:
Sie sieht ihr Bild und fährt zurück
Und haucht bereits ihr junges Leben
In ihres Schöpfers Hand. Allein der alte Wicht
Faßt lachend sie beim Kamm: „Was soll das dumme Beben?
Gefällst du dir im neuen Schmucke nicht?“

Der Basilisk erwacht: „Vergib mir meinen Schrecken,
Mein blöder Geist war nicht darauf gefaßt,
Im Körper, den du mir gegeben hast,
So manchen Zug des deinen zu entdecken.“ —
„Ei nun, ich mach es wie mein Feind
Dort oben in dem Sterngefilde,“
Versetzt der Schalk: „ich schaffe meinen Freund —
Nach meinem Ebenbilde.“

Der Goldfasan.

Es war einst eine Hungersnoth
Im Thierreich, alles schrie nach Brod,
Die Vögel fielen aus der Luft
Wie Mücken in die weite Gruft.

Ein Goldfasan schlich matt und schwer
Und ächzend durch den Hain umher;
Ihm sah ein Specht von ferne zu
Und sagte: „Freund, was ächzest du?

„An deiner Stelle hätt' ich bald
Den fett'sten Tisch im ganzen Wald;
Verkaufe nur dein reiches Kleid,
So hast du Brod auf lange Zeit."

Dem Goldfasan gefiel der Rath,
Er setzte seinen ganzen Staat
Bei einem alten Hamster ab,
Der ihm zwo Metzen Korn drum gab.

Nun pflegt' er sich bei Fürstenkost;
Doch plötzlich fiel ein Winterfrost,
Und plötzlich war der arme Narr
Am nackten Leibe blau und starr.

„O weh' mir!“ sprach er nun zum Specht,
„Mein guter Freund, dein Rath war schlecht:
Ich weiß, man stirbt aus Hungersnoth;
Doch wer erfriert, ist gleichfalls todt.“

Der Reichstag.

Matz, der Affen Großherr, kam
Durch den Schlag um alle Kräfte,
Sein Gehirn verlor die Säfte,
Arm und Beine wurden lahm.

Arzt und Henker pfuschten zwar,
Doch umsonst war Kunst und Sorgen;
Die Gefahr wuchs jeden Morgen,
Weil der Reichstag nahe war.

Man besorgt aus gutem Grund
Einen Aufruhr in dem Staate,
Weil schon lang der Potentate
Uebel mit dem Volke stund.

Es war wider die Natur
Morgenländ'scher Etikette,
Daß der Fürst gesprochen hätte;
Dies geschah durch Zeichen nur.

Eben das vermehrt die Noth;
Wär' er bloß ein Narr, wir fänden
Leichter Rath; doch lahm an Händen,
Hieß es, ist so gut als todt.

„Schweigt und stellt das Jammern ein,“
Rief ein Ausbund schlauer Affen;
„Ich, ihr Herrn, will Hülfe schaffen,
Oder gleich gehangen seyn.“

Als der Reichstag nun begann,
Wurde Matz auf einem Schragen
Heimlich auf den Thron getragen
Und mit Purpur angethan.

Unter diesem Mantel stand
Meister Gaudieb. Seine Pfoten
Declamirten, wie nach Noten,
Viel von Pflicht und Vaterland.

Alles Volk schwur hoch erfreut:
„Nein, seitdem wir Fürsten haben,
Zeigte keiner solche Gaben
In der Staatsberedsamkeit.“

Doch da sich der Schwarm verlor,
Kroch der Schalk aus seiner Höhle
Und mit ihm des Fürsten Seele
In der Tories Kreis hervor.

„Bravo!“ rief ein Ordensstern;
„Aber sag' uns unverholen,
Wo hast du die Kunst gestohlen?“ —
„In Europa, meine Herrn.“

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
Vom Euter seiner frommen Amme.
„Grausamer," ächz't das bange Schaf,
„Stoß, ungetrennt von meinem Lamme,
Auch mir dein Messer in das Herz!"
„Nein," rief der Mann mit bitter'm Scherz,
„Ich muß dich erst noch fetter machen."
„Du mich?" erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirst du nicht." Von nun an aß
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sah's
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: „lieber schlacht' ich dich,
Als daß ich dich zum Schinder trage,"
Sprach er. „Da sieh'st du's, Wütherich,"
Versetzt das Schaf mit heit'rer Seele,
„Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, daß er dem befehle,
Der sterben will und sterben kann."

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Israelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spaß zu machen,
Des Mann's Compaß, den Strick entzwei.
„Flieh'," sprach er, „Philar, du bist frei;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen."
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden,
Und sagte: „nein, ich fliehe nicht,
Du willst mir wohlthun, um zu schaden."

Die Maskerade.

Vor Zeiten, als der Russe noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselin,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moskaus lange Gassen zieh'n.
Einst stack man zwischen Thür und Angel,
Weil in der Stadt und auf dem Land,
O Wunder! sich kein Esel fand.
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabriken
Sich ein Paar Eselsohren schicken,
So groß, wie es noch keine gab,
Und wähl't zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Daß es bald selbst der Hohepriester
Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel

Sein frommes Drama baß gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfui des Thoren!“ —
„Respekt!“ rief ihm die Maske zu:
„Es sind des Patriarchen Ohren.“

Der Stockfisch.

Ein Stockfisch ward in Newfoundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: „Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor?“ — „Ei nun,“ fing dieser an,
„Das kann ich dir ja leicht vertrauen:
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,
Dann wirst du in die Welt gesandt,
Und“ — „Himmel!“ ächz’t der Arrestant,
Als träf’ ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton:
„Was! ohne Kopf?“ — „Nun ja,“ versetzt der Schiffspatron,
„Es ist die neu’ste Art zu reisen.“

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zwei Tigern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fing er itzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganz Hof herbei.
„Mir ekelt hier," sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:
„Weg mit dem Aas! es braucht kein Grab;
Nur zieh' mir ja die Haut ihm ab,
Es läßt sich gut drauf schlafen."

„Ist dieses," rief mit bitter'm Hohn
Der Bär zum Wolf, „des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Für's Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten!"

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fing vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.
„Hör' auf," rief ein Kapaun, „die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen."
Mit Macht beginnt das Blut dem edeln Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen.
„Wohl dem," sprach er, „der krähen kann!
Denn merk' es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müssen freilich schweigen."

Die Bekehrung.

Ein Wolf, ein wahrer Ariman,
Der so viel Schafe niedermachte,
Als kaum der Fleischer Tamerlan
Dem Kriegsgott Menschenopfer brachte,
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beizustehen. „Alle Wetter!"
Rief er, „was machst du armer Gauch?
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh' auf, laß uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus." —
„Was sagst du? Zitt're vor dem Rächer
Der Unschuld!" sprach der kranke Schächer
Mit schwacher Stimme: „keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen;
Alecto, mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reisset meine schwarze Seele

Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! — itzt flossen seine Zähren —
Wird Jupiter mein Fleh'n erhören,
Macht seine Gnade mich gesund,
So will ich meine Sünden büßen,
Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen."
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bei sich: „der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasieren.
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren."
Er küßt den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackigte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hain zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
„Ei, ei, Herr Bruder, was ist das?"
Rief er, „heißt das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verspritzen?"
Hier zog der graue Bösewicht
Sein finster blutiges Gesicht
In's Lächeln, wie beim Sturm und Blitzen

Das Seegespenst im Tafelgolf:*
„Je nun," sprach er, und strich den Magen,
„Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund bin ich nun wieder Wolf."

* Man s. Lusiade Ges. 5.

Der Scorpion.

Ein Schäfer stieß auf einen Scorpion
Und schwang schon seinen Fuß, ihn zu zerstören.
„Halt' ein!" rief das Insect: „ist dies der Lohn
Für meine Nützlichkeit?" — „Hoho, laß hören,"
Versetzt der Hirt, „was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen stifte?" —
„Ei," sprach der Wurm im Operatorston,
„Wer kennet nicht mein Oel? — Es wehrt dem schnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt." — „So, Bösewicht!
Und darum soll die Rache dich verschonen?"
Rief Milon: „gäb' es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Oel auch nicht."

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Straße.
Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
Und itzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
Und hieß die Hasen feige Matzen.
„Verläumdung!“ rief Herr Lamp, „du soll'st mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.“
Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stießen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sah's zuerst. Mit schnellen Füßen
Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
Und bleibt, erschöpft von Mattigkeit und Schrecken,
In einem dichten Busche stecken.
Hier fand zuletzt der Kater ihn;
„Nun, nun, das heiß' ich mir vor einem Aase fliehn,“
Rief er; „ich suche dich schon eine halbe Stunde,
Du tapf'rer Held.“ — „Ei, liebes Kind,“
Versetzte Lamp, „ein and'res sind
Lebendige, ein and'res todte Hunde.“

Der Maulwurf.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor.
Er pflanzt' sie rüstig auf die Nase
Und sah gerade — was zuvor.
„Pfui," sprach er, „mit dem dummen Glase!"
Und warf es weg. Doch plötzlich ging
Ein Licht ihm auf. Mit trunk'ner Seele
Fuhr er damit in seine Höhle
Und wies es, als ein Wunderding,
Der Colonie. „Seht, Brüder, sehet,"
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
„Was ich vom Trismegist empfing!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter und Monaden
Mit hellem Aug' erblicken kann."
Itzt fängt er an zu demonstriren
Und von dem neuen Talisman
So salbungsvoll zu phantasieren,
Daß jeder glaubt, es sey was dran.
Die Brüder wollten's auch probiren,
Und ob sie gleich nur Dünste sahn,
So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur desto mehr vom Wunderglas

Und von dem Mann, der es besaß.
Wir müssen ihn zum Doktor machen,
Hieß es, und flugs ward er gekrönt,
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bitt'rem Spott den neuen Seher;
Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beim Doktor ein,
Stiehlt beide Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise
Mit dem entlehnten Augenpaar
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar,
Trotz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang.
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang;
Ich muß des Hermes großem Schüler
Die Maske von der Stirne ziehn!“
Rief er und warf dem Schattenspieler
Die Gläser vor die Füße hin.
Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte;

Der Doktor stutzt, die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn.
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,“
Rief der Adept mit dreister Stimme;
„Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!
Wahr ist's, ich hab' euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich,
Denn unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doktor machen sollen.“

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald bei Trankebar
Kam eine Löwin in die Wochen,
Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war.
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund, der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tiger brachte.
„Was soll ich mit dem kleinen Wicht?"
Fragt sie bestürzt. „Ei nun, ich dachte,"
Versetzt der Freund, „du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn."
„Ich?" rief sie hastig, „lieber sterben!
Ich einen Tiger!" — „Eitler Wahn!"
Sprach Philar; „kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an."

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtei,
Am Fuß des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagei,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daß ihn das fromme Volk entzückt
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reis'lust wacht'
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug, bei dunk'ler Nacht
In's alte Vaterland zurücke.
Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edeln Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
An des verstorb'nen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebar gleich in den ersten Wochen
Die Grille, seine Psalmodie
Bei allen Vögeln einzuführen.

Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens konnt' ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformiren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Ließ er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publiziren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestiren.
Der Mufti drohte mit dem Bann,
Der Sultan sprach vom Stranguliren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Den tollsten Wirrwar durch den Hain,
Der seit der Symphonie zu Babel
Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau,
Und füllten durch ihr Klaggeheule
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bei dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht

Sprach der Despot zum Patriarchen:
„Rebelle, warum singst du nicht?“ —
„Weil dein Gebot mein Herz empöret,“
Versetzt der Alte: „glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod.“ — Er schwieg,
Der Sultan auch: wie Meereswogen,
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: „Ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund! du zogst ihn ab,
Den Schleier, der mein Aug' umgab.
Und ihr, empfangt die Freiheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebor'nen Ton!“
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron
Und lobten Gott nach tausend Weisen.
Der majestätische Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum erstenmal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verschied'nen Melodie
Die feierliche Harmonie.

Die zwei Hunde.

Ein Junker hielt sich ein Paar Hunde;
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarr'n ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh
Doch seine Herrschaft zog ihn nie
Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand;
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;

Umsonst, es will ihm nicht gelingen,
Den alten Schüler zu bezwingen.
„Vielleicht," sprach Fritze, „hilft der Stock."
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
„Was wollt ihr?" sprach der arme Tropf,
„Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doctor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beispiel klug,
Ihr Kinder, lernet itzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen."

Der Hecht.

Ein Klausner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut an's Land.
„Verwegner!“ sprach der Fisch, „verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weißt, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze
Hab' ich im Kopfe.“ — „Wunderlich!“
Versetzt der Greis; „doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich oder ich zerglied're dich!“ —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück.“ — „Ha, Bandit!
Ich dacht' es wohl, ihr Kannibalen
Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben.“ —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und ließ ihn wie Sanct Vitus sterben.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
Sein Hofstaat ließ sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hülfe beizustehen.
Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
„Da sieht man's," sprach der Wolf zum Affen,
So leise, daß dem Schach kein Wort entging,
„Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen."
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: „das soll er mir mit seinem Blut bezahlen."
Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. „Was hielt dich gestern ab,
Verräther?" — „Sir, der Eifer, dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Aeskulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,
Das deine Gicht zerstreun, die Kräfte wiederbringen,
Ja gleich dem Phönix dich verjüngen kann." —
„Ist's möglich!" rief der Schach; „ha, bester Freund, sag' an!" —

„Du darfst dich," sprach er, „nur nach des Orakels Willen
In eine warme Wolfshaut hüllen,
So ist das ganze Werk gethan." —
„Ei, ei," rief Isegrim, „Gott Aeskulap will spaßen,"
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem Bär,
Dem Tiger und dem Hund, den Spötter anzufassen,
Und kurz, er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu wohnen
Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen
In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
„Heil dir auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
Erwarten dich schon lang auf dieser Flur.“ —
„Ihr Herren,“ sprach der Gast, „erweis't mir zu viel Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
Auch kostet mich mein Heldenthum
Drei baare Rippen. Ha, bei meinen Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in den Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muß, ist nicht dafür geboren.“

Der Marder.

Einst ließ der Thiere Großsultan,
Wie es schon oft sich zugetragen,
Durch das Geschrei von einem Hahn
Sich wie ein feiger Hase jagen.
Die Thiere, die ihn laufen sahn,
Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beim Krähen eines Hahns zu fliehen.
„Es zeigt, sprach er, „ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.“ —
„Sir,“ rief der Marder auf den Knieen,
„Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hühner sind mein täglich Brod;
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.“
„Rebell,“ erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
„Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!“
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinern Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,
Zum Retter seiner Freiheit an.
Er wollte bloß des Volkes Diener heißen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur, die Räuber zu zerreißen.
Als dies die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feierlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht, die Aemter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eisenkrone,
Erhob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tiger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.

Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir gethan! —
Allein der Freiheit Kranz war nun einmal verloren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

———

Der Schröter, die Schnecke und der Schmetterling.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weißdornhecke
Spazieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
„Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,"
Sprach er, „muß, ohne Prahlerei,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weißt es schon,
Zur Hand und wie dem Krebs zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz= und Trutzgewehre,
Und —" — „Alles gut, mein lieber Sohn,
Und doch möcht ich mit dir nicht tauschen;
Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zevs zwei Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann."
So sprach die Schnecke. Junker Schröter
Bestieg noch einmal den Katheder;

Allein das Lied des Schaalthiers blieb
Noch immer auf der alten Weise.
Ein Amor, der auf einer Reise
Als Schmetterling sein Wesen trieb,
Und sich, um auszuruhn, ins Grüne
Herabließ, mußte Schiedsmann seyn.
„Ich,“ sprach er mit gelehrter Miene,
„Bin für die Hörner, die man fein
Verbergen kann; doch dächt ich wären
Die Augen füglich zu entbehren.“ —
„Ei,“ rief die Schnecke, „Freund, wie so?“
Allein der kleine Schelm entfloh,
Anstatt das Räthsel aufzuklären.

Der Kater.

Ein Kater, welcher sich den Ruhm des Weisen
Bei seinem Volk erwarb, fiel in Melancholie
Und sah durchs Mikroskop der düstern Phantasie,
Wo er nur ging und stand, ein Heer von Fledermäusen.
Umsonst bemühte sich der Freunde treues Chor,
Von Aerzten unterstützt, den Irrwahn zu besiegen:
Er sah die Thiere nach wie vor
Um seinen Kopf, wie Jesuiten, fliegen.
Oft schoß er wie ein Pfeil auf die verwünschte Brut
Und haschte nichts; allein statt sie zu dämpfen,
Vermehrte das nur seine Wuth.
Oft schloß er, matt von den erhitzten Kämpfen,
Die Augen zu. Vergebens schloß er sie,
Auch dann noch sah er Fledermäuse.
So trieb er's lang. Einst jagt' ihn die Manie
In eines Kirchthurms Uhrgehäuse;
Hier fing er wirklich eine Fledermaus.
„Da sieht man's," rief nun Murner aus,
„Die Narren wollten mir die Wahrheit disputiren,
Nun kann ich sie handgreiflich überführen."

Der Reiger.

Ein Meister in der Fischerei,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale fraß, stund einst im Mai,
Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleien
Vorüberziehn: sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereien.
Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt, statt Forellen,
Zwo Kressen und ein Krebschen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt im lauen Bach,
Erbost mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst, vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält,
Muß er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Die Schwalbe und der Storch.

Die Schwalbe.

Freund, klappre nicht, und laß uns fliehn.
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jäger mit gespanntem Rohre:
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

Der Storch.

Ich flöhe, wär' ich eine Lerche,
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
Allein die Jäger sehn uns Störche,
Von Alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprichwort saget,
Die Freiheit aus dem Land gejaget.

Die Schwalbe.

Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund. Sonst hieß es immer,
Wir Schwalben brächten Glück in's Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härt'res Loos. Ich flog beim Küster
Schon sieben Sommer ein und aus;
Da kam sein Enkel, ein Magister,

Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule,
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarei und Vorurtheile,
Daß ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eiern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
Und wog den Großen und dem Volke
Das Recht in eb'nen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verließ, um durch die Welt zu wallen.
„Sir!" rief dem Schach der Schnapphahn zu,
„Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph, der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bei seinem Brama schwört.
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genießen,
Drum halt ich ihn des Todes werth." —
„Da Zevs ihn leben läßt, so lass' auch ich ihn leben,"
Versetzt der gute Schach, und winkt ihn loszugeben.
Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papageien,

Der Virtuos aus Calekut
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeien
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
„Schweigt!“ rief der Potentat so derb zur bunten Heerde,
Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
„Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann.“

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Zöglinge.

Vor des Chroniden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
„Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben,
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele hundert Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie.
Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
Doch alle drei noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeden unter uns auch die Talente zierten,
Die du den andern gabst." — „Den Vorschlag geh' ich ein,"
Erwiederte Herr Zevs den Alliirten;
„Doch will des Schicksals ernster Schluß,
Daß jeder seinem Freund von seinem eig'nen Pfunde
Ein gleiches Maaß ersetzen muß,
Als er von ihm erhält." — Mit frohem Munde
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat
Die Klausel an; und Zevs mit Schöpfersblicke
Bestätigte den Tauschtraktat.
„Nun," sprach er, „kehrt zur Brüderschaar zurücke,
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für euern kühnen Ehrgeiz that." —

Die Bande küßt entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte;
Doch ehe noch ein Tag verschlichen war,
Hieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekommt den Staar.

Glaubt eurem besten Freund auf Erden:
Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Die Königswahl.

Das Reich der Affen ist, wie Polen,
Ein Wahlreich; nur daß Kabriolen
Der Pavianen Thron verleihn.
Am Curtag ziehn die Candidaten
In einen lichten Palmenhain.
Hier weist das Volk und die Magnaten
Den Werbern eine Cocosnuß,
Die der im Sprunge pflücken muß,
Der sich zum Rang des Autokraten
Erheben will. Vor kurzem starb
Schach Matz der vierte, groß an Thaten;
Er fraß für drei. Sogleich bewarb
Ein Trupp von sieben Erzellenzen
Mit blauem Bart und falben Schwänzen
Sich um den Thron. Zuletzt erschien
Auch noch ein achter Paladin,
An den kein Mensch im Traume dachte.
Es war ein mißgeschaff'ner Zwerg,
Mit einem Höcker wie ein Berg
Und einem Stelzfuß. Alles lachte,
Er lachte mit. Der Kampf begann,
Die Streiter sprangen Mann für Mann,
Wie Flöhe nach dem schlanken Aste,
An dem der Völker Schicksal hing.

Sie thaten Wunder; jeder faßte
Den Preis. Doch von den sieben fing
Jhn keiner; wie ein Aal entging
Die Nuß, die stets zu fallen drohte,
Des Haschers ausgestreckter Pfote.
Nur eine Faser hielt sie noch,
Als der Aesop an seiner Krücke
Auf den verlass'nen Kampfplatz kroch.
Von Hoffnung und vom blinden Glücke
Beflügelt, wagt er einen Satz,
Der freilich nur die Luft bewegte,
Und doch dem schiefen Junker Matz
Das Königreich zu Füßen legte.
Man hob ihn schwebend auf den Thron
Und aus dem bunten Chor der Zünfte
Erscholl der laute Jubelton:
Es lebe König Matz der fünfte!

Das Schwein.

Ein Affe kam in's Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. „Was neues, Freund, aus Wien?"
So frug im Klubb der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin. —
„Mein Tagebuch," sprach er, „liegt fertig für die Presse;
Indessen hört was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bei einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud in froher Harmonie
Mit Christen Schinken aß." — „Ha," riefen Groß und Kleine,
„Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!"
„Mag seyn," versetzt die Sau, der Herz und Knie
Beim Worte Schinken sank, „nur nicht für fette Schweine."

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleier
Saß einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feier
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht gedrängt, ihr Netz verließ
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so fest beim Vließ,
Daß sie nur einen Druck noch brauchte,
Um todt zu seyn. „Was!“ rief er aus,
„Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören!
Stirb, Frevlerin!“ — Das Mäuschen schrie:
„Gestrenger Herr! laß meine Zähren
Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie,
Mein Auge späht den Gang der Sphären:
Kurz ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab' ich im Bild des kleinen Bären

Heut einen neuen Stern entdeckt.“ —
„Ich sehe wohl, wir sind Collegen!“
Versetzt der Kauz; „nun meinetwegen!
Schon dieser Titel reizet mich,
Der Fakultät zu Ehren, dich
In meinem Magen zu begraben:
Du weißt ja, daß zu jeder Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.“

Die Kanarienvögel.

Ein falber Zeisig, dessen Ahnen
Des Piko dürrer Fuß gebar,
Und der im Lande der Germanen
Der größte Virtuose war,
Fand Mittel, sich von seinen Ketten
In einen grünen Hain zu retten.
Hier sang er der vereinten Schaar
Der Vögel seine Minnelieder.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So wird der selt'ne Musikant
Bis an das Firmament erhoben:
Und kurz, der schalste Gratulant
Kann keinen Midas dreister loben,
Als ihn die bunte Horde pries.
Doch der bescheidne Kanaride
Entwich, der Last des Beifalls müde,
Noch eh' der Hahn zum Abzug blies,
Und sang auf einem öden Anger
Itzt, unbeklatscht von Spatz und Specht,
Sein schönstes Lied. Er hatte recht,
Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

Die Greifen.

Der wilde Kaukasus gebar
Zur Zeit des Alterthums in seinen Schlünden
Die Brut der Greifen, eine Räuberschaar
Mit Flügeln, die wir nicht bei dem Linnäus finden.
Sie stahlen nach dem strengsten Recht,
Indem sie, wo sie nur auf einen Vogel stießen,
Dem Adler wie dem Spatz, dem Strauße wie dem Specht,
Die Federn aus den Schwingen rissen.
Ein biedrer Faun, der einst den Unfug sah,
Trug Mitleid mit den armen Thieren.
„Banditen," rief er aus, „was macht ihr da?" —
„Ei nun," versetzten sie, „wir reformiren."

Das Stinkthier und die Bisamratze.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Bisamratze.
Sie hatten sich noch kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. „Bist du verrückt?“
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit:
„Du stinkst gleich einem alten Aase
Auf eine Viertelmeile weit;
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte.“ —
„Gut,“ sprach die Frette, „doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht, der stinket auch.“

Die Bill.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das jus publicum,
Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,
Der Fuchs, der Büffel und der Affe,
Trat des Monarchen Meinung bei.
Sogleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schoß von Korn und Heu
Und Wildpret jährlich abzuführen.
Der Esel mußte das Edict,
Als Wappenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen:
Es drang sich in Procession,
Wie dort in Vater Noahs Kasten,
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Lasten
Befreiet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
„Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?“ —
„Schweig,“ fiel ihm der Despot hier ein,
„Uns Könige darf Zeus allein

Zur Rechnung ziehen." — „Loser Spötter!"
Versetzt der Bär, „erst gestern noch
Sprachst du, es gäbe keine Götter."
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter uns'rer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,
Mitunter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Der Bey.

Der Löwe schuf den Stier zum Bey.
Der ganze Troß der Thiere
Rief mit des Aufruhrs Feldgeschrei:
„Weg mit dem dummen Stiere!“
„Wohlan,“ versetzte gnadenvoll
Der Herrscher, „die Gemeine soll
Selbst einen Bey sich wählen.“

„Nun,“ rief die frohe Schaar ihm zu,
„Herr Sultan, sollst du sehen,
Daß wir weit besser uns als du
Auf das Verdienst verstehen.“
Stracks macht sich der Congreß bereit,
Und wählt in weiser Einigkeit
Zu seinem Bey — den Esel.

Der Wiesel und die Maus.

Ein Wiesel fing auf seiner Jagd
Ein fettes Mäuschen. „Ach, ich Arme!“
Rief es: „erbarme dich, erbarme,
Gestrenger Herr, dich deiner Magd!“ —
„Das Mitleid, Bäschen, schmelzt nur Thoren,
Mich nicht,“ versetzt der Wütherich;
„Mich hungert, und ich habe dich
Zu meinem Frühstück auserkoren,
Und dabei bleibt es.“ — „Willst du mich,
Mein trauter Ohm, in Freiheit setzen,
So weis ich dir ein Hamsternest,
Wo sich ein Schatz von vielen Metzen
Des besten Korns erbeuten läßt.“ —
„Laß sehen.“ — Mit getroster Miene
Zeigt ihm die Maus die Colonie.
Der Bösewicht vertilget sie
Und inventirt die Magazine.
Nun gab er seinen Einstandsschmaus;
Das Bäschen ließ sichs wohlbehagen:
Beim Nachtisch nahm er es am Kragen
Und sprach: „ich schließe meinen Magen
Von Alters her mit einer Maus.“

Gestatten mächtige Corsaren
Der schwachen Unschuld ihren Schutz,
So thun sie's bloß aus Eigennutz
Und um zum Nachtisch sie zu sparen.

Der Hausherr, der Hund und die Katze.

Der edle Ritter Pharamund
Hielt Tafel. Greif, sein Tigerhund,
Trat schnell herbei ihm aufzuwarten.
Dafür erhielt er vom Fasan
Das Schenkelbein. Die fetten Schwarten
Des Schinkens, selbst den Ortolan
Bekam sein leckrer Mund zu schmecken.
Der Kater Mauz schlich auch heran
Und wollte bloß die Teller lecken.
Greif biß ihn mit erbostem Zahn
Vom Schmause weg. Der Junker lachte
Und gab ihm einen Tritt dazu.
„Ei," heulte Mauz im Fliehn, „ich dachte
So gut als Greif zu seyn." — „Wie, du!
Verwegner, kennst du Greifs Talente?
Er hetzet mir durch Feld und Hain
Den Fuchs, das Haselhuhn, das Schwein
Und holt mir aus dem Teich die Ente.
Als Wächter hütet er mein Thor,
Als Knapp folgt er mir auf der Reise
Durch Blitz und Schnee, durch Staub und Moor.
Und du, Herr Mauz, was fängst du? — Mäuse —
Was hütest du? zur höchsten Noth
Den Speicher. Heißt das nicht sein Brod

Im Schooß des Müßiggangs verdienen?“ —
Der Kater kroch mit blöden Mienen
Und leisem Schritt zum Saal hinaus.
Er sonnte murrend auf dem Dache
Sein graues Fell und schnaubte Rache.
Von nun an fing er keine Maus
Und lebte bloß vom Marodiren;
Auch sah man bald im ganzen Haus
Die Mäuse frei herum spazieren.
Ihr Daseyn war ein steter Schmaus,
Gewürzt mit Tänzen und Turnieren.
Der Kater sah in stolzer Ruh
Den frechen Räubereien zu,
Die bald die Speisekammer leerten,
Bald ganze Berge Korns verheerten.
„Ich merke wohl,“ sprach Pharamund
Und zog die braune Stirn in Falten,
„Ein Hausherr braucht zwar einen Hund,
Doch muß er sich auch Katzen halten.“

Mit Recht belohnt ein Fürst den Freund,
Die Edlen, die sich Ruhm erwarben;
Doch läßt er kleine Diener darben,
So ist er seines Landes Feind.

Das Hermelin und der Jäger.

Ein Jäger fing ein Hermelin,
Das Krieg und Hunger zwang auf deutschen Grund zu fliehn.
„Verräther, willst du mir das Leben nehmen?“ —
„Ach nein, ich will dir bloß die Haut vom Leibe ziehn,
Des Fürsten Mantel zu verbrämen.
Den hohen Vorzug hast nur du.“ —
„O, schönen Dank, den will ich mir verbitten.
Warum nimmt er nicht deine Haut dazu?“
„Ei, die verhandelt er den Britten.“

Der Käfer.

Ein Käfer, den der Lenz zur Welt gebar,
Ward ihrer satt, eh noch von seiner Krone
Der Ceres Haupt entblößet war.
Er kroch in eine wurmigte Melone,
Und lebte hier wie Paul, der Eremit,
Vier Monden lang so tief verborgen,
Daß auch kein Sonnenstrahl in seine Zelle glitt.
An einem trüben Wintermorgen,
Da seinen Leichnam schon des Alters Rost zerfraß,
Verließ er sein Quartier, um frische Luft zu schöpfen.
Ein Flor von blankem Eis lag auf dem fahlen Gras;
Die Berge zeigten sich mit weißen Köpfen,
Und kein Concert belebte mehr die Flur.
Der Siedler staunt und schweigt, und als er sich besinnet,
Ruft er: „mich wundert nicht, daß meine Kraft zerrinnet;
Ich theile bloß das Schicksal der Natur.
Sie ist dem Ende nah, ich will mit ihr zerstäuben;
Wie schlimm wär ich daran, müßt ich so ganz allein
Im öden Weltschutt übrig bleiben."
Nun zog er in sein morsches Nest sich ein,
Und starb am dritten Tag. Allein der Lenz kam wieder,
Sein Finger schmückte Feld und Hain,
Und auch des Käfers Grab. — Wie mancher unsrer Brüder
Wähnt stolz, daß auch mit ihm die Welt vergeht.
Er stirbt, und siehe da, die Welt besteht.

Der Wolf.

Einst fiel in des Osiris Hain
Der schlimmste Wolf auf Gottes Erde
Ins Netz. Der Hirt der Opferheerde,
Ein Priester, fand ihn. „Ich bin rein
Von allem Blut; sieh meine Klauen,
Sieh meinen Schlund: Herr, schone mein!“
Rief der Bandit mit bangem Grauen.
„In deinem Herzen wohnet Mord,“
Versetzt der Priester. — „Wenn's auch wäre,
So bin ich,“ fuhr das Raubthier fort,
„Nicht würdig, daß mir der Altäre
Geweihter Stahl das Herz durchsticht;
Beflecke deines Amtes Ehre
Und deine frommen Hände nicht.“ —
„Nur des Gerechten Blut beflecket,“
Sprach der Epopt, „des Menschen Hand.“
Er sprach es und sein Messer strecket
Das Ungeheuer in den Sand.

Die Bienen.

Einst fuhr der Geist der Politik
In einen Bienenkorb. Da ging es an ein Schwärmen;
Der Eifer für die Welt und für der Nachwelt Glück
Schien jede Brust und jeden Kopf zu wärmen;
Und auch das kleinste Glied der kleinen Republik
Drang sein Recept ihr auf. So dauerte der Lärmen
Den ganzen Sommer durch. Der Arbeit strenge Pflicht
Kam völlig aus der Acht. Dies kränkte die Matronen
Von altem Schrot und Korn. Mit mütterlichem Schonen
Und mütterlichem Ernst im strafenden Gesicht
Ermahnten sie den Schwarm: vergeßt die Wirthschaft nicht!
Allein umsonst; man machte Motionen
Zum Wohl des Staats, bis Reif und Schnee verbot,
Nach Proviant zu gehn; dann stellte sich die Noth
In allen Zellen ein. Von blinder Wuth getrieben,
Bekriegten sie sich selbst, und was dem Krieg entrann,
Das hatte bald ein schlimmerer Tyrann,
Der dürre Hunger, aufgerieben.

Der Hund und der Esel

Der biedre Hund verließ die Burg des wilden Leuen;
Er traf auf einer grünen Bahn
Den sanften Junker Langohr an.
„Woher?"—„Ich floh den Hof."—„Warum?"—„Die Plackereien
Des Sultans kränkten mich." — „Das brave Thier!
Wohlan, ich mache dich zu meinem Leiblakeien.
Bleib hier, ich bin nicht grausam wie der Schach." —
„Nein," sprach der Hund mit ernsten Mienen,
„Verbrechen ists dem Wüthrich dienen;
Dem Dummkopf dienen, wäre Schmach."

Der Fuchs und der Wolf.

Herr Fuchs ging auf die Freierei
Und kam an einem Born vorbei,
An dem ein blankes Zwillingspaar
Von Eimern aufgehangen war.

Er guckt hinein und sieht entzückt
Sein Bild im Wasser abgedrückt,
Und glaubt im Rausch der Schwärmerei,
Daß es sein trautes Liebchen sey.

Er winket ihr, sie winket ihm;
Er folgt. Mit frohem Ungestüm
Schifft er sich ein und schnellt hinab
Mit Rasseln in das nasse Grab.

Wo bin ich, ach, ich armer Tropf!
Ruft er. Doch er behält den Kopf
Und jauchzt; sein Jubel füllt die Luft
Und lockt den Wolf aus seiner Kluft.

Er trat zum Born: „Ach, armes Kind,
Liegst in der Hölle?" — „Bist du blind,
Mein Freund? Ich setze dir mein Vließ
Zum Pfand, ich bin im Paradies."

„Komm, sieh wie herrlich man hier lebt;
Steig in das Faß, das oben schwebt."
Der Wolf gehorcht ihm, fährt zu Grund
Und zieht den Gaudieb aus dem Schlund.

Die Klugheit macht, daß in der Welt
Das Zwerglein oft den Riesen fällt;
Nur wendet sie kein Biedermann,
Die Einfalt zu berücken, an.

Der Schwan und die Gans.

Einst sang ein Schwan auf einem See
Sein Lied. Sonst hörten's nur die Söhne
Apolls; nun reizten seine Töne
Selbst eine Gans, die sich im Klee
Des Ufers sonnte. „Laß doch sehen,"
Sprach sie, „ob wir — denn Gans und Schwan
Sind eins — die Kunst nicht auch verstehen."
Sie streckt den Kragen himmelan,
Füllt ihren Blasebalg und kreischet
So jämmerlich, daß ihr Tenor
Des Menschen und des Thieres Ohr,
Ja selbst ihr eignes Ohr zerfleischet.
„Durch Uebung wird man Meisterin,"
Sprach sie, versuchet es aufs neue,
Sinkt endlich heisch und kraftlos hin
Und bleibet immer Pfuscherin.
„Ha," gackte sie, „bei meiner Treue!
Der Schwan ist ein verdammter Wicht,
Ein Zauberer, sonst könnte nicht
Sein Lied so leicht, so tonreich fließen." —
„Ei Thörin!" fiel der Schwan ihr ein,
„Man braucht kein Zauberer zu seyn,
Um mehr als eine Gans zu wissen."

Der Skorpion und der Knabe.

Der Hirtenknabe Coridon,
Der nie den Büffon las,
Fing einen großen Skorpion
Im braungesengten Gras.

Ein seltner Krebs, denkt er; allein
Vergebens führest du
Die Scheeren nicht. Um klug zu seyn,
Hielt er sie fest ihm zu.

„Sieh, Vater! welch ein Ungethüm
Ich dort im Grase fand,"
Rief er, und schon zerstach es ihm
Mit seinem Schwanz die Hand.

„Sohn, traue keinem Bösewicht,"
Sprach dieser; „schadet er
Dir nicht von vorne, sieh, so sticht
Er dich von hintenher."

Das Eichhorn und seine Mutter.

Ein Eichhorn hörte schon an seiner Mutter Brust
Den Hochgeschmack der Mandeln preisen.
So wie der Sommer wuchs, so wuchs mit ihm die Lust,
Von dieser Fürstenkost zu speisen.
Die Zeit erschien; die Frucht wird abgepflückt,
Der kleine Lecker beißt entzückt
Die bittre Schale durch, und stampft und grinzt und spucket.
„Ein Esel," rief er aus, „wer diesen Quark verschlucket.
Beim Pan! die Mutter hat mich nur geneckt.
Ich schenk ihr meinen Theil an ihrem Göttermahle;
Allein laß sehn, was besser unten steckt."
Er räumt die Hülse weg und kömmt nun auf die Schale.
„Was ist denn das? verflucht! ein Kieselstein.
Ho, ho! zum drittenmal will ich der Narr nicht seyn.
Fort mit der dummen Frucht!" Sie flog in einen Graben.
Die Mutter, die kein Wort vom Selbstgespräch verlor,
Sprang nun aus einem Busch hervor.
„Du zürnst umsonst," sprach sie zum naseweisen Knaben,
Und brach den Kiesel auf. „An dir liegt nur die Schuld:
Ein wenig Arbeit mehr, ein wenig mehr Geduld,
So würdest du den Kern gefunden haben."

Der Gebrauch der Freiheit.

An Herrn v. Nicolai in Petersburg.

Aus eines Junkers Burg entflohen einst vier Sklaven,
Ein Hund, ein Murmelthier, ein Kater und ein Staar.
„Triumph, nun sind wir frei!" rief die entzückte Schaar;
„Allein was thun wir itzt?" — „Ich will ein Jährchen schlafen,"
Versetzt das Murmelthier. „Und ich," sprach Meister Staar,
„Ich will ums liebe Brod auf unsern Junker fluchen." —
„Das brauch ich nicht," rief Mauz; „ich werde stracks Corsar." —
„Und ich," beschloß der Hund, „will einen Herrn mir suchen."

Dies, lieber alter Freund, war stets der Freiheit Loos.
Der Sklave brauchet sie zur Dienstmagd seiner Lüste,
Indeß der edle Mensch selbst auf Maroccos Küste
Sie nicht verlieren kann, noch in der Alpen Schooß
Sie erst zu suchen braucht; sie wohnt in seinem Busen
Und ihre Wächter sind die Weisheit und die Musen.

Circe und ihr Affe.

Ein Affe war an Circes Hof,
Was nachher mancher Philosoph
Am Thron — ein Thierchen zur Parade.
Nur fand er bei der Fee mehr Gnade,
Als Plato je beim Dionys.
Einst, als er sich am Seegestade
Der Ehrsucht Grillen überließ,
Erschien ein Adler seinen Blicken,
Der muthig in die Wolken drang,
Indeß ein Delphin auf dem Rücken
Der Fluth sich auf und nieder schwang.
„Ha!“ sprach der Günstling voll Entzücken,
„Es kömmt auf Circes Wink nur an,
Um mich mit Flügeln zu beglücken,
Und meine Pfoten, gleich dem Schwan,
Mit einer Schwimmhaut auszuschmücken;
Dann ist im ganzen weiten Reich
Der Schöpfung mir kein Wesen gleich.“
Gesagt, gethan. Mit schnellem Schritte
Lief er zur Dame. Diese war
Bei guter Laune; seine Bitte
Ward ihm gewährt. Sie sagte zwar:
Vielleicht wird dich dein Wunsch gereuen.
Allein er hört es nicht und leckt

Ihr unter tausend Faseleien
Die Hand, die sie ihm hingestreckt.
Kaum sah der Gaukler sich im Freien,
Als er sich in die obre Luft
Mit seinen neuen Flügeln wagte.
Hier ward aus seiner Felsenkluft
Ein Condor ihn gewahr; er jagte
Ihm nach und hackt' ein Aug ihm aus.
Betäubt von Schrecken und vom Schmerze,
Floh er ins Meer. Gleich einer Maus
Fing ihn ein Haifisch und zum Scherze
Biß er das rechte Bein ihm ab.
„Ach! wär ich wieder auf dem Lande,
Sonst wird der Fische Bauch mein Grab!"
Seufzt er und schwimmt so schnell zum Strande,
Als er nur kann. „O Königin!"
Spricht er zur Fee mit trübem Blicke,
„Ach sieh, wie ich verstümmelt bin!
Nimm wieder Floß und Fittig hin
Und gib mir Aug und Fuß zurücke."
Voll Huld ergänzt das lose Weib
Des armen Märtyrers Fragmente
Und sagt mit Lachen: „Jeder bleib
In seinem Elemente."

Der Schakal.

Ein Schakal fiel mit wildem Zahn,
Als einst das tapfre Heer der Britten
Am Ganges einen Sieg erstritten,
Die Körper der Erschlagnen an.

„Ha, Frevler!“ rief ein zweiter Trimm
Dem Unthier zu, „bist du besessen?
Ich will dich lehren Menschen fressen!“
Er sprachs und zog sein Schwert nach ihm.

„Wer ist,“ so schlug das freche Vieh
Den frommen Zorn des Rächers nieder,
„Die größte Geißel deiner Brüder?
Du tödtest, ich begrabe sie.“

Die Vögel.

Der Adler war zu jeder Zeit
Der Vögel Oberherr; allein die große Charte
Des Reichs entzog das Volk dem Joch der Dienstbarkeit.
Einst bracht' ein alter Kauz mit einem langen Barte
Den großen Vorschlag auf die Bahn,
Die Staatsverfassung umzuschmelzen.
Der Papagei, der Staar, die Gans, der welsche Hahn,
Die Spatzen und die Wasserstelzen
Bejauchzten den Entwurf der Reformation,
Der jedes Glied der Nation
Mit vollem Recht zum Mitregenten machte.
Der Schwan allein blieb stumm. Er überdachte
Den neuen Schöpfungsplan. „Warum so still,
Wenn Groß und Klein mir lauten Beifall zollen?"
Rief Solon Kauz ihm zu. — „Wenn jeder herrschen will,"
Versetzt der Schwan, „so sprich, wer wird gehorchen wollen?"

Der Paradiesvogel.

Ein Vogel, von dem Paradies
Hat er, Gott weiß warum, den Namen,
Gerieth dem Pater Aloys
Von Dominiks geweihtem Samen
Auf seinem frommen Ritterzug
Nach Coromandel in die Klauen.
Der Pfaffe konnte nicht genug
Das seltene Geschöpf beschauen.
Entzückt rief er ihm endlich zu:
„Du, dessen Ahnen einst in Eden
Mit Adam hausten, hörest du
Nicht manchen Greis noch von ihm reden?“
„Ach nein,“ versetzt das gute Thier. —
„Ist nichts durch Ueberlieferungen
Aus jener Zeit zu euch gedrungen?“
„Kein Wort.“ — „Du willst, gesteh es mir,
Mich durch Verstellung bloß bethören.“ —
„Nein, wahrlich nein, das kann ich schwören.“ —
„Wie dumm!“ rief der beschorne Held,
„Uns ist es leicht, den frommen Seelen
Aus jedem Theil der andern Welt
Stets etwas neues zu erzählen.“

Das Rhinoceros und die Gazelle.

Das trotzige Rhinoceros
That einsmals gegen die Gazelle
Mit seinen Heldenthaten groß.
„Ich," sprach der panzerne Geselle,
„Verachte selbst des Löwen Zorn;
Den Elephanten spießt mein Horn,
Und wenn ich ihn nicht immer fälle,
So kostet stets der Sieg ihn Blut." —
„Nun," sagte die Gazelle, „gut,
So kannst du doch den kürzern ziehen;
Ich niemals." — „Du?" brüllt der Gigant
Mit Augen, welche Flammen sprühen. —
„Ich," rief sie spöttisch und verschwand,
„Denn ich kann stets dem Feind entfliehen."

Der Habicht und die Taube.

Ein Täubchen fiel in eines Habichts Klauen.
„Ha!“ rief der schlaue Wütherich,
Indem er's rupfte, „hab ich dich?
Verruchte Brut! ich weiß, mit welchem Grauen,
Mit welchem Haß von mir die Taubenrotte spricht;
Doch es gibt Götter, die den Frommen rächen.“ —
„Ach! möchtest du die Wahrheit sprechen!“
Versetzt das Täubchen. — „O! der Bösewicht!
Was hör ich? wie? du läugnest gar die Götter?“
Erwiedert ihm der Schalk. „Ich wollte dir verzeihn,
Nun aber stirb!“..... „Stirb selbst, verruchter Spötter,“
Rief jetzt ein Jäger aus dem Hain;
Und der Verräther fiel zugleich mit seinem Raube.
„Vergib mir,“ sprach der Mensch zur Taube,
„Mein Bolzen traf dich bloß aus Noth;
Denn um auf deinen Feind nicht fehl zu schießen,
Hab' ich dich selbst durchbohren müssen.“
Das Täubchen sagte nichts; es war schon todt.
Allein der Habicht sprach: „du bist mein Meister;
Auf Wiedersehn im Reich der Höllengeister!“

Der Fuchs und der Bär.

Ein schlauer Fuchs fing sich in einer Falle
Und ächzte jämmerlich. Ein weißer Bär
Kam an den Ort, gelockt vom dumpfen Schalle
Der ekeln Elegie. „Der Himmel führt dich her,"
Rief Reinhard aus, „vom Tode mich zu retten.
Ein Druck von deiner Faust zersprenget meine Ketten." —
„Wie fielst du denn in Sklaverei?"
Versetzt der Samojed; „ihr Herren Hühnerdiebe
Seyd sonst verschmitzt genug." — „Ei nun, aus Bruderliebe,"
Sprach Meister Fuchs. „Auf meiner Streiferei
Sah ich ein fettes Aas in dieser Falle liegen.
Ha, dacht' ich bei mir selbst, ein unerfahrnes Thier
Kann dieser Köter leicht betrügen;
Auf, Reinhard, nimm ihn weg! der Fuß entwischte mir,
Die Falle schnappte zu, und ach! ich war gefangen.
Zieht deine Großmuth mich nicht aus dem ehrnen Netz,
So wird mein Henker bald mit meinem Felle prangen." —
„Beim Zevs! das soll er nicht!" erwiedert Petz
Und bricht den Kerker auf. „Gottlob, es gibt noch Bären.
Getrost! ich werde dich mit Haut und Haar verzehren."

Der Kranich und der Fuchs.

Ein Kranich stand auf einem Hügel
Gedankenvoll auf einem Bein,
Und schien mit tiefgesenktem Flügel
In Kummer aufgelöst zu seyn.
Da kam aus einem nahen Hain
Ein alter Fuchs hervorgekrochen.
„O Freund! dich quält geheime Pein,"
Rief er, „hab ich nicht wahr gesprochen?
Was ist der Grund von deinem Schmerz?
Bedarfst du meiner treuen Hülfe?" —
„Nichts," sprach der Kranich, „heilt mein Herz;
Hör an: ich baute mir im Schilfe,
Das jenes Teiches Ufer deckt,
Mein erstes Nest. Voll banger Sorgen
Verließ ich hungrig diesen Morgen
Vier Eier, die bald ausgeheckt
Der Liebe schönste Frucht versprachen,
Indeß ein Fischer mit dem Nachen
Vorüberfährt, das Nest entdeckt
Und ach! die ganze Brut zerstöret." —
„Ha!" rief der Fuchs, „der Bösewicht!
Ward je solch eine That erhöret,
Die wohl mit Recht das Herz dir bricht,
Und selbst das kältste Blut empöret!

Doch sage, Lieber, weißt du nicht,
Was aus den Eiern wohl geworden?
Vielleicht“.... „Ach,“ fiel der Vogel ein,
„Gereizt durch bloße Lust zu morden,
Zerschmiß er sie an jenem Stein.“
„Gott tröste dich!“ sprach der Geselle,
„Auf Wiedersehn.“ In vollem Lauf
Eilt er nach der bemerkten Stelle,
Und fraß die Embryonen auf.
Der Kranich sah es. „Ha, Verräther!“
Rief er dem saubern Tröster zu,
„Wer ist ein größrer Uebelthäter,
Der wilde Mörder oder du?“

Die Giraffe.

Das Thier mit klafterhohem Fuß,
Sonst Giraff, das die Musen hassen,
Weil man den Namen stümmeln muß,
Um ihn in einen Vers zu passen. —

Dies Monstrum des Parnasses stand
Vor einem Wald, steif wie die Ceder:
So steht ein finstrer Doctorand
Auf seinem staubigten Katheder.

Ein Esel sah es, während er
Mit einem Fuchs auf einer Wiese
Mittagsruh hielt, von vorneher
Und rief: „Sieh, Bruder, welch ein Riese!“

„Laß uns ein Eckchen in den Wald
Auf jenem Seitenpfade gehen,“
Versetzt der Fuchs, „so wirst du bald
Den Riesen auch von hinten sehen.“

Gesagt, gethan. Das Wunderthier,
Das kurz vorher als Ries' erschienen,
War itzt ein Zwerg. „Gibts Hexen hier?“
Schrie Langohr mit bestürzten Mienen.

„Verbanne, Nachbar, deinen Graus;
Um einen Mann für groß zu achten,
Mußt du zuvor,“ rief Reinhard aus,
„Von allen Seiten ihn betrachten.“

Der Widder, der Fuchs und die Ziege.

Ein Widder hielt im weichen Grase
Mit einer Ziege Mittagsruh;
Da schlich ein Fuchs mit weiser Nase
Aus einem dicken Busch hinzu.
Er gafft den Widder an. „Wie prächtig,“
Sprach er, „ist deiner Hörner Paar!
Wie furchtbar wärest du, wie mächtig,
Nähmst du des edeln Vortheils wahr,
Den du von der Natur empfangen.
Könnt ich mit solchen Waffen prangen,
So wär ich selbst mir Herr und Schutz;
Ich lachte dann mit stolzer Seele
Des Leuen herrischer Befehle
Und böte seinen Schössern Trutz.“ —
„Das wäre hübsch, bei meinem Leben!“
Versetzt der Widder, „muß ich nicht
Ihm jährlich zwei Pfund Wolle geben?“ —
„Ha,“ rief der Fuchs, „der Bösewicht!“ —
„Ich,“ sprach die Ziege, „will nun eben
Nicht klagen; freilich muß ich ihm
Des Jahrs zwo Kannen Milch erlegen;
Allein er schützte mich dagegen
Schon oft vor Meister Isegrim.
Auch dich, Herr Fuchs, entriß der Leue,

Ich sah es selbst, des Tigers Zahn,
Und fielen ihrer zween dich an,
Was nützte dann dich dein Geweihe?" —
„Ich trete deiner Meinung bei,"
Versetzt der Widder; „mag der Schösser
Noch heute kommen; immer besser
Ist zinsbar seyn, als vogelfrei."

Der Leopard und das Eichhorn.

Ein Eichhorn, das auf seiner Fahrt
Von Baum auf Baum zephyrisch hüpfte,
Verlor den Kopf, sein Fuß entschlüpfte,
Es fiel auf einen Leopard,
Der in dem Schatten einer Eiche
Der Ruhe pflegte. Der Gigant
Fuhr brüllend auf. Bereits halb Leiche
Vor Schrecken, fiel der Arrestant
Auf seine Kniee, bat um Gnade
Und machte sich gar winzig klein
Vor seiner Hoheit. „Arme Made!"
Rief dieser, den die Todespein
Des Zwergs zur Huld bewog, „dein Leben
Ist mein; ich schenke dirs; allein
Zuvor mußt du Bescheid mir geben,
Warum du stets so fröhlich bist,
Indeß mich, Prinzen vom Geblüte,
Der Ueberdruß und Mißmuth frißt?" —
„Herr!" sprach das Eichhorn, „deine Güte
Macht Wahrheit mir zur Pflicht; doch hier
Spricht sichs nicht gut; ich quetschte mir
Bei meinem schweren Fall die Lunge;
Laß mich ins Freie." — „Nun, es sey,"
Versetzt der Prinz, und gab es frei.

Das Eichhorn maß mit einem Sprunge
Den Baum, und sprach vom höchsten Ast:
„Du wolltest mein Geheimniß wissen;
Hier ists: ein Gut, das du nicht hast,
Das deines Gleichen stets vermissen,
Erhält mein Herz bei heiterm Muth.“ —
„So nenne mir dies edle Gut.“ —
„Es heißt: ein ruhiges Gewissen.“

Jupiter und das Pferd.

Aktäon war, man weiß es längst,
Der Jagd mit Wuth ergeben;
Manch treuer Hund, manch braver Hengst
Verlor durch ihn sein Leben.
Dies Loos sah auch ein Schweißfuchs vor,
Der endlich die Geduld verlor
Und sich beim Zevs beklagte.

„Herr," sprach er seufzend, „möge doch
Mein Ungemach dich rühren!
Ich trage, traun! das schwerste Joch
Von allen deinen Thieren.
Mein Junker schindet mich zu todt,
Drum bitt' ich, ende meine Noth
Und mache mich zum Esel."

„Zum Esel?" rief der gute Gott,
„Hast du sein Loos vergessen?
Ihn drücken Arbeit, Schläge, Spott,
Und Disteln sind sein Essen.
Geh, schände deinen Adel nicht,
Bleib was du bist; der Unmuth spricht
Aus deinen bittern Klagen."

„Mein Adel macht mich armen Gauch
Zu eines Narrn Vasallen;
Dem Esel geht es freilich auch
Nicht immer nach Gefallen;
Doch er ist mit Geduld versehn,
Auch zwingt der Stock ihn bloß zu gehn,
Mich zwingt der Sporn zu laufen."

„Was sagst du zu dem Riesenwuchs
Der oft belachten Ohren?" —
„Was Zevs gemacht," versetzt der Fuchs,
„Das tadeln bloß die Thoren." —
Chronion lächelt. Für ein Pferd
Fand er die Antwort fein und werth
Ein Wunder auszuwirken.

„Nun, nun," rief er, „der Fall ist neu;
Dir sey dein Wunsch gewähret,
Sey, was du warst, und doch dabei,
Was du zu seyn begehret."
Er sprach's und winkte mit der Hand.
Der Gaul erbebte; plötzlich stand
Ein Maulthier vor dem Throne.

Es jauchzt ihm Dank, es hüpft davon,
Es wälzet sich auf Rosen.
Doch bald entdeckt es sein Patron,
Er wirft mit falschem Kosen

Ihm einen Zügel um den Kopf
Und brauchte jetzt den armen Tropf
Zugleich als Pferd und Esel.

Nun bat das Thier Chronions Huld,
Noch einmal es zu retten.
„Nein,“ sprach der Gott mit Ungeduld,
„Behalte deine Ketten.
Der Sklave, der, vom Joch befreit
Zurückfällt in die Dienstbarkeit,
Verdient das Joch zu tragen.“

Der Reiher, der Habicht und der Schöps.

„Wie lange willst du noch, Barbar,
Die ganze Flur veröden,
Und als ein wüthender Corsar
Die schwächern Brüder tödten?
Bald ist der Wald von Vögeln leer,
Und schon entzückt ihr Lied nicht mehr
Den Schnitter und den Hirten."

So ward ein Habicht, der vom Fraß
Vergnügt nach Hause kehrte,
Von einem Reiher, der im Gras
Den fettsten Aal verzehrte,
Mit ernsten Blicken angekräht,
Wie wenn des Priors Majestät
Den Mönchen Buße predigt.

„Was du an mir als Fehler rügst,
Das thust du selbst," versetzte
Der Habicht. — „Wie du dich betrügst!
Als ob ich Vögel hetzte!"
Rief Junker Reiher; „liebes Kind,
Auch in der strengsten Fasten sind
Die Fische nicht verboten."

Der Habicht widersprach, allein
Da war nichts auszurichten;
Doch kam man endlich überein,
Daß, um den Zank zu schlichten,
Ein Schöps, den man im Busche sah,
Durch einen Spruch ex cathedra
Den Fallentscheiden sollte.

Sie stritten sich im dreisten Ton
Gelehrter Renomisten
Aus allen Kräften vor dem Thron
Des neuen Casuisten,
Der gar ein großes Thier sich schien,
Indem die zween Athleten ihn
Stets Ihro Weisheit nannten.

„Ihr Herren," blöckt der seltne Geist
Nach wohlerwognen Klagen,
„Nie kann, wer Fisch und Vögel speist,
Den Namen Mörder tragen.
Der einzig wahre Mörder ist
Der frevle Wolf, der Schöpse frißt;
Und nun geht hin im Frieden."

Die Flötenspieler.

Damötas blies dem Hirtenchor,
Bestrahlt vom Glanz der Abendröthe,
Ein altes Lied des Phöbus vor.
Die zarten Töne seiner Flöte
Ergötzten Philomelens Ohr,
Und rührten selbst die rohen Faunen.
Die Gruppe sank in süßes Staunen,
Ihr Auge hing am Zauberrohr,
Und mächtig stieg bei jedem Laute
Ihr sanft beklemmtes Herz empor.
Sogar ein Esel trat hervor,
Der in dem Thale Disteln kaute.
„Der Mensch ist doch ein großer Thor,“
Sprach er bei sich; „da bläst ein Hase
Mit vollen Backen in ein Loch,
Und alles öffnet Maul und Nase.
Wie sie nun klatschen! Säng' er noch,
So wär es ihnen zu verzeihen.
Allein was sag' ich? fliehn sie doch
Mit Ekel meine Melodeien.
Zwar Undank ist der Künste Lohn!“
Vertieft in finstre Träumereien,
Schlich er mit sachtem Schritt davon,
Und fand auf einer nahen Matte

Die Flöte, die der junge Hirt,
Myrtill, im Gras verloren hatte.
Er stehet still; sein Klotzaug irrt
Mit schiefen Blicken auf dem Rohre;
Nun pflanzt er mit gesenktem Ohre
Die platte Schnauze vor das Loch,
Versucht es frisch hineinzuschnauben
Und presset — o wer wollte doch
Nicht an des Zufalls Wunder glauben? —
Ein Ut heraus. Er kennt sich kaum,
Schielt triumphirend nach Damöten
Und ruft mit einem Purzelbaum:
„Juhei! juhei! auch ich kann flöten."

Kein Balsam gleicht der Eitelkeit,
Sie heilt sogar des Esels Neid.

Die Entdeckungsreise.

Um fremde Länder zu besehn,
Ließ König Adler ein paar Störche
Mit Doctorsrang auf Reisen gehn.
Schon sang das hohe Lied der Lerche
Zum zweitenmal den Frühling an,
Als unsre Waller wiederkehrten,
Und bei dem König durch den Hahn
Mit Klappern Audienz begehrten.
„Willkommen!“ rief der gute Chan,
Indem das hohe Paar sich nahte,
„Ich muß nach dem geheimen Rathe,
Darum erzählt itzt nur im Flug
Das Wichtigste von euerm Zug.“ —
„Sir,“ sprach der eine mit zu Boden
Gesenktem Schnabel, „unserm Lauf
Stieß in dem Land der Antipoden
Ein Volk von seltnen Vögeln auf.
An Rechten gleich, wie an Gefieder,
Sind alle beides, Haupt und Glieder,
Hier ist kein Herr, kein Unterthan;
Auch nennen sie sich alle Brüder.“ —
„So werden sie,“ versetzt der Chan,
„Einander auch als Brüder lieben?
Du schweigst?“ — „Herr,“ sagte sein Gespan,

Der wider Willen stumm geblieben,
„Die Wahrheit zu gestehn, wir sahn
Sie täglich bis aufs Blut sich balgen.“ —
„Ha,“ rief der Fürst von Zorn entbrannt,
„Kommt solch ein Bruder in mein Land,
So sey der erste Baum sein Galgen.“

Die Raupe.

In einem Club von Thieren ward
Die seltne Kunst des Seidenwurms erhoben.
Wie schön, rief jedes aus, wie fein, wie zart
Ist sein Gespinnst! Der Königinnen Roben,
Der Götter Scherpen sind aus ihm gewebt.
„Ich sehe wohl, ihr seyd nicht karg im Loben,"
Sprach eine Raupe hier; „was ihr so hoch erhebt,
Ist des Geschreis nicht werth." Vergebens wandte
Man dies und das ihr ein. Sie gab nicht nach;
Im Gegentheil, je mehr man widersprach,
Je hitziger ihr Zorn entbrannte.
Der Club erstaunt. Da tritt aus einem Strauch
Der Fuchs hervor, und mit dem Ernst des Bären
Spricht er: „Ich will das Räthsel euch erklären:
Milady Raupe spinnet auch."

Der Gärtner und der Birnbaum.

In Meister Veltens Garten war
Ein alter Baum, sonst reich an Birnen,
Jetzt aber siech und unfruchtbar.
Ein Thor nur kann darüber zürnen:
Ja wohl. Indeß gab der Barbar
Mit einer Axt in seinem Grimme
Dem Birnbaum einen Hieb. „Halt ein!"
So rief der Dryas dumpfe Stimme,
„Laß dir mein Alter heilig seyn.
So lange hab' ich dich genähret,
Und nun — o warte, bis die Zeit
Mein Bischen Leben gar zerstöret." —
„Mich rühret," sprach der Mann, „dein Leid;
Allein ich brauche Holz." Itzt machte
Er sich zum zweiten Streich bereit.
„Was thust du?" rief zu gleicher Zeit
Ein Chor von Vögeln; „sachte, sachte!
In dieses Baumes Schatten setzt
Dein Weib sich täglich und ergötzt
Ihr Ohr an unserm Lied." Hier lachte
Der wilde Gärtner; er vertrieb
Das Chor und that den zweiten Hieb.
Doch schnell erhob ein Schwarm von Bienen
Sich aus dem hohlen Stamm hervor

Und sprach zum Gärtner: „Sey kein Thor;
Der Baum soll dir noch Geld verdienen.
„Verschonst du ihn, so hausen wir
In seinem Schooß und werden dir
Manch schönes Tröpfchen Honig geben.
Bewegt dich das?“ — „O! glaubet mir,
Ich möchte weinen; er soll leben,“
Versetzt der Filz, „der liebe Baum;
Er, dessen Früchte meinem Gaum
So manches süße Labsal gaben;
Er, dessen Aeste meinem Weib
Bald Schatten, bald den Zeitvertreib
Des Waldgesangs gewähret haben,
Und dessen Stamm zur Residenz
Die holdsten Bienchen sich erlasen.
Wohlan, ich will ihn jeden Lenz
Mit einem frischen Blumenrasen
Für eure Tafel rund umziehn;
Verlaßt euch drauf.“ Er ging. Im Gehen
Schuf er ein Honigmagazin
Im Kopfe. Kurz, der Baum blieb stehen.

Wenn Eigennutz den Dank gebeut,
So rechnet auf Erkenntlichkeit.

Der Bußprediger.

Als Reineke sich allgemach
Dem hohen Alter nahte
Und es ihm oft an Wild gebrach,
Ging er mit sich zu Rathe
Und sprach: mein Mühlrad stehet still;
Was treib ich nun? wohlan, ich will
Dem Predigtamt mich widmen.

Er pflanzte sich auf einen Stein,
Entlehnte die Geberde
Von einem Kreuzluftvögelein,
Und sprach von dieser Erde
Als einem finstern Jammerthal,
Besät mit Dornen ohne Zahl,
Bewohnt von Basilisken.

Dann drang er mit gesenktem Blick
Auf Einfalt, Sanftmuth, Liebe.
Allein er machte wenig Glück
Mit seiner Diatribe.
Ein Murmelthier und eine Kuh,
Ein alter Pudel hörten zu;
Die andern Thiere schwatzten.

Stracks ändert unser Demosthen
Den Inhalt seiner Lehren,
Und schilt als ein Energumen
Auf Tiger, Wölfe, Bären.
Sein kühner Pinsel malt mit Blut
Die Raubsucht und die freche Wuth
Der mörderischen Horde.

Nun horchet alles, Esel, Gaul,
Schöps, Hirsche, Hasen, Affen;
Der plerrt, der klatscht, der krümmt das Maul,
Der küßt den biedern Pfaffen.
Und keine Woche strich vorbei,
So wurde vor dem König Leu
Mit Ruhm von ihm gesprochen.

„Den muß ich hören!“ rief der Chan,
Und ließ den Redner rufen.
Er kommt, im Geist schon Hofkaplan,
Und leckt des Thrones Stufen.
Flugs wurde vor des Königs Zelt
Ein hohler Kürbis aufgestellt,
Der ihm zur Kanzel diente.

Er donnerte wie Chrysostom
Dem Sultan ins Gewissen;
Nie sah man seiner Gnade Strom
So mächtig sich ergießen.

Der Schranzen Trug ward aufgedeckt,
Und der getäuschte Fürst erweckt,
Der Unschuld Recht zu schaffen.

Der Hof erhob ein Kriegsgeschrei
Und sprach von den Galeeren.
„Nein," rief der Schach, „er rede frei,
Ich muß die Wahrheit ehren.
Freund, mir gefällt dein kühner Ton;
Bleib hier; was forderst du zum Lohn?" —
„Sir, täglich ein paar Gänse."

Der Fuchs und das Hühnchen.

Ein Hühnchen, das sich in der Ernte,
Indem es Weitzenkörner las,
Zu weit vom Mutterdach entfernte
Und kichernd seine Beute fraß,
Sah schnell aus eines Baumes Höhle
Sich einen alten Kreuzfuchs nahn.
Das arme Ding befahl dem Pan
Mit Krächzen seine bange Seele.
„Getrost!" rief ihm der Schächer zu,
„Mein Fräulein, warum zagest du?
Doch ich begreife deinen Schrecken;
Ach! meiner Brüder schlaue Wuth
Pflegt oft genug mit euerm Blut,
Gott seys geklagt! sich zu beflecken.
Umsonst such' ich die Höllenbrut
Durch frommen Zuspruch zu bekehren;
Sie spotten meiner treuen Lehren.
Es sey darum; ein Biedermann
Läßt sich im Wohlthun doch nicht stören;
Er trachtet stets, so gut er kann,
Der Bosheit insgeheim zu wehren.
Das thu' auch ich. Zwo Stunden schon
Frag' ich nach eurer frommen Zelle,
Um euch zu sagen, daß mein Sohn

Der Gaudieb, und sein Mordgeselle,
Der Marder, heut gesonnen seyn,
Euch einen Nachtbesuch zu machen.
O ließen sie mich zu sich ein,
Ich würde gegen diese Drachen
Selbst deiner Eltern Haus bewachen."
Das Hühnchen führt den Hannibal
Im Schafspelz hüpfend nach dem Hofe.
Doch kaum erreichten sie den Stall,
So gab es eine Katastrophe,
Trotz der Pariser Bluthochzeit.
Der Schutzherr warf der Heiligkeit
Erborgte Larve weg. Er stürmte
Die Burg; wie Hektor, der Titan,
Im Lager des Atriden, thürmte
Er Hekatomben auf. Sein Zahn
Zerriß zuerst den Monokraten
Der Colonie, den stolzen Hahn,
Mit Weibern, Kindern und Kastraten,
Dann sieben kupfrichte Prälaten
Aus Kalekut. Das Hühnchen saß
Halb todt im Stroh; eh er es fraß,
„Nimm," sprach er, „nach dem Höllenreiche,
Mein Schatz, die große Lehre mit,
Daß auf der Erde kein Bandit
An Schalkheit einem Frömmler gleiche."

Die Erziehung des Löwen.

Des Löwen Eheschatz gebar
Ihm endlich einen jungen Prinzen.
Was das nicht für ein Jubel war
Am Hof und in des Reichs Provinzen!
An Freunden, wie man weiß, gebricht
Es glücklichen Monarchen nicht;
Doch dieser war dabei auch weise.
Kaum öffnete sein kleiner Sohn,
Die Augen, so erwog er schon
In seines Raths vereintem Kreise
Die Mittel, seinen Benjamin
Zum Wohl des Volks, dem Thron zur Ehre,
Durch einen Mentor zu erziehn,
Der dieses Titels würdig wäre.
„Ich weiß," so sprach der Potentat
Voll Huld zum horchenden Senat,
„Die Wahl ist wichtig, nichts ist schwerer
Zu finden als ein Fürstenlehrer,
Der Tugend mit Talent vereint.
Drum bitt' ich euch mir treu zu rathen;
Wer kennet einen Candidaten,
Der ihm des Vorzugs würdig scheint?"
Er schwieg. „Herr König," sprach der Tiger,
„Der Krieg allein macht Fürsten groß.

Wer schreckt, der herrscht. Drum wirf dein Loos
Auf den nach dir berühmtsten Krieger.
So bald dein Sohn zu siegen weiß,
So hat er ausgelernt." — „Getroffen!
Der Tapferkeit gebührt der Preis,"
Versetzt der Bär; „nur will ich hoffen,
Du suchest, Sir, den kühnen Muth
Mit stiller Klugheit, kaltem Blut
Und edler Gravität verbunden.
In dem Fall ist dein Mann gefunden." —
„Mich dünket," sprach mit scheelem Blick
Der arge Fuchs, „die Politik
Sey des Monarchen erste Tugend.
Die präge man dem Prinzen ein;
Man lehr' ihn schon in früher Jugend,
Ein feiner, schlauer Hofmann seyn." —
So wollte jeder sich die Stelle,
Doch nur incognito, verleihn.
An Höfen sind dergleichen Fälle,
Wie man versichert, sehr gemein.
Dies wurmte nun dem Hund. „Ich denke
Ein guter Fürst kriegt nur aus Noth,"
Sprach er, „und hasset, wie den Tod,
Die Streitsucht und die schnöden Ränke.
Ein schöneres Arkan, die Lust
Des treuen Volks, der Feinde Schrecken
Zu werden, Sir, liegt in der Brust
Der Herrscher; soll ich dirs entdecken?

Ruhm, Ueberfluß und Allmacht gibt
Ein Volk dem Fürsten, der es liebt.
Dies heiß ich Staatskunst, das Gewerbe
Des Erdengottes; soll dein Erbe
Es lernen, Herr, so seys von dir." —
Der Divan stutzt und hängt die Ohren.
„O Freund! gesegnest seyst du mir
Und meinem Volk! du bist geboren
Der Stifter unsers Glücks zu seyn;
Sey es und flöße meinem Sohne,
Von Schmeichlern fern und fern vom Throne,
Die Staatskunst deines Herzens ein."
So sprach der Schach, und ließ den Weisen
Mit seinem kleinen Zögling reisen.
Der Mentor bringt den Wahn ihm bei,
Daß er ein armes Hündchen sey,
Ein Vetterchen, das er erziehe;
Und da der Alte falb von Haar
Und von Geschlecht ein Pudel war,
Gelang die List ihm ohne Mühe.
Er zog mit ihm von Land zu Land,
Wies ihm das Volk gedrückt, getäuschet,
Den Schwächern in des Stärkern Hand,
Den Hasen von dem Fuchs zerfleischet,
Das fromme Schaf vom Wolf verzehrt,
Den Rehbock in des Panthers Klauen.
Sie sahn mit einem Joch beschwert,
Und kaum zur Noth mit Spreu genährt,

Den Stier im Schweiß den Acker bauen,
Indeß, geliebet und geehrt,
Der Affe mit den Großen praßte.
„Ists möglich, Oheim," sprach zum Greis
Der Prinz, den Zorn und Mitleid faßte,
„Daß König Löwe dieses weiß
Und duldet? welche Gräuelthaten!" —
„Ei!" rief der Hund, „nur die Magnaten
Sehn des Monarchen Angesicht,
Und die Gefreßnen reden nicht."
So wuchs das Löwchen auf und mehrte
Der Weisheit Schatz in seiner Brust;
Ihr Name war ihm unbewußt,
Allein er übte, was er hörte.
Mit seinem Alter wuchs sein Muth
Und seine Kraft. Nach zweien Jahren
War er gebildet, weise, gut,
Nur im Geheimniß unerfahren,
Daß seinen Busen Löwenblut
Belebte. Warm von Dankgefühle,
Sprach er an seiner Wallfahrt Ziele
Einst mit dem Freund in einem Thal;
Da stürzte wie ein Wetterstrahl
Ein Tiger sich mit offnem Schlunde
Auf diesen los. Der junge Leu
Erblickt ihn, sträubet seine Mähne,
Schwingt seinen Schweif, blöckt seine Zähne
Und bohrt mit stolzem Siegsgeschrei

Sie in des Mörders Eingeweide.
Kaum ist er todt, so kehrt sein Blick
Sich nach dem Mentor. „Welch ein Glück,"
Rief er im Taumel seiner Freude,
„Daß ich das Leben dir erhielt!
Mir gab zu diesem Wunderwerke,
Mit Staunen hab ich es gefühlt,
Die Freundschaft eines Löwen Stärke." —
„Der bist du; ja, geliebter Sohn,
Du bist mein Fürst, dir winkt ein Thron,"
Versetzt der Hund mit Freudenzähren.
„Heut erndt' ich meiner Arbeit Lohn;
Laß uns zu deinem Vater kehren,
Er ist nicht weit." Der Telemach
Deckt weinend ihn mit seinen Küssen
Und folgt ihm zu des Königs Füßen,
Der unter einem Palmendach
Gericht hielt. „Nimm dein Kind zurücke,
„Sir," sprach der Hund mit heiterm Blicke;
„Der Tag, der gegen dieses Pfand
Mich meiner hohen Pflicht entbindet,
Raubt mir den Sohn, dagegen findet
Den Vater nun mein Vaterland."

Die Natter und der Blutegel.

Die Natter sprach zum Egel: „Nein!
Ich kann es, traun, den Menschen nicht verzeihn,
Daß sie mit ihrem Blut dich nähren,
Indeß sie vor mir fliehn und mich dem Tode weihn.
Wir stechen beide ja." — „Das ist wohl wahr; allein,
Und dieses kann das Räthsel dir erklären,
Der Stiche Wirkung stimmt nicht völlig überein,"
Rief ihr der Egel zu; „du tödtest, ich curire;
Ich bin Arznei und du bist Gift." —
Mich dünkt, ein gleiches Urtheil trifft
Auch die Kritik und die Satyre.

Die Kanarienvögel und der Staar.

Ein Kanaride kam als zweiter Gluck
(Ihn bildete das Flötchen der Eudore,)
In einen Wald und sang dem Vögelchore
Das Veilchen und den Marlborough.

Mit süßem Staunen ward er angehöret;
Sie riefen alle: bis! Ein Staar, den das verdroß
Sprach bei sich selber: „Pfui, den hat die Kunst gelehret
Ich bin ein Autodidaktos!“

Der Wachtelhund und der Kater.

Ein Wachtelhund, den sein Patron
Dem Palatin am Rhein verehrte,
Weil er bei Hof ein Amt begehrte,
Lief seinem neuen Herrn davon
Und eilte, durch sein Herz betrogen,
Zu dem zurück, der ihn erzogen.
Allein wie staunte Pantalon,
Als er für seiner Treue Lohn
Von dem erzürnten Pflegevater
Mit Prügeln abgewiesen ward.
Er nahm die Flucht. Auf seiner Fahrt
Stieß er auf einen alten Kater
Und trug ihm seinen Kummer vor.
„Du lächerst mich mit deinen Grillen,"
Sprach Mauz: „so meinst du, blöder Thor,
Man liebet uns um unsertwillen?" —
„Wohlan, ich will kein Thor mehr seyn,"
Versetzt der Hund, und auf der Stelle
Sprang er voll Unmuths in den Rhein.
Ein Fischer zog ihn von der Schwelle
Des Grabs zurück und gab ihm Brod.
„O, der liebt mich um meinetwillen!
Des Mitleids frommen Trieb zu stillen,
Entriß der Edle mich dem Tod."

So denkt der Hund, indeß das Boot
Des neuen Freunds am Ufer landet.
„Sieh da," rief Nachbar Sigismund
Dem wackern Velten zu, „wo fandet
Ihr diesen hübschen Wachtelhund?
Ist er euch feil? was soll er gelten?" —
„Zween harte Thaler," sagte Velten
Und strich im Geist sein Geld schon ein.
Der Hund ergrimmte: „Keinen Stater,"
Ruft er, und denkt an seinen Kater,
Und stürzt sich wieder in den Rhein.

Die Dogge und der Schöps.

Einst fiel ein schlimmer Wolf durch einer Dogge Muth.
Kaum lag entseelt der Schächer auf der Erde,
So nahte blöckend sich die frohe Heerde.
Die Schafe wälzten sich in des Erschlagnen Blut,
Die Böcke tanzten einen Siegesreigen.
Die Dogge nur sah in gesetzter Ruh
Dem ekelhaften Schauspiel zu.
„Wie," rief ein Schöps, „du kannst bei unserm Feste schweigen?
Er starb ja doch durch dich, der reißende Despot." —
„Pfui," sprach der Hund, „er ist ja todt!"

Die Hyäne und das Beutelthier.

Eine grimmige Hyäne
Ueberfiel ein Beutelthier;
Schäumend grinste sie die Zähne,
Und ihr Blick war Mordbegier.

„Laß mich," rief sie brüllend, „sehen
Was in deiner Tasche steckt;"
Weder Sträuben half noch Flehen,
Hastig ward sie aufgedeckt.

Doch was fand sie? Säugend ruhte
Ihm ein Zwillingspaar im Schooß.
„Bist du Mutter?" sprach die Gute,
Und das Raubthier gab sie los.

Los? — Ihr zweifelt? — Mutterthränen
Können viel. Vergeßt nur nicht,
Daß mein Mährchen von Hyänen,
Nicht von Maratisten spricht.

Der Cornet und sein Pferd.

Mit Stolz bestieg Max, der Cornet,
Sein Pferd Bucephalus,
Und tummelt es, wie ein Poet
Den alten Pegasus.

Stracks stund es still, als ihm der Sporn
Den Wink zum Tanzen gab,
Und warf beim dritten Stich voll Zorn
Den kleinen Henker ab.

„Ha, Beest!“ rief er, „das ist zu grob.“ —
„Ich geh' dir,“ sprach das Thier,
„Im Schritt, im Trab, selbst im Gallop,
Den Tanz verbitt' ich mir.“

„So, so,“ rief Max, „du brauchst das Maul?
Ein Bauer, spricht Papa,
Ein Tanzbär und ein Rittergaul,
Sind zum Gehorchen da.“

Gepeinigt durch der Peitsche Zwang,
Tanzt sich der Braun halbtodt,
Bis endlich der Trommete Klang
Dem Heer ins Feld gebot.

Max fiel. Voll Wuth zerstampfet ihn
Der wiehernde Koloß.
„Was thust du?“ schrie der Paladin. —
„Ich tanze,“ sprach das Roß.

Zevs und Boreas.

In einem alten Buch, der Titel fehlt,
Las ich, daß einst die Pest in Babylon regierte,
Und tausend Menschen, wohl gezählt,
An jedem Tag ins Schattenreich spedirte.
In dieser Noth ward Zevs durch Opfer und Gebet
Vom abgehärmten Volk um Beistand angefleht,
Und Vater Zevs beschloß die Noth zu heben.
Dem Boreas ward flugs Befehl gegeben,
Aus seinem Eiskastell hervorzugehn,
Und aus der Stadt und ihrer ganz mit Leichen
Bedeckten Flur die Pestluft zu verscheuchen.
Herr Boreas beginnt die Backen aufzublähn
Und auf die kranke Stadt aus seinen Lungenschläuchen
Solch einen Katarakt Gesundheitsluft zu wehn,
Daß, Lauberhütten gleich, die Häuser niederstürzten,
Und Schutt und Steckfluß siebenmal
Mehr Menschen, als die Pest, den Lebensfaden kürzten.
Noch mehr, mit gleicher Wuth zog er durchs platte Land,
In dessen Schooß die Stadt des Lebens Quellen fand.
Ließ keinen Obstbaum stehn, kein Saatfeld unverdorben,
Und kurz, der Rest der Nation
Wär' ohne Fehl aus Hungersnoth gestorben,
Hätt' ihr Geschrei den Zevs, der just auf seinem Thron
Sieste hielt, nicht noch zu rechter Zeit gewecket.

„Verdammter Brausekopf!“ rief er dem Enkel zu,
Als er vor ihm erschien; „durch deine Cur hast du
Ein halbes Zeitgeschlecht ins Grab gestrecket.“ —
„Ei, Großpapa!“ fiel ihm der Wildfang ein,
„Dies ist der Dinge Lauf: bei Reformationen
Fällt immer Unfug vor.“ — „Gut,“ sagte Zevs, „mag seyn;
Doch dem, der ihn verübt, muß ernste Strafe lohnen.
Ich gebe dir sechs Monden Hausarrest.“

So spricht nur ein Despot. Bei freien Nationen
Curirt man gern, wie Boreas, die Pest
Und gibt den Aerzten Bürgerkronen.

Der wilde Kater.

Den Schloßpark einer Excellenz
Erkor, der schönen Hetzbahn wegen,
Ein wilder Kater sich zur Sommerresidenz.
Es war ein schlauer, tapfrer Degen,
Dem seine Beute nie entging,
Weil er mit gleicher Kunst bald ein Kaninchen haschte,
Und bald auf seinem Nest ein Rebhuhn überraschte,
Kurz, was ihm in den Wurf kam, fing.
Vergebens stellten oft des Grafen grüne Schergen
Dem schlimmen Wilddieb nach; er witterte sie kaum,
So wußt' er itzt in einen hohlen Baum,
Itzt in ein tiefes Loch so schnell sich zu verbergen,
Daß seine List stets ihre List betrog.
Indessen ward er alt; des Greisen feige Sorgen
Ergriffen ihn, er fand, daß oft sein Aug ihm log,
Und ihm der Beute Spur entzog.
Dies trübte seinen Muth. An einem schönen Morgen,
Als er gedankenvoll auf einem Baume saß,
Nahm er von ungefähr in dem bethauten Gras
Ein schwarzes Röhrchen wahr; zu Meister Graubarts Glücke
Fiel es des Tags zuvor dem Burgherrn aus der Ficke.
An beiden Enden war ein helles, rundes Glas
Der Oeffnung eingepaßt; mit einem Wort zu melden,
Es war ein Perspectiv, wie sie der Stutzer führt,
Wenn er im Opernsaal die Schönen recensirt.

Der seltne Hausrath reizt die Neugier unsers Helden.
Er springt hinzu, begafft, beriecht, betastet ihn,
Und als das Ding ihm in das Gras entrollte,
Meint er, es birgt ein Thier, das fliehen wollte.
Er rafft es auf und hält es vor sein Auge hin;
Die kleinre Scheibe wars; nun sah er voller Freuden
An einem fernen Rain ein junges Häschen weiden,
Das unbewehrt sein Auge nicht erblickt.
„Ha, welchen Schatz hat mir das Glück geschenket!"
Ruft er, indem er ihn an seinen Busen drückt,
Und springt dem Häschen zu, das, wie er denket,
Ihm vor der Nase sitzt. Doch plötzlich macht er Halt,
Durch ein Geräusch erschreckt. Er guckt in die Maschine;
Nun hält er sie verkehrt und sieht im tiefen Wald
Den Jäger, der mit wilder Miene
Die Doppelbüchse spannt; zwar schien er winzig klein
Und noch wer weiß wie weit zu seyn.
Nun kämpft in ihm der Hunger mit dem Schrecken;
Er dreht, er kehrt das kleine Zauberrohr;
Hier malt es ihm das fette Häschen vor,
Dort läßt es ihn den wachen Feind entdecken.
Er reibt die Stirne, kratzt am Ohr
Und murmelt: „Vor der Hand laß ich den Fraß mir schmecken,
Dann aber ist es Zeit zu fliehn."
Itzt wagt er einen Satz; allein der nahe Schütze
Faßt ihn aufs Korn, erleget ihn
Und macht aus seinem Fell sich eine Pudelmütze.

Ein jeder Mensch hat in der Welt
Sein eignes Augenglas, das ihn bethöret;
Von Ferne zeigt es ihm, was ihm mißfällt,
Von Nahem, was sein Herz begehret.

Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze

An Hofrath Voß.

In einer Klosterschule hauste
Ein alter Kauz, den ein Noviz
Aus seiner Ahnen Rittersitz,
Dem Kirchthurm, in der Jugend mauste
Und sich zum Stubenburschen zog.
Er fraß vertraut mit einem Kater
Und einer Gans aus einem Trog,
Und käute täglich, was der Pater
Professor seinem Schülerchor
Aus dem Plutarch und Diodor
Erzählte, seinen Tischgenossen,
Cum notis variorum vor.
Dann waren beide lauter Ohr
Und machten wohl auch eigne Glossen
Voll kritischer Belesenheit.
Oft übten sich die drei Tironen,
Mit klotzischer Beredsamkeit,
In scharfen Disputationen.
Einst theilte sie der große Streit
Vom Werth der alten Nationen.
„Ich," sagte Mauz, „war allezeit
Für die Egypter; diese lehrten

Uns Weisheit und Gerechtigkeit,
Und o wie liebten, wie verehrten
Sie ihre Götter nicht!" — „Und ich,"
Versetzt der Kauz, „erkläre mich
Für die unsterblichen Athener.
Athen war stets der Musen Sitz.
Was ist erhabner, was ist schöner,
Als ihre Werke, die der Witz,
Mit Kunst und mit Genie gepaaret,
Der späten Nachwelt aufbewahret!
Und ihre Helden; hat man wohl
Mehr Anmuth, mit mehr Kraft verbunden,
In irgend einem Heer gefunden?" —
„Ha," rief die Gans, „beim Kapitol!
Ihr faselt; habt ihr Rom vergessen?
Wer kann mit diesem Volk sich messen?
Vom Nordpol bis zum Süderpol
Gleicht in dem ganzen Alterthume
Und in der neuern Zeit an Macht,
An Wissenschaft, an Waffenruhme,
Selbst an des Ueberflusses Pracht
Kein Volk den fürstlichen Quiriten.
Sie, sie sind meine Favoriten."
Nun schrien auf einmal alle drei.
Die Fugen in der Synagoge
Sind neben diesem Dialoge
Ein Meisterstück der Melodei.
Schon sprachen Schnabel, Zahn und Tatze,

Als eine grundgelehrte Ratze,
Die manche Dissertation
Des Pater Rectors aufgezehret,
Von ihrem Aristarchenthron,
Es war ein großes Lexicon,
Wo sie den Streit mit angehöret,
Herunter rief: „Ich merke schon,
Was euch entzweit. Egypten ehrte
Die Katzen; dem Athener war
Die Eule heilig; Rom ernährte
Im Rathhaus eine Gänseschaar."

Dies, lieber Voß, ist die Geschichte
Der Lehrsysteme; jedes trägt
Ein Muttermal in dem Gesichte,
Vom Egoismus aufgeprägt.

Der weiße Elephant.

In Siam ehret man den weißen Elephanten;
Er wird auf Gold bedient und wohnt in einem Schloß.
Der fromme Pöbel küßt die Fährte des Giganten,
Mit Weihrauch fröhnet ihm ein bunter Pfaffentroß:
Oft sieht man Heere gar im Krieg ihr Blut verspritzen,
Um dieses Kleinod zu besitzen.

Ein solcher weißer Elephant —
Er hatte, wie man sagt, für ihrer zween Verstand —
Bat seinen Wärter einst ihm anzuzeigen,
Warum vor ihm sich alle Kniee beugen.
„Ich weiß," sprach er, „doch wahrlich nicht wofür?
Ich bin ja nur ein bloßes Thier."

„Ei," war die Antwort des erstaunten Heiden,
„Erlauchter Fürst, Sie sind auch zu bescheiden.
Ihr treuer Knecht kennt Ihren hohen Stand;
Er weiß, daß nach dem Tod der Menschen große Seelen,
Die man als Helden pries, sich das Gewand
Des weißen Elephanten wählen."

„Wer? ich ein Mensch?“ versetzt das biedre Thier,
„Und wegen dieses Wahns hält man mich hier gefangen?
Freund, laß mich in den Wald, man treibt sein Spiel mit mir
Und hat euch alle hintergangen.
Urtheile selbst: der Elephant kennt nur
Den Stolz des Edelmuths, verachtet schwache Feinde,
Ist mäßig im Genuß der Güter der Natur,
In seiner Liebe keusch und stirbt für seine Freunde.
Nun sage mir, wie ists in aller Welt
Nur möglich, daß man uns für Menschen hält?“

Der Philosoph und die Eule.

Ein Philosoph, den man des Lands verwies,
Weil er ein jedes Ding bei seinem Namen nannte,
Zog darbend durch die Welt, denn ach! man ließ
Ihm nichts als die Vernunft, und die Justiz verbrannte
Mit seinem Buch aus Vorsicht auch sein Haus.
Einst ruhte, matt von seinem langen Zuge,
Der Exulant in einem Wäldchen aus,
Und freute sich des Glücks, dem Neid und dem Betruge
Entschlüpft zu seyn. Doch seine Ruhe ward
Durch ein Geräusch gestört. Ein Schwarm erboster Krähen
Flog einer Eule nach; sie zausten ihr den Bart,
Sie pickten ihr die Brust. Vergebens war ihr Flehen.
„Nein," hieß es, „kein Quartier, du bist ein Bösewicht,
Ein Ketzer und ein Landsverräther.
Auf, Schwestern! rupft den Missethäter,
Und dann erst schleppt ihn vor Gericht."
Umsonst erschöpfte sich der arme Kauz mit Gründen;
Er konnte kein Gehör, kein Recht, kein Mitleid finden.
Der Weise rafft sich auf; denn die Philosophie
Erfüllt ein reines Herz mit reger Sympathie;
Er rafft sich auf und eilt die Rotte zu verjagen.
Dann redet er der Pallas Vogel an:
„Vergönne mir, o Freundin, dich zu fragen;

Was hast du dieser Mörderbrut gethan,
Daß sie so grimmig dir nach deinem Leben stehen?" —
„Nichts," sprach die Eule, „nichts; nur das war mein Vergehen,
Daß ich im Finstern sehen kann."

Der Hänfling und der Rabe.

Ein Hänfling war es und ein Rabe,
Die Junker Fritz im Walde fing,
Und die der ritterliche Knabe
Vor seiner Eltern Fenster hing.
Ein jeder hatte seinen Bauer.
Der Hänfling hob nach kurzer Trauer
Die schönsten Melodien an,
Die alles, selbst die stumpfsten Seelen,
Vom Burgherrn bis zum Schloßkaplan,
Entzückten. Die, so ihn nicht sahn,
Vermengten ihn mit Philomelen.
Auch blieb der Rabe, sein Gespan,
Nicht stumm; er saß in seiner Klause
Frech, wie ein Bettelmönch, und sang,
Das ist, er krähte stundenlang
So laut, daß jedermann im Hause,
Aus bloßer Furcht vor Ohrenzwang,
Ihm alles gab, was er begehrte
Und seinen Wanst mit Brod und Fleisch
Und Käse bis zum Ekel nährte.
Der blöde Hänfling sang sich heisch,
Verlangte nichts und ward vergessen.
Er lebte bloß von Ungefähr;
Oft gab man ihm kein Körnchen Essen,

Oft blieb sogar sein Trinknapf leer,
Und kurz, man ließ ihn ganz verderben.
Einst lag er todt im Gitterhaus.
„O Schade! warum mußt' er sterben?“
Rief Groß und Klein voll Wehmuth aus,
„Er war uns ein so lieber Sänger;“
Und dabei blieb's. Der Müßiggänger
Kräht fort und lebt in Saus und Braus.

Die Forelle und ihre Jungen.

„Glaubt, Kinder, mir, wenn ich euch warne:
Bleibt mitten in dem Strom, das Ufer hat Gefahr.
Bald lauscht der Tod in eines Fischers Garne,
Und bald vertritt ein fliegender Corsar,
Der schlaue Reiger, seine Stelle.
Darum seyd wohl auf eurer Hut."
So sprach zu ihrer jungen Brut,
Es war im März, einst eine Lachsforelle.
Sie merkten nicht darauf. Indessen wuchs die Fluth
Und eine brausende Cascade
Von aufgethautem Eis und Schnee
Entstürzte dem Gebirg; sie deckte das Gestade
Und Feld und Flur mit einem trüben See.
„Ha," rief der kleine Schwarm, „Mamachen wollte spaßen.
Je nun, das Alter kennt nur seinen Schlendrian.
Uns zeigt ein heller Blick, was ihre nicht umfassen;
Die greise Welt ersäuft im Ocean,
Und wenn wir kühn den engen Strom verlassen,
So nehmen wir Besitz vom neuen Wasserreich." —
„Ach, Kinder! euer Wahn verblendet euch,"
Versetzt die Mutter; „wißt, es braucht nur wenig Stunden,
Nur einen trocknen Wind, so ist das Meer verschwunden,
Das euern Ehrgeiz lockt. Darum gehorchet mir:
Bleibt mitten in dem Fluß; ihr seyd verloren,

Wenn ihr euch weiter wagt." — „Zu lange hören wir
Das alte Klagelied in unsern ekeln Ohren.
Nein, feiges Mütterlein, wir bleiben nicht mehr hier;
Zu höhern Rollen hat das Schicksal uns erkoren.
Ade! besuch uns bald in unserm Canaan."
Die Mutter ruft umsonst; sie fliehn, die kleinen Thoren,
Und jeder dünket sich schon Großsultan.
Entzückt vertheilen sie die überschwemmten Gründe
Und tummeln sich in ihrem Staat herum.
Doch plötzlich weicht die Fluth dem scharfen Hauch der Winde,
Und eines jeden Fürstenthum
Verschwand in einer Nacht. Die kleinen Potentaten
Zerkämpften sich umsonst, dem Sumpfe zu entfliehn,
Und ehe noch der Mond zum zweitenmale schien,
So waren alle schon gefangen und gebraten.

Der Bock.

Ein Bock, der einer alten Hexe,
Wie Pegasus dem Versifexe,
Zum Postgaul diente, kam voll Schweiß
Vom Zuge heim. Mit großer Freude
Empfing des Morgens auf der Weide
Ihn die Verwandtschaft. Tante Geiß
Nahm ihn bei Seite. „Sohn, laß hören,
Wie ging es auf dem Blocksberg her?“ —
„Sehr wunderbar,“ erwiedert er;
„Man schmaust, man tanzt in bunten Chören
Und — doch den Rest erzählt man nicht.“ —
„Allein, indeß beim Sternenlicht
Die Damen mit den Teufeln schäckern,“
Versetzte sie, „was treibt denn ihr?“
Mit ernster Miene raunt das Thier
Der Alten in das Ohr: „Wir mäckern.“

Der Panther und der Leopard.

Kein Schelm will Schelmen ähnlich sehen.
Man sah den Panther und den Leopard
Einst vor Chronions Throne stehen.
„Herr," sprach der Leopard, „es ist schon oft geschehen,
Daß, wenn vom Panther hier ein Mord verübet ward,
Auf mich der Argwohn fiel." — „Das ist auch meine Klage,"
Rief jener aus; „man kennt die Mordbegier
Des Leopards, er ist des Waldes Plage." —
„Darum, o Herrscher bitten wir,"
So schlossen sie zugleich, „den einen von uns beiden
In einen andern Balg zu kleiden." —
„Warum," versetzte Zevs, „hat das Gerücht
Den frommen Zeber nie mit euch vermenget?
Auch er ist bunt. Geht, geht, man irret nicht,
Wenn man euch alle beide hänget."

Der Bär, der Hund und das Murmelthier.

Ein Bär, ein Hund, ein Murmelthier
Genossen einst bei einem Schimmel,
Er floh wie sie das Weltgetümmel,
Das Gastrecht. „Freunde, saget mir,
Was triebt ihr unter fremdem Himmel
Für ein Geschäfte?“ sprach der Gaul. —
„Ei,“ brummte Petz, „ich mußte tanzen,
Und leider mit verbundnem Maul!“ —
„Ich auch, und meist mit leerem Ranzen,“
Rief Azor. — „Das geschah auch mir;
Wie oft lag ich in meinem Kasten,
Gleich matt vom Tanzen und vom Fasten,
In Ohnmacht!“ So das Murmelthier. —
„Nun wirklich, eure Herren müssen
Ein lockres Volk gewesen seyn,“
Erwiederte das Pferd. — „Ach nein!
Sie wallten stets mit baaren Füßen,
Doch nie mit baarem Geld; die Noth,
Der Mißmuth höhlten ihre Wangen,
Und wenn sie pfiffen oder sangen,
So thaten sie's, wie wir, um's Brod.“ —
„Nun,“ sprach der Hengst, „kann ich's begreifen,
Das Schicksal rächte sich und euch;
Denn, traun! im Grunde gilt es gleich,
Aus Hunger tanzen oder pfeifen.“

Die Hindin und ihr Kalb.

Auf einer Insel, die der Fuß
Des Jägers nie betreten hatte,
Schlug einst auf einer fetten Matte,
An deren Rand ein heitrer Fluß
Vorbeiglitt, eine weise Hinde
Mit ihrem kaum entwöhnten Kinde
Ihr Lager auf. Das kleine Thier
War lauter Speck und lauter Leben;
Es hüpfte durch das Lustrevier,
Sprang gaukelnd über Stock und Gräben,
Fraß bis zum Platzen Gras und Kraut,
Trank ohne Durst aus allen Quellen,
Lag lungernd bald auf fauler Haut,
Und schaukelte bald in den Wellen
Des Baches seinen feisten Bauch.
Dem Müßiggang und Ueberdrusse
Folgt schlaffer Ekel auf dem Fuße.
So ging es unserm Kälbchen auch.
Es nahte wimmernd sich der Mutter
Und sprach betrübt: „Ach! ich bin krank;
Wie Galle schmecket mir mein Trank,
Wie dürres Stroh das fettste Futter,
Ich athme nichts als faule Luft,
Und wenn wir hier noch lange weilen,
So wird dies Kleethal meine Gruft.“ —

„Kind," rief die Mutter, „laß uns eilen!
Hier kömmt es auf dein Leben an.
Fort, in die Welt!" Gesagt, gethan.
Das Paar verließ die schöne Weide.
Der junge Pilger hüpft vor Freude;
Bedachter war der Mutter Gang,
Allein sie führte doch den Knaben,
Und ließ ihn ganze Stunden lang,
Bald durch versengte Haiden traben,
Bald über einen Felsenhang,
Auf dem kein Gräschen sproßte, klimmen.
Er stutzte, fand die Gegend kahl
Und keuchte bei den schroffen Krümmen.
Der Abend kam. Zum erstenmal
Muß er sich nüchtern schlafen legen.
Sey's, denkt er, morgen bring ich's ein.
Kaum schwand der Sterne Demantschein,
So ging auf unwirthbaren Wegen
Die Reise fort. Der arme Tropf
Fing dürre Disteln an zu nagen,
Und trank am Ende mit Behagen
Aus einem Sumpf. Er hing den Kopf
Und sprang nicht mehr. Kurz, nach zween Tagen
Ließ die Diät ihm kaum die Macht,
Die müden Knochen fort zu tragen.
„Gut, nun ist meine Cur vollbracht,"
Sprach die Mama bei sich und wandte
Durch einen Paß, den sie nur kannte,

Sich nach der Heimath. Es war Nacht,
Als sie mit dem halb lahmen Kalbe
Das Thal, das es gebar, betrat.
„Der Schlaf, mein Kind, ist Nervensalbe;
Genieß ihn." Es gehorcht dem Rath.
Die Sonne war schon aufgegangen,
Als es gestärkt den Nacken hebt.
Es sieht den Anger neu belebt
In seinem Feierkleide prangen.
Es rafft sich auf; mit leckerm Zahn
Käut es die bunten Balsamkräuter.
„Halt! Mutter, halt! beim großen Pan!"
Rief es, „ich reise nicht mehr weiter:
Hier ist Fortunens Heiligthum;
Wo könnt' ich es wohl besser finden?
Nein, nein, in diesen holden Gründen
Sey einst mein Grab." — „Kind, sieh dich um,"
Versetzt die Mutter. Nun betrachtet
Es und erkennt, was es verachtet,
Und bleibt vor Scham und Reue stumm.
„Sohn," sprach die Mutter, „willst du wissen,
Wie man ein Gut gebrauchen muß,
So lerne sparsam es genießen.
Die Mäßigkeit würzt den Genuß."

Das Schaf und der Hund.

Das fromme Schaf, der treue Hund
Beklagten einst als alte Freunde
Ihr Loos. „Nein, auf dem Erdenrund,"
Sprach Greif, „hat niemand ärgre Feinde,
Erduldet niemand größre Noth,
Als wir. Wie sauer ist mein Brod!
Ich wache vor des Menschen Hütte;
Als Knecht begleit' ich seine Schritte,
Und schütz' ihn, wenn Gefahr ihm droht.
Was ist mein Dienstlohn? Prügel, Tritte,
Und wenn ich altre, gar der Tod." —
„Freund!" rief das Schaf, „nütz' ich ihm minder?
Düng' ich nicht besser als die Rinder
Sein Feld? tränkt ihn nicht meine Milch?
Und trüg' er ohne mich nicht Zwilch?
Zum Danke frißt er meine Kinder,
Und wenn er eines übrig läßt,
So frißt sein Bruder Wolf den Rest.
Dies ist mein Schicksal." — „Von uns beiden
Ist freilich keiner zu beneiden;
Doch läßt sich's auch auf Dornen ruhn,"
Versetzte Greif, „und Unrecht leiden,
Ist besser doch als Unrecht thun."

Der Papagei.

Ein fetter grauer Papagei
Brach seinen Kerker durch, entkam der Sklaverei
Und ließ in einem Wald sich nieder.
Es war im Lenz; der Vögel buntes Chor
Pries seine Wiederkehr durch fromme Jubellieder.
Dies kam dem Psittich albern vor;
Er machte sich zum Recensenten.
„Die Nachtigall," sprach er, „betäubt mein ekles Ohr
Mit ihren tragischen Accenten.
Die Lerche hat nur Einen Ton,
Und keinen Takt. Der Staar, mein Vetter, sollte
Noch etwas werden, wenn er Lection
Bei unser einem nehmen wollte."
Mit einem Wort, der graue Kritikus
Fand alles schlecht; der Vögel schönste Reigen
Erregten nichts bei ihm als Neid und Ueberdruß;
Er pfiff sie zornig aus und zwang sie oft zum Schweigen.
Zuletzt ging ihnen doch der stete Tadel nah.
Das ganze Chor umzingelte die Spitze
Der stachligten Acazia,
Die Meister Kakadu zu seinem Rittersitze
Sich ausersehn: „Wie lange soll dein Hohn
Noch unsre Rundgesänge stören?
Du singst vermuthlich auch; wohlan, so laß dich hören.

Kannst du es besser, gut, so ist ein Kranz dein Lohn."
So sprach die bunte Schaar zum lustigen Pasquine.
Er senkt die Flügel, duckt sein Amtsgesicht,
Und stammelt mit verlegner Miene:
„Ich pfeife, meine Herrn, allein ich singe nicht.

Die Schöne und die Biene.

Die schöne Leonore,
Die blühend wie Aurore,
Nur daß sie länger schlief,
Des Morgens aus dem Bette
Zur Arbeit der Kokette,
Das ist, zum Putztisch lief,
Hielt voll geheimer Freude
Mit ihrem Spiegel Rath,
Was für ein Kopfgebäude
Zum auserwählten Kleide,
Zum frischen Inkarnat,
Das auf den Wangen glühte,
Zum losen Augenpaar,
Das rasche Blitze sprühte,
Und zu dem Rabenhaar,
Das ihre Schultern schmückte,
Sich wohl am besten schickte.
Auf einmal nahm sie wahr,
Daß ihrem Putzaltar
Sich eine kleine Biene,
Die hinter der Gardine
Hereingedrungen war,
Mit lautem Sumsen nahte.
„Hilf, Nettchen! hilf, Agathe!
Treibt dieses Unthier aus!"

Rief Lorchen. Ihre Glieder
Erstarrten; banger Graus
Warf auf den Stuhl sie nieder,
Und eh sie kamen, saß
Das fliegende Gerippe
Auf ihrer zarten Lippe.
Die Zofen stürzten blaß
Und zitternd in die Zelle
Der Grazien herein,
Und Nettchen packt allein
Die Frevlerin beim Felle.
Das heiß ich Heldenmuth!
„Stirb!" sprach sie voller Wuth
Zum Unthier. Doch die Imme
Versetzt mit sanfter Stimme:
„Ach Gott! ein süßer Wahn
Ist Schuld an dem Verstoße:
Ich sah für eine Rose
Ihr Purpurmündchen an."
Dies Wörtchen gab der Schönen
Den Lebenshauch zurück.
„Laß, Nettchen, dich versöhnen,"
Sprach sie mit sanftem Blick;
„Mein Schmerz hat sich zertheilet
Seitdem das Bienchen spricht."
O welchen Schaden heilet
Ein Körnchen Weihrauch nicht!

Phöbus und der Schwan.

Beim Phöbus klagte jüngst ein Schwan
Den Stieglitz der Verläumdung an,
Und bat ihn, seine Schmach zu rächen.
„Der Stieglitz ist im ganzen Land
Längst als ein Lügenmaul bekannt;
Wird er einst Gutes von dir sprechen,
Dann kömmt dein Leumund in Gefahr,"
Sprach Phöbus, und er sagte wahr.

Der Löwe und die Klapperschlange.

Von eines Jägers blankem Spieß
Ward König Löwens Brust getroffen;
So sehr er sich auch lecken ließ,
So blieb die Wunde dennoch offen.
Der Schmerz nahm alle Tage zu,
Und ließ dem Kranken keine Ruh.

Ist nur ein Fürst gut, edel, brav,
So hat er stets der Völker Liebe;
Auch rieth vom Panther bis zum Schaf
Ihm jedes Thier aus freiem Triebe
Sein angeerbtes Hausarkan;
Doch keines schlug beim Kranken an.

Selbst eine Klapperschlange bot
Ein Blatt ihm dar vom Lebensbaume.
„Fort!“ sprach der Fürst, „es bringt den Tod:
Denn es ist feucht von deinem Schaume.“
Dem Blatte gleicht aus manchem Grund
Die Bibel in des Heuchlers Mund.

Der Santom, der Rabe und der Falke.

Der junge Perser Nuredin
Beschloß der Welt sich zu begeben,
Als Mönch auf Güter zu verziehn,
Die ihm der Himmel nicht verliehn,
Und bloß von fremdem Gut zu leben.
Er nahm den Bettelsack zur Hand,
Erhob Tribut von Haus zu Hause,
Und blieb die Nacht in einer Klause,
Die leer an einem Walde stand.
Des Morgens grif er schon zum Stabe,
Als er ein Angstgeschrei vernahm;
Es war ein kleiner, nackter Rabe,
Den seine Mutter ohne Scham
Im öden Nest verlassen hatte.
Der Arme hob den welken Kopf
Und bettelte von jedem Blatte,
Das ihn umgab, mit leerem Kropf
Und aufgesperrtem Schnabel Futter.
Mit Wehmuth sah's der Muselmann,
Und schalt noch auf die Rabenmutter,
Als aus dem Wolkenocean
Ein Falke sich hernieder machte,
Und der verlass'nen Creatur
Ein reiches Maß von Speise brachte.

„O Heil dir, Vater der Natur!“
Rief hier der Santom, „deine Milde
Beschirmt die Unschuld mit dem Schilde
Der Allmacht und erhört ihr Schrein.
Damit dies Waislein nicht verderbe,
Hauchst du dem Raubthier Mitleid ein;
Und ich, dein Ebenbild, dein Erbe,
Ich soll nach Brode gehn? o nein!
Das hieße deine Vorsicht schmähen.
Dem, der die jungen Raben nährt,
Ist es doch wohl der Mühe werth,
Auch mich mit Speise zu versehen.“
Er sprach's. Von nun an fei'rt sein Herd,
Er legt ins weiche Gras sich nieder,
Staunt bald der Schöpfung Wunder an,
Singt bald dem Allah fromme Lieder,
Und blättert bald im Alkoran.
Die Sonne sank; der Tag erbleichte,
Eh das gehoffte Manna fiel,
Eh ihm ein Engel Speise reichte.
Er legt auf seinen Binsenpfühl
Sich hungrig hin und denkt: „Bis morgen
Wird Allah zwiefach mich versorgen;
Heut soll der Schlaf mein Labsal seyn.“
Kaum flimmret Eos erster Schein,
Als ihn die frohen Vögel wecken;
Er gaffet rechts und links umher,
Und hofft sein Frühstück zu entdecken;

Allein umsonst, sein Bauch blieb leer,
Und als der Mittag auch nichts schickte,
So ward das Herz dem Siedler schwer,
Der seufzend itzt gen Himmel blickte,
Itzt neidisch auf das Waislein sah.
Sobald man es nur rufen hörte,
So war der Pflegevater da,
Und gab ihm, was sein Herz begehrte.
Als nun der Mönch im Abendstrahl
Aus Hunger einen Schwamm verzehrte,
Erschien der Falk zum drittenmal
Mit Proviant und sprach: „Ich nährte
Dich bis auf diesen Augenblick
Als schwaches Kind, nun bist du flick,
Und kannst dein Futter selbst erwerben;
Zur Arbeit schuf dich das Geschick,
Nicht als ein Tagedieb zu sterben.
Fahr wohl! du wirst mich nicht mehr sehn."
Er sprachs und hob sich schnell von hinnen.
Erröthend bleibt der Santom stehn;
Die Wahrheit öffnet ihm die Sinnen.
Stracks ließ er in der Siedelei
Den Stab und Bettelranzen liegen,
Ging auf die nächste Meierei,
Und lernte von dem Bauer pflügen.

Der Phönix.

An Professor Jacobi in Freiburg.

Der Phönix lag auf seinem Sterbebette
Von Myrrhen, Aloes und Zimmetreis.
Minervens Kauz, ein Denker, wie man weiß,
Erspähte die geweihte Stätte
Und sprach zum Einzigen: „So glaubst du, blöder Greis,
Daß, hat die Gluth zu Asche dich verzehret,
Dein Ich erneut ins Leben wiederkehret?“
Der Phönix schwieg. Der Kauz fuhr fort: „Erkläre mir,
Was gründet deinen Wahn von einem andern Leben?
Ich fordre stets Beweis.“ — „Den kann ich dir,“
Versetzt der Phönix, „wohl nicht geben;
Denn was man fühlt, beweist sich nicht;
Und ein Gefühl, das laut wie ein Orakel spricht,
Sagt mir, ich werde nicht vergehen.“
Hier stecket er mit heitrer Zuversicht
Den Holzstoß an und ruft: „Auf Wiedersehen!“
Der Phönix, lieber Freund, philosophirte schlecht,
Allein er wußte froh zu sterben,
Und wer nicht fühlt wie er, hat wie mich dünkt, kein Recht,
Ihm seine Freude zu verderben.

Der Löwe und die Kuh.

Der Löwe trieb die Tyrannei
So grob, daß ihn das Volk verjagte.
Das Leben ließ es ihm, es sagte,
Daß er genug bestrafet sey.

Einst kam er lechzend von den Höhen
Des Atlas; alle, die ihn sahn,
Entflohn. Nur eine Kuh blieb stehen
Und bot ihm gar ihr Euter an.

Durch ihren frommen Muth bezähmet,
Legt der Tarquin sich auf den Bauch
Und saugt so derb am vollen Schlauch,
Daß ihm das Blut vom Barte strömet.

Die Amme brüllt und bäumet sich
Und weinet eine bittre Zähre.
„Vergib," sprach er, „es dünkte mich,
Als ob ich noch ein König wäre."

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.

Ergriffen von dem Reisefieber,
Verbanden sich ein Hermelin,
Ein wilder Eber und ein Biber,
Auf Abentheuer auszuziehn.
Sie erbten alle keinen Stüber,
Dem nachgebornen Adel gleich,
Von ihren Vätern, und verließen
Voll stolzer Hoffnung Wald und Teich,
Um sich in einem fremden Reich
Das Thor des Glückes aufzuschließen.
Nach einem langen Ritterzug
Und mancher Fährlichkeit erblickte
Ihr Aug' ein Land, das alles trug,
Was vormals Edens Fluren schmückte,
Gebirge, Wälder, Korn und Klee,
Und einen bunt verbrämten See,
Befurcht mit leichten Silberwellen.
Die süß erstaunten Pilger sahn
Das neu entdeckte Canaan
Wie dort Aeneas Spießgesellen
Die Küste der Lateiner an.
Allein was ihre Freude störte,
War eine Grube voller Schlamm,
Die rund umher den Zugang wehrte.
In ihrem schwarzen Schooße schwamm

Ein Heer von Kröten und von Schlangen,
Das zischend bald die Zähne wies,
Bald faule Pestluft von sich blies.
„Was, Brüder, ist hier anzufangen?“
Rief das Triumvirat und stand
Bestürzt an des Morastes Rand.
Itzt hob das Hermelin die Pfote,
Allein es prallte schnell zurück.
„Ein Andrer,“ sprach es, „wat' im Kothe;
Ich laß es bei dem Probestück.
Was soll ich mir mein Kleid verderben,
Ja gar am Biß der Nattern sterben?
Nein, schade für ein solches Glück!“ —
„Geduld, mein Püppchen,“ sprach der Biber;
„Gebt mir nur vierzehn Tage Frist,
So hilft euch mein Talent hinüber.
Ich bin ein Maurer, wie ihr wißt,
Und will euch eine Brücke bauen,
Die fest wie Gottes Boden ist.
Ihr könnet meinen Worten trauen.“ —
„Was, vierzehn Tage? der Termin
Ist lang, ich komme schneller hin.
Da seht!“ ruft Junker Haksch und springet
Mit allen Vieren in den Moor,
Der ihm bis an die Kehle dringet;
Doch streckt er stets den Kopf hervor
Und schwingt, zwar baß mit Koth lackiret,
Doch vom Geziefer unberühret,

Sich siegreich aus dem ekeln Grab.
Er schüttelt sich den Unflath ab
Und ruft mit einem stolzen Blicke:
„So bahnt man sich den Weg zum Glücke.“

Die Spinne und der Floh.

Eine Spinne floh den Tod,
Den der rüstigen Lisette
Rauher Borstwisch ihr gedroht,
Barg sich mit genauer Noth
Hinter ihrer Feindin Bette
Und begann ihr Fischergarn
Mit gewohnter Kunst zu stellen,
Doch umsonst. Die finstern Zellen
Bieten flatterhaften Narrn
Keinen Köder, und die Fliegen
Gaukeln gern im Sonnenschein.
Wirklich trat das Mißvergnügen
Und des Hungers größre Pein
Bei der Eremitin ein,
Als in ihrem seidnen Gitter
Sich ein fetter Floh verschlang.
„Ha," sprach sie zum braunen Ritter,
„Du bist mir ein seltner Fang;
Komm, du mußt vortrefflich schmecken." —
„Wie, du mordest deinen Freund?"
Rief der Floh voll Angst und Schrecken.
„Ich, des Menschen ärgster Feind,
Ich und meine Brüder trinken
Täglich der Tyrannen Blut,

Die sich Herrn der Schöpfung dünken.“ —
„So?“ versetzt die Spinne, „gut!
Doch auch ich schwur, es zu trinken,
Wo ich es nur finden kann.“
Und sie sog dem Rittersmann,
Um nicht mit dem Eid zu scherzen,
Jeden Tropfen aus dem Herzen.

Der Fischer, der Aal und die Schlange.

In einem Garne trug ein Fischer einen Aal
Nach Rom zu Markt und stieß auf seinem Gange,
Es war in einem engen Thal,
Auf eine fürchterliche Schlange;
Sie lag und wärmte sich im Sonnenstrahl.
Dem Fischer ward von Herzen bange;
Er sah umsonst sich um; der Pfad war allzuschmal.
Nichts als ein kühner Sprung kann seine Tage fristen.
Er that ihn und entrann. Der Aal nahm alles wahr
Und sprach zum Fischer: „Wie, Barbar!
Die Natter läßest du sich stolz im Grase brüsten?
Sie, deren Gift so oft dem Menschen tödtlich war?
Und mich verfolgt dein Netz? mich weihest du dem Tode?
Mich, der dir nie das kleinste Leid gethan?“ —
„Ganz recht,“ versetzt der Mensch, „dies ist bei uns die Mode:
Der Unschuld stellt man nach, das Laster fürchtet man.“

Die Kanarienvögel und die Finken.

Ein Vogelfreund, der Kanariden hegte,
Trieb einst das Spiel, daß er der Sie
Ein Finkenei zum Brüten unterlegte.
Die List gelang; mit frommer Müh
Heckt sie es aus. Die jungen Brüder,
Die den Betrug nicht ahnten, sahn
Den Fremdling als ein Glied der kleinen Sippschaft an.
Der Eltern wärmendes Gefieder
Schützt seinen nackten Leib vor Frost;
Sie äzen ihn mit gleicher Kost
Und würzen seinen Schlaf durch leise Wiegenlieder.
Die kleine Brut wuchs auf und unser Finkchen auch.
Ein goldnes Federkleid deckt ihre zarten Glieder;
Nur er war braun gescheckt am Rücken, Hals und Bauch.
„Je nun,“ so denket er, „die Sonne wird mich bleichen,“
Und hält sich doch für ihres gleichen.
Die Brüder glaubten's auch, und lobten selbst sein Kleid;
Wir finden alles schön an denen, die wir lieben.
Des Fremdlings Glück erregte Neid.
Einst redete, von seinem Sporn getrieben,
Ein alter Fink ihn an: „Kind, es ist hohe Zeit,
Von deinem falschen Wahn dich zu belehren:
Die Götzen deiner Zärtlichkeit
Sind deine Eltern nicht; das kann ich schwören,

Du stammst aus einem Finkenei.
Betrachte dich nur selbst, wie sehr verschieden
Bist du an Farb' und Wuchs von andern Kanariden!
Nein, diese trugen nichts zu deinem Daseyn bei." —
„Als daß sie mich ernährten und erzogen,"
Fiel ihm gerührt der kleine Vetter ein.
„Du meinst, ich irrte mich? o wahrlich nein!
Mein Herz hat sich an ihnen nicht betrogen;
Es sah mit Recht die, so ihm Guts gethan,
Für seine wahren Eltern an."

Der Bär, der Fuchs und der Esel.

Am Dnieper gingen jüngst ein Bär,
Ein Esel und ein Fuchs spazieren.
Der Langohr war von Alters her
Ein großer Freund vom Disputiren,
Besonders über Politik;
Auch fing er, ohne zu verweilen,
Den Rest von Polen an zu theilen.
Der Bär, ein Freund der Republik,
Sprach vom gekränkten Völkerrechte.
Doch Reinekens Ministerblick
Las in dem Plan der hohen Mächte
Der Staatskunst feinstes Meisterstück.
Petz donnerte mit Syllogismen
Auf Zepter, Thron und Diadem,
Und Reinhard stützte sein System
Auf ein Gerüste von Sophismen.
Allein bald konnten Fuchs und Bär
Ihr eignes Wort nicht mehr vernehmen:
Der Esel schrie, trotz Hermann Bremen,
So laut ins Kreuz und in die Quer,
Daß beide die Geduld verloren.
Sie flohen mit geschundnen Ohren

Und schwerem Kopf aus dem Gefecht.
Der Esel sah mit stolzem Hohne
Dem Paare nach und rief im Tone
Des Jubels: „Gelt, ich hatte recht!“

Der Kater, der Hund und das Eichhorn.

Vereinigt durch den Trieb zu naschen,
Schloß jüngst ein Kater und ein Hund
Mit einem Eichhorn einen Bund,
Um einen Braten wegzuhaschen.
Es war ein zahmer Goldfasan,
Den eines Burgherrn Sohn verpflegte,
Der täglich ihren Neid erregte,
Und fett war wie ein Ortolan.
„Wie greifen wir das Wagstück an,“
Sprach Murner, „liebe Spießgesellen?
Ich denke, Mätzchen muß mit mir
Sich unten an das Fenster stellen,
Und du, Freund Hektor, jagst das Thier
Mit Weidmannskunst in unsre Schlingen;
Mit seinen abgestumpften Schwingen
Kann es der Falle nicht entfliehn.
Dann wollen wir im Küchengarten
Mit unsrer Beute dich erwarten.“ —
Der Rath war schlau, man billigt ihn
Und jeder stellt sich auf die Lauer.
Freund Hektor schleicht dem Junker nach
Und schmiegt sich hinter das Gebauer.
Kaum räumt der Knabe das Gemach,
So geht er dem Fasan zu Leibe.

Er flattert auf, ergreift die Flucht
Und sprenget eine Fensterscheibe,
Wodurch er seine Freiheit sucht.
Er fand den Tod. Die zween Corsaren,
Die unten auf dem Anstand waren,
Erhaschten ihn und säumten nicht,
Den fetten Braten aufzufressen.
Und Hektor? Nun, der arme Wicht
Ward in der Eile leicht vergessen.
Er sah mit traurigem Gesicht
Dem Schmaus durchs Fenster zu; sein Heulen
Entflammt des Junkers Zorn; er stürzt
Mit seinem Stock heraus und würzt
Dem Weidmann durch ein Dutzend Beulen
Das perspectivische Banket.
Wenn Schelmen sich zum Raub vereinen,
So prellt der große Schelm den kleinen;
So war's, seitdem der Weltbau steht.

Der Adler und der Pfau.

Der Adler sprach zum Vögelchor
Am Spiegelquell: „Nicht wahr,
Dem Pfau geh' ich an Schönheit vor?" —
„Ja!" rief die feige Schaar.

„O!" sprach der Pfau — mit Vorbedacht
Sprach er's für sich und leis —
„Der Schnabel, nicht der Federn Pracht,
Ertheilte dir den Preis."

Der Fuchs und der Hase.

Von einem Kraut, das giftig war,
Fraß einst ein unerfahrner Hase.
Schon bäumt er winselnd sich im Grase,
Als ihm ein streifender Husar,
Ein Fuchs, mit aufgesperrtem Rachen
Entgegensprang. „Halt ein, Barbar!“
Erseufzte Lamb, „was willst du machen?
Berühre meinen Leichnam nicht!
Ich bin vergiftet.“ — „Armer Wicht!“
Versetzt der Fuchs mit bitterm Lachen,
„Meinst du durch diesen groben Kniff
Mich zu berücken?“ Stracks ergriff
Er den vermeinten Schalk beim Felle
Und riß das welke Herz ihm aus.
Allein kaum war der frevle Schmaus
Vollbracht, so spürte der Geselle
Des Giftes Macht. Er keucht, er bebt,
Er schwitzt, er starrt, des Lebens Quelle
Versiegt; vor seinem Auge schwebt
Der Tod mit seinen Schreckgestalten.
„Ha!“ krächzet er voll Scham und Wuth,
„Ich dummer Teufel war wohl gut,
Den Tropf für einen Schelm zu halten!“

Die Schnecke und die Grille.

Zur Grille sprach auf bunter Weide
Die Schnecke: „Bilde dir nicht ein,
Daß ich dein Fußwerk dir beneide.
Ich laufe freilich nicht; allein
Dank sey es meinem Perspective,
Kein Feind entwischet meinem Blick;
Von weitem seh' ich ihn und schliefe
In meine Felsenburg zurück."
So sprach die Schnecke. Nun entdeckte
Ein Mönch den leckern Fastenschmaus
Und schob, ob sie sich gleich versteckte,
Die Siedlerin sammt ihrem Haus
In seinen Bettelsack. Die Grille
Entsprang und pfiff der Thörin nach:
„Die Armuth braucht kein Felsendach,
Und die Gewandtheit keine Brille."

Die Hunde.

Vor Zeiten, da die Hunde noch,
Entfremdet von des Menschen Joch,
Nomadisch in den Wäldern hausten,
Fiel manchem seine Nahrung schwer,
Weil ihnen Wolf und Fuchs und Bär
Aus Mißgunst oft das Fell zerzausten.
Allein sie waren frei: der Krieg
Gab ihnen Kraft und Ruh der Sieg,
Und wenn die grauen Helden starben,
So küßten Enkel ihre Narben,
Und schwuren, brav wie sie zu seyn.
Zuletzt, durch stete Balgereien
Ermüdet, gingen die Parteien
Den Theilungsplan des Bären ein,
Der sich, dem Wolf und Fuchs die Wälder,
Der Hundezunft die flachen Felder
Zur Wildbahn vorschlug. Anfangs war
Der kriegserfahrnen Hundeschaar
Die Jagd ergiebig; Feld und Wiesen
Gewährten ihnen reiche Prisen
An Hasen und an kleinerm Wild,
Das sie mit Siegsgeschrei verzehrten.
Allein je stärker sie sich mehrten,
Je leerer wurde das Gefild;

Bald gab es gar nichts mehr zu jagen,
Und nun trat bittrer Mangel ein.
Die muthigsten — ein leerer Magen
Gehorchet keinem Gränzverein —
Bestürmten einen nahen Hain
Und wurden, ungeübt im Streite,
Weil, wenn der Hund mit Hasen kriegt,
Sein Haupttalent im Laufen liegt,
Der Bären und der Wölfe Beute.
Nun wollte zwar die Colonie
Aus Hunger Obst und Wurzeln kauen;
Allein die Armen lernten sie,
So wenig als das Gras, verdauen.
Jetzt schlich ein abgezehrter Greis,
Ein Pudel war's, in ihren Kreis,
Und sprach: „Was wollen wir uns plagen,
Mit Müh und Fahr, in Wald und Flur
Um jeden Bissen uns zu schlagen?
Wagt ihr's, dem König der Natur
Euch zu Gehülfen anzutragen,
So habt ihr Obdach, Schutz und Brod."
Er schwieg. — Der schlauste der Sophisten,
Der alles übertäubt, die Noth,
Half ihm die Brüder überlisten.
Die Motion ward dekretirt,
Und Vater Pudel deputirt,
Die Unterhandlung anzufangen.
Gescheute Köpfe krönt das Glück.

Der Mensch gewährte sein Verlangen,
Und keine Woche war vergangen,
So kam schon der Legat zurück.
Mit vollem Wanst und glatten Backen,
Trug er, zum Pfand der Allianz,
Ein goldnes Halsband um den Nacken
Und bunte Schleifen auf dem Schwanz.
Das war ein Jubel! die Verwandten
Empfingen ihren Abgesandten
Mit Feldmusik und Ringeltanz.
Nun traten die verschiednen Kasten
Bei Hirten, Bauern und Dynasten
In ihre neuen Aemter ein.
Der erste Tag glich einem Feste;
Die Wirthe gaben froh die Reste
Der Mahlzeit preis, um ihre Gäste
Zu Bundsgenossen einzuweihn.
Entzückt pries jeder seinen Retter
Und sein Geschick, ward täglich fetter
Und heimischer. Doch dieser Schein
Des Glücks bestand nur wenig Wochen.
Der Freund ward nach und nach ein Knecht,
Die Hauskost wurde schmal und schlecht,
Bald war's ein abgeschälter Knochen,
Bald Spülicht oder hartes Brod;
Und fand zu seines Zwingherrn Freude
Durch ihn ein Has', ein Hirsch den Tod
So war sein Lohn das Eingeweide.

Mit jedem Jahre wuchs das Maß
Des Grames, der den armen Thieren,
Dem Krebse gleich, am Herzen fraß,
Und wollte jemand protestiren,
So hieß es: schweig du Rabenaas!
Mit einem Worte, Knut und Bande
Und Kerker waren meist ihr Loos.
Stieg einer in des Glückes Schooß,
So that er's auf dem Weg der Schande:
Er kaufte sich der Schönen Gunst
Durch Schmiegen und durch Speichellecken,
Und durch der Gaukler schnöde Kunst
Erwarb er sich die Huld der Gecken.
Noch mehr: er durfte kaum noch schrei'n,
Ließ dieser, um ihn aufzuputzen,
Die Ohren und den Schwanz ihm stutzen;
Und trat zuletzt das Alter ein,
So machten oft dem Hofbeschützer,
So wie dem faulen Stubensitzer,
Ein an den Hals gehenkter Stein,
Ein Schuß, ja selbst des Henkers Hände
Durch einen Keulenschlag ein Ende.
Auch sahen viele nie das Licht,
Die man bei der Geburt ersäufte,
Damit sich ihre Zahl nicht häufte,
Und ihre Mütter wagten's nicht,
Die seufzende Natur zu rächen.
Doch endlich weckten Harm und Wuth

Des armen Völkleins trägen Muth;
Man fing von Freiheit an zu sprechen.
In einem heimlichen Senat
Gab einst ein Pommer laut den Rath,
Das Joch der Sklaverei zu brechen.
Krieg! rief der helle Haufen, Krieg!
Nur ein bejahrter Dogge schwieg,
Und als der ganze Rudel wollte,
Daß er sein Urtheil sagen sollte,
Sprach er: „Ihr wollt die Knechtschaft fliehn?
Wollt frei seyn? gut, ihr könnt es werden.
Doch wollt ihr denn auch den Beschwerden
Des schönen Kampfs euch unterziehn?
Wollt ihr, wie zu der Väter Zeiten,
Euch in dem unwirthbaren Wald
Um euern kargen Unterhalt
Mit Wölfen und mit Bären streiten?
Ihr kennt des Menschen Allgewalt;
Wollt ihr, verfolgt euch seine Rache,
Dem Tode für die gute Sache
Mit kaltem Trotz entgegen gehn?
Wollt ihr"... Hier schwieg der Demosthen.
Warum? Ei! weil die Freiheitshelden
Geschreckt in ihre Kerker flohn.
Dies war doch, ohne Ruhm zu melden,
Dein Werk, Civilisation!

Die Ratzen.

Einst wollte sich die Nation
Der Ratzen einen Großherrn kiesen:
Miß Fama trug im Jubelton
Die Wahltagsproclamation
Durch Thal und Haiden, Wald und Wiesen.
Und zu der anberaumten Zeit
Erschienen die Amphictyonen
Aus allen Zungen, allen Zonen,
Um dieser hohen Fei'rlichkeit
Nach Stand und Würden beizuwohnen.
Zuerst verlas man das Gesetz.
Es untersagte, den zu wählen,
Dem Augen oder Ohren fehlen.
Ein dummes, kindisches Geschwätz,
Das wir den Ratzen nicht mißgönnen.
Was fingen wir bei diesem Wahn
Mit so viel großen Herren an,
Die weder sehn noch hören können?
Dann setzte sich der Volkssenat
In weißen, grauen, braunen Togen
Auf ein Gerüst, mit Siegesbogen
Umwölbt, und jeder Candidat
Ward nach der Ordnung aufgerufen.
Der, so zuerst der Bühne Stufen

Mit feierlichem Ernst betrat,
War eine weiße Maus aus Norden.
Ihr glattes, blendendes Gewand
Bezauberte den dritten Stand;
Auch wäre sie gewählet worden,
Allein im letzten Augenblick
Erschien die stolze Bisamratze,
Von Moschus duftend, auf dem Platze,
Und drängte sie vom Thron zurück.
Sogleich ertheilten alle Nasen
Der Landesväter ihr den Preis.
Der Herold fing schon an zu blasen,
Als in dem balsamirten Kreis
Sich plötzlich das Ichneumon zeigte;
Es pflanzte sich auf seinen Steiß,
Und während es sich dreimal neigte,
Begann es also seinen Spruch:
„Bedenket, was ihr thut, Quiriten!
Beschützen Rock und Wohlgeruch
Euch gegen Räuber und Banditen?
Der Tapferkeit gebührt der Thron,
Und wer kann die mir streitig machen?
Wann bin ich vor dem Feind geflohn?
Wag' ich mich selbst nicht in den Rachen
Des fürchterlichen Krokodills?
Zerstör' ich nicht das Ungeheuer
Schon in dem Keime seiner Eier?
Und baute nicht am Rand des Nils

Das fromme Volk mir Dankaltäre?"
Es schweigt; ein froher Lärm ertönt,
Vom allgemeinen Vivat dröhnt
Das Hochgewölb der Sternensphäre,
Und das Ichneumon wird gekrönt.
Schon reicht es seine hohe Tatze
Dem Parlament zum Handkuß dar,
Als eine schlaue Tigerkatze,
Die schwerlich eingeladen war,
Aus einem dunkeln Busche stürzte
Und, schneller als ein Blitz vergeht,
Der neugeschaffnen Majestät
Geweihten Lebensfaden kürzte.
Dann sagte sie zum Oberhaus:
„Ihr sollet mich zum Sultan kiesen.
Beißt eine Maus gleich einen Reisen,
So bleibt sie doch nur eine Maus.
Was hilft der Muth, wenn Kraft ihm fehlet?"
So sprach der Schalk. Ward er gewählet?
O nein! Die Deputirten flohn;
Sie sah'n am ersten Pröbchen schon,
Daß Muth und Macht, statt es zu schützen,
Ein Volk mit Tyrannei bedrohn,
Wenn sie sich nicht auf Güte stützen.

Die Wünsche des Esels.

„Weg mit dem Lenz und seinen Gaben!
Was bringt er mir für Vortheil ein,
Als täglich in die Stadt zu traben
Und Florens Botenknecht zu seyn?
Laß, Zevs, die Rosen und die Nelken
Und die Narzissen doch verwelken
Und send' uns bald zu meinem Glück
Des Sommers goldne Zeit zurück!"
So rief an jedem Frühlingsmorgen
Ein Esel, der mit einer Fahrt
Von Blumen abgefertigt ward,
Die Stadt mit Sträußern zu versorgen.
Der Sommer kam. Nun ward das Thier
Mit Schoten, Kirschen, Zuckerrüben
Und Artischocken ausgetrieben.
„O," seufzte Grauchen, „wehe mir!
Vor Hitze muß ich bald verschmachten,
Und dennoch legt man größre Frachten
In meinen Kober als vorhin.
Ach, wär's doch Herbst!" — Der Herbst erschien,
Und Grauchen wird mit Aepfeln, Nüssen,
Kartoffeln, Quitten so bepackt,
Daß ihm der dürre Rückgrat knackt.
Von Gram und Aerger hingerissen,

Rief nun das Thier: „Beim Element!
Ich glaube Zevs hat mich zum Narren.“
Doch die Geduld, sein Erbtalent,
Behielt den Sieg. „Ich will noch harren,“
Sprach er, „bald ist der Winter da;
Dann gibt es Ferien; ei ja!
Ei ja! wenn's nur schon Winter wäre!“
Er kömmt; schon deckt die Hemisphäre
Sein Schwanenrock, und Langohr muß
In den erwünschten Ruhetagen,
Bei Sturm und Frost, mit schwachem Fuß,
Bald Holz, bald Mist, bald Steine tragen.
Nun übernahm ihn der Verdruß;
Er starb, doch ohne Wunsch und Klagen.
Recht so. Was half sein Weh und Ach?
Das Leben ist ein Tausch von Plagen,
Und selten kömmt was bessers nach.
Doch wird es nur ein Esel wagen,
Dies Sprichwort immer laut zu sagen.

Der Maler.

Zur Zeit Aesops, da bei dem Vieh
Vernunft und Witz alltäglich waren,
So wie vor etwa zwanzig Jahren
Bei Deutschlands Söhnen das Genie,
Kam eines Tags von fernen Landen
Ein Freund der Kunst, ein Pavian,
Der lang als Maler ausgestanden,
Bei seiner Väter Laren an.
Um nun die Früchte seiner Reisen
Dem König Löwen vorzuweisen,
Schuf des Artisten Zauberhand
Ein Thierstück, das den Potentaten,
Umringt von Dienern und Magnaten,
Im treuesten Naturgewand
Vor Augen stellte. Mit Vergnügen
Erkennt der Schach und jeder Stand
Des Reichs, auch in den kleinsten Zügen,
Sein Ebenbild. Der Raphael
Ward voller Huld von ihm umschlungen,
Und noch posaunten hundert Zungen
Sein Lob, als Eber und Kameel
Und Bock und Esel ihn verklagten,
Es hätte sie zum Spott der Welt
Sein frecher Pinsel, wie sie sagten,

Statt abzuschildern, ganz entstellt;
Drum wollten sie den Pasquillanten
Für diesen Spott bestrafet sehn.
Der Löwe sah die Supplicanten
Bedeutend an. „Ich muß gestehn,"
Sprach er, „hier gibt es Stoff zum Spaße.
Doch eh ich einen Spruch erlasse,
So sagt mir: schrieb der lose Wicht
Zu seinen Fratzen eure Namen?" —
„Herr König, nein, das eben nicht." —
„Ihr beißt in euren eignen Hamen,"
Rief der Monarch; „hat ungenannt
Ein jeder selbst sein Bild erkannt,
So hat der Maler nicht gelogen,
Und ihr allein habt euch betrogen."

Die Schnecke und die Biene.

In eines Meiers Garten stand,
Umwölkt von einer Geißblatthecke,
Ein schöner Bienenkorb, den eine Schnecke
Der Untersuchung würdig fand.
Nach einem langen Zug ersteiget sie die Wälle
Des strohernen Castells bei dunkler Nacht,
Und als die Garnison erwacht,
So findet sie die Citadelle
Bereits in feindlicher Gewalt.
Der Schwarm versammelt sich, die Lärmposaune schallt,
Man hält geheimen Rath, indeß in einer Zelle
Die Schnecke sich den Honig schmecken läßt.
Der Schalenthurm, der ihren Rücken decket,
Ihr langes Hörnerpaar, der weiße Gäst,
Der ihrem Schooß entquillt, befremdet und erschrecket
Die ganze Colonie. Doch endlich faßt sie Muth
Und lernet nach und nach mit kühlem Blut
Dem Unthier in die Fratze sehen.
Die Jäger von der Vorderhut
Erkühnen sich sogar ihm auf den Leib zu gehen.
Doch kaum bemerkt ihr Späherblick
Durch seine Tuben sie, so zieht die Amazone
Sich schnell in ihre Burg zurück.
Nun greift die summende Schwadrone

Den offnen Platz auf allen Seiten an;
Allein die Schnecke trotzt dem Wurfspieß und der Lanze
Und schmieget sich so fest in ihre krumme Schanze,
Daß sie kein Feind erreichen kann.
„Das heißet mit dem Wind gestritten,"
Ruft itzt die Königin; „hier nützet kein Geschoß;
Laßt uns den Weg in dieses Zauberschloß
Mit einem Damm von Wachs verschütten."
Die Bienen drängen sich sogleich in frohen Reih'n
Zur Schanzarbeit für die gemeine Sache
Und mauern die Corsarin ein.
Nichts ist verschmitzter als die Rache.

Der Papagei und der Adler.

Zum Adler sprach ein Papagei,
Der Schüler eines Philologen,
Der ihn nach seiner Faust erzogen:
„Die Welt und ich bekennen frei,
Daß in der edeln Kunst zu reden
Von den gefiederten Bipeden
Mir niemand zu vergleichen sey.
Drum kann ich wohl, mein Fürst, es wagen,
Dir mein Talent für deinen Sohn
In aller Demuth anzutragen.“ —
„Du sprichst, das weiß ich; doch wovon?“
Versetzt der Adler, „darf ich fragen,
Worin ertheilst du Lektion?“
Dem Frosche gleich, wenn er den Nymphen
Sein Ständchen bringt, hebt er den Kopf
Und kräht mit aufgeblasnem Kropf:
„Durchlauchter Fürst! ich lehre — schimpfen.“

Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.

Ein Eichhorn und ein Hund, die brüderlich
Auf einem Schloß gelebt, entrissen sich den Eisen
Der Knechtschaft und begaben sich,
Wie dort Orest und Pylades, auf Reisen.
Einst überraschte sie die Nacht in einem Hain;
Gasthöfe gibt es nicht in der Dryaden Reiche.
Der Hund quartirte sich in einer hohlen Eiche,
Sein Freund auf einem Ast im obern Stockwerk ein.
Die Pilger schliefen schon; Selenens Silberschein
Erleuchtete den Wald. Da schlich aus seiner Höhle
Ein alter Fuchs herbei; er nahm das Eichhorn wahr.
„Ei sieh doch! bist du hier?“ so rief ihm der Corsar
Mit glatten Worten zu; „mich freut von ganzer Seele,
Dich, liebes Kind, gesund zu sehn.
Vergib mir, wenn ich dich in deiner Ruhe störe;
Allein ich konnte, traun! dem Drang nicht widerstehn,
Den Blutsfreund, welchen ich vor allen lieb' und ehre,
Ans Herz zu drücken. Mein Papa,
Der Staatsrath — ach! er fiel im Herbste mit den Blättern —
War deiner seligen Mama
Geliebter Bruder; folglich sind wir Vettern.
Bei seinem Tod befahl dich mir der wackre Mann,
Als einen zweiten Sohn zu seinem Erben an;
Darum such' ich dich auf, und könnt' ich klettern,

Ich hätte dich bereits geküßt.
O komm herab!" — Das Eichhorn roch die List
Und sprach: „Ich würde gleich an deinen Busen eilen;
Allein ich will mein Glück mit einem Freunde theilen,
Der unten in dem Baum gelagert ist.
Ich bitte dich, ihn aufzuwecken." —
„Gut," denkt der Fuchs, „hier gibt es einen zweiten Schmaus."
Er klopfet an den Baum. Der Jagdhund springt heraus,
Zerreißt den Schelm und läßt sein Fleisch sich trefflich schmecken.
List gegen List fällt oft den schlausten Feind;
Doch mehr als sie nützt uns ein treuer Freund.

Die zween Sperlinge und der Kater.

Die Liebe muß gezanket haben;
So sagt das Sprichwort und sagt wahr.
Einst schalt ein junges Spatzenpaar
Im Vogelbauer eines Knaben
Sich, trotz zween Kritikern, herum.
Das Hähnchen sang den Baß zum Liede.
„Schweig," rief es endlich, „Eumenide!
Sonst mach' ich dich auf ewig stumm." —
„Ich, schweigen? nein, bei meiner Ehre!"
Versetzt das Liebchen; „welch ein Joch!
Ha! wenn ich nicht gefangen wäre,
Ich schiede mich vor Abend noch." —
„Auch ich, beim Gürtel der Cythere!"
Schrie der entrüstete Galan. —
„Ich kann euch helfen, lieben Leute,"
Sprach itzt ein Kater, der dem Streite
Still zugehorcht. Gesagt, gethan.
Geschärft vom Appetit der Beute,
Durchfeilt sein Zahn das Gitterhaus.
Das Pärchen stürzet froh heraus,
Und wird, durch seinen Zorn bethöret,
Vom schlauen Retter aufgezehret.

Der Bock, der Esel und der Stier.

Einst traf auf einer Rasenbahn
Ein Geißbock einen Esel an.
Sie strebten schon seit langen Zeiten
Dem Armstuhl der Akademie
Wetteifernd nach; auch sahen sie
Sich selten, ohne sich zu streiten.
So ging's auch itzt. Ihr Zank begann
Gleich nach den ersten Höflichkeiten.
„Ich," sprach der Bock, „ich bin der Mann,
Dem der Gelahrtheit Preis gebühret.
Sieh meinen Bart; hat die Natur
Mich nicht im Voraus graduiret?" —
„O!" rief der Esel, „schweige nur;
Dein Bart ist neben meinen Ohren
Ein schnöder, alberner Ornat.
Mir ist die Weisheit angeboren,
Und mir gebührt der Doktorgrad." —
Ein Stier, der hinter einer Hecke
Kein Wörtchen von dem Streit verlor,
Sprang itzt, vom Jahnen und Geblöcke
Ermüdet, aus dem Busch hervor.
„Ihr seyd," sprach er, „wohl rechte Narren,
Um Bart und Ohr euch zu entzwei'n:
Ich lobe mir den Schmuck des Farren,
Der prägt den Leuten Ehrfurcht ein.

Zum Beispiel.“ Grimmig brüllend senket
Er sein gehörntes Haupt und schwenket
Sich wie ein plänkelnder Husar
Schnell gegen das erschrockne Paar,
Das, ohne nur den Kopf zu drehen,
Gott weiß wohin entflieht. Der Stier
Ist, wenn wir ihn beim Licht besehen,
Doch wahrlich kein so dummes Thier.
Schmückt gleich der Witz nicht sein Gehirne,
So führt er doch ein Supplement,
Das mehr vermag als ein Patent
Der sieben Künste vor der Stirne.

Der Schmetterling und die Raupe.

Ein Schmetterling und eine Raupe machten
Sich einen Apfelbaum — die reichsten Frachten
Des Lenzes schmückten ihn — zum Wohnplatz aus.
Die Raupe hielt, nach Ahnensitte, Haus,
Und schmauste frech die Blüthen und die Blätter,
Indessen ihr mit Gold verbrämter Vetter
Gar sittiglich von Kelch zu Kelche flog,
Und still daraus des Lebens Balsam sog.
Der Gärtner kam; sein wilder Zorn erblicket
Der Raupe Frevel nur; sie ward zerdrücket.
Der Gaukler, der in seinem Eierstock
Zehn Raupen barg, geschützt durch seinen Rock,
Fuhr ruhig fort, selbst vor des Gärtners Augen,
Das Blut und Mark der Blüthen auszusaugen.
Der wahre Titel dieser Fabel ist:
Der Straßendieb und der Cameralist.

Der Pfirsichbaum und der Apfelbaum.

Nach unserm neuen Styl * erwachte kaum
Des Sproßmonds andere Dekade,
Als eines Pfirsichbaums Dryade
Zur Nachbarin, der einen Apfelbaum
Das Loos zur Wohnung gab, mit hochgerümpfter Nase
Die stolzen Worte sprach: „He, faule Base!
In welcher traurigen Gestalt
Erscheinst du neben mir? dem jungen Lenz zum Hohne,
Stehst du noch nackend da, indeß von meiner Krone
Bis auf den letzten Zweig ein rother Blumenwald
Mich überall umhüllt. Wirst du noch lange weilen,
Bis du mit Blüthen prangst?“ — „Ei nun, wir wollen sehn,“
Versetzt die Nachbarin, „was dich dein Eilen
Am Ende nützen wird. Wie oft ist es geschehn,
Daß Bäume, welche stolz mit frühen Blüthen prahlten,
Des Gärtners Hoffnung schlecht bezahlten!“
Sie sprach es noch, so fing der rauhe Boreas,
Des Lenzes Erbfeind, an mit wildem Grimm zu wüthen;
Aus seinem Rachen fuhr der kalte Reif und fraß
In fünf Minuten alle Blüthen.

* Nach dem neufranzösischen Kalender.

Mein kleiner Sohn verräth bereits Genie,
Hör' ich im Freudenrausch so manchen Vater sagen.
Freund, schreie nicht zu laut: das Bäumchen blühet früh;
Allein wird es auch Früchte tragen?

Der Pfau und die Nachtigall.

Auf einer Wiese trug ein Pfau
Sein buntes Rad mit stolzer Seele
Im Strahl des Abendroths zur Schau,
Und sprach zur braunen Philomele,
Die still in einem Busche saß:
„Welch ein Verdienst kann wohl auf Erden
Der Schönheit gleich geachtet werden?
Vom Condor bis zum Uferaas
Erweck' ich Staunen und Entzücken;
Man sieht nur mich, aus allen Blicken
Spricht meiner Reize Zaubermacht,
Und“.... Doch wer mag des eiteln Pfauen
Verhaßtes Selbstlob wiederkauen?
Er predigte bis in die Nacht.
Nun war's um sein Verdienst geschehen,
Und nun schwieg auch der Charlatan.
Kaum hörte dieser auf zu krähen,
So fing Pandions Tochter an
Ihr Lied zu singen. Ihre Töne
Entzückten Alles in dem Hain.
Der Zephyr hält den Odem ein
Und horchet. Eine junge Schöne,
Vom Zauber ihrer Melodie
Herbeigelockt, begleitet sie

Mit einer seelenvollen Thräne.
Itzt rief die holde Sängerin:
„O mag der Pfau doch immerhin
Mit seinen bunten Reizen prangen,
Die man des Abends nicht mehr kennt.
Er glänzt, ich rühre.“ — Das Talent
Blüht länger als das Roth der Wangen.

Die Brautwahl.

Ein junger, weiser Pavian,
Er war Dynast in seinem Lande,
Verspürte Lust zum Ehestande
Und zeigte seinen Nachbarn an,
Er wolle gnädigst sich vermählen
Und von den Dirnen in dem Gau
Zur Landesmutter und zur Frau
Die schönste, klügste, frömmste wählen.
Kaum wurde diese Botschaft laut,
So hatte schon der Liebesritter
Ein halbes Dutzend Schwiegermütter.
„Schön soll sie seyn," so sprach vertraut
Zu ihrem Fräulein die Gazelle;
„Du Kind, du wirst die Fürstenbraut;
Wer streitet dir die Oberstelle?" —
„Die frömmste kriegt den Bräutigam,"
So sprach das Schaf zu seinem Lamm;
„Du bist das beste Kind auf Erden,
Und überdies erhebt die Tracht
Der Unschuld deiner Reize Macht." —
„Talente, Schönheit, fromme Treue
Verlangt er," sprach zum Töchterlein
Die Hündin; „nun, ich prophezeie,
Mein Trautchen, dir den Preis allein.

An Reiz muß dir der Tiger weichen;
Wer darf an Kunsterfahrenheit
Im Jagen sich mit dir vergleichen?
Und in der treuen Wachsamkeit
Erregst du selbst des Hahnes Neid."
Nun kam der Tag der großen Feier,
Man stellte dem gekrönten Freier
Zugleich das holde Kleeblatt vor,
Und er, der mit dem Reiz der Jugend
Und mit Talenten feste Tugend
Bei seiner Braut gesucht, erkohr
Zu seinem Schätzchen sich ein Bäschen,
Ein Meerkätzlein mit blauem Näschen.

Die Hummeln und die Bienen.

In einem Walde nährte sich
Ein Völkchen arbeitsamer Bienen,
Dem nichts an munterm Fleiße glich
Im Feld und in den Magazinen.
Nicht weit von ihrem kleinen Staat
Sah man ein Heer von Hummeln schwärmen,
Bei dem ein zügelloser Lärmen
Den Platz der Emsigkeit vertrat.
Einst sprach in ihrer Schwestern Mitte
Die tollste von der tollen Schaar,
Die nach der eingeführten Sitte
Des Clubs geheime Räthin war:
„Der Himmel hat uns mit dem Leben
Die Mittel und den Trieb gegeben,
Es zu erhalten; doch ihr wißt,
Wie schwer in diesen harten Tagen
Die Nahrung aufzubringen ist;
Wie oft wir an der Pfote nagen,
Indeß die Biene Honig frißt.
Sie schließt, mit ihres Wuchers Früchten
Gefüllt, ein warmer Speicher ein,
Wenn Frost und Mangel uns vernichten.
O laßt uns endlich weise seyn!
Sind wir nicht alle gleich geschaffen?
Warum gab Zevs uns Muth und Waffen,

Als um vom fremden Ueberfluß
Uns, was uns abgeht, zu ersetzen?
Dies ist nicht Raub, nur Mitgenuß
An der Natur gemeinen Schätzen."
Sie schweigt. Ein dumpfes Feldgeschrei
Erhebt die Weisheit ihres Rathes;
Die ganze Horde stimmt ihm bei,
Und macht das Recht der Kaperei
Zum Grundgesetz des freien Staates.
Das Heer bricht auf: sein Summen gleicht
Dem Tosen eines Wasserfalles;
Und ehe noch der Tag verstreicht,
So wird der Bienenstock und alles,
Was er an Honigseim enthält,
Ein Raub der gierigen Megären.
Zu schwach, um ihrer Wuth zu wehren,
Entfliehn die Bienen auf das Feld;
Was sie den Sommer durch erworben,
Wird in acht Tagen aufgezehrt,
Verschleudert oder gar verdorben,
Und selbst ihr Zellenbau verheert.
Nun fällt das Laub: die Meisen stimmen
Ihr Herbstlied an; die Hungersnoth
Tritt ein, und hinter ihr der Tod,
Und frißt die Hummeln sammt den Immen. —
Des Reichen Gut ist unser Gut,
So ruft der Anarchisten Brut,
Und plündert Keller, Kisten, Speicher.

Doch was gewinnen sie dabei?
Macht sie des Reichen Armuth reicher?
Nein, Raubsucht zeuget Schwelgerei,
Und diese führt zum Bettelstabe.
Sonst aßen sie des Reichen Brod;
Nun theilet er, statt seiner Habe,
Mit ihnen bloß den Hungertod.

Der Ochs, das Pferd und der Esel.

Ein Ochs, ein Esel und ein Pferd
Geriethen einst in Streit, und zwar des Ranges wegen.
Ein Esel? saget ihr, o, das ist lachenswerth;
Der sollte seinen Stolz beiseite legen,
Er ziemt ihm nicht. Ei! Freunde, saget mir,
Wem ziemet wohl der Stolz? Und im gemeinen Leben
Sucht gleichwohl manches Adamskind
Dreist über die sich zu erheben,
Die an Verdienst ihm überlegen sind.
In einem derben Baß, doch fern von Prahlerkünsten,
Sprach Junker Stier zuerst von seiner Löwenkraft
Und von dem Nutzen, den er schafft;
Der Hengst von seinem Muth, von seinen Ritterdiensten,
Von seiner Beine Schnelligkeit.
Herr Langohr pries mit viel Bescheidenheit
Sein stoisches Gemüth und seine Brauchbarkeit.
„Laßt uns," versetzt das Pferd, „den Fall durch Menschen schlichten;
Dort kommen eben drei; man muß von unserm Streit
Und unsern Gründen sie summarisch unterrichten;
Und stimmen ihrer zween im Urtheil überein,
So soll der Zwist entschieden seyn."
Die Männer nahten sich; dem Stier ward vorgeschlagen,
Als Referent die Sache vorzutragen.

Er that's, indem er sich von dem Triumvirat
Mit Anstand einen Spruch erbat.
Der erste Richter war ein Roßkamm. „Kurz zu sagen,"
Rief er, „dem Pferd gebührt der erste Rang im Staat."—
Der zweite war ein Müller. „Darf ich fragen,
Warum dem Esel nicht? der ist kein Biedermann,"
Sprach er, „der ihm den Preis verweigern kann." —
„Ei! ei! was denket ihr? seyd ihr bei Sinnen?"
Versetzt der dritte, der ein Bauer war;
„Der Stier, das ist doch sonnenklar,
Der Stier muß den Prozeß gewinnen." —
Hier sott das Blut dem stolzen Gaul;
Mit gelbem Schaume vor dem Maul
Fuhr er die Richter an: „Je, daß euch doch die Krätze!
Der Eigennutz schrieb die Gesetze,
Wonach ihr euer Urtheil fällt."
„Ei!" sprach der Roßkamm, „Freund, das ist der Lauf der
Welt."

Das Chamäleon und die Vögel.

„Die schwarze Farbe lebe hoch!“
So rief ein Rabe jüngst am Spiegel einer Quelle,
Als ein Chamäleon vorüberkroch,
Das, wie wir wissen, seinem Felle
Leicht jede Farbe gibt. Der Rabe krähte noch,
So war das Thier schon schwarz. Ein Schwan im nahen Teiche
Gab seinem weißen Wamms den Preis,
Und das Chamäleon war weiß.
„Grün ist die schönste Tracht!“ so rief aus dem Gesträuche
Ein Zeisig, und das Thier war grün.
„Roth,“ schrie ein Cardinal vom Wipfel einer Eiche,
„Roth ist der Farben Königin,“
Und das Chamäleon erschien im Scharlachkleide;
Als aus dem duftenden Gestäude
Der Meise Stimm erscholl: „Wen reizt nicht der Lazur,
Der meinen Scheitel schmückt?“ Im gleichen Augenblicke
Versetzt ein Goldfasan: „Wer prangt in der Natur,
Wie ich, im reinsten Güldenstücke?“
Flugs färbt sich das Chamäleon
Mit blauen und hierauf mit safrangelben Tinten.
Allein was war des Augendieners Lohn?
Zuerst verlachten bloß die Klügern seine Finten,
Bald aber ward ihm selbst der dummste Gimpel feind.
Wer jedes Freund seyn will, ist niemands Freund.

Der Esel und das Faulthier.

Gekitzelt von der Ehre Sporn,
Sprach Junker Langohr einst im Zorn
Zum Vater Zevs: „Schon allzulange
Heiß ich der Faulheit Ebenbild.
Daß dieser Vorwurf mir nicht gilt,
Beweist das Faulthier, das am Gange
Der Schnecke gleicht. Drum bitt' ich dich,
Herr Zevs, dem Menschen zu befehlen,
Hinfort das Faulthier, und nicht mich
Zum Spiele seines Spotts zu wählen."
Er schwieg und der Chronide sprach:
„Ich gab dir Kraft, und du bist träge.
Das arme Faulthier ist nur schwach;
Sein Loos ist Mitleid, deines — Schläge."

Die Löwin und das wilde Schwein.

Zur Löwin sprach die wilde Sau:
„Im ganzen Land kommt keine Frau
An Fruchtbarkeit mir bei.“ —
„Ich habe,“ sprach mit edelm Hohn
Die Löwin, „zwar nur einen Sohn;
Allein es ist ein Leu.“

Der wilde Eber und die Ferkel.

Den Keiler sah'n sein Hauerpaar
Die Ferkel an der Eiche wetzen;
Und alle riefen mit Entsetzen:
„Wie? Vater, drohet uns Gefahr?"
Der Vater sprach: „Nicht daß ich's wüßte;
Allein es wäre viel zu spät,
Falls ich, wenn die Gefahr entsteht,
Erst meine Waffen schleifen müßte."

Die Elster, die Krähe und der Geier.

Die Elster und die Krähe lagen
Schon lange Zeit im Zwist;
Vom Schimpfen kam es oft zum Schlagen.
Bald siegte Macht, bald List.

Die Elster, die im letzten Streite
Mit Schmach den kürzern zog,
Sah jüngst den Geier, der nach Beute
Von Baum zu Baume flog.

„Herr Vetter," sprach sie, „wie ich sehe,
So bist du mißvergnügt;
Mir hüpft das Herz. Ich sah die Krähe,
Die in den Wochen liegt.

„Versöhnt sind wir, den Lästerzungen
Zum Trotz. Ha, Freund, sie lag,
Voll wie der Mond, bei sieben Jungen,
Die schön sind, wie der Tag."

Hier schied der Geier. Was er hörte
Entflammte seine Wuth;
Zur Krähe flog er und verzehrte
Die Mutter mit der Brut.

Glaubt nicht, wer Gutes von uns redet,
Sey immer unser Freund:
Wenn sichrer Lob als Lästern tödtet,
So lobt uns unser Feind.

Der Volksrath.

Der Thiere mächtiger Regent
Berief die Glieder seiner Staaten
In einen großen Volksconvent,
Um sich mit ihnen zu berathen.
Ihm lag das Wohl des Reiches an,
Und weil nicht bloß die Herren denken,
So durfte jeder Unterthan
Dem Vaterland sein Scherflein schenken.
Der Bienen Fürstin brach die Bahn
Und sprach: „In kleinen Köpfen keimen
Oft große Dinge. Lange schon
Empört mich dieses Heer von Bäumen;
Drum mach ich, Sir, die Motion,
Die dummen Wälder umzuhauen;
Veredle sie zu bunten Auen,
Aus deren Blumen unser Fleiß
Den Honig zu bereiten weiß."
Nun kam der Wolf. Mit ernster Miene
Erhob er sich auf seinen Steiß
Und schüttelte den Kopf: „Die Biene
Beliebt zu scherzen; mein Project,
Herr König, ruht auf festerm Grunde:
Es zielt auf das Exil der Hunde.
Ihr Ruf ist's, der den Hirten weckt,

Sobald sie nur uns wittern können,
Sie, die aus niedrer Sklavenpflicht
Dem edeln Wolf sein Brod mißgönnen.
Verbannst du dieses Diebsgezücht,
So soll hinfort kein Schäfer wehren,
Daß wir mit Schöpsenfleisch uns nähren." —
„Mit größerm Fug trifft dein Gericht
Die räuberische Brut der Katzen,"
Rief itzt die Sprecherin der Ratzen.
„Herr König, ich begreife nicht,
Warum sie deine Langmuth duldet.
Der treue Hund hat nichts verschuldet,
Er schützet bloß des Hirten Gut;
Allein der Katzen wilde Schaaren
Bekriegen schon seit tausend Jahren
Mein armes Volk mit frecher Wuth.
Wer hat in aller Welt gehöret,
Daß je der Ratzen fromme Brut
Das kleinste Kätzchen aufgezehret?
Drum sey ihr Tod dein erstes Werk." —
„Das alles sind nur Kleinigkeiten;
Ich werde, Sir, dein Augenmerk
Auf einen höhern Vorwurf leiten,"
Versetzt ein bunter Schmetterling,
Der um den Thron des Löwen tanzte
Und endlich auf sein Ohr sich pflanzte.
„Des Jahres ewig gleicher Ring
Ist in vier Zeiten abgetheilet:

Der Lenz ist kühl, der Sommer eilet,
Gleich einem kurzen Traum, vorbei,
Dann kommt der Herbst, sein Hauch verödet
Die Fluren, und was er nicht tödtet,
Zerstört des Winters Tyrannei.
Zur Hebung dieser Volksbeschwerden
Muß eine Deputation
Vom König und der Nation
Zum Vater Zevs gesendet werden.
Sie fleh' ihn um die Wohlthat an,
Aus Phöbus träger Zirkelbahn
Drei rauhe Viertel wegzustreichen.
Dann schmückt ein steter Sommer nur
Den vollen Busen der Natur,
Und nichts wird unsrer Wohlfahrt gleichen." —
„Gut," rief mit einem hohen Schwur
Der biedre Schach, „an diesen Proben
Genüget mir; statt meinem Reich
Zu rathen, sprecht ihr nur für euch.
Die Audienz ist aufgehoben."

Der Fuchs, der Panther und der Dachs.

Einst traf auf seinem Heldengange
Der Fuchs von ungefähr den Panther an.
Er stutzte; doch ein Fuchs besinnet sich nicht lange;
Er trat gebückt zum fleckigten Compan.
„Ergebner Knecht, wie leben Ihro Gnaden?"
Sprach er: „warum so ganz allein?
Sie scheinen mir in Gram versenkt zu seyn." —
„Ja wohl! allein du kannst mich meines Grams entladen,"
Versetzt das Pantherthier: „ein königlicher Fraß,
Ein Dachs, den ich gehetzt, entrann in diese Höhle.
Verschaffst du mir das Rabenaas,
So — du verstehst mich, Freund!" — „Bei meiner armen Seele,"
Erwiederte der Fuchs, „ich bin Ihr Mann!
Sie sollen seh'n, was unser einer kann."
Er schweigt und kriecht auf seinem Bauche
Zum Siedler in sein Loch. „Der König sendet mich,"
Sprach er im Schranzenton zum armen Gauche,
„Und läßt nebst seinem Gruße dich
Aus angestammter Huld zur Mittagstafel bitten;
Er feiert heut sein Namensfest."
Wer schmaust nicht gern am Hof? Der Dachs verläßt sein Nest
Und folgt dem Kammerherrn mit unbesorgten Schritten.
Doch als er kaum den freien Grund betritt,

Bricht ihm der Panther das Genicke.
„Was sagst du," fragt der Fuchs mit einem schlauen Blicke,
Der seinen Sieg und seinen Appetit
Dem hohen Freund empfiehlt, „zu diesem Meisterstücke?"
Der Panther merkte nicht auf ihn
Und stellte grinzend sich zu seinem Raube.
Die Wuth, der Neid, die seinem Aug entsprühn,
Erinnerten den Fuchs an jene herbe Traube
Und riethen ihm mit guter Art zu fliehn.
Er trat zurück. „Du gehst?" rief der Magnat. — „Mein Magen
Kann fette Speisen nicht vertragen,"
Erwiedert ihm der Schelm und kroch
In das vom Dachs verlaſſ'ne Loch.
„Der Blitz erschlage mich," rief er mit voller Kehle
Aus diesem sichern Zufluchtsort,
„Wenn ich noch mehr für andre stehle!"
Er hielt als Ehrenmann sein Wort.

Das Zebra.

„Das Ding hab' ich nicht gut gemacht!"
Sprach Langohr auf dem Krankenbette,
Als die geborgte Löwentracht
Ihm bald den Hals gekostet hätte.
„Doch still! ein Anschlag fällt mir ein.
Vortrefflich! o der wird gelingen!
Kann ich mich auf die Beine schwingen,
So muß er flugs vollzogen seyn."
Die Hoffnung heilt der Narren Wunden
Geschwinder als ein Podalier.
Kaum hatten sich beim grauen Thier
Die Kräfte wieder eingefunden,
So stieg er vor Chronions Thron
Und sprach: „Mein Kleid gibt lange schon
Den Stoff zu beißenden Satyren,
Indeß den Tiger, Leopard
Und Panther bunte Flecken zieren.
Dein Wink, durch den uns frömmern Thieren
Ein graues Fell zu Theile ward,
Kann zum Adonis mich erheben
Und mir ein edler Ansehn geben,
Das deiner Allmacht Ruhm vermehrt."
Er schwieg. Chronion war gerade
Bei guter Laune. Grauchen fand
Vor ihm mit seiner Bitte Gnade

Er legte seine Schöpferhand
Kaum auf des Supplikanten Rücken,
So deckt ihn schon ein Schneegewand,
Das glänzend schwarze Streifen schmücken,
Und kurz, das Zebrapferd entstand.
Mit wildem, gaukelndem Entzücken
Stürzt der gescheckte Seladon
Sich vor des Weltbeherrschers Thron
Und küsset die saphirne Schwelle.
Dann hüpft er, leicht wie die Gazelle,
In ein besonntes Wiesenthal,
Und spiegelt sich in einer Quelle.
Kein Lord, wenn er zum erstenmal
Sein Hosenband dem Hofe zeiget,
Kein Domherr, der im Pluvial
Das erstemal zu Chore steiget,
Bewundert sich mit süßerm Stolz
Und weiß sich dicker aufzublasen.
Nun trabt er in das nahe Holz
Und präsentirt den Ochsen, Hasen
Und Schöpsen sich im neuen Putz.
Er ward bejauchzt, begafft, berochen.
Das Windspiel kam herbei gekrochen
Und warb um seinen hohen Schutz.
Sogar der Fuchs, der, wie wir wissen,
Nicht heuchelt, machte sich herbei,
Dem fremden Herrn den Rock zu küssen.
Auf einmal stand er still: „Ei, ei!

Wie schön sind Euer Wohlgeboren!"
Rief er; „doch soll ich's frei gestehn?
Herr Zevs hat eines übersehn." —
„Und was?" — „Die Ohren, Freund, die Ohren!"

Der Hecht im Meere.

Vom Ister fortgerafft, erschien ein Hecht im Meere.
Die Vettern riefen ihn im Reiche des Neptuns
Entzückt zum Bürger aus. „Ich danke für die Ehre;
Die salzig bittre Fluth ist," sprach er, „Gift für uns." —
„Du träumest, Freund," erwiederten die Vettern;
„Wir hausen schon seit ewig langer Zeit
Im Schooß des Meers und schwören bei den Göttern,
Es führet weder Salz noch Bitterkeit."
Der Fremdling schwieg und schwamm in seinen Ister;
Er merkte, wo der Knoten stack.
Gewohnheit wird Natur, nur ein Magister
Zankt über den Geschmack.

Das Glück des Esels.

Ein Esel zog in kurzem Trab
Mit faulem Dünger durch die Straßen;
Der Dunst, den dieser von sich gab,
War eine Pest für alle Nasen.

Die ekle Fracht ward kaum erblickt,
So trat ein jeder auf die Seite.
„Ei, ei!" sprach Langohr hoch entzückt,
„Wie ehren mich die guten Leute!"

Er trug an einem andern Tag
Den Raub von zwanzig Blumenbeeten,
Der bunt in seinen Körben lag,
Die süßen Balsam von sich wehten.

Er ward umringt. Der Nasen Schmaus
Hat Jung und Alt herzugetrieben;
„Ha!" rief das Thier mit Thränen aus,
„Wie mich die guten Leute lieben!"

Beglückte Dummheit! sollte sie
Nicht selbst des Weisen Neid erregen?
Was auch geschieht, weiß ihr Genie
Zu ihrem Vortheil auszulegen.

Der Truthahn und der Affe.

Ein Affe nahm vom Putztisch der Climene
Einst ihren Spiegel weg. Das war ein Spaß!
Er guckt hinein und stutzt; er lächelt, blöckt die Zähne
Und küßt zuletzt den schönen Herrn im Glas.
Itzt lief er in den Hof, wo sich im Sonnenlichte
Ein fetter Mönch mit kupfrichtem Gesichte,
Ein Truthahn badete. „He, schwarzer Cavalier!"
Rief Matz dem Landsmann zu, „willst du mit Haut und Haaren
Dich selber sehn, so komm zu mir."
Der Truthahn, ein Stylit, der seit den Kinderjahren
Nicht seinesgleichen sah, tritt zu dem Pavian
Voll Neugier hin. Kaum blickt er in die Scheibe,
So keuchet er vor Wuth, an seinem ganzen Leibe
Sträubt jede Feder sich bergan.
„Verräther!" kollert er, „glaubst du mich zu bethören?
Wie kann der rothe Kopf mir zugehören,
Mir, der ich ja nichts rothes sehen kann?"
Wie darf, so hörten wir schon manchen Truthahn schreien,
Der keine Federn trug, wie darf mich Ehrenmann
Die böse Welt solch eines Fehlers zeihen,
Mich, der ihn nicht an andern leiden kann!

Das Möpschen.

Ein Mops, der sich zum erstenmal
Aus Vorwitz von dem Schlosse stahl,
Wo er das Licht erblicket hatte,
Gerieth an eines Baches Rand,
Der über eine grüne Matte
Wie flüssiger Krystall sich wand.
Er guckt hinein und stutzt. Er fand
Ein Möpschen, das im Hintergrunde
Der Fluth ihm gegenüberstand.
Entzückt bringt er die große Kunde
Nach Hause: „Denke nur, Mama,
Auch in dem Wasser wohnen Hunde." —
„Du träumst, mein Sohn." — „Ich werde ja
Doch wissen, was ich selber sah!" —
„Der Schein," sprach sie, „hat dich bethöret."
Umsonst, er widerbellt, er schwöret
Und zwingt die Mutter mitzugehn.
„Nun," rief er, „hab ich recht gesehn?
Hier ist er noch zum größten Glücke." —
„Ein Spiegel täuschet deine Blicke;
Du wirst dein eignes Bild gewahr." —
„Nein, nein, Gottlob! mein Augenpaar
Ist noch gesunder als die Deinen,
Und.... aber wie? nun seh ich gar

Des Möpschens Mutter auch erscheinen.
Wie drolligt! doch der Aufenthalt
Dort unten wäre mir zu kalt.
Du schweigest? sagst du noch, ich habe
Den Staar?" — „Ich sage, dummer Knabe,
Du siehest nichts." — „Ich bin kein Kind,
Und weiß doch auch, was Hunde sind,
Frau Mutter! Wenn ich mich betrüge,
So".... — „Du sollst sehen, ob ich lüge;
Die Probe wird so schwer nicht seyn."
Jetzt warf sie nach den beiden Hunden
Im Wasser einen Kieselstein,
Und plötzlich waren sie verschwunden.
Der Haberecht stand wie verstört
Und senkte die gestutzten Ohren.
Die ganze Weisheit junger Thoren
Ist keinen Tag Erfahrung werth.

Der Schwan, die Taube und der Truthahn.

Auf seinem Bett von grünem Laube
Lag ein betagter Schwan und sang
Sein frohes Sterblied; es durchdrang
Den Busen einer frommen Taube.
Sie flog herbei, sie sah dem Greis
Voll Andacht in das Aug'; es lächelt
Sie brechend an; sie wischt den Schweiß
Ihm von der heitern Stirn und fächelt
Ihm mit dem Fittig Kühlung zu.
Ein fetter Truthahn, der in Ruh,
Um nicht die Dauung zu verderben,
Von ferne zusah, sprach zu ihr:
„Pfui, Schwesterchen! was machst du hier?“ —
„Ich,“ rief das Täubchen, „lerne sterben.“

Der Pelikan und der Weyh.

Ein schlimmer Weyh, ein Ausbund frecher Diebe,
Traf einst den edeln Pelikan
Auf einer hohen Ceder an.
Er sah erstaunt das Vorbild frommer Liebe,
Umringt von seiner Kinder Schaar,
In seine Brust sich eine Wunde ritzen,
Und froh sein Blut in ihre Kehle spritzen.
„Was thust du?“ rief der Weyh — er war zu sehr Barbar,
Um eine schöne That zu schätzen und zu ehren —
„Wer wird denn seine Kinder gar
Mit seinem eignen Blute nähren?
Beim Adler Jupiters! du bist auch allzu gut,
Laß durch mein Beispiel dich belehren:
Ich äze mein Gezücht mit fremdem Blut,
Und sind die Bälge flick, erwacht ihr Muth,
So fang ich an im Jagen sie zu üben.“ —
„Du,“ sprach der Pelikan, „ziehst eine Mörderbrut;
Ich lehre meine Kinder lieben.“

Die Aufklärung.

Auf seiner langen Wanderschaft
Durch halb Europa sah und hörte
Ein Löwe viel von Wissenschaft
Und Kunst. Als er nach Hause kehrte,
Erhob das treue Volk zum Lohn
Für das, was er in fremden Landen
Als Kriegsgefangner ausgestanden,
Ihn auf den väterlichen Thron.
Er glaubte — hier wird mancher lachen —
Er müsse bei der Nation
Sich nur durch Wohlthun Ehre machen,
Und faßte den Entschluß, sein Reich,
Dem großen Kaiser Peter gleich,
Durch Künste zu civilisiren.
Frohlockend lobte der Senat
Den schönen Plan; auch bei den Thieren
Will nur ein Ochs deliberiren,
Wenn der Monarch gesprochen hat,
Und damals saßen diese Herren,
Die gern dem Licht das Thor versperren,
Noch nicht in dem geheimen Rath.
Der König ließ durch sein Mandat
Die Candidaten aller Stufen
Gar huldreich zum Concurs berufen.

Zuerst erschien ein großer Bär,
Der aufrecht vor den Thron sich pflanzte,
Und bald ins Kreuz, bald in die Quer
Auf polnisch und kosackisch tanzte.
Mit Jauchzen ward der Postulant
Zum Doctor seiner Kunst ernannt.
Itzt nahte sich dem Königsstuhle
Die Nachtigall. Kaum spielte sie
Ihr Lied voll Geist und Melodie,
So übergab man ihr die Schule
Der Tonkunst und der Poesie.
Das Lehramt der Philosophie
Ward einem Affen aufgetragen; —
Sein allumfassendes Genie
Glich einem bodenlosen Magen;
Er wußte das Warum und Wie
Von jedem Dinge. Kurz zu sagen,
Er diente vormals in Paris
Bei einem Encyklopädisten,
Der keine Müh' sich dauern ließ,
Mit seiner Kunst ihn auszurüsten.
Nun war der Unterricht im Gang.
Schon ward es aller Orten helle;
Schon wechselten Concert und Bälle
Am Hof; das Licht der Wahrheit drang
In jeden Kopf; bei allen Thieren
Verschwanden Vorurtheil und Wahn;
Sogar die Schöpse fingen an

Von Zeit und Raum zu disputiren.
Indessen fand der Großsultan
Das Volk nicht um ein Härchen besser;
Der Fuchs war stets ein Hühnerfresser,
Und von des Wolfes Mörderzahn
Ward nach wie vor das Schaf zerrissen;
Nur daß er oft in frechen Schlüssen
Bewies, er habe recht gethan.
So ging es bald im ganzen Lande,
Und konnte nicht wohl anders gehn.
„Ha," rief der Schach, „zu meiner Schande
Bekenn' ich, daß ich falsch gesehn.
Den Irrthum hab' ich zwar vertrieben,
Allein die Laster sind geblieben.
Anstatt in meiner Monarchie
Gelehrte Bürger ziehn zu wollen,
Hätt' ich vor allen Dingen sie
Zu guten Bürgern machen sollen."

Die Elephanten.

Ein Kaiser von Byzanz ließ einst aus Afrika
Ein Pärchen Elephanten kommen,
Die schönsten, die man noch in unserm Welttheil sah.
Von dem Gedanken eingenommen,
Die Zucht vermehrt zu sehn, schloß er in einen Hain,
Von Quadern hoch umringt und Bäumen dicht beschattet,
Die fremden Colonisten ein.
Daß dieses Thier sich nicht begattet,
Wenn es gefangen ist, war Seiner Majestät,
Und selbst der Universität
Des neuen Roms, zu jener Zeit verborgen.
Ein Jahr verstrich, nach ihm das zweite Jahr,
Und immer blieb die Riesin unfruchtbar.
Nun kam an einem schönen Morgen
Der Kaiser in den Park, er sah das zahme Paar
Auf seines Wächters Wink vor ihm die Kniee beugen.
Voll Güte sprach der Fürst: „Wie kommt's? ihr mehrt euch nicht.“ —
„Ei!“ rief der Elephant mit traurigem Gesicht,
„Wir wollen keine Sklaven zeugen.“

Der Staar und die Ringeltaube.

Der Pfau bekam in seiner Laube
Vom Staar und von der Ringeltaube,
Als Schutzherr, einen Staatsbesuch.
Der Pfau begegnete dem Paare
Mit vieler Huld, zumal dem Staare.
Kein Wunder; wie ein Ritterbuch
Sprach dieser zum Compan der Götter,
Dem er verschmitzt den Kutzen strich.
Die Taube schwieg. Das Paar entwich;
Der Staar warf noch dem hohen Vetter
Zehn Knickse zu. Dann wandt' er sich
Zum Täubchen: „Gott behüte mich!
Der Pfau ist doch nicht auszustehen.
Ich kann nicht ohne stillen Graus
Des Gecken ekle Füße sehen;
Und fängt er vollends an zu krähen,
So bricht mir gar der Angstschweiß aus." —
„Ich habe nicht darauf geachtet,"
Versetzt die Taube; „stumm entzückt
Hab ich den edlen Wuchs betrachtet,
Womit ihn die Natur beglückt.
Und wer wird sein Gewand nicht loben?
Der Iris und der Flora Roben
Sind kaum so prächtig ausgeschmückt."

Hier unterbrach die gute Seele
Sich selber. Fort war Junker Staar.
Die Bosheit nimmt nur unsre Fehle,
Die Unschuld nur das Gute wahr.

Der Strauß.

Einst hielt der Adler großen Rath,
Da zeigte sich der Strauß im Kreis der Mandarinen.
„Ich bin," sprach er, „der Vögel Goliath,
Und wohl der Ehre werth, dem Vaterland zu dienen.
Drum dächt' ich, Sir, du nähmst mich gleich dem Schwan,
Dem Kauz, dem Raben und dem Hahn,
Zu deinem Staatsminister an."
Der Adler fragte die Magnaten
Um ihren Rath. Zuerst nahm Junker Staar,
Als des erhabnen Potentaten
Bestallter Hofnarr und Canzlar,
Das Wort und sprach: „Du darfst ihm keck das Amt vertrauen,
Er kann gut schlucken und verdauen."

Das Wasserhuhn und die Maus.

Ein Wasserhuhn fand eine Maus
Am schilfigten Ufer einer Pfütze,
Und kramte mit pathetischer Hitze
Ihr seine Wundergaben aus:
„Kein Jäger wird so bald mich kriegen,
Denn ich kann schwimmen, tauchen, fliegen
Und“.... Plötzlich fiel ein donnernder Schuß
Der ihm den Schnabel wegbalbierte.
Es tauchte sich; mit flinkem Fuß
Sprang ihm der Schütze nach und spürte
Die Pfütze durch; doch barg zum Glück
Das Schilf es seinem gierigen Blick.
Der schaurige Spuk war kaum vorüber,
So nahm nun auch die Maus das Wort:
„Das war ein garstiger Nasenstüber,
Er störte dich; doch fahre fort
Mit dem Register deiner Gaben.
Du schweigst? Wir armen Mäuse haben
Nur Ein Verdienst; doch das allein
Ist mir seit dem verwünschten Knalle
Weit lieber als die Deinigen alle,
Das, keinen Schuß Pulver werth zu seyn.“

Der Wetterhahn.

Auf einem Thurme stand ein neuer Wetterhahn,
So flink, so zahm, daß ihn ein Hauch des Zephyrs lenkte,
Und, freilich oft zum Spiel, gleich einer Feder schwenkte.
Das kroch ihm in den Kopf: „Ein schnöder Unterthan
Des schwächsten Winds zu seyn, ist Schimpf für unser einen;
Von nun an folg' ich bloß dem mächtigen Orkan."
Er sprach's und klemmte sich mit seinen Beinen
So fest in seiner Angel an,
Daß ihn der West nicht mehr von seiner Stelle rückte.
Nun sehnt' er sich so lang mit dreister Ungeduld
Nach einem Sturm, bis die verschmitzte Huld
Des Aeolus ihm endlich einen schickte.
Schnell wirbelt er auf seinem lockern Fuß
Bald rechts, bald links, troß einem Feuerrade.
Im Anfang kam der Tanz ihm schnakisch vor,
Bis er zuletzt das Gleichgewicht verlor.
Nun stemmt er sich umsonst, umsonst kreischt er um Gnade:
Entwurzelt und gelähmt, stürzt er herab vom Thurm
In einen tiefen Pfuhl. Merkt's euch, ihr Nationen!
Und sehnet euch nach keinem Sturm;
Es ist fürwahr kein Spaß um Revolutionen.

Der Spottvogel.

Das Land, das Washington gebar,
Erzeugt auf seinen reichen Küsten
Noch andre Wunder, ja sogar
Auch einen fliegenden Linguisten.
Man nennt, vermuthlich bloß aus Neid,
Ihn Spötter. In der Kunst zu scheinen
Gleicht niemand ihm; er wohnt zerstreut
In dunkeln Büschen, dichten Hainen,
Und übt mit loser Fröhlichkeit
Im Stillen seine Sprachtalente.
Bald flötet er im Widerhall,
Die Nänien der Nachtigall,
Bald schmettert er im Baß der Ente,
Itzt quäkt er wie der Frosch im Teich,
Itzt lachet er der Taube gleich,
Und bald darauf malt sein Geblöcke
Die Liebespein der Ziegenböcke.
Ja selbst des Menschen Stimme macht
Der Zaubrer nach. Den jungen Schönen
Erwiedert er in ihren Tönen
Den Schlafgesang der Schäfernacht.
Auf einer Eiche residirte
Ein solcher Schalk, als ein Levit
Mit rothem Kopf und schnellem Schritt
Darunter auf und ab spazierte.

Der gute Doctor deklamirte
Den Bäumen eine Predigt vor,
Die er im Schweiße memorirte.
Der Vogel, der kein Wort verlor,
Versuchte den Orkan von Phrasen
Aus voller Kehle nachzublasen,
Und täuschte selbst des Doctors Ohr.
Er kam zum kleinen Homileten,
Und sprach: „Mich freuet dein Talent,
Das jeden thierischen Accent
Und selbst des Redners hohe Suade
So treu kopirt. Nur eins ist Schade." —
„Und was?" — „Dein seltnes Instrument
Ertönt nur stets in fremden Sprachen;
Die eigne fehlet dir." Mit Lachen
Versetzt der thierische Pasquin:
„Ihr könnt euch zu Genien machen,
Ich kann nicht mehr seyn, als ich bin.
Doch wenn ich einem Weisen glaube,
Der oft bei meiner dunkeln Laube
Mit seinem Freunde sich bespricht,
So schämen mächtige Doctoren
Und eine ganze Schaar Autoren
Sich meines Handwerks eben nicht.
Wie mancher redet oder schreibet,
So sagt er, tief und hochgelehrt!
Nehmt ihm, was ihm nicht zugehört,
Und seht dann, was ihm übrig bleibet."

Der Sperber.

Ein Sperber hörte den Gesang
Der holden Philomele;
Sein feierlicher Ton durchdrang
Des Wüthrichs ehrne Seele.

„Ha!“ rief er aus, „welch ein Accent!
Vor ihm muß alles schweigen.
Wohlan! ich mache das Talent
Der Zauberin mir eigen.“

Er schwellt die Kehle, reibt den Kopf
Und wetzet seine Zunge.
Doch was gewann er? einen Kropf
Und eine wunde Lunge.

„Still! noch fällt mir ein Mittel ein;
Wie konnt' ich es vergessen?“
Sprach er; „das Beste wird wohl seyn
Die Nachtigall zu fressen.“

Die beiden Eichhörner.

Ein Eichhorn kam um seinen Schwanz;
Man weiß nicht, wie sich's zugetragen.
Was für die junge Braut der Kranz
Und für das Kirchenlicht der Kragen,
Das ist auch noch in unsern Tagen
Dem Eichhorn und dem Fuchs der Schwanz.
Der Spott gesellt sich gern zum Schaden.
Der Junker mit dem kahlen Steiß
Ward allen seinen Kameraden,
Vom kleinsten Buben bis zum Greis,
Ein Vorwurf steter Ironien,
Und endlich trieb ihn der Verdruß
Zum philosophischen Entschluß,
Sich aus der Welt zurückzuziehen.
Er that es; doch wie seltsam spielt
Der Zufall oft mit unserm Loose!
Indem er einst im kühlen Schooße
Des hohlen Stammes Mahlzeit hielt,
Den er zur Klause sich erwählte,
Nahm er ein fremdes Eichhorn wahr,
Dem auch der Schmuck des Schwanzes fehlte,
Und das, gleich ihm, ein Flüchtling war.
Sie boten freundlich sich die Hände,
Und noch war kaum der Tag zu Ende,

So wurde schon ein Brüderpaar
Aus unsern beiden Emigranten.
Ein Jährchen war bereits vorbei,
So zogen sie als Terminanten
Einst aus der dunkeln Siedelei,
Und trafen auf des Waldes Gränze,
Die Leichen von zween Füchsen an.
„Freund," sagte Mäzchen zum Gespan,
„Die Herren brauchen ihre Schwänze
In jenem Leben doch nicht mehr;
Mit feinem Bast wird es nicht schwer,
Sie so geschickt uns anzupassen,
Als hätte Zevs sie wachsen lassen,
Und kehren wir, von Witz und Glück
Begleitet, in die Welt zurück,
Dann, Bruder, gibt es was zu spaßen."
Der schlaue Rath ward ausgeführt,
Die Schälke zogen wie zween Bassen,
Mit ihren Schweifen ausgeziert,
Die sie zwo fürchterliche Ratten
Zu tragen abgerichtet hatten,
In ihrer alten Heimath ein.
Sie traten kühn vor die Bojaren,
Die eben damals in dem Hain
Auf einem großen Landtag waren,
Und spielten den Betrug so fein,
Daß auch die nächsten Anverwandten
Die hohen Gäste nicht erkannten.

So täuscht die alte Buhlerin
Durch eine modische Perrücke
Und eine Tünche von Carmin
Beim Balle selbst des Kenners Blicke.
Voll Ehrfurcht neigt das Parlament
Sich vor den zween erlauchten Schwänzen;
Der alte, weise Präsident
Berief die fremden Excellenzen
Auf einen Wollsack neben sich,
Und ehe noch der Tag verstrich,
Erhob er Mäzchen zum Monarchen
Und seinen Freund zum Patriarchen.

Der junge Löwe.

Ein junger Löwe bat den Vater der Natur
Einst um die Reichsinvestitur.
„Was hast du," fragte Zevs, „für Rechte?"
„Ei!" sprach der kleine Candidat,
„Ich bin, du weißt es ja, vom herrschenden Geschlechte,
Das stets mit Ruhm regieret hat.
Mein Aeltervater war der edelste der Krieger,
Und gab sein Leben für den Staat;
Sein tapfrer Sohn bezwang der Panther und der Tiger
Rebellische Banditenbrut,
Und mein Papa belegte gar die Drachen
Mit einem jährlichen Tribut." —
„Das alles wird dir niemand streitig machen,"
Sprach Zevs; „allein was hast denn du gethan?"
Verstummt und stier sah der Infant ihn an.
„Geh," fuhr Chronion fort, „erwirb erst eine Krone
Durch eigenes Verdienst; dann strebe nach dem Throne."

Der Lachs und die Neunauge.

In einem Netze ward mit andern Fischen
Auch eine Neunaug aufgebracht.
„Ei!" rief ein Lachs ihr zu, „du nahmst dich schlecht in Acht;
Neun Augen hast du, Kind, und ließest dich erwischen?" —
„Mein Unglück," sprach sie, „guter Freund,
Darf dir nicht unbegreiflich scheinen:
Viel Augen helfen nichts, wenn unser Feind
Mit zweien besser sieht, als wir mit neunen."

Das Rennthier und das Hermelin.

„Ist's wahr, daß, wie die Sage geht,
Ihr euers Herrn Befehl versteht,
Den er ins Ohr euch sagt?“
So ward von seiner Nachbarin,
Dem naseweisen Hermelin,
Das Rennthier einst gefragt.

„Wie?“ sprach das Rennthier, „glaubst du das?
Es ist ein Mährchen, das zum Spaß
Des Lappen Witz erdacht.“ —
„Und ihr,“ rief jenes, „leidet ihr,
Daß er mit sich ein biedres Thier
Zum Landbetrüger macht?“

„Ei nun! es kitzelt, wenn man staunt,
Daß, was der Schalk ins Ohr uns raunt,
Von uns verstanden wird,“
Sprach dieses. — Sagt in aller Welt
Ein Geck, den man für weise hält,
Daß man an ihm sich irrt?

Der Wallfisch und der Löwe.

Zween Herrscher, der vom festen Lande
Und der vom Ocean, geriethen einst in Streit.
Warum? Der Löwe ging in seiner Herrlichkeit
Lustwandelnd an des Meeres Rande,
Indeß der Wallfisch einen Solotanz
Auf seiner Fläche hielt. Er peitschte mit dem Schwanz
Die grüne Fluth, und spritzte bis zum Strande
Den Zwillingsstrom, der seiner Nas' entquoll.
Der feuchte Staub erreicht des stolzen Leuen
Geweihtes Haupt. Dergleichen Neckereien
Verzeihet kein Monarch. Er wurde toll,
Er hob den starren Schweif, er sträubte seine Mähne,
Er blöckte die gewetzten Zähne,
Und rief den Seetyrann mit gräßlichem Gebrüll
Zum Zweikampf auf. Der Wallfisch rennt entrüstet
Auf seinen Gegner los, der sich zum Kriege rüstet.
Allein indem er sich ihm nähern will,
Prallt er vom klippigten Gestade
Ins Meer zurück. Des Löwen Muth,
Der ihm entgegenschießt, zäumt die gethürmte Fluth.
Er schnaubt und schäumt und bleibt gebannt am Ufer stehen.
Kurz, beiden Kämpfern läßt die gütige Natur
Nichts als die Macht sich tobend anzusehen.
Sie sahen bald sich satt. Der Leviathan fuhr

Hinab in seine feuchten Staaten,
Schach Löwe drollte sich in seinen Hain.
O Himmel, möchte doch auch unsern Potentaten,
Ein solches Ziel gestecket seyn!

Das Ichneumon.

Auf Thebens dürren Fluren lag
Am hochbeschilften Nil,
An einem heißen Sommertag,
Ein wildes Krokodill.

Er dehnte sich behaglich aus
Und schlief in stolzer Ruh.
Da schlich sein Feind, die Königsmaus
Ichneumon auf ihn zu.

Sie sprang dem grausen Ungethüm
In seinen offnen Schlund,
Und drang mit kühner Arglist ihm
Bis in des Bauches Grund.

Das Unthier keucht und schäumt und blöckt
Und wälzet sich am Strand;
Doch plötzlich schnappt es auf und streckt
Sich zuckend in den Sand.

Ein Waller sah den seltnen Krieg
Mit an, und jauchzte hoch,
Als aus dem Aase nach dem Sieg
Der kleine Hektor kroch.

„Gut," rief er, „liebes Thierchen, gut!
Nur dem gemeinen Feind
Zerreißest du das Herz; das thut
Der Mensch oft seinem Freund."

Die Schafheerde.

Ein Woywod erbte vom Papa
Die größte, schönste, fettste Heerde,
Die man auf Gottes weiter Erde,
Seitdem es Gras gibt, weiden sah.
Auch war ihm nichts nach seinen Hunden
So lieb als sie: doch was geschah?
Der dritte Herbst war kaum verschwunden,
So kannte man sie schon nicht mehr.
Geschmolzen war der Schafe Heer;
Der Rest war mager, voller Schrunden,
Und hing die Ohren. Der Magnat
Hielt mit den Aerzten, Schindern, Elfen
Des Gaues klinischen Senat.
Allein kein Mittel wollte helfen.
Einst sann er seinem Unfall nach,
Da kam auf seinen dürren Knochen
Ein Widder zu ihm hingekrochen;
Er leckte seine Hand, und sprach....
Ein Widder, sagt ihr, hat gesprochen?
Nun ja, wenn einst mit Bileam
Ein Esel sprach, so möcht' ich wissen,
Warum denn wohl, bei gleichem Gram,
Ein Widder hätte schweigen müssen?
„Willst du," so sprach er tiefgebückt,
„Das Uebel kennen, das uns drückt?

So zeuch vom Kopf bis zu den Füßen
Die Kleider aus." Der Mann erschrickt;
Ein solches Wunder treibt auch Rittern
Das Haar bergan. Mit Angst und Zittern
Gehorcht er des Orakels Ruf,
Und steht, wie Gott den Adam schuf,
Die Zähne klappernd vor dem Thiere.
Es war schon kalt, und Boreas
Versilberte mit Reif das Gras.
„Ach!" rief der Zwingherr, „ich erfriere;
Laß mir den Pelz, sonst bin ich todt." —
„Ich lasse," sprach der Schöps, „mit Freuden
Dir Vollmacht, ganz dich anzukleiden;
Nun kennst du deiner Heerde Noth.
Du kannst des Pelzes nicht entbehren?
Wir auch nicht, wenn des Hundssterns Glut
Erkaltet ist, und jetzt noch scheeren
Uns deine Knechte bis aufs Blut.
Doch den Gewinn, den sie dir geben,
Erkaufest du mit unserm Leben,
Und bringst dich an den Bettelstab."
Merkt euch die Warnung, ihr Regenten!
Plusmacherei vermehrt die Renten,
Allein sie gräbt die Quellen ab.

Der Dachs.

Zum Löwen sprach der Dachs: „Herr König, gib mir auch
Ein Amt an deinem Hof." — „Empfehlen dich Talente?"
Versetzte der Monarch. „Sir," sprach der Prätendente,
„Ein platter Kopf und dicker Bauch."

Der Tanzmeister.

Ein Psittich, müde, Jahre lang
Des Bruderkusses zu entbehren,
Beschloß, aus heißem Freiheitsdrang,
Ins Vaterland zurück zu kehren.
Das edle Wagestück gelang.
Er brach des Kerkers Gitterschranken,
So leicht als jüngst das Volk der Franken
Die Riegel der Bastille brach.
Der Stutzer, unter dessen Dach
Der Fremdling hauste, war im Tanzen
Ein Phönix; unter allen Schranzen
Des Hofes stand er keinem nach.
So oft er nun im Spiegelsaale,
Vor dem des Schwätzers Käfig hing,
Von einem neuen Kunstrivale
Des Vestris Lection empfing;
So oft er auf der sanften Diele
Mit des Narcissus Selbstgefühle
Zephyrisch auf und niederging,
So äffte Papchen die Cadenzen
Der malerischen Schritte nach,
Und trat ein Fremder ins Gemach,
So rief er ihm mit Reverenzen

Sein schnarrendes: Ihr Diener! zu.
Mit diesen Gaben ausgestattet,
Traf der entflogne Cacadu,
Von seinem weiten Zug ermattet,
Im Lande seiner Väter ein.
Er wird mit frohem Pomp empfangen;
Ein jeder will sein Gastfreund seyn,
Und fragt mit brennendem Verlangen
Nach seiner Fahrt zu Land und See.
Der Pilger sucht, wie leicht zu denken,
Den Faden seiner Odyssee
Geschickt auf seine Kunst zu lenken,
Die er zuerst, wie sich's gebührt,
Erhebt, dann practisch demonstrirt,
Und frei zu lehren sich verbindet.
Allein des Volkes eitler Wahn
Verachtet, was es nicht ergründet;
Es bleibt bei seinem Schlendrian.
Die Gans nur, die mit ihrem Gange
Der Vögel Spott schon allzulange
Sich bloß gab, nimmt den Lehrer an.
Der Unterricht wird angehoben;
Er stellt, er drillt, er zauset sie;
Allein umsonst war seine Müh,
Umsonst sein Bitten, Kreischen, Toben:
Das Gänschen watschelt nach wie vor.
So ging es sieben lange Wochen,
Bis er und sie den Muth verlor.

„Behalte deine steifen Knochen;
Ich kämpfe nicht mit der Natur,"
Rief er, „dein Urtheil ist gesprochen:
Nicht jeder Klotz taugt zum Merkur."

Der junge Wolf.

Ein junger Wolf, ja wohl war er noch jung,
Doch überklug in seiner Einbildung,
Sprach zu sich selbst: „Die Schafe fliehn uns Wölfe;
Wenn du sie haschen willst, so mache dich zum Schaf."
Gesagt, gethan. Er fraß das erste, das er traf,
Und hüllte sich in seine Schelfe.
So zog er durch den Wald. Sein eigener Papa
Ward ihn gewahr. Durch sein Gewand getäuschet,
Sprang er herbei, und eh' er sich's versah,
Biß er den Kopf ihm ab. Er war schon halb zerfleischet,
Als er die List entdeckt. „Was, ungerathner Sohn,"
Rief er, „du wolltest mich belügen?
Doch du verdienest deinen Lohn:
Der Mensch nur hat das Recht im Schafpelz zu betrügen."

Der Hauswächter.

Kunz nahm zu seines Hofes Wächter
Sich einen jungen Pommer an.
Sein Weib nahm einen jungen Pächter,
Aus andern Gründen zum Galan.

Einst brach ein Dieb in seine Stube,
Der Pommer schlief, der Alte nicht;
Er schoß nach ihm, allein der Bube
Entwischte seinem Strafgericht.

Nun greift er nach dem Stock und bläuet,
Der Hundepädagogik treu,
Dem armen Spitz, der Zeter schreiet,
Den mürben Rückgrat halb entzwei.

Die Nacht darauf ging Kunz zu Biere,
Da schlich der Buhle sich ins Haus;
Spitz war gewarnt, er sprengt die Thüre,
Und bellt und rast und treibt ihn aus.

Die Frau hascht einen Brand vom Herde,
Und wüthend, wie ein Weib sich rächt,
Streckt sie den armen Spitz zur Erde.
Zween Herren dient man selten recht.

Die Eiche und der Lorbeerbaum.

„Mein Haupt erreicht die Wolken, meine Zehen
Berühren Tellus Herz; im Wettersturm
Bleib' ich, gleich einem Felsenthurm
Im Weltmeer, unerschüttert stehen.
Und dich bemerket man von meinem Wipfel kaum,
Du Zwitterkind von einem Baum und Strauche,
Das, gleich dem Rohr, auch von dem lindsten Hauche
Des Wests erbebt." So sprach zum Lorbeerbaum,
Mit des Narcissus Stolz, die Eiche. —
„Ein kleiner Umstand fehlt zum richtigen Vergleiche,"
Sprach jener: „deine Frucht wirft man den Schweinen vor,
Und mit dem Lorbeer krönt Apoll sein Lieblingschor."

Der Neger und der Krampffisch.

Ein Neger, der im Meere fischte,
Zog einen Krampffisch an das Land.
Er faßt ihn an; doch bald erstarret ihm die Hand,
Und sein Gefangener entwischte.
Der Neger sieht ihm nach. „Ach!" seufzt er, „hätte doch
Der Krampf auch den, der mir das Sklavenjoch
Einst auferlegte, lähmen müssen!
O Freiheit! dich besitzt das Thier;
Warum nicht auch der Mensch?" — „Ei!" rief der Fisch,
„weil wir
Sie besser zu gebrauchen wissen."

Der Affe und der Löwe.

Der Löwe brach ein Bein. Man rief
Den Doctor Fuchs, ihn zu kuriren;
Doch alles drehen, schindeln, schmieren
Half nichts; das Bein blieb lahm und schief.
Um dem Monarchen zu hofiren,
Erschien sein erster Hofpoet,
Ein Affe, der gar schlau sich dünkte,
Einst in der Residenz, und hinkte
So arg als seine Majestät.
„Wie?" sprach der Fürst ergrimmt zum Gecken,
„Ich glaube gar, du willst mich necken?" —
„Ich?" lallte Matz, „behüte Gott!
Mich trieb die schönste meiner Pflichten,
Als treuer Knecht, als Patriot,
Nach deinem Vorbild mich zu richten." —
„Geh, Schelm!" fiel ihm der König ein,
„Statt meinen Fehler nachzuahmen,
So hink in deinem eignen Namen!"
Er sprach's, und brach ihm knacks ein Bein.

Die Eule am Hofe.

Minervens Vogel ward dem Hof
Als ein berühmter Philosoph
Vom König Adler vorgestellet.
Ein fremder Stern! Der Spatz, der Staar,
Der Gimpel, kurz die ganze Schaar
Der niedern Dienerschaft gesellet
Sich schleunig zum erhabnen Gast,
Und fällt mit platten Schmeicheleien
Und tiefen Knicksen ihm zur Last.
Er schwieg zu ihren Gaukeleien,
Und blickte kaum sie seitwärts an.
Dies merkten sich die Pairs im Staate,
Der Storch, der Pfau, der Goldfasan.
Sie gingen unter sich zu Rathe,
Und wählten einen andern Plan.
Sie zeigten unserm Eremiten
Den ganzen Stolz der Favoriten;
Sie ließen ihn verächtlich stehn,
Und boten ihm, wenn mit Entzücken
Der Troß ihn lobte, gar den Rücken.
Doch schien der neue Diogen
So wenig sich daran zu kehren,
Als ob sie Maienkäfer wären.
Verwundert bat der König ihn,
Ihm beide Räthsel zu erklären.

Der Kauz bedachte sich nicht lang:
„Ei nun! in meinen Augen stehet,"
Sprach er, „der Schranze, der sich blähet,
Und der so kriecht, in gleichem Rang."

Der Stier und der Schöps.

Von einem Fleischer ward ein Stier
Mit einem Schöps zur Schlachtbank abgeführet.
„Ach Bruder!" seufzte tief gerühret
Der biedre Schöps, „so müssen wir
Denn sterben?" — „Seht doch den Halunken!"
Versetzte das gehörnte Thier,
„Wann haben wir denn Brüderschaft getrunken?" —
„Ei!" rief der Schöps, „im Todtenreich,
Das wir betreten, hört bei Menschen und bei Stieren
Der Rangstreit auf." Der Büffel wollte gleich
Mit seinen Hörnern repliciren,
Als ihn ein Keulenschwung des Fleischers niederschlug.
Kein Unfall macht den Kopf des eitlen Thoren klug;
Zevs kann ihn selber bloß zerschmettern, nicht kuriren.

Der Löwe und der Adler.

Ein junger Leu saß auf dem Thron,
So stolz, so trotzig von Geberde,
Als wär' er ganz von anderm Thon.
Die Großen bückten sich zur Erde,
Wenn er erschien, die Kleinen flohn.
Kaum warf er seinem Blutsverwandten,
Dem Leopard, ein Wörtchen dar,
Kaum einen Blick dem Elephanten,
Der doch sein Staatsminister war.
Auch nahten sich die Supplikanten
Dem Thron gleich einem Betaltar.
Im Anfang schien dem neuen Gotte
Die Rolle schön; doch Einsamkeit
Gebar von jeher lange Zeit;
Sie drang in seine Marmorgrotte
Im düstern Pomp der Fledermaus,
Und setzte sich auf seine Krone.
Kein Kraut, kein Weihrauch trieb sie aus,
Sie schuf den Tag ihm zur Aeone,
Und seine Burg zum Erebus.
Einst gab sein guter Genius —
Despoten haben auch den ihren,
Nur darf er selten sie regieren —
Im Schlaf ihm ein, den Ueberdruß

Durch kleine Reisen zu verjagen,
Und er beschloß die Kur zu wagen.
Der Thiere König reist zu Fuß,
Und diesesmal war gar sein Wille,
Die kurze Fahrt ganz in der Stille,
Das heißt incognito zu thun.
Am ersten Tag fiel zum Erwähnen
Nichts vor; der Schach that nichts als gähnen,
Und wählte sich, um auszuruhn,
Sein Bett in einer hohlen Eiche,
Der höchsten in dem Pflanzenreiche;
Sie war, er wußte nichts davon,
Seit kurzem Nestor Adlers Thron.
Noch lag der Held auf seinem Ohre,
Als er von einem Sängerchore
Erwecket ward; der Zauberschall
Drang auf den Schwingen leiser Winde,
Vervielfacht durch den Wiederhall,
Gleich einem Strom durch Wald und Gründe.
Schnell fuhr der Fürst aus seiner Kluft,
Und forschte nach dem Abenteuer.
Er sah das bunte Volk der Luft,
Vom Distelfinken bis zum Geier,
Zu seines Königs Füßen stehn,
Und ihn mit huldreich frohen Blicken
Auf ihr Concert heruntersehn.
Ein fremdes staunendes Entzücken
Ergriff des hohen Wallers Herz;

Es schmolz beim Klang der Zauberlieder;
So schmilzt am Feuer kaltes Erz.
Die Könige sind alle Brüder,
Drum balgen sie sich auch so gern;
Zum Glück entzweit die beiden Herrn
So leicht kein Zank, der Gränze wegen,
Die schon so manchen Bund getrennt.
Der Löwe machte dem Collegen
Sein feierliches Compliment.
Und er? Mit rauschendem Gefieder
Fuhr er von dem smaragdnen Thron
Zum königlichen Gast hernieder,
Und hieß, im brüderlichen Ton,
In seiner Hofburg ihn willkommen.
Verwirrt lud dieser in den Hain
Zu einer Conferenz ihn ein.
„Wie hast du," sprach er, „dich benommen,
Daß Groß und Klein sich schaarenweis
Aus freiem, frohem Herzenstriebe
So zu dir drängt?" — „Ei!" sprach der Greis,
„Sie lieben mich, weil ich sie liebe.
Erst schreckte sie mein Stolz zurück:
Als Träger von Chronions Blitze
Saß ich auf meinem Herrschersitze
Mit finstrer Stirn und wildem Blick.
Allein, mein lieber, guter Vetter,
Ich sah so oft den Gott der Götter
Aus einem traulichen Pokal

Mit seinen Kronvasallen trinken.
Noch mehr, ich sah so manchesmal
Ihn, ohne sich zu groß zu dünken,
Sogar verkappt als Erdensohn,
An Menschenfreuden Antheil nehmen." —
„Halt!" rief der Leu, „du sagtest schon
Genug, o Freund, mich zu beschämen.
Mein Dank für deine Lektion
Sey, ihr zu folgen." Fröhlich eilte
Der Schach in seine Burg, ertheilte
Jetzt huldreich jedem Thier Gehör,
Und war nur König, wenn er mußte,
Doch stets zugleich ihr Freund. Nun wußte
Er nichts von langer Weile mehr.

Der Schwerdtfisch und der Dintenfisch.

Mit einem Schwerdtfisch kam ein Dintenfisch in Streit.
Man weiß, daß diese Herrn nicht viel zu sprechen pflegen;
Sie schritten gleich zur Thätlichkeit.
Der Schwerdtfisch zückte seinen Degen,
Und schoß ergrimmt auf seinen Gegner los.
Doch dieser wich ihm aus; er wiederholt' den Stoß.
Der Calmar floh; wer läßt sich gerne spießen?
Er hätte doch zuletzt erliegen müssen;
Allein, wie Luther einst dem Satanas,
Schmiß er im Fliehn sein volles Dintenfaß
Dem Erzfeind ins Gesicht. Nun war die Schlacht verloren.
Der Fechter sah nicht mehr, was er begann,
Und der verfolgte Raub entrann.
Merkt euch den Pfiff, ihr Herrn Autoren!

Der Lämmergeier, der Adler und der Pelikan.

„Herr König!“ rief der Pelikan
Zum Adler, „nimm dich meiner an:
Indem ich heut für meine Kinder
Nach Futter ging, kam ein Corsar,
Und würgte sie. Hier ist der Staar,
Der alles sah.“ — „Wer war der Schinder?“
Rief der Monarch. Der Zeuge sprach:
„Sir, niemand als der Lämmergeier.
Ich sah es, wie das Ungeheuer
Der kleinen Brut die Hälse brach,“
Versetzt der Staar. Der wilde Jäger
Ward von Chronions Waffenträger
In Form citirt. Er stellte sich.
„Hast du,“ rief der Monarch, „die Jungen
Des Pelikans getödtet? Sprich!“ —
„Getödtet? solche Lästerungen,“
Rief Inquisit, „beschimpfen mich;
Lebendig hab' ich sie verschlungen.“ —
„Wie,“ rief der Fürst, „du fügst den Hohn
Zur Uebelthat? Ergreift ihn, Schergen!“ —
Der Schelm blieb stehn, die Schergen flohn,
Um sich vor seinem Grimm zu bergen.
Itzt schwang er langsam sich davon

Und sprach: „Sir, keiner wird gehangen,
Man hab' ihn denn zuvor gefangen." —
„Ha! flöh' er nicht," sprach König Aar,
„Durch meine Waffen müßt' er fallen!"
Der König log; die Wahrheit war,
Er fürchtete des Riesen Krallen.

Die zwo Schnecken.

Zwo Schnecken kamen einst in Streit.
Warum? Das läßt sich niemand träumen.
Denkt, um den Preis der Schnelligkeit.
So wahr ist es, daß Stolz und Neid
Auch in den trägsten Seelen keimen.
Zum Kampfgericht erwählte man
Drei biedre Frösche; diese steckten
Den Kampfplatz aus, und als sie quäkten,
So hob das Paar den Wettlauf an.
Es hatte sich auf seiner Bahn
Schon lange mühsam fortgewunden,
Und dennoch in zwo langen Stunden
Zwo Spannen kaum zurückgelegt.
Die Richter saßen unbewegt,
Und gähnten, matt vom langen Harren.
„Nein, das ist nicht mehr auszustehn!"
Sprach endlich ihr Dekan. „Ihr Narren!
Lernt, eh' ihr laufen wollt, erst gehn."

Die zwei Kutschpferde und der Esel.

Ein Esel sah im stolzen Wien
Alltäglich zwei geputzte Rosse
Vor einer prächtigen Carosse
In gleichem Schritt vorüberziehn.
Von froher Rührung angetrieben,
Sprach er zu ihnen: „Nun fürwahr,
Das heiß' ich mir ein treues Paar:
Ihr müsset euch doch herzlich lieben.
Ich seh' euch stets so eng vereint
Und traulich durch die Straße traben.“ —
„Du irrest dich, mein guter Freund,“
Versetzt der eine Gaul; „wir haben,
Ins Ohr gesagt, sonst nichts gemein
Als eine schwere Sklavenkette.“
Dies mag auch unter uns, ich wette
Der Fall mit manchem Pärchen seyn.

Der Häring, der Lachs und der Hai.

An einem Häring schwamm ein Lachs vorüber,
Und schalt ihn einen Knirps. Aus Thetis Schooß
Rief ihm ein Haifisch zu: „Nun, nun, mein Lieber,
Für einen Zwerg thust du gewaltig groß.“

Der Gimpel und der Kuckuck.

Ein Gimpel trat mit Angstgeschrei
Vor den Chroniden. Tief beweget
Sprach er: „Der Kuckuck hat sein Ei
Mit Einbruch in mein Nest geleget."

Der Gott empfing ihn voller Huld,
Und setzte stracks den Schelm zur Rede;
Allein er sprach: „Ich bin nicht Schuld
An dieser unbefugten Fehde."

„Du selbst, Herr Zevs, verliehst mir nur
Die Kraft zu legen, nicht zu brüten.
Wer kann die Triebe der Natur,
Die mich beherrschen, mir verbieten."

„Der Blitz," rief ihm der Gimpel zu,
„Erschlage dich mit deinen Trieben
Und deinem Ei! was mußtest du
Gerade mir es unterschieben?" —

„Gut," sprach der Schalk, „wer mir so trotzt,
Begeht ein Majestätsverbrechen.
Und Zevs, der selber gern schmarotzt,
Wird den verwegnen Frevel rächen."

Chronion lächelt: „Kinderei!“
Ruft er nach reiflichem Erwägen:
„Dir, Kuckuck, steht es ferner frei,
Dein Ei, wohin du willst, zu legen.“

Der Gimpel murrte. „Dummer Wicht,“
Sprach Zevs, „wie darfst du dich beschweren?
Du weißt es; hundert wissen's nicht,
Daß sie ein Kuckuckskind ernähren.“

Der Löwe und der Fuchs.

Verfolgt von einer Hundeschaar,
Entfloh ein Fuchs in das Kastell des Leuen,
Ein heiliges Asyl, das Hund und Jäger scheuen.
Doch hier erwartet ihn noch größere Gefahr.
Mit wildem Blick und hochgesträubter Mähne,
Springt der Monarch aus seinem Nest hervor,
Und grinzend fassen seine Zähne
Den armen Schächer bei dem Ohr.
Der Fuchs erseufzt, und eine schwere Thräne
Entstürzet seinem Aug. — „Was weinest du?“ —
„Um meinen Vater, Sir; Gott tröste seine Seele!“
Versetzt der Schalk. „Einst hielt er Mittagsruh,
Als ein gehetzter Has' in seiner Höhle
Um Schirm ihn bat. Er fährt entrüstet auf
Und tödtet ihn. Sein letzter Odem flehte
Zum Gastbeschützer Zevs. Kaum schloß die Abendröthe
Des blutbefleckten Tages Lauf,
So war mein Vater schon gestorben.“
Ein tiefer Seufzer schloß den tragischen Roman.
„Geh deiner Wege,“ sprach der Großsultan,
„Dein Schwank hat mir den Appetit verdorben.“

Das Phönixei.

Ein Affe kam von fernen Zügen,
An Beute reich, ins Vaterland.
Das Sprichwort, das kein Thor erfand,
Sagt: „Wer weit her kommt, hat gut lügen."
Dies that mein Cook; er trat zum Thron
Und log dem Schach, mit vollen Backen,
Von Rom, Byzanz und Babylon,
Von Greifen, Basilisken, Gracken,
Pygmäen, Riesen, Kackerlacken,
Und seiner eigenen Person
Viel Schönes im Posaunenton.
Itzt langet er aus seinen Säcken
Ein Heer von Käfern, Würmern, Schnecken
Für dessen Kabinet hervor.
„Nur," sprach er, „ist es ewig Schade,
Daß ich das rarste Stück verlor,
Es bürgte mir für deine Gnade." —
„Was war es denn?" — „Ein Phönixei,
Das die Unsterblichkeit gewähret;
Es brach mir unterwegs entzwei,
Da hab ich selbst es aufgezehret." —
„Wohlan!" versetzte König Leu,

„Laß sehen, ob es operirte!“
Und, ohne nur dem Sünder Zeit
Zur Beicht zu lassen, demonstrirte
Ein Streich ihm seine Sterblichkeit.

Der Fuchs und der Hund.

Vom Leuen ward der Fuchs, nachdem er kaum ein Jahr
Minister und schon feist wie Junker Fallstaff war,
Mit Schande fortgejagt. Warum? das fiel dem Hunde
Am Burgthor ihn zu fragen ein.
„Du schwurest ja," sprach er, „dem Schach mit Hand und Munde,
Dich ganz dem Wohl des Unterthans zu weihn." —
„Ja freilich hab' ich es versprochen,"
Rief Meister Fuchs, „und selber Unterthan
Fing ich an mir mein Wort zu halten an.
Sieh, Freund, und das hat mir den Hals gebrochen."

Der Wolf, der Schöps und das Reh.

Ein Wolf sah einen Schöps im Klee.
„Gut," sprach er, „der hat ausgenaschet."
Er springet auf ihn los und haschet
Ihn schon beim Ohr, als er ein Reh
Im fernen Busch erblickt. Der Bissen
Ist fetter, denkt er, überdies
Bleibt mir der Hammel ja gewiß.
Er jagt das Reh; mit schnellen Füßen
Entwischet ihm der leckre Schmaus.
Nun will er sich am Schöps erholen.
Auch dieser hatte sich empfohlen
Und Isegrimm schlich leer nach Haus,
Laut der Sentenz der lieben Alten:
Wer alles will, wird nichts erhalten.

Der Sperling und der Blutigel.

Ein alter Sperling war von Krämpfen
Und von der Gicht geplagt. Er trat
In einen Bach, um durch ein Bad
Der Schmerzen stete Wuth zu dämpfen.
Hier sprach ein kleines Ungethüm,
Blutigel heißt man es, zu ihm:
„Was fehlt dir, Freund? du scheinst zu leiden.“ —
„Ja wohl!“ erseufzt' er und beschrieb
Ihm seinen Fall. — „Die Jugendfreuden
Sind Schuld daran. Doch mir ist lieb,
Daß mich das Glück hieher geführet.
Ich bin der Arzt, der dich kuriret,“
Versetzt der Vampyr. „Meine Kunst
Erwarb mir längst des Menschen Gunst.
Mit einer kleinen Aderlässe
Heb' ich dein Uebel aus dem Grund.“ —
Der arme Spatz war in der Presse,
Und des Galens beredter Mund
Sprach in so prächtigen Figuren
Von seinen vielen Wunderkuren,
Daß er sich schon von Krampf und Gicht
Geheilet glaubt. Voll Zuversicht

Bot er den Fittig dem Chirurgen,
Der ihm so lang zur Ader ließ,
Bis er die Seele von sich blies.
Man traue keinem Thaumaturgen!

Der junge Zeisig.

Ein Zeisig, goldgelb von Gefieder,
Gemischt mit heiterm Apfelgrün,
War, als der jüngste seiner Brüder,
Der sanften Mutter Benjamin,
Die, wie man denkt, ihn baß verwöhnte.
Der kleine Phönix — dieser schien
Er sich und ihr — ward ein Pasquin,
Der alle kleinern Vögel höhnte
Und hoch auf sie herunter sah.
„Mein Sohn," sprach öfters die Mama,
„Du bist zwar schön, du hast Talente;
Doch wisse, Stolz und frecher Spaß
Erzeugen allgemeinen Haß." —
Er schmunzelte zum Complimente,
Blieb nach wie vor Prinz Naseweis,
Und als sie einst die Schärfe wagte,
So wies er zischend ihr den Steiß.
Das war zu viel. Die Mutter klagte
Ihr Leid und ihres Sohns Gefahr
Dem Kauz, dem weiland Pädagogen
Der hohen Brut des Königs Aar,
Der nun, vom Hof zurückgezogen,
Ihr Nachbar seit dem Frühling war.
„Laß," sprach der Greis, „den wilden Knaben

Ein Veilchen in die Fremde ziehn,
Und eh die Rosen ganz verblühn,
Sollst du geheilt ihn wieder haben.“ —
Die Mutter senkte das Gesicht
Und weinte manche bittre Zähre;
Allein der kleine lose Wicht,
Der lange gern gereiset wäre,
Und sie behorchte, ließ nicht ab
Mit Bitten, Schmeicheln, Trotzen, Klagen,
Bis sie zuletzt ihm Urlaub gab,
Sich in die weite Welt zu wagen.
Ein Zeisig reist wie ein Poet,
Das heißt, so wie er geht und steht;
Auch war der Abschied bald geschehen.
„Ade, Mama!“ rief er im Flug,
Und schon war er nicht mehr zu sehen.
Jetzt höret er auf seinem Zug
Im Dickicht einen Grünspecht krähen.
Sein Dämon treibt ihn zu ihm hin,
Er äfft ihn nach, er foppet ihn;
Allein der mürrische Geselle
Riß ihm für seiner Mühe Lohn
Ein Duzend Federn aus dem Felle.
Nun war die erste Lektion
Zwar derb; doch Eine macht den Gecken
Nicht klug. Am dritten Tage schon
Versucht' er's, einen Staar zu necken;
Allein auch dieser Spaß mißlang:

Ein rothes Aug und sieben Schrammen
Verleideten die Epigrammen
Ihm auf sein ganzes Lebenlang.
Nun spuckte noch in seinem Hirne
Der Wahn, ein Virtuos zu seyn.
Einst lud er gar mit ehrner Stirne
Die Nachtigall zum Wettsang ein;
Allein der Vögel Hohngezische
Vertrieb ihn erst in ein Gebüsche
Und endlich gar zum Wald hinaus.
Kurz, Junker Zeisig kam durch Leiden
Gewitzigt, höflich und bescheiden
Zur Wonne der Mama nach Haus.

Der Moralist auf seinem Stuhle
Verliert beim Wildfang sein Latein:
Der Leichtsinn will gezüchtigt seyn;
Das Unglück ist die beste Schule.

Der Rohrspatz, der Gimpel und der Truthahn.

Ein Rohrspatz und ein Gimpel riefen
Beim Wettgesang den welschen Hahn
Zum Richter ihrer Lieder an.
„Ich muß den Casus reiflich prüfen,"
Sprach er, und um allein zu seyn,
Ging er in Phöbus nahen Hain,
Den hohe Felsen rund umschlangen.
Hier sann er lange hin und her.
Er fand, daß beide trefflich sangen,
Und darum fiel der Spruch ihm schwer.
Um endlich doch zum Schluß zu kommen,
Nahm er die Zuflucht zum Apoll.
„Gib du mir ein," rief er beklommen,
„Zu wessen Gunst ich sprechen soll:
Ist es der Rohrspatz? ist's der Gimpel?"
Flugs rief das Echo: Gimpel! Gimpel!
Und dreimal scholl's noch Gimpel nach.
Stolz, wie der Pfau an Junos Festen,
Trat nun der Truthahn auf und sprach:
„Ihr Herrn, der Gimpel singt am besten."

Der Löwe, der Fuchs und der Esel.

Den Fuchs und Esel nahm der Leu
Mit auf die Jagd. Nach kurzem Streite
Erlag ein Hirsch. „Du," sprach der Dey
Zum Langohr, „theile nun die Beute.
Gar weislich machte der Gesell
Drei gleiche Theile. Flugs entbrannte
Des Leuen Grimm; er riß das Fell
Ihm von dem Nacken, und ernannte
Den Fuchs zum Theilungskommissar.
Der Schalk vereinigt alle Stücke,
Und bietet sie dem Leuen dar.
„Wer," sprach der Dey mit losem Blicke,
„Hat so zu theilen dich gelehrt?"
Das Aug dem Esel zugekehrt,
Den er noch triefend von dem Blute
Des rohen Schädels vor sich sah,
Sprach Reinhard: „Ei, Herr König, da,
Der Doctor mit dem rothen Hute."

Der Wolf und die Gans.

Auf einem Teiche schwamm in Catos Vaterlande,
Feist wie ein Probst, ein stolzer Gänserich,
Indeß ein alter Wolf am schattenreichen Strande
Lustwandelnd auf und niederschlich.
Bald fing man an freundnachbarlich
Sich über dies und das zu unterhalten,
Und endlich schalt man auf die Zeit.
„Ich," rief der Ganser, „lobe mir die Alten.
Die ließen doch Gerechtigkeit
Dem Muth der Gänse widerfahren,
Indeß man itzt als Memmen uns verschreit,
Uns, die des Capitols beherzte Retter waren." —
„Auch uns," sprach Isegrim, „verfolgt der Neid;
Die Welt beschuldigt uns der Grausamkeit,
Da die Geschichte doch von unsrer Güte zeuget:
Hat eine Wölfin nicht, mit Mutterzärtlichkeit,
Den Vater Romulus gesäuget?"
Der Ganser wollte schon der undankbaren Welt
Mit aufgerecktem Hals ein Anathem trompeten,
Als in des Aethers blauem Feld,
Gleich einem drohenden Cometen,
Ein Weyh sich sehen ließ. Urplötzlich barg der Held
Bis an den Schnabel sich im nassen Grabe.
Zu gleicher Zeit erschien am Teich

Mit irrem Schritt ein kleiner Hirtenknabe
Und suchte voller Angst sein Lämmchen im Gesträuch.
Kaum zeigt er sich des Wolfes Argusblicken,
So reißet ihn der Menschenfreund in Stücken.

Der Fuchs und die Henne.

Ein Fuchs fing hinter einer Tenne,
Am hohen Mittag, eine Henne.
Um sie zu zwingen, auch den Hahn
Durch Gackern in sein Garn zu ziehen,
Fraß er sie nicht, und um dem Zahn
Des wachen Hofhunds zu entfliehen,
Sprach er zu ihr: „Der kleinste Laut,
Mein Liebchen, macht dich stracks zur Leiche."
Mit kaltem Schweiß und Gänsehaut
Bedeckt, ließ sie sich ins Gesträuche
Des Gartens schleppen. Diese Fahrt
Gab ihrem Geist die Gegenwart,
Den Sehnen ihre Spannkraft wieder;
Sie schlägt die matten Augenlieder
Zum Himmel auf, und schloß im Nu
Sie wieder. „Ha!" rief sie voll Schrecken,
„Was seh' ich!" — „Nun was siehest du?"
Fragt Reinhard. „Ach! drei große Flecken,
Schwarz, wie die Nacht, im Sonnenlicht." —
„Du träumst," versetzt der Bösewicht,
Und blickt empor. Mit offnem Rachen
Nießt er, vom Strahl gereizt, und weint.
Das Huhn entwischt und ruft mit Lachen
Von einem Baume: „Prosit, Freund!"

Die Krähe.

Beschattet von dem grünen Dache
Der Eiche, saß ich jüngst in einem dichten Hain,
Umringt von Vögeln groß und klein,
Und plauderte mit ihnen in der Sprache
Des Phrygiers. Da nahte sich
Mit kühner Traulichkeit mir eine Krähe.
Sie sprang mir auf die Hand und sprach: „Es freuet mich,
Daß ich mich einmal in der Nähe
Mit dir besprechen kann. Du weißt so manchen Schwank
Von andern Vögeln zu erzählen,
Und immer nichts von mir. Verdien' auch meinen Dank;
Am Stoffe sollt' es dir nicht fehlen." —
„Nun, nun! was Leichtes ist ein Compliment
Auf eine Krähe nicht. Die Schädelstätten
Und Schindergruben sind dein Element;
Vor deinen krächzenden Motetten
Erschrickt das Ohr; die kleinern Vögel retten
Nur selten sich vor deiner Mordbegier;
Und sollte dich nicht alle Welt mißkennen,
So müßt' ich ja nach Standsgebühr
Dich einen Galgenvogel nennen."
So sprach ich. — „Wie du willst," versetzt das eitle Thier;
„Wenn du nicht loben kannst, ei nun, so fluche mir;

Das thut nichts, wenn ich nur verewigt werde."
Ihr lacht und denkt ja doch, wie meine Krähe spricht,
Ihr Brüder Herostrats! Ist euch ein Schandmal nicht
Auch lieber als ein Grab in unberühmter Erde?

Das Ungeheuer.

Die Thiere hatten einst auch ihren Salomon;
Die Weisheit schmückte seinen Thron,
Und mit der Macht gepaart, verlieh sie seinen Staaten
Das volle Glück der goldnen Zeit.
Das Faustrecht war verbannt; die Schranzen und Magnaten,
Sonst Räuber, heuchelten Gerechtigkeit.
Der schlaue Fuchs schalt auf die Hühnerdiebe,
Und selbst der Tiger pries die Bruderliebe.
Einst wurde doch die Ruh' getrübt.
Der Bär, als Reichsfiskal, erhob mit drallem Schritte
Und ernstem Blick sich in des Divans Mitte.
„Ein großer Frevel ward verübt,"
Sprach er zur Majestät: „ein fremdes Ungeheuer
Vergoß mit unerhörter Wuth
Heut eines Rehs und eines Keulers Blut;
Allein dein Lieber und Getreuer,
Held Isegrim, verfolgte seine Spur,
Und hat lebendig es gefangen.
Hier ist es, um von dir sein Urtheil zu empfangen." —
„Wer bist du?" rief der Schach. — „Der König der Natur,
Ein Mensch," erwidert es, „und ihr seyd meine Sklaven."
Der Großherr winkte. „Sperrt ihn ein,"
Sprach er, „es würde grausam seyn,
Am Leben einen Narr'n zu strafen."

Der Luchs und der Maulwurf.

Ein Luchs, der, glaub' es, wer da mag,
Die Alten sagen es, durch Bohlen und durch Mauern,
Wie durch ein Fenster guckt, saß hinter einem Hag,
Um einem Wildpret aufzulauern.
Hier sah der thierische Bandit
Ein Streifchen Erde sanft erbeben,
Und einen Maulwurf sich aus ihrem Schooß erheben.
„Ei, guten Tag, Herr Eremit!"
Rief er dem Gnomen zu; „wie steht es um das Leben?
Doch, wer nicht sieht, der lebt ja nicht,
Und Zevs war nicht bei Trost, als er dir armen Wicht
Die Leichenexistenz gegeben.
Es wär ein gutes Werk, wenn dir mein Zahn
Den Garaus machte." — „Gott behüte!
Noch wandelt mich die Lust nicht an,"
Sprach jener, „deine große Güte
Zu nützen. Zwar mir fehlet das Gesicht;
Doch Zevs ersetzte mir das Augenlicht
Durch ein geschärftes Ohr. Gleich itzt erkannte
Es ein Geräusch, das dir Verderben droht" —
Ein Jäger war's, der seinen Bogen spannte:
Nun schnellt er los — und Argus Luchs ist todt.
Die Vorsicht theilet ihre Gaben
Zwar ungleich aus; doch nur ein Thor
Wirft Andern ihre Mängel vor,

Um mit Talenten hochzutraben,
Wobei er, was ihm fehlt, vergißt.
Kein Wesen darbet; alle haben,
Was ihnen nöthig ist.

Die Sardelle und die Auster.

„Wie kommt's? nur selten zeigst du dich,“
So sagte die Sardelle
Zur Auster. — „Arbeit heftet mich
An meine dunkle Zelle.“ —
„Ei, bringst du denn auch was zu Stand,
Du Prahlerin?“ — „Den Diamant
Des Oceans, die Perle.“

Der Tiger in der Hölle.

An Luce.

Auch für die Thiere schuf Zevs ein Elysium
Und einen Tartarus. Zwar schweigt Aesop zur Sache;
Doch es erräth sich leicht warum:
Er fürchtete der Pfaffen Rache.
Da lob' ich mir mein Säkulum,
Das nicht mehr an Symbolen klaubet,
Und was ich will, sey's noch so dumm
Und noch so ketzerisch, zu sagen mir erlaubet.
Doch nun zu meinem Text. Ein thierischer Tyrann,
Ein großer Tiger ward durch Rauben und durch Morden
Der Schrecken seines Gaus. Er würgte ganze Horden,
Und was des Ogers Grimm entrann,
Verkroch sich in entlegne Steppen.
Umsonst befahl der Leu ihn vor Gericht zu schleppen;
Er spottete mit frechem Witz
Des Großsultans und der Justiz.
Einst fraß das Ungethüm sogar auch seine Jungen
In einem Anstoß leckrer Wuth;
Die sichre Mutter war zum Schutz der kleinen Brut
Auf ihr Geschrei herbeigesprungen;
Auch sie erlag in ihrem Blut.
Doch biß sie sterbend ihn noch in die Kehle,
Und eh der Tag verging, fuhr seine schwarze Seele

Mit Brüllen in die Unterwelt.
Ein Dogge, der Merkur des Schattenreichs der Thiere,
Führt ihn vor den Senat. Die Richter sind drei Stiere,
Die den Gott Apis einst mit Würde vorgestellt.
Der Mörder ward verhört. Er trotzte den Archonten,
Die sich auf ihrem Thron vor Zorn kaum halten konnten.
„Nein," rief der Präsident, „ein solcher Bösewicht
Kam uns, seitdem uns Zevs die höchste Richterstelle
Verliehen hat, noch niemals zu Gesicht:
Man führ' ihn in die Menschenhölle!"

Das Compliment, mein Freund, war nicht sehr schmeichelhaft
Für uns, die wir so sehr mit unsrer Würde prahlen.
Doch was verschlägt das unsern Cannibalen?
Die haben ja den Orkus abgeschafft.

Der Reichs-Adler.

„Wo hast du,“ sprach zum deutschen Aar
Der Hahn aus Gallien, „das Paar
Getrennter Köpfe her?“ —
„Ein Paar? Seit wann hast du den Staar?
Besieh mich recht,“ versetzt der Aar,
„Ich habe wohl noch mehr.“

Der Kater und die Fledermaus

Ein Wittwer hielt sich einen Staar,
Der ihm sein Weib ersetzen sollte,
Dem er noch täglich Thränen zollte.
Ein Kater nahm den Schwätzer wahr,
Ersah die günstige Secunde,
Und fraß ihn auf. Von Zorn entbrannt,
Mit einem Knittel in der Hand,
Und Fluch und Tod im blassen Munde,
Lief der Patron dem Mörder nach,
Der — was gelobt man in der Stunde
Der Angst nicht? — ihm beim Zevs versprach:
Würd' er ihm diesen Streich vergessen,
Nicht einen Vogel mehr zu fressen.
Der Mann gewährt die Amnestie;
Er war im Grund kein Feind der Katzen,
Und Murner fing ihm seine Ratzen.
Er dankt' ihm mit gebognem Knie,
Und wiederholte sein Versprechen.
Kaum fing die Nacht an einzubrechen,
So ging er auf den Anstand aus.
Von seiner Lauer auf dem Dache
Entdeckt er eine Fledermaus.
Sein Appetit erwacht. „Die Sache
Ist kitzlig,“ sprach er, „und mein Schwur....
Doch er betraf die Vögel nur.

Nun ja, der Knoten läßt sich lösen:
Das Thier dort ist ein Zwitterwesen,
Ein Doppellauter der Natur.
Des Vogels Leben will ich fristen,
Die Maus nur fülle meinen Bauch."
So sprach er, und so that er auch.
Es leben alle Casuisten!

Der Goldfisch und die Nachtigall.

Ein Goldfisch, dessen glasner Kerker
Dem Bauer einer Nachtigall
Zur Seite hing in Phanors Erker,
Erhob bei ihrer Hymnen Schall
Den Kopf aus seiner nassen Sphäre.
„Freund," rief die Nachbarin ihm zu,
„Du singst nicht; warum bist denn du
Hier eingesperrt?" — „Zu dieser Ehre
Verhalf mir meines Rockes Pracht,"
Sprach er; „du kennst die Zaubermacht
Des Goldes auf des Menschen Seele." —
„Ja so," versetzte Philomele;
„Allein ist denn dein Rock von Gold?" —
„Nicht doch! sonst wär' ich längst geschunden." —
„Was hat man denn damit gewollt?" —
„Man hat ihn schön und rar gefunden,
Weil er dem Gold an Farbe gleicht;
Wär er, wie deiner, braun, vielleicht
Würd' ich mich noch im Ganges wiegen." —
„Ach!" fiel die Sängerin ihm ein,
„Warum hab' ich nicht stets geschwiegen?
So könnt' ich noch im Freien fliegen."
Ja wohl; um nicht verfolgt zu seyn,
Muß man in dunkler Stille leben,
Und sich durch kein Verdienst erheben.

Die Kaninchen und die Wölfin.

Eine Wölfin, unglückschwanger
Streifte sie durch Feld und Hain,
Brach in den Kaninchenanger
Eines öden Burgstalls ein.

Friedsam, in verborgner Stille,
Lebte hier die Colonie,
Und genoß in reicher Fülle,
Was ihr die Natur verlieh.

Plötzlich floh der sichre Friede.
Schrecken, Graus und Untergang
Zogen mit der Eumenide,
Als sie in die Festung drang.

Zwar des Völkchens Kellerstuben
Schützten es; doch Hungersnoth
Rief sie kaum aus ihren Gruben,
Ach! so fanden sie den Tod.

Täglich wuchsen ihre Plagen.
Große straft kein Halsgericht,
Und der schwachen Unschuld Klagen
Hört oft selbst der Himmel nicht.

„Brüder! laßt mich für euch sterben!“
Rief zuletzt mit Römermuth
Flink, ihr Hetmann; „vom Verderben
Rettet euch vielleicht mein Blut.“

„Bis auf eine dünne Rinde
Höhlt mir den bewachsnen Grund.“
Sprach's. Vom Greise bis zum Kinde
Schanzet Alles an dem Schlund.

Kaum erreicht er Brunnentiefe,
Als der Held das Dach besteigt,
Und sich stellt, als ob er schliefe,
Bis die Mörderin sich zeigt.

Grinzend kommt sie hergesprungen;
Flink entwischt, die Gruft stürzt ein,
Und das Unthier wird verschlungen.
Auch die List kann Tugend seyn.

Der Hummer.

Ein Krebs, nicht weit vom Ocean
In einem kleinen Bach geboren,
Traf, in Betrachtung einst verloren,
Am Ausfluß einen Hummer an.
Er wich zurück; vor einem Sterne
Der ersten Größe stehet man
In einer ehrfurchtsvollen Ferne.
Doch bald wird seine Furcht verbannt.
Dreist, wie Bellerophon Chimären,
Betrachtet er ihn unverwandt,
Zumal die ungeheuren Scheeren.
Itzt wagt er's näher hin zu gehn:
„Sey mir gegrüßt, erlauchter Ahne!
Mich freuet höchlich dich zu sehn.“ —
„Wie?“ rief im Ton der Großsultane
Der Bürger der gesalznen Fluth,
„Seit wann erhob der Uebermuth
Dich, Zwerg, zu meinem Anverwandten?“
„Je nun,“ sprach dieser zum Giganten,
„Ich mag vom Kopfe bis zum Schwanz
Dich mustern, so erscheinst du ganz
Als Krebs vor meinem Späherblicke;
Nur daß du stärker bist als ich.“ —
„Wie frech! was hält mich, daß ich dich,

Du Wurm, zur Probe nicht erdrücke?"
„Pfui!" sprach der Zwerg, „dann wärst du doch
Nicht mehr als ich." Er sprach's und kroch
Wohlweislich in sein Loch zurücke.

Die Gemse und das Murmelthier.

Zur Gemse sprach das Murmelthier:
„Wenn du dich so von Klipp auf Klippe
Umherschwingst, sieh, so schwindelt mir;
Mich dünkt, du springest in die Hippe
Des Todes.“ — „Freund, mir ist nicht bang;
Es ist so mein gewohnter Gang,“
Versetzt die Gems. — „Ei was! ich wette,
Du brichst mit nächstem das Genick;
Du thust, als wenn dich das Geschick
Mit Flügeln ausgerüstet hätte.“ —
„Die hab' ich,“ sprach zum armen Wicht
Die Gems, „allein du siehst sie nicht.“
So könnte traun in unsern Tagen
Oft das Genie vor dem Gericht
Der scheelen Aristarchen sagen:
Ihr sehet meine Flügel nicht.

Der Löwe und der Elephant.

Vom Perser Schach war König Leu
Einst mit dem Elephanten
Gefangen und zur Sklaverei
Verdammt. Bei Kronverwandten
Trug sich der Fall wohl eher zu;
Die Herren haben keine Ruh,
Ihr Zeitvertreib ist balgen.

Ein Felsenhaus verschloß das Paar,
Mit dichtem Erz vergittert.
Kaum nimmt der Leu den Kerker wahr,
So schäumet er und wittert
Wie Zeus, wenn er den Erdball schilt,
Und auf das bebende Gefild
Die Donnerkeile schleudert.

Allein umsonst ist seine Wuth,
Gestumpft sind seine Zähne,
Der wunden Stirn entströmt das Blut
Auf die gesträubte Mähne.
Der Elephant sah königlich
Auf ihn herab. „Du jammerst mich,"
Sprach er, „du kannst nur herrschen."

Der Marder und der Kater.

Ein Marder stahl sich in ein Hühnerhaus;
Die Colonie entfloh. Ein Nest voll Eier
Entschädigte den Dieb; er sog sie aus,
Und schlich davon. „Verdammtes Ungeheuer!“
Rief ihm ein Kater nach; „nein, das ist unerhört;
Ein kommendes Geschlecht hast du im Keim zerstört.
Unsichtbar lag ein Huhn in jeder Schale,
Und das verschlangst du, Cannibale!“
Der Marder hörte still dem Nathan zu;
Jtzt unterbrach er ihn: „Nur eins hast du vergessen:
Ich soff die Eier aus, die Hühnchen hättest du,
Herr Bruder, seiner Zeit gefressen.“

Die zween Hirsche und der Wolf.

Bei Menschen nicht allein,
Auch bei dem Wild im Hain
Ist Eifersucht die Quelle
Erbitterter Duelle.
Einst balgten sich voll Wuth
Um eine schlanke Dirne
Zween Hirsche bis auf's Blut.
Nichts glich an Aug und Stirne
Dem Abgott ihrer Glut.
Auch kämpfte mit Achillen
Im troischen Gefild
Um Frau Helenens willen
Fürst Hektor kaum so wild,
Als eines Schmalthiers wegen
Die zween verliebten Degen.
Sie kannten sich nicht mehr,
Und schlugen wie die Thoren
So lang sich um die Ohren
Mit ihrem Horngewehr,
Bis die verschränkten Zacken
Fest in einander stacken
Und jeder selbst sich fing.
Nun sträubten sie den Nacken,
Ihr toller Grimm verging,

Sie rangen um die Wette
Nach Freiheit; doch die Kette,
Daran, wie Klett' an Klette,
Ihr Ich zusammen hing,
War gar nicht los zu bringen.
Jtzt eilt ein Wolf heran,
Den Kämpfern beizuspringen:
Er fletschte seinen Zahn,
Und wie Held Alexander
Den Knoten einst zerhieb,
Riß sie der Lämmerdieb
So glücklich aus einander,
Daß vom Athletenpaar
Im blutgetränkten Haine
Bald nichts mehr übrig war,
Als rauchende Gebeine.

Die Unterhändler.

Schach Löwe stritt mit Sultan Leopard
Um einen Wald. Der Streit war lang und hart,
Bis endlich doch dem Schach das stete Blutvergießen
Ein Bißchen lästig fiel. Nun ward der Fuchs ernannt,
Um mit dem Leopard den Grenzverein zu schließen.
„Du bist," sprach der Monarch, „ein schlauer Fant,
Und wirst mit aller Kunst ihn zu betrügen wissen." —
„Das geht nicht an," sprach er, „wähl' einen andern Rath,
Herr König, denn durch mich wird das Geschäft verdorben." —
„Wie so?" versetzt der Schach. — „Ei," sprach der Diplomat,
„Ich habe mir, als Schelm, zu großen Ruhm erworben."

Der junge Fuchs.

Ein Fuchs, den erst vor wenig Tagen
Sein Vater mündig sprach, ging auf den Anstand aus,
Und brachte zum Beweis für sein Talent zum Jagen
Ein fettes Rebhuhn mit nach Haus.
Der Sieg macht stolz; der junge Nimrod glaubte
Bereits der erste Held des Walds zu seyn.
Und trotz des Vaters Rath zog er nun stets allein
Auf Kapereien aus und raubte
So kühn, so frech beim hellen Sonnenschein,
Daß er den ganzen Gau in Furcht und Schrecken setzte,
Indeß der Vater stets mit schlauem Vorbedacht,
Und immer nur bei dunkler Nacht,
Der Bauern Hausgeflügel hetzte.
Einst lenkte dieser seinen Lauf
Nach einem Meierhof. Der kecke Knappe
Schleicht unbemerkt ihm nach. Jagt er ein Wildpret auf,
Denkt er, so spring' ich flugs herbei und schnappe
Den Fang ihm vor der Schnautze weg.
Der Alte blieb auf einem Steg,
Der auf ein Hofgut stieß, ein Weilchen stehen;
Dann zog er hastig weiter fort.
Der junge Hannibal betrat nun auch den Ort
Und stutzte. „Hab' ich recht gesehen?"
Rief er auf einmal aus. „Ja wohl, beim großen Pan!

Dort schläft ein weißer Puterhahn,
Geduckt im mondbestrahlten Grase.
Ei, ei! wo hatte nur Papachen sein Gesicht,
Und seine hocherfahrne Nase?
Doch mir entwischt die Beute nicht." —
Er fällt darüber her. Mit einem lauten Knalle
Springt eine Feder los, die ihm ein Bein zerbricht.
„Ach, Vater!" seufzt der arme Wicht,
„Ich sah den Köder, du die Falle."

Die Ameise und die Grille.

„Ei, singe, singe, singe nur!“
So schmäht, auf der schon kahlen Flur,
Im ernsten Tone der Sibylle,
Die Ameis' auf die frohe Grille.
„Bald ist der Winter vor der Thür,
Und dann?“ — „Ei nun, dann sterben wir,“
Versetzt die Grille: „du mit Jammer
In deiner vollen Speisekammer;
Ich, nach genoss'nem Freudenmahl,
Mit Lobgesang im leeren Saal.“

Der Löwentrabant.*

Des Leuen ungerathner Sohn
Trieb durch das Volk, das er verführte,
Den alten Vater von dem Thron,
Auf dem er wie Saturn regierte.
Indeß ließ ihm der Absalon
Die Freiheit, sein Exil zu kiesen.
Als er vom Hof entwich, verkroch
Der Schranze sich, der gestern noch
Ihn laut als einen Gott gepriesen.
Selbst seine Vettern flohen ihn;
Der Dogge zwar blieb ihm zur Seite,
Doch gab er bloß ihm das Geleite
Bis vor die Burg und ließ ihn ziehn.
Der Löwe sah die Sklavenseele
Erbarmend an; er drang allein
In einen dunkeln Palmenhain,
Und las sich eine Felsenhöhle
Zur Wohnung aus. Ein Vögelein,
Das, als er auf dem Throne lebte,
Ihn schon, doch unbemerkt, umschwebte,
Und schweigend ihm gefolget war,
Bot nun sich seinem Auge dar.

* Indicator, ein kleiner Vogel, der sich immer in der Nähe des Löwen aufhält.

„Wie!“ rief der Leu mit einer Zähre:
„Mein kleiner Freund, du folgtest mir?
Warum?“ — „Weil ich,“ sprach er, „in dir
Den Weisen, nicht den Sultan ehre.“

Auch uns, wenn in den Friedenshain
Wir, nach vollbrachter Pflicht, allein
Und oft mißkannt, entweichen müssen,
Begleitet solch ein Vögelein;
Es heißt: ein freudiges Gewissen.

Der Strauß und das Eichhorn.

„Verkehrte Welt, du bist dem Ende nah!
Der Vierfuß flieget, trotz den Vögeln,
Und ich, der Vögel Fürst, muß längs der Erde segeln.“
So rief ein Strauß, als er ein Eichhorn sah
Behend von Baum zu Baum sich schwingen.
„Dir, Gaukler,“ fuhr er fort, „dir hilft (mit rechten Dingen
Geht es unmöglich zu) gewiß der Urian.“ —
„Ei, schönen Dank für deine Complimente!“
Versetzt der hüpfende Compan.
„Man darf kein Zaubrer seyn, um nicht wie Gans und Ente
Und (hier gesagt, wir sind allein)
Wie du, Herr Flügelmann, am Boden hin zu schweben.
Du siehst es, besser ist's, um sich empor zu heben,
Klein und gewandt, als groß und plump zu seyn.“

Das Thierstück.

Ein Freund von Thiergemälden war
Der Wildgraf Max. Einst mußte gar
Ihm Dietrich einen Esel malen.
Der Künstler ließ für seine Müh'
Achthundert Gulden sich bezahlen.
Entzückt sah Grauchen das, und schrie
So laut, als horchten beide Welten:
„Achthundert Gulden die Copie!
Was muß nicht erst das Urbild gelten!"

Der junge Hase.

Mit ernstem Schritte, wie der Held
Von Mancha, kam ein junger Hase
Nach Haus, und seine wunde Nase
Schien laut zu rufen: staune Welt!

„Du blutest, Neffe?“ sprach ein Greis
Zu ihm. „Was hat sich zugetragen?“ —
„Je nun! ich habe mich geschlagen,“
Versetzt er, „und der Kampf war heiß.“

„Was!“ rief die ganze Sippschaft aus,
„Geschlagen? Wie! mit welchem Feinde?
Mit einem Hund?“ — „Ah, lieben Freunde!
Mit einer ungeheuern Maus.“

Der Capaun.

Die Vögel gingen vormals auch
Auf Schulen; ihre Professoren
Erwählte stets, nach Landesbrauch,
Der Aar im Rathe der Ephoren.
Einst ging ein Lehrstuhl auf; da trat,
Im ersten Glied der Postulanten,
Auch ein Capaun vor den Senat,
Und mit dem Stolze des Pedanten
Sprach er: „Wo hat ein Candidat
Mehr Recht zur Pädagogenwürde
Als ich? Mich überhebt mein Stand
Des Ehejochs, der Vaterbürde;
Er heißt mich jedes fremde Band
Als Fessel meiner Thatkraft fliehen,
Und“.... „Wie!“ fiel ihm der Adler ein,
„Du kannst, sagst du, nicht Vater seyn,
Und willst doch Andrer Kinder ziehen?
Nein, guter Freund, das geht nicht an!
Wir würden uns zur Fabel machen.
Am besten taugst du für den Hahn,
Um seine Weiber zu bewachen.“

Der kranke Tiger.

Ein Tiger lag, zwar alt, doch gar nicht lebenssatt,
Voll Schwermuth an des Grabes Schwelle.
Der Pavian, sein Hippokrat,
Verschrieb ihm eine Kur von der Gazelle
Gewürzter Muttermilch. Der Patient
Befahl dem Arzt, die Amme vorzuladen.
Er sucht und findet sie. Nach einem Compliment
Von seines hohen Gönners Gnaden
Trägt er ihr seine Botschaft vor.
Sie hört ihn ruhig an. „Darf ich ein Wörtchen fragen?"
Sprach sie zuletzt. — „Bin lauter Ohr." —
„Hat dein Patron in seinen alten Tagen
Noch Klauen?" — „Allerdings!" — „Auch Zähne?" —
„Wie mir scheint,
So kann ihm höchstens Einer fehlen." —
„Gut, daß ich's weiß. Ade, mein Freund,
Sag' ihm, ich lasse mich empfehlen."

Die Bescheidenheit.

„Ich bin kein Sänger, meine Kehle,"
So sprach zur Nachtigall der Pfau,
„Ist, deutsch zu sagen, etwas rauh." —
„Ich bin," versetzte Philomele,
„Nicht schön, drum ist die Einsamkeit
Mein Wohnsitz." — „Die Bescheidenheit,"
Rief Pallas Vogel, „macht euch Ehre.
Allein, wie würd' es um sie stehn,
Wenn Fräulein Philomele schön
Und Junker Pfau ein Sänger wäre?"

Der Fuchs und der Bär.

Ein Fuchs verirrte sich in eines Bären Höhle.
„Verwegner Dieb! was thust du hier?"
Rief der Patron ergrimmt, und nahm ihn bei der Kehle.
„Ei, Herr," entgegnet er, „ich bin der Hofcourier,
Gesandt, dir den Besuch des Löwen anzusagen.
Doch halte mich nicht länger auf,
Ich muß mit unverweiltem Lauf
Zum Wolf die gleiche Kunde tragen."
Der Schalk entwischt und flieht, indeß der Bär
Für seinen hohen Gast ein Compliment studiret.
Ein großer Name thut oft mehr,
Als selbst der Große, der ihn führet.

Der Schmetterling und die Biene.

„Wenn doch," so sprach mit rascher Energie
Ein bunter Schmetterling zur Biene,
Die neben ihm auf einer Balsamine
Ihr Frühstück nahm, — „wenn doch das Rabenvieh,
Die Raupen, in der Hölle wären!
Wohin sich meine Flügel kehren,
Wohin mein Auge blickt, so find' ich sie.
Hier fressen sie des Oelbaums frische Blüthen,
Und opfern dort ein Kohlbeet ihrer Wuth.
Ach, welche Polizei! ich sollte hier gebieten;
Mein Urtheil wäre Tod für die gesammte Brut,
Und für den Herrn des Guts die Staupe." —
„Recht!" sprach die Biene, „recht! ein häßliches Geschmeiß,
Wie Jedermann, und du am Besten, weiß,
Denn gestern warst du selbst noch Raupe."

Der Pudel und der Seehund.

Ein Pudel, der es in des Tauchers
Beliebter Kunst so hoch gebracht
Als sein Patron, ein Schout by Nacht
Aus Haarlem, in der Kunst des Schmauchers,
Saß hungernd an dem Ocean
Und machte, wie Domitian,
Sich eine Lust mit Fliegenfangen.
Da kam aus Thetis nassem Reich
Ein Fremdling, an Gestalt ihm gleich,
Ein Seehund, auf ihn zugegangen.
Der Pudel, höflich, wie man weiß,
Sprang auf von seinem Ruheplatze,
Beroch des Vetters nassen Steiß,
Und reichte traulich ihm die Tatze.
Nach manchem schönen Compliment,
Das ich, doch ungern, übergehe,
Sprach der Artist vom Continent:
„Du bist ein Taucher, wie ich sehe;
Auch ich besitze das Talent,
Mich in die Fluthen zu versenken,
Und fische Lasten, sieben Pfund
Und schwerer noch, aus ihrem Grund.
Auch hat mein Herr, wie leicht zu denken,
Mich lieber, als sein eignes Weib.

Du schweigest; schein ich aufzuschneiden?
Wohlan, laß uns zum Zeitvertreib
Versuchen, welcher von uns Beiden
Im Meer am längsten hausen kann."
Er sprach's, und warf sich in die Wogen.
Der Seehund, der ihm nachgeflogen,
Traf ihn im Schooß des Abgrunds an.
„Komm, Vetter, laß dich von mir führen;
Ich will," sprach er, „in meinem Haus
Mit frischen Austern dich traktiren." —
„Ich danke dir für deinen Schmauß,"
Rief schon auf halbem Weg der Vetter.
„Ade! der Athem geht mir aus."
So ängstlich sucht beim Hagelwetter
Kein junges Reh die Felsenkluft,
Als unser Held die freie Luft.
Ihn fand nach einer Viertelstunde
Der Seehund noch mit offnem Munde
Am Ufer. „Arme Kreatur!"
Sprach er zu ihm, „du hast vergessen,
Daß mit den Schülern der Natur
Sich die der Kunst vergebens messen."

Der Mammuth und der Elephant.

Im Reich der Schatten traf der Elephant
Den Mammuth an. Er war ihm unbekannt.
Betroffen, sich auf einmal klein zu sehen,
(Auch in der Unterwelt verdrießt das große Herrn)
Blieb er verstummt ein Weilchen vor ihm stehen.
Doch er besann sich bald. „Freund, welcher fremde Stern
Hat dich erzeugt?" so fragt er den Giganten.
„Das Erdenrund." — „Nun, das begreif' ich nicht.
Wie ging es zu, daß wir uns gar nicht kannten?
Du kamst mir niemals zu Gesicht.
Auch hat man nie von dir gesprochen." —
„Schon längst erlosch mein Stamm, dies löst das Räthsel dir;
Allein seit kurzem spricht die halbe Welt von mir.
Die Menschen fanden meine Knochen,
Und nun zankt die Gelehrtenschaar
Sich matt und heisch, um, was ich war,
Und was ich nicht war, auszumachen." —
„Gut," sprach der Elephant, „darüber kannst du lachen.
Ich kam so leicht nicht weg. Zum Glücke starbt ihr aus;
Sonst würdet ihr schon mehr vom Herrn der Schöpfung wissen.
Auf meinen Rücken bauten sie ein Haus,
Du würdest gar ein Dorf auf deinem tragen müssen."

Die gelbe Rose.

„Gib mir, o Mutter,“ also bat
Einst Floren eine kaum dem Schooße
Des Nichts entstiegne weiße Rose,
„Gib mir der Schwester Incarnat.“ —
„Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe.
Der Unschuld Farbe schmückt dich ja,“
Sprach Flora sanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
„Nun wohl!“ rief sie erzürnt und hauchte
Sie an. „So nimm, anstatt des Kleids
Der Unschuld, das zu deinem Loose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids.“
Und so entstand die gelbe Rose.

Der Freier.

Der Phönix war (ich nicht allein,
Auch Lessing sagt es) herzlich müde,
So einzig, wie kaum der Chronide,
Im Reich der Wirklichkeit zu seyn,
Und nahm sich vor, sich zu vermählen;
Mit wem? das war die Schwierigkeit.
Der Herold der Unsterblichkeit
Muß seine Braut im Himmel wählen,
Denkt er, und schwingt mit gutem Wind
Sich auf, nach einem schönen Kind
Aus dem Olymp sich umzuschauen.
Ein Zauberbild von Junos Pfauen
Bot seinem Blick zuerst sich dar.
Der Freier fand sie reizend zwar,
Doch stolz und eitel zum Empören.
Itzt ließ sich ihre Stimme hören;
Kein Rabe kann so albern krähn.
„O weh!“ rief er, „bei solchen Bräuten
Muß man den Zeus um Taubheit flehn.
Wenn Stolz und Dummheit sie begleiten,
So ist die Schönheit nicht mehr schön.“
Er eilt aus dem Gemach der Here,
Um sich im Schloßpark umzusehn,
Und sieht auf seinem Belvedere,

Der Eiche, Dios Adler stehn,
Der sich in einem Luftbad kühlte,
Indeß sein keckes Töchterlein
Mit seinen Donnerkeilen spielte.
„Soll ich," sprach er, „um diese frein?
Wie leicht kann sie ihr Stand verblenden,
Duck' ich mich nicht als Knecht vor ihr,
Die Blitze gegen mich zu wenden.
Sie ist zu vornehm, weg von hier!" —
Versenkt in düstre Phantasien,
Bemerkt er Pallas Eule kaum;
Sie saß in einem hohlen Baum
Und brütete Categorien.
Zum Glück zog itzt ihr Hevrika
Ihn näher vor die schwarze Höhle.
Er fuhr, als er die Fratze sah,
Geschreckt zurück. „Der Reiz der Seele
Ersetzet, was dem Leib gebricht,"
So denkt er; „besser ist, ich wähle
Die Weisheit, als ein schön Gesicht.
Allein laß hören, was sie spricht.
Heil dir, du Freundin der Athene!"
So hub er an und neigte sich. —
„Was für ein Nicht-Ich stört mein Ich?"
Versetzte die ergrimmte Schöne.
„Hinweg mit dir! die Phänomene
Mit Federn sind mir ekelhaft;
Ich lebe nur der Wissenschaft,

Und ihr nur euern groben Sinnen." —
Mit Schrecken floh der Bräutigam,
Als hetzt' ihn Cerberus, von hinnen,
Und als er wieder zu sich kam,
Rief er: „Von allen Eheplagen
Ist der Pedantin Tyrannei
Doch wohl am schwersten zu ertragen." —
Schon schwebt der Schwur, der Freierei
Auf immer gute Nacht zu sagen,
Auf seiner Zunge: siehe, da
Entdeckt ihm eine Myrthenlaube
Der Venus (von Urania
Ist hier die Rede) fromme Taube.
Ihr Blick voll sanfter Zärtlichkeit,
Der Reiz der Unschuld, der sie schmückte,
Selbst ihre holde Schüchternheit,
Kurz, alles was er sah, entzückte
Den Phönix. Freudig bot er ihr,
Von Eros reinster Glut getrieben,
Sich zum Gemahl. „Du find'st in mir
Nichts als ein Herz; ich kann nur lieben,"
Versetzte sie, und ihr Gesicht
Verbarg sich unter ihrem Flügel.
„Wohl mir!" rief er, „mehr such' ich nicht;"
Und Venus drückte selbst das Siegel
Der Ewigkeit mit froher Hand
Auf das von ihr geweihte Band.

Das Einhorn.

„Wer bist du, Fremdling? sprich!“ so fragte
Ein Doctor jüngst ein seltnes Thier
In Afrika. „Du irrst dich,“ sagte
Der Fremdling, „ich bin Bürger hier.“

„So sprich, wer bist du?“ — „Nun, ich dächte
Ein Einhorn, sieh mir ins Gesicht!“ —
„Du lügst, in Büffons Thiergeschlechte
Befindet sich das Einhorn nicht.“

„Mag seyn! Doch ob ich bin, das werde,
Das muß ich wissen.“ — „Dummes Thier!
Ich weiß es besser, auf der Erde
Gibt es kein Einhorn, sag ich dir.“

„So gibt es Narren,“ rief im Zorne
Das Thier und floh. — Der Doctor schrie
Ihm nach: „Ein Thier mit einem Horne
Gibt es, ein Einhorn gab es nie.“

Zeus und die Gans.

Als der galante Gott der Götter
Zur schönen Leda schlich, rief den verkappten Schwan
Auf einmal eine Gans am Thor des Schloßhofs an:
„Ei, ei! wohin so spät, Herr Vetter?“ —
„So schweige doch, verwünschtes Rabenvieh!“
„Ich bin Gott Zeus,“ sprach er mit drohenden Gebärden.
„Du Zeus? das ist ja hübsch,“ versetzte sie,
„So kann ich wohl noch Juno werden.“

Der Condor und der Adler.

Vor Zeiten ging der König Aar
Aus edler Wißbegier auf Reisen.
Dies thaten vor ihm Hellas's Weisen,
Und nach ihm Rußlands großer Czaar.
Kein Wort von seinen Abenteuern!
Sie fei'rte längst auf ihren Leiern
Der Hofpoeten feile Schaar.
Doch eines, das sie nicht erzählte,
Weil es ein Staatsgeheimniß war,
Das der Monarch der Welt verhehlte,
Mach' ich der Nachwelt offenbar.
Einst hielt in einem kühlen Grunde
Der hohe Waller Mittagsruh,
Da flog aus einem Felsenschlunde
Ein Ungeheuer auf ihn zu.
Ein Condor war's, an dessen Seite
Der Großherr sich ein Sperling schien.
Er stutzt; doch ungewohnt zu fliehn,
Erhebt er muthig sich zum Streite.
Mit Lust beschaut der Wiegand ihn
Und ruft: „Ich biete dir den Frieden;
Allein wer bist du, kecker Fant?" —
„Im Himmel bin ich des Chroniden
Bestallter Schildknapp und Trabant,"

Versetzt der Adler, „und hienieden
Der Vögel Erbmonarch." — „Ich stand,"
Sprach jener, „stets in dem Gedanken,
Ich sey hier König. Doch wohlan,
Statt um die Herrschaft uns zu zanken,
Leg ich durch einen Theilungsplan
Die Fehde bei. Du, lieber Vetter,
Bleibst im Olymp, was dir gefällt,
Und ich Monarch der Unterwelt.
Fahr wohl, und grüße mir die Götter!"

Der Kater und die Ratze.

Am Indus glaubet alt und jung,
Nach der Braminen Lehren,
An eine Seelenwanderung;
Sogar die Thiere nähren
Den Irrwahn. Immerhin, er leiht
Dem Sterblichen Unsterblichkeit,
Drum halt' ich ihn in Ehren.

Von ihrem Erbfeind aufgejagt,
Verkroch sich eine Ratze
In einen Schrank. Umsonst zernagt
Der scharfe Zahn der Katze
Das harte Holz. In sichrer Ruh
Sieht ihr der Flüchtling spottend zu
Aus seinem festen Platze.

„Wie!“ rief der Schalk, „du glaubst wohl gar,
Ich könne mich vermessen,
Ich, der dein Ohm als Ratze war,
Mein Fleisch und Blut zu fressen?
Ach, liebes Bäschen, komm, ich muß
Mit einem heißen Vaterkuß
An meine Brust dich pressen.“

„Die neue Sippschaft schmeichelt mir,“
Sprach jene zum Corsaren.
„Indeß, Herr Vetter, wollen wir,
Die Küsse noch versparen,
Bis einst auch meine Seele wird,
Vom Ratzenbalge losgeschirrt,
In einen Kater fahren.“

Das Kameel und das Trampelthier.

„Fort! geh mir aus dem Wege!"
So sprach an einem Stege
Zum biedern Trampelthier
Einst das Kameel. — „Dir weichen?"
Sprach jenes; „ei, wofür?"

„Meinst du, daß unser einer,"
Rief das Kameel, „von deiner
Verworfnen Kaste sey?
Du hast nur Einen Buckel,
Und ich, ich habe zwei."

Das Wallroß, der Delphin und der Pavian.

In der beschilften Bucht, wo mit dem Ocean
Der Niger sich vermählt, lud einst zum Freundschaftsbunde
Ein Delphin und ein Pavian
Das Wallroß ein, das bald im dunkeln Grunde
Des Stromes, bald auf dem besonnten Strand
Sein Wesen trieb. Das Brüderband
Ward in der besten Form geschlossen.
Am lautsten schwur, mit aufgehobnem Bein,
Das Wallroß, seiner Bundsgenossen
Vertheidiger in jeder Noth zu seyn.
Drei Nächte waren kaum verflossen,
So trat der Fall schon mit dem Delphin ein.
Von einem Hai verfolgt, rief er vor Angst um Hülfe
Den Schutzherrn an; allein der Schutzherr lag
Laut schnarchend auf dem Land im Schilfe,
Und der Client sah seinen letzten Tag.
Als bald hernach am stets gedeckten Tische
Des üppigen Gestads der Pavian
Sein Frühstück nahm, sah er aus dem Gebüsche,
Wie ein Gespenst, sich einen Tiger nahn.
Er fliehet und citirt aus allen Leibeskräften
Den hohen Bundesfreund mit banger Zuversicht;
Allein das Wallroß hört ihn nicht.
Es wiegte sich, entfernt von irdischen Geschäften,

Im Abgrund, den kein Senklei mißt.
Der arme Pavian fiel in des Tigers Klauen,
Der ihm den Nacken brach. Auch bei den Menschen ist
Nicht auf Amphibien zu bauen.

Der Adler und die Natter.

Auf eine Natter fiel, mit wildem Durst nach Blut,
Ein Adler, und erhob mit ihr sich in die Lüfte.
Doch eh er sie verschlang, stach sie mit gleicher Wuth
Den Mörder in die Brust. — Erstickt vom schnellen Gifte,
Stürzt er aus dem Olymp in einen Grund herab.
Es scheint, daß in der Welt der alte Lauf bestehe:
Wer in der Tiefe raubt, der findet in der Höhe,
Wer in der Höhe raubt, in einer Gruft sein Grab.

Der Vielfraß, der Nimmersatt und der Hai.

Am Belt stieß einem Nimmersatt
Ein Vielfraß auf. „Glück zu! wie steht es um den Magen?“
Rief dieser. — „Leider ziemlich matt.
Die Zeiten sind so schlecht; mein öder Kragen
Verschließet nichts, als einen jungen Lachs,“
Sprach jener. — „Ach! was willst du sagen?
Ein Fuchs, ein Rennthier und ein Dachs
War heut mein karges Mahl, mehr konnt' ich nicht erjagen,“
Fiel ihm der Vielfraß ein. Jetzt hob ein Hai
Den Schädel aus der Flut. „Es ist an mir zu klagen,“
Sprach er; „der Ocean ist eine Wüstenei,
In der man Hungers stirbt; genoß ich in zween Tagen
Mehr als ein Seepferd, einen Stöhr,
Und fünf Matrosen, die das Meer
Ans Ufer trieb, so soll der Donner mich erschlagen.“

O hätte doch der königliche Held
Aus Macedonien den Herren zugehöret!
Er hätt' auch gegen sie sich brüderlich beschweret,
Daß keine Brücken in die Oberwelt
Von unserm Erdball sich erheben,
Um seinem Appetit auch dort ein Fest zu geben.

Der Wolf und das Lamm.

In einen Tempel floh, von einem Wolf gehetzt,
Ein fettes Lamm. Der Wolf, kein Freund von Kirchengehen,
Blieb fluchend an der Pforte stehen.
„Das dumme Ding!“ sprach er zuletzt:
„Mir ist es zwar entwischt; allein es hat vergessen,
Daß auch die Priester Lämmer fressen.“

Der Storch, die Ente, der Truthahn und der Pfau.

Laut klappernd pries die Morgenröthe
Ein Storch auf einem Kirchendach;
Flugs blies auf seiner Zauberflöte
Ein Entrich die Cantate nach.

„Mordjo!“ rief itzt in vollem Grimme
Des Pastors Bild, ein Truthahn, aus:
„Ihr Kreischer, hätt' ich eure Stimme,
Ich bliebe stumm, wie eine Maus.“

„Verdammter Kollerer!“ so krähte
Des Burgherrn Pfau. „Was schmähst du sie?
Ein andres wär's, wenn ich es thäte;
Doch Nachsicht ziemet dem Genie.“

Die Ulme und die Eiche.

Ein Ausbund schöner Ulmen stand
In einem Thal mit einer Eiche,
Der stolzesten im weiten Reiche
Der Faunen. Eine Rebe wand
Sich an der Ulme schlankem Stamme
Vertraut empor. So schlinget sich
Der Säugling um den Hals der Amme.
Die Dryas litt es; mütterlich
Bot einen Arm in jedem Zweige
Sie selbst der Parasitin dar.
Dies ward die Nachbarin gewahr.
Sie dünkte sich von besserm Teige,
Weil Zeus der Eichen Schutzherr war.
„Wie kannst du leiden, daß die Rebe,
Sie, deren Schicksal Kriechen ist,
So frech sich bis zu dir erhebe?
Doch, wer nur erst sich selbst vergißt,
Der rechnet sich die Schmach zur Ehre.“
So sprach die Königin der Flur.
„Ich danke für die sanfte Lehre,“
Versetzte jene. „Schade uur,
Daß sie mein Herz nur halb verstehet.
Ihm flüstert ein Orakel ein:

Bloß um der Schwächern Schutz zu seyn,
Hat so Kronion dich erhöhet."
Sie sprach's, und bog den nächsten Ast
Noch mehr herab zum trauten Gast.

Das Schaf, der Wolf und der Bär.

Ein Schäfchen fraß im bunten Thal,
Da kam ein Wolf heran.
Ihn sah das Schäfchen und befahl
Still seinen Geist dem Pan.

Schon sperrt der Wolf den Rachen auf;
Doch plötzlich wirft ein Bär,
Sein alter Feind, in vollem Lauf
Sich auf den Räuber her.

Sie balgen sich; das Schaf gewinnt
Indeß die Zeit zu fliehn.
Da heißt es wohl: zween Feinde sind
Oft Einem vorzuziehn.

Der Schmetterling und die Ephemere.

Mit einer Ephemere fand
Ein Schmetterling an eines Baches Rand
Auf seiner Kreuzfahrt sich zusammen.
„Sey, Base, mir gegrüßt! Aus welchem fremden Land,"
Rief er ihr zu, „magst du wohl stammen?" —
„Was fremd! ich lebe ja," sprach sie, „mein langes Leben
Vom Kind bis zur Matrone hier." —
„Ist's möglich! jeden Tag, den uns die Götter geben,"
Versetzt der Schmetterling, „besuch ich dies Revier,
Und sah dich nie." — Jetzt schlug die Uhr im Flecken.
Die Ephemere bebt. „Zum drittenmale schon,"
Erseufzet sie, „vernimmt mein Ohr den Donnerton.
Er rufet mich ins Grab." — „Verbanne deine Schrecken;
Schon tausendmal vernahm ich ihn." —
„Schon tausendmal! wo denkst du hin?
So alt ist kaum die Welt." — „Dein Wort in Ehren,
Allein du schwatzest wie ein Kind.
Mein gutes Mütterchen, laß dich belehren,
Daß dort im Flecken Thiere sind,
Die viele Sommer lang die Glocke schlagen hören." —
„Versteh ich deine Sprache recht,
So nähret diese Flur ein glückliches Geschlecht,
Das niemals stirbt." — „Dann hätt' ich dich belogen.
Nicht doch! der Tod ist aller Loos.

Erst heute hab ich noch auf dem beblümten Moos,
Das ihre Gräber deckt, mir Nectar eingesogen.“ —
„Sie sterben, sagst du, Freund? Ist das auch ihr Geschick
So wüßt' ich nicht, warum das meine härter wäre.
Früh oder spät; im letzten Augenblick
Ist beides eins.“ — Hier starb die Ephemere.

Der Ohrwurm und die Biene.

„Wohin?“ sprach eine muntre Biene
Zum Ohrwurm, der, indem Aline,
Die Schäferin, im Grase schlief,
An ihrem Schwanenhalse lief.
„Je nun! ins Ohr der sichern Dirne,
Und, trügt mich meine Hoffnung nicht,
So führt der Weg in ihr Gehirne.“ —
„Ha!“ rief die Biene, „Bösewicht!
Die Schandthat sollst du nicht vollführen!“
Und von der Ahnung ungeschreckt,
Das Leben, das sie kaum geschmeckt,
Mit ihrem Stachel zu verlieren,
Stach sie Alinen in die Hand.
Sie schauert auf; das Paar verschwindet
Mit gleicher Hast. Durch Zufall findet
Es sich im Gras. Von Zorn entbrannt,
Sprach nun der Wurm zur frohen Imme:
„Die That, die du mit heil'gem Grimme
Gerügt, begingst du selber.“ — „Nein!“
Versetzt sie; „Mord war dein Bestreben,
Und meines, für der Unschuld Leben
Mich dem gewissen Tod zu weihn.“

Der Nachtschmetterling und das Johanniswürmchen.

Ein Sommervogel, der bei Nacht
Umherflog, wie gewisse Schönen,
Aus dem Geschlechte der Phalänen,
Fand einen Leuchtwurm, den die Pracht
Des vollen Monds auf eine Matte
Ins hohe Gras verscheuchet hatte,
Und sprach zu ihm: „Warum, o Freund,
Hältst du so sorgsam dich verstecket?
Dies ist sonst nicht dein Brauch.“ — „Mein Feind
Dort oben, der aus Neid mich necket,“
Erwidert er, „ist Schuld daran.
Kaum zeigt er sich auf seiner Bahn,
So sucht er schon mich zu verdunkeln;
Doch trübt ein Wölkchen nur sein Licht,
So will ich desto heller funkeln.“ —
„Ei!“ rief der Vogel, „armer Wicht!
Dein Feind dort oben kennt dich nicht.“

Hört auf, zu des Parnassus Sternen,
Als euren Neidern, aufzukrähn,
Ihr Stümper; meint ihr denn, sie sehn
Herab auf euch, Papierlaternen?

Die Klapperschlange.

Zur Klapperschlange sprach ihr Kind: „Fürwahr, an Ruhm
Gleicht in der ganzen Welt kein Thier der Schlange;
Ihr Zahn, ihr Speichel, selbst ihr Blick bringt um.
Schon ihre Fährte macht sogar dem Menschen bange.“
„Dein Lob ist viel zu schön; du hast, mein gutes Kind,“
Sprach die Mama, „die Welt noch nicht gesehen,
Denn leider muß ich dir mit Scham gestehen,
Daß es auch Schlangen gibt, die gar nicht giftig sind.“ —
So spendet auch der Mensch sein Lob und seinen Tadel,
Das Brandmal und den Lorbeerreis;
Der Neger malt den Teufel weiß,
Und bei den Räubern gibt ein Bubenstück den Adel.

Der Zweikampf.

Ein Britte fiel mit einem Dänen
In Streit. Es war ein Hundepaar,
Drum balgten sie sich mit den Zähnen.
Was Ursach an der Fehde war,
Das läßt so leicht sich nicht errathen.
Die Hunde, wie die Herrn Soldaten,
Bekriegen oft sich um ein Haar.
Schon sind des Skandinaven Ohren
Dem Schädel gleich. Schon hat der Held
Aus Albion den Schwanz verloren,
Und noch weicht keiner aus dem Feld.
Sie fuhren fort, sich zu zerfetzen,
Und wenn der Strauß geendigt schien,
So fachte der Janhagel ihn
Durch Schreien, Klatschen, Pfeifen, Hetzen
Von neuem an. Der Himmel weiß,
Wer dem Gefecht ein Ende machte.
Gewiß ist, daß der Gaffer Kreis
Des Siegers und Besiegten lachte.

Dies trifft auch bei Gelehrten ein,
An denen Geck und Schalk sich kitzeln,
Wenn sie mit thrazischen Scharmützeln
Den Tempel des Apoll entweihn.

Der Specht und der Gärtner.

Auf einem Apfelbaum rumorte
Ein Specht, ein sonderbarer Gast,
Der mit dem Schnabel Ast um Ast
Und bis aufs Mark den Stamm durchbohrte,
Um kleine Würmchen auszuspähn,
Die hier und da sich finden ließen.
Der Gärtner sah den Spuck; ihn sehn
Und fluchend auf den Gaudieb schießen,
War eins. Das mörderische Blei
Schlug einen Fittig ihm entzwei.
Er fiel. „Belohnst du so die Treue,“
Sprach er, „womit ich von der Brut
Der Würmer deinen Baum befreie?“ —
„Ha!“ rief der Gärtner, blau vor Wuth,
„Du säuberst ihn von Wurmgezüchte,
Und schadest zehnmal mehr als sie.“
Wie manchen Specht zeigt die Geschichte
Der neuern Staatsökonomie!

Das Kätzchen.

Ein unerfahrnes Kätzchen sah
Zum erstenmal den Mond in vollem Lichte prangen,
Und sprach entzückt zum Großpapa:
„Sieh an der Decke dort den schönen Käse hangen.
O, hätten wir ihn doch!“ — „Ei, lerne, blöder Fant,“
Versetzt der Großpapa, „für's erste Mäuse fangen,
Die sind uns näher bei der Hand.“

Der schwarze Schwan.

An Dr. Cotta.

Was wahr heißt, ist nicht immer wahr,
Erschallt es gleich auf Dächern und Cathedern.
Ein alter Sittenspruch beut den Beweis mir dar:
„Man kennt den Vogel an den Federn."
So hieß es noch verwichnes Jahr
Von Delhi bis Berlin, als aus dem fernen Süden
Auf eines Britten Schiff (wen lassen die mit Frieden?)
Ein schwarzer Schwan am Themsgestad erschien.
Das war was für John Bull; er recensirte
Den armen Tropf, wie die Censur in Wien
Den Damenalmanach. Es war ein Glück für ihn,
Daß ihn sein Schutzherr weiter führte,
Und als ein Phänomen dem König präsentirte.
Er ward auf sein Geheiß in einen Teich versetzt,
Auf dem sich eine Schaar von stolzen Schwänen wiegte.
Der Koppel gleich, die einen Rammler hetzt,
Umstürmten sie den Gast, der sich ans Ufer schmiegte.
„Wer bist du?" rief der Aldermann
Des Trupps ihm zu. — „Je nun, ein Schwan." —
„Du lügst!" schrie groß und klein. Der Fremdling sah betroffen
Die Kreischer an. „Ihr Herrn, wer seyd denn ihr?"
Sprach er. — „Ei, wir sind Schwäne, wir!
Ein Blick kann dich davon belehren." —

„Beim Element! ich bin nicht blind,“
Sprach der Australier, „und kann euch schwören,
Daß alle Schwäne schwarz, gleich mir, an Farbe sind.“ —
„Weiß sind sie, weiß! seitdem der Weltbau stehet,“
Versetzt das ganze Chor, von Ingrimm aufgebläthet. —
„Schwarz, sag ich, schwarz!“ kräht athemlos der Mohr
Sein dumpfes Solo drein. Schon wies man ihm die Zähne,
Als der Patron, der ihn dem König gab,
Ins Mittel trat. „Laßt von dem Bruder ab,“
Sprach er: „es gibt auch schwarze Schwäne.“

Mich dünkt, es ließe mancher Streit,
Der vor Germaniens gelehrten Halsgerichten
Die Philosophenzunft entzweit,
Sich kurz und gut auf gleiche Weise schlichten.

Der Fuchs und der Löwe.

Schach Löwe schloß ein Konkordat
Mit seinem Volk; ein Hauptpunkt wollte,
Daß jeden Tag ihm der Senat
Ein Thier zur Mahlzeit liefern sollte.
Man fühlte zwar die Tyrannei,
Doch fand man, daß es besser sey,
Als täglich, wie bisher geschehen,
Sich insgesammt als vogelfrei
Vom Großsultan gehetzt zu sehen.
Nach wenig Wochen traf das Loos
Den Fuchs. „Ade!“ sprach er, „ihr Brüder,
Ich gebe mich dem Wüthrich bloß,
Doch, hoff' ich, sehn wir bald uns wieder.“
Nun wandert er mit sachtem Schritt
Der Hofburg zu. Der König brüllte
So laut vor Zorn und Appetit,
Daß Angst und Graus den Wald erfüllte.
Kaum sah er seinen Raub, so sprang
Er auf ihn los. „Du zauderst lang,
Verdammter Wurm!“ rief er. — „Vergönne
Daß, ehe mich dein Hauch verweht,
Ich meines Königs Majestät
Zuvor den Hochverräther nenne,
Der mich zurück hielt.“ Das Gesicht
Im Staube, sprach's der lose Wicht.

„Ein Hochverräther! rede! rede!
Wer ist es, und wo hauset er?
Daß ich an deiner Statt ihn tödte.“ —
„Dein Neffe, Sir; ich lief hieher,
Um mir die Ehre zu erwerben,
Von deiner hohen Hand zu sterben.
Da sprang er flugs mir in die Quer;
Und ungeachtet meines Eides,
Daß ich dein Mittagsbraten sey,
Wollt' er mich meines Erdenkleides
Entlasten, als dein Feldgeschrei
Ihn schnell in seine Höhle jagte.“ —
„Wo ist sie? führe gleich mich hin!
Ich will ihm weisen, wer ich bin.“
Sie war nicht weit, wie Reinhard sagte,
Der rasch voran lief. Blind vor Wuth,
Folgt ihm der Schach. Vor einem Teiche,
Umwölbt von dämmerndem Gesträuche,
Wies jener in der glatten Fluth
Dem Schach sein Bild. „Sieh da, der Bube
Versteckte sich in diese Grube,“
Sprach er. Der Löwe sprang hinein
Und fand den Tod. Der ganze Hain
Empfängt mit lärmendem Entzücken
Den Theseus mit dem kahlen Schwanz;
Und die befreiten Bürger schmücken
Sein Haupt mit einem Eichenkranz.

Der Hofhund.

Dem Hofhund eines Junkers gab
Ein Esel einen Tritt. Er hätte
Den Schimpf gerächt; allein die Kette
Am eh'rnen Halsband hielt ihn ab.
Doch blieb ihm noch der Weg der Klage;
Er wählt ihn, als vom Schmausgelage
Sein Herr berauscht nach Hause ritt.
„Ein Esel! bah!“ rief der Gebieter;
„Veracht' ihn.“ — „Ei!“ versetzt der Hüter,
„Ein Eselstritt ist auch ein Tritt.“

Apis und der Drache zu Babel.

Gott Apis und der Drachengott zu Babel
Beklagten ihr Geschick, das in der Unterwelt
Mit allen Bestien der Götterfabel
Zum großen Troß der Schatten sie gesellt,

„Mein Reich war leider! kurz; es warf," so sprach der Drache,
„Mir täglich einen Zoll von fetten Opfern ab,
Als ein verwünschter Jud, ein Atheist, aus Rache
In Butterklösen mir vergab."

„Mit mir," versetzt der Stier, „troß aller Weihrauchsnebel,
Die mich umgaben, trieb ein Wütherich,
Cambyses, gleiches Spiel; sein mordgewohnter Säbel
Entgötterte mit Einem Hiebe mich."

„Wir müssen hart für unsern Schwindel büßen,"
Sprach jener. „Freund, wo dachten wir nur hin,
Daß wir zu Göttern uns erheben ließen?
Der Einfall war doch wohl zu kühn."

„Herr Bruder," sprach der Stier zum Drachen,
„Die Kühnheit wird mich nie gereun.
Wenn Priester ungescheut aus Menschen Ochsen machen,
So dürfen Ochsen Götter seyn."

Das junge Krokodill und die Eidexe.

Es war ein junges Krokodill,
Das einer Eider am Gestade
Des Nils entgegen kam. Es fiel
Ihr grimmig an die Kehle. „Gnade!“
Rief sie, „du treibst ein grobes Spiel
Mit deinem Bäschen.“ — „Also wären
Wir gar verwandt? Wohlan! laß hören:
Wer bist du?“ — „Nun, ein Krokodill.“
Das Raubthier stutzt. „Ich muß gestehen,
Sprach es, daß wir uns ähnlich sehen,
Und doch — Begleite mich nach Haus;
Wir wollen meine Mutter fragen.“ —
„Ach!“ rief die Eider ängstlich aus:
„Ich kann das Wasser nicht vertragen.“ —
„So bist du,“ fiel der Vetter ein,
„Kein Krokodill,“ und schob mit Lachen
Das arme Bäschen in den Rachen.

Man täuscht nicht immer durch den Schein.

Das Bild des Menschen.

An v. Montbrison.

Ein alter, hochgelahrter Staar,
Der eines Schiffscaplans vertrauter Liebling war,
Und seine Predigten so stattlich deklamirte,
Als hätt' er selber sie gemacht,
Trieb mit dem Schiff, das eine reiche Fracht
Von Goa nach Europa führte,
Vom Sturm gepeitscht, an einen Felsenstrand,
Wo Mann und Maus sein Grab im Abgrund fand.
Der Staar allein entkam mit Hülfe seiner Flügel;
Er wagte sich ins neugefundne Land,
Das eine Kette waldbekränzter Hügel,
Gleich einem Diadem, umwand.
Ein Eiland war's, bewohnt von Thieren aller Arten,
Nur nicht von Menschen. Das erstaunte Heer
Begrüßt den fremden Gast, und kann es nicht erwarten,
Zu hören, wie er, troß dem gränzenlosen Meer,
Bis in dies Eiland vorgedrungen.

„Auf einem Schiff," sprach er, „das ein Orkan verschlungen
Mit allen Menschen, die sein Bord gefaßt." —
„Was sind das — Menschen?" riefen hundert Zungen.
„Die Herrn der Schöpfung," sprach der Gast.
„Mit ihnen kann kein Thier auf Erden
An Kunst und an Gestalt verglichen werden.

Der Mensch ist eine Welt, denn er vereint in sich,
Was uns nur einzeln schmückt; er spricht so schön als ich,
Singt trotz der Nachtigall, und schwimmt trotz dem Delphin;
Ja selbst des Adlers Flug erspähte sein Genie,
Und seines Körpers Pracht, ach! wie beschreib' ich sie!
Nichts gleichet ihm an Reiz, an Majestät der Miene." —
„Ei!" rief der Pfau, „sein Schweif wird meinem ähnlich seyn." —
„Wie viel mag wohl sein Rüssel messen?"
Versetzt der Elephant. „Ah!" fiel der Stier ihm ein,
„Die Hörner hat gewiß der Schöpfer nicht vergessen." —
„Den Buckel auch nicht," rief der Dromedar,
„Sonst säh' er albern aus." — „O, lache doch des Thoren!"
Sprach hier der Esel leise zu dem Staar.
„Allein," so fuhr er fort, „nicht wahr,
Der Schöpfung Fürst hat Eselsohren?"

Das Windspiel.

Ein junger Leu bestieg der Ahnen Thron,
Und wie's nun geht, die jungen Schranzen
Erbuhlten sich, durch Kriechen, Lecken, Tanzen,
Des Sultans Gunst. Die alten Diener flohn,
Durch ihren Spott verfolgt. Der Oberjägermeister,
Ein Windspiel, hielt am längsten aus.
Doch endlich trieb der Hohn der schönen Geister
Auch ihn hinweg. Er wählte sich ein Haus
In einem hohlen Baum; hier legt er seinen Orden,
Das goldne Halsband, ab, und wird ein Philosoph,
Wie Mancher es vor ihm geworden.
Dies gab dem König und dem Hof,
Zumal dem Fuchs, oft reichen Stoff zum Spassen.
Einst sagte Reinhard: „Sir, willst du mich walten lassen,
So sollst du deine Wunder sehn."
Der König nickt; der Schalk verschwindet,
Und ruhet nicht, bis er den Diogen
Am Eingang seiner Höhle findet.
„Sey mir gegrüßt!" sprach er zu ihm.
„Des Königs Majestät läßt deine Gnaden
Zu einem großen Jagdfest laden,
Das heut gehalten wird." Mit raschem Ungestüm
Streift er sein Halsband an und eilet, nein, er flieget
So schnell, daß ihm der Fuchs nicht folgen kann,

Der Hofburg zu, wo er dem Großsultan
Im Staube sich zu Füßen schmieget,
Und für die Ehre dankt, die von dem Göttersohn
Dem Sklaven wiederfährt. Der König stutzt, er meinet,
Der Klausner sey verrückt, und winkt der Wache schon,
Als Reinhard athemlos erscheinet,
Und ihm das Räthsel löst. „Vergib die Neckerei,“
Sprach er; „ich konnte, Sir, kein besser Mittel finden,
Den Schleier der Philosophei
Dem Murrkopf von der Stirn zu winden.“

Der Delinquent.

Beim Leuen ward vom wollichten Geschlechte
Der Wolf als Buschmann hart verklagt,
Und ihm vom Großsultan, der längst schon der Gerechte
Betitelt ward, das Jagen untersagt.
Umsonst bemüht man sich den Mohren weiß zu waschen.
Am dritten Tage ließ der Bösewicht
Als Mörder eines Lamms sich auf der That erhaschen.
Der Großsultan hielt über ihn Gericht,
Und sprach mit edlem Grimm: „Der Tod soll das Verbrechen
Des frechen Delinquenten rächen."
„Ein Wörtchen," rief der Wolf, „dann, Sir, verdamme mich.
Das fette Lamm schien mir ein wahrer Königsbissen;
Auch fing ich es allein für dich,
Und habe bloß den Kopf ihm abgerissen." —
„Das ist was andres, Freund!" erwiderte der Leu;
„Flugs hole mir das Lamm herbei."

Der Krebs und die Karpfen.

Ein Kind, das lang mit einem Krebs gespielt,
Warf ihn zuletzt in einen Gartenweiher.
Der Karpfen Colonie, die er enthielt,
War die Erscheinung fremd; sie gafft das Ungeheuer,
Das auf dem Grunde saß, ein Weilchen an,
Und will ihm schon den Rücken kehren,
Als es, nach eigner Art und Kunst, zu gehn begann.
Schnell macht die Gruppe Halt; es schien, als wären
Sie männiglich behert. „O seht doch, Brüder, seht
Ein Wunderthier, das rückwärts geht!"
So raunen, in Bewunderung verloren,
Sie links und rechts einander in die Ohren,
Indessen sich der Krebs mit stolzer Gravität
An ihrer Ehrfurcht labt. Das konnte leicht geschehen;
Die Dummheit soll bei Fischen heimisch seyn.
Doch wenn wir Pallas Jünger sehen
So manchem Gaukler Weihrauch streun,
Der sonst nichts kann als rückwärts gehen,
So ist dies traun! nicht zu verzeihn.

Der Bandwurm.

Der Sultan Leu war krank; ihn plagte
Ein Hunger, der mit steter Wuth
An seinem Eingeweide nagte.
Sein Leibarzt rieth ihm kurz und gut,
Zu essen. Der Monarch vollstreckte
Die Vorschrift so gewissenhaft,
Daß er das Land mit Knochen deckte,
Und selbst die hohe Dienerschaft
(Er fing schon an) verschlungen hätte,
Wenn ihn der Tod nicht weggerafft.
Nun ward, nach alter Etikette,
Der Leichnam durch den Arzt secirt.
Er fand, mit schauerndem Erstaunen,
In den durchlauchtigen Kaldaunen
Den größten Bandwurm einquartirt.
Nach der Bestattung des Erblaßten
Berief der Divan alle Kasten;
Und man befahl durch ein Dekret
Dem Mufti, seinen Litaneien
Die fromme Formul einzustreuen:
Behüt', o mächtiger Prophet!
Vor'm Bandwurm Seine Majestät.

Der Affe, der Esel und der Bär.

In Hindostan, dem Vaterland
Der Fabel, das zuerst Verstand
Den Thieren lieh, und manchem Traume
Von hohem Sinn das Daseyn gab,
Schwang sich auf einem Cocosbaume
Ein Affe fröhlich auf und ab,
Und labte sich mit seinen Nüssen,
Indessen zu des Baumes Füßen
Ein ernster Esel Disteln aß.
„Was wohl," so sprach er, „Brama dachte,
Als er die Cocosbäume machte?
Mir ist die Frucht ein ekler Fraß.
Nur Disteln hätt' er pflanzen sollen." —
„So was kann nur ein Esel wollen,"
Fiel ihm der Affe spottend ein.
„Hätt' ich die Schöpfung zu verbessern,
Von Disteln und von Distelfressern
Würd' ich noch heute sie befrein." —
Das war zu viel. Mit stolzem Grimme
Erhob der Langohr seine Stimme,
Und rief so laut, daß Feld und Hain
Erschollen: „Schweig, verwünschter Laffe!"
Statt aller Antwort warf der Affe
Die größte Nuß ihm ins Gesicht.

Jetzt trat ein Bär aus dem Gesträuche,
Ein alter Pilger: „Zanket nicht,
Und füllet dankbar eure Bäuche
Mit dem, was eurem Gaumen schmeckt.
Gott Brama hat mit Cocosnüssen
Und Disteln euch den Tisch gedeckt.
Für zwei verschiedne Gäste müssen
Die Schüsseln auch verschieden seyn."
Hier hielt, von heil'gem Zorn ersticket,
Der Prediger urplötzlich ein.
Der Affe, den er angeblicket,
Wies gaukelnd ihm den kahlen Steiß.
„O wohl dir!" sprach nach einer Weile
Mit Liebe der beschämte Greis
Zum Esel, der, gleich einer Säule,
Mit offnem Maule vor ihm stand;
„Bei dir, mein Bruder, fiel die Lehre
Der Weisheit auf ein gutes Land." —
„Sehr gut," rief Grauchen, „bis zum Meere
Sieht man die Disteln prächtig stehn.
Doch eines wünscht' ich." — „Und das wäre?" —
„Die Schüsseln und den Tisch zu sehn,
Wovon du sprachst." Wer malt des Bären
Verblüffte Miene? „Armer Wicht!"
Sprach er, „der Narr will mich nicht hören;
Und ach! der Thor versteht mich nicht."

Der Uhu und die Lerche.

Schon löschten an des Himmels Veste
Die Lichter aus, und noch erklang
Des Uhus tragischer Gesang
Im düstern Hain. In ihrem Neste
Vernahm Bardale, kaum erwacht,
Die dumpfe Threnodie. Sie macht
Sich auf, ihm ihren Gruß zu bringen.
„Mit Freuden," spricht sie, „hör' ich dich
Zum erstenmal den Tag besingen.
Dein Lied klingt etwas weinerlich;
Doch folgst du mir in unsre Reihen,
So stimmet deine Kehle sich
Gar bald zu frohen Melodeien." —
„Ei!" brummte der Anachoret,
„Wer sagt, daß ich den Tag besinge?
Ich klage, daß die Nacht vergeht."
Erkennet euch, ihr Finsterlinge!

Die Affen.

Ein Britte hielt sich in Bengalen
Ein Affeninstitut. Der größte, Namens Jack,
(Er glänzt allein in den Annalen,
Weil er ein Räuber war) stahl einen schweren Sack
Mit Nüssen aus dem Küchenmagazine,
Und machte sich damit aufs Dach.
Die Brüder kletterten ihm nach,
Und lagerten sich unter dem Kamine,
Auf dessen Hut er saß. „Gib uns am Raube Theil!"
So riefen sie mit Einer Stimme.
„Kommt, holt ihn," sprach der Schelm. Mit wildem Grimme
Bestürmten sie den Platz. Der Rauchfang war so steil,
Und Jack so flink, daß keiner ihn erreichte;
Und wenn es einem zu gelingen schien,
So bombardirte Jack mit Nüssen ihn
So lange, bis er ihn verscheuchte.
Am Ende fanden sie das Wagstück allzu schwer,
Und zogen ab; doch raffte jeder Krieger
Ein Dutzend Bomben auf, die hin und her
Am Boden lagen. Stolz besah der Sieger
Nun seinen Sack, und fand ihn leer.

Die zween Füchse.

Zween Füchse, wahre Caraiben,
Formirten eine Maskopei,
Um ihr Talent zur Kaperei
Mit desto beſſ'rem Glück zu üben.
In einer Mondnacht machten sie
Um einen Sennhof ihre Runde.
Nichts regte sich. Die Kolonie
Von groß und kleinem Federvieh
Schlief fest; nur bellten ein Paar Hunde.
„Halt Freund! hier kommt man übel an,"
So sprach zum großen Tullian
Der Held Rinaldo, sein Begleiter.
Wo Hunde bellen, Hähne krähn,
Ist nichts zu thun. Man wandert weiter,
Und bleibt vor einem Schloßhof stehn,
In welchem eine Synagoge
Von Gänsen ihren Sabbat hielt.
Geschreckt vom bunten Dialoge,
Sprach Tullian: „Wer hier was stiehlt,
Kann mehr als ich." — „Der Schein betrüget,"
Versetzt sein Freund, und schlüpfet schnell
Durchs Wasserloch in das Kastell.
Wie Cäsar kommt er, sieht und sieget,
Und kehrt in einem Augenblick

Mit einer feisten Gans zurück
Die schwerer als er selber wieget.

Der Gaudieb wußte, was er that.
Denn Wachen ist mit Lärmenmachen
Nicht eins. Das Haus muß, wie den Staat,
Der Wächter, nicht John Bull, bewachen.

Die Musterkarte.

Ein Affe, der nach Tripoli
Mit Krämern auf die Messe reiste,
Stahl seinem Herrn, Bar Naphtali,
Die Musterkarte; floh, vom Schachergeiste
Gespornt, unweit der Stadt in einen Wald,
Und kramte da mit stolzer Freude
Die Läppchen von Kattun, von Wolle, Hanf und Seide
Vor allen Thieren aus. „Hier findet Jung und Alt,
Vom Sklaven bis zum Dei, den Stoff zu seinem Kleide!"
So rief er mit stentorischem Geschrei.
„Schon gut!" sprach ein gereister Papagei,
„Du lässest uns die Muster sehen,
Wo sind die Stücke selbst?" — „Je nun! die hab ich nicht,"
Erwidert er, und rümpfet das Gesicht.
„So magst du deiner Wege gehen!"
Schrie Groß und Klein. Er ging; allein er kam nicht weit,
So fing ihn auf der Jagd mit seinen Siebensachen
Ein welscher Renegat, und ließ ein buntes Kleid,
Im Harlekinskostüm, ihm aus den Läppchen machen.
Auch die gelehrte Welt soll, wie die Rede geht,
Dergleichen Musterkrämer hegen,
Nur daß sie lieber Kragen und Barret
Als ein geschecktes Wamms zu tragen pflegen.

Der Papagei.

Ein Papagei, der manches Jahr
Der Lehrling eines Rektors war,
Um welchen Tag für Tag ein Dutzend Schüler saßen,
Die laut im Cicero, Virgil und Cäsar lasen,
Magister Psittacus, so hieß ihn sein Patron,
Entfloh, des ewigen Studirens müde,
In einen Wald, wo eine Legion
Von Vögeln ihn mit einem Jubelliede
Willkommen hieß. Der Mann in Us
Erwiderte den brüderlichen Gruß
Mit sieben Versen aus der Aeneide.
„Beim Vater Pan!" rief Groß und Klein,
„Freund, wir verstehn dich nicht." — „Das macht, ich sprach Latein,
Und das verstehn nur wir Gelehrten." —
„Latein? Erklär' uns doch," versetzt ein alter Hehr,
„Den Sinn des Spruches, den wir hörten." —
„Je nun! es war Latein," entgegnet er;
„Ich hab' es schon gesagt." — „Das ist's nicht, was wir fragen;
Denn Sinn, der aus den Worten spricht,
Den bitten wir dich, uns zu sagen."
„Den Sinn?... den Sinn?... Je nun, den weiß ich nicht."
So stotterte der arme Wicht,

Indeß die Frager ihm mit Hohn den Rücken kehrten.
Von nun an gab im ganzen Hain
Das Vögelchor den Papagein
Den Uebernamen der Gelehrten.

Die Turteltaube, die Dohle und der Weyh.

Zwei Ariadnen, eine Turteltaube
Und eine Dohle, hauchten ihren Schmerz
In den vertrauten Schooß der himmelhohen Laube
Des Waldes aus. Der Dohle schwoll das Herz
Von wildem Ingrimm, sie verfluchte
Den Gatten, der so schändlich sie verließ.
Der Taube Gram war schmelzend; sie versuchte
Den Falschen, der auch itzt noch ihr Geliebter hieß,
Vom Schicksal still zurück zu flehn.
„Ihr rührt mich," rief ein Weyh den beiden Wittwen zu;
„Doch tröstet euch, ich kann euch rächen.
Wo find' ich sie? ich will den Mördern eurer Ruh
Fürs erste bloß die Hälse brechen." —
„Auf jener Ulme thront mein Bösewicht,"
Versetzt die Dohle; „schone seiner nicht!
Doch laß mir ja sein Kebsweib nicht entwischen!
Ihr Blut muß sich mit seinem Blute mischen."
Das Täubchen schwieg. „Wo hauset," sprach der Weyh,
„Dein Ungeheuer?" — „Spare deine Fragen.
Ich weiß es nicht. Doch sey er, wo er sey!
Wenn ich es wüßte, würd' ich es nicht sagen."

So sprach es und ergriff die Flucht;
Ihm graute vor dem Hühnerdiebe.

Der Dohle Schmerz war Eifersucht,
Der Gram des Täubchens wahre Liebe.

Die Mücke.

Ein Sperling flog erbost nach einer Mücke;
So hetzt ein Kater eine Maus.
Sie wich bald rechts, bald links ihm aus,
Und fand zuletzt, zu ihrem größten Glücke,
Ein offnes Fensterchen in einem Bauernhaus.
Noch dankte sie mit Zittern dem Geschicke
In ihrem rauchigten Asyl,
Als eine ungeheure Spinne,
Gleich einer wüthenden Erynne,
Mit ihrem Garn sie überfiel.
Und hätte nicht mit einem Besen
Die Wirthin flugs des Ungethüm zerdrückt,
Das sie von ungefähr erblickt,
Die Mücke wär' ein Kind des Tods gewesen.
Der Schrecken trieb sie weiter fort;
Sie ward ein Schloß gewahr, nach dem sie steurte.
Hier fand sie einen sichern Port,
Weil eben der Patron sein Brautfest feirte.
Sie drang in einen Marmorsaal,
Wo fünfzig frohe Gäste schmausten,
Und weder Spatz noch Spinne hausten.
Auch sie nahm Theil am fetten Mittagsmahl,
Und faßte den Entschluß, befreit von Angst und Plagen,
Auf immer ihr Gezelt hier aufzuschlagen.

Die Nacht brach ein. Ein Leuchter senkte sich
Als ein krystallner Baum hernieder.
Mit einem Glanz, der kaum der Sonne wich,
Erhob er sich als Sternenkrone wieder.
„Ach!“ rief die Mücke, „lügt mein Auge nicht?
Nein! nein! Wohlan, ich muß an diesem Strahlenherde
Mich wärmen.“ Gaukelnd naht sie sich dem Kerzenlicht,
Stürzt rasch hinein und fällt zur Erde,
Versengt vom falschen Element.
Die schrecklichste Gefahr ist die, so man nicht kennt.

Der alte Hirsch.

Ein alter Hirsch von vierzig Enden
Der Patriarch des Hains, aus dessen Lenden
Ein ganzes Volk entsprossen war,
Lag einst im weichen Gras, vom Hochgesträuch umgeben,
Und wiederholte seiner Enkel Schaar
Fein wortreich, wie man denkt, was sich in seinem Leben
Von fünfzehn Lustern, Jahr für Jahr,
Mit ihm und andern zugetragen.
„Da, Kinder, war es gute Zeit!“
Rief er. „In jenen frohen Tagen
Genossen wir, in frommer Einigkeit,
Das höchste Gut, die Sicherheit.
Noch wurde Berg und Thal nicht von dem Rohr erschüttert,
Das Elephanten fällt und Pinien zersplittert,
Das aus der Ferne Donnerkeile speit,
Und“ — „Trauter Großpapa! du hast noch nicht erzählet,“
Fiel ihm ein Enkelsohn ins Wort,
„Warum dein rechtes Ohr dir fehlet.“ —
„Je nun, ein Windspiel hat,“ so fuhr der Alte fort,
„Vor dreißig Jahren mir es abgebissen;
Dagegen hab ich ihm den Ranzen aufgerissen.“ —
„Und hier die breite Naht auf der enthaarten Brust,
Wo rührt denn diese her?“ — „Ein Spießer kriegte Lust,
Mit meinem zehnten Weib zu naschen.
In seinem Blute ward mein Schimpf gewaschen;

Allein auch meines floß." Des Fragers Vorwitz stieg:
„Wenn mich," sprach er, „der Schein nicht täuschet,
So trägt dein Schenkel auch die Spur von einem Sieg?" —
„Den hat ein schnöder Pfeil zerfleischet,"
Erwiderte der Greis. „Nur mit genauer Noth
Entrann ich durch die Flucht dem Tod." —
„Mich däucht, ein Pfeil und eine Kugel wären
Einander ziemlich nah verwandt,"
Versetzt der junge Schalk. „Auch kann mein Unverstand
Der Vorzeit höhern Werth sich nicht erklären.
Das schlimmste Thier, der Mensch, und sein Trabant
Bekriegten euch, wie uns; von euern innern Fehden,
Die Trug und Eifersucht erregten, nicht zu reden.
Kurz, damals ging es zu, wie heut."
Der Enkel hatte recht; die Welt, genau genommen,
Läuft stets im gleichen Kreis. Der Weise braucht die Zeit,
Und nimmt die Menschen, wie sie kommen.

Der Kakadu und der Hase.

„Wo hattest du denn deine Beine,
Mein armer Freund?“ So sprach ein Kakadu
Zum Hasen, den ein Hund in eines Nabobs Haine
Zu Boden riß. Im gleichen Nu
Erscholl ein Büchsenknall durch Thal und Hügel.
Der Psittig fiel. „Freund!“ rief der Has' ihm zu,
„Wo hattest du denn deine Flügel?“

Der Fuchs und der Esel.

Ein Fuchs, der einen Hahn zerrissen,
Blieb vor dem Leichnam stehn, und sah ihn traurig an.
Ein Esel nahm es wahr. „Dich reut, was du gethan,
Mein Lieber," sprach er; „dein Gewissen
Erwacht ein bischen spät; doch besser spät, als nie." —
„Freund," ächzte der Bandit, „dein Mund hat wahr gesprochen.
Mich reuet meine That, denn ach, das Rabenvieh
Hat leider! nichts, als Haut und Knochen."

Fabeln

und

poetische Erzählungen

von

Gottl. Conr. Pfeffel,

in Auswahl herausgegeben

von

H. Hauff.

Zweiter Band.

Stuttgart und Tübingen.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1861.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Inhalt.

Seite

Die Harmonie der Sphären 1
Der Tempel zu Memphis 3
Das Mögliche und Unmögliche 5
Der feine Unterschied 7
Der gereiste Zwerg 8
Der Freund in der Noth 9
Der Rang 10
Der Genius 11
Circe 12
Der Fakir 13
Die zween Griechen 14
Der Kanzelschreier 15
Die Lügen 16
Der Fächer 19
Der gute Rath 21
Das häßliche Bauermädchen 22
Apotheose 23
Sylla und der schlechte Dichter 24
Timanth 26
Der Drache 27
Die Bonzen 28
Der Küster und der Bauer 30
Der König und sein Narr 31
Der Spieler und der Bettler 33
Die Katzen 34
Die Tabakspfeife 35
Der neue Mentor 38
Die Nelke 39

Seite

Pipin 41
Der Köhler 45
Hebe 46
Der alte Diener 47
Cato 49
Das Gebet 51
Die Krücken 53
Das Beinerhaus 55
Jost 57
Der Schatz 58
Der Derwisch 60
Haßan 61
Das Bildniß 63
Der Prinz und sein Hofmeister 64
Trasimund und sein Pudel 66
Der Talisman 68
Schach Meledin 70
Der Philosoph und die Wahrheit 72
Die Wucherer 74
Die Tragödienhelden 75
Der Storch zu Delft 77
Die zweite Hochzeit 79
Das Kameel 80
Abdul 82
Die drei Stände. 1790 84
Der Philosoph und sein Schneider. 1790 85
Der freie Mann. Ein Volkslied. 1790 87
Der Luftschiffer 90
Trostgründe 91
Der Apfelbaum. 1791 92
Aladin 93
Die Priester Jupiters und seine Töchter 94
Der gelbe Zwerg 97
Die zween Patriarchen 102
Der Grenadier 104
Das Traumgesicht 105
Der Primas 108

	Seite
Das Götzenbild	109
Der Thiergarten. 1792	111
Der Marktschreier. 1791	113
Der Schlüssel des Paradieses	114
Der Abt und der Noviz	121
Alphons der Weise	122
Der Geizhals und sein Sohn	124
Die zween Kahlköpfe	126
Die Pyramide	127
Das Kind und der Spiegel	128
Die zween Gärtner	130
Chloris und der Schmetterling	133
Der Optimist	135
Hamet	136
Der erste Traum	138
Das Schachspiel	142
Charon und der Schatten	143
Luna und die Grazie	145
Die Bauerjungen und die Rebhühner	146
Selmar und der Schatz	148
Die zween Verdammten	153
Der Perserkönig und die zween Hirten	154
Der Ring	158
Der Mönch in Madras	161
Der Filz in der Hölle	163
Das wilde Schwein und die Vögel	164
Der Schlächter und der Ochse	166
Die Masken	167
Arete und der Satyr	168
Fama und der Nachruhm	169
Hänschen	170
Die zween Schatten	172
Die Wittwe	173
Lindor und sein Peter	174
Die Meise	175
Der Küster	177
Das Zauberschloß	178

Seite
Das Schiff 181
Der Windekrämer 183
Die zween Stäbe 185
Apoll und Minerva 187
Der Palast 192
Der Geizhals und sein Freund 194
Die Bildnisse 196
Die zwo Statuen 198
Der neue Stoiker 200
Die Haselnüsse 202
Amor und der Tod 203
Das Kind und die Naïs 205
Das Ferkel 206
Mutter und Tochter 208
Schach Abbas 209
Das Mährchen vom Schiffe. 1800 210
Fürstenlogik 216
Der Opponent 217
Der Major und der Schuster 218
Das Menschenrecht 219
Der Wilde und der Europäer 221
Der Glückstopf 222
Die Reformatoren 224
Der Cherub 226
Der Fakir und der Hund 227
Das Steckenpferd 228
Der Centaur 229
Merkur und der Bildner 231
Abdallah und der Vezier 232
Der Beutel 233
Die sechs Schneider 235
Der Fischteich 237
Die Erscheinung 238
Das Testament 241
Der Schlüssel 244
Die Aeolsharfe 246
Der Mißgriff 248

Seite
Das Dankopfer 250
Der Reisende und der Cicerone 251
Die Modehändlerin 252
Das Wunderkind 254
Phantasus und die Sphinx 255
Die Drehorgel 256
Der Spiegel 257
Das Bild des Eros. 259
Der Herzog und der Paladin 260
Das neue Jahrhundert 261
Der Chalif und der Fischer 262
Spaß und Ernst 264
Charon und der Schatten 265
Der Scheerenschleifer 267
Die Laterne 270
Der Dieb vor Gericht 271
Der Bußprediger 272
Biographie eines Pudels 273



Die Harmonie der Sphären.

Ein Jüngling las von ungefähr
Von einer Harmonie der Sphären
Im Plato. „Ha! die muß ich hören!"
Rief er, und bat den Jupiter,
Ihm sein Verlangen zu gewähren.
Umsonst sprach dieser: „Junger Thor!
Das göttliche Concert der Sphären
Ist nicht für eines Menschen Ohr!"
Er ließ nicht ab, ihn zu beschwören,
Bis Zevs einst die Geduld verlor,
Und sich entschloß, ihn zu erhören.
Er rühret seinen Scheitel an,
Der Jüngling hört durch alle Himmel,
Und was? — Ein gräßliches Getümmel.
Ein tausendstimmiger Orkan,
Bewehrt mit Graus und Untergange,
Und alle Donner, durch die Hand
Des Rächers auf die Welt gesandt,
Sind neben diesem Rundgesange

Dem Summen einer Biene gleich.
„O Zevs! was lässest du mich hören!“
So rief der Jüngling starr und bleich:
„Ist das die Harmonie der Sphären?
So brüllt die Hölle nach dem Raub.
Ha, mache mich viel lieber taub,
Du fürchterlicher Gott der Götter!“
Itzt rufet Zevs aus einem Wetter:
„Erkenne, blödes Erdenkind,
Daß Menschen keine Götter sind.
Du hörst ein schreckliches Getümmel,
Und ich — die Harmonie der Himmel.“

Der Tempel zu Memphis.

Ein Wandersmann, der nicht ein Wort
Vom Apis der Aegypter wußte,
Und einst nach Memphis reisen mußte,
Betrat den weltberühmten Ort
Mit forschbegierigem Vergnügen.
Er folgt der ersten besten Bahn
Und sieht auf einem weiten Plan
Itzt einen Tempel vor sich liegen,
Der dem geblendeten Gesicht
Ein achtes Wunderwerk verspricht.
Er gafft und staunt, und um noch mehr zu sehen,
Beschließt er ganz hinein zu gehen.
Doch kaum setzt er den Fuß hinein,
So bleibt er angeheftet stehen.
Sein Auge will — wie kann es anders seyn —
Zu gleicher Zeit an jedem Vorwurf kleben,
Den hohe Kunst und unschätzbare Pracht
Der ersten Gottheit würdig macht.
Erz, Marmor, Elfenbein, und Bilder voller Leben
Sind überall mit Weisheit angebracht.
Den starren Wandersmann ergreift ein heilig Beben.
Er nähert sich, den Herrn so vieler Herrlichkeit,
Den Weihrauchwolken dicht umgeben,
Mit tiefer Unterwürfigkeit
In stummen Hymnen zu verehren.

Allein wie stutzt er nicht, als er den Gott erblickt!
Ein goldner Ochse war's, mit Perlen ausgeschmückt.
Kaum kann er sich des Lachens noch erwehren.
Ein großes Glück für ihn! Wird diesen fremden Gast
Ein guter Wind einst nach Europa wehen,
So kann er, ohne weit zu gehen,
In manchem glänzenden Pallast
Dergleichen Götter täglich sehen.

Das Mögliche und Unmögliche.

Der Busenfreund des Gotts der Reben
Thrax hat das Zechen aufgegeben.
Das kann nicht seyn!
O ja! denn in dem Augenblicke
Kommt man von seinem Grab zurücke.
So räum' ich's ein.
Griselde will in ihrem Leben
Dem Spiegel keinen Blick mehr geben.
Das kann nicht seyn!
Sie glaubet beim Vorübergehen
Stets ein Gespenst darin zu sehen.
So räum' ich's ein.
Dem glücklichen Strophil verfließen
Die Stunden unter Wein und Küssen.
Das kann nicht seyn!
Er selbst sagt es auf zwanzig Bogen
Von Oden, Liedern und Eklogen.
So räum' ich's ein.
Der stolze Ritter Curt vom Lande
Freit Lieschen aus dem Bürgerstande.
Das kann nicht seyn!
Die Braut hat sechzigtausend Gulden;
Damit bezahlt er seine Schulden.
So räum' ich's ein.

Ismenens Mann starb wohl betaget;
Das junge Weibchen weint und klaget.
Das kann nicht seyn!
Das Wittwenjahr! das ist der Knoten,
Nur das beweint sie, nicht den Todten.
So räum' ich's ein.

Pachom speist öfters bei Philisten;
Der Ketzerfeind beim Calvinisten.
Das kann nicht seyn!
Der Ketzer, unter uns gesprochen,
Läßt desto orthodoxer kochen.
So räum' ich's ein.

Balbs Meisterwerk von dreizehn Bänden
Ist nun in aller Menschen Händen.
Das kann nicht seyn!
Man kriegt es von den Trödeljuden
Und in den Käs- und Häringsbuden.
So räum' ich's ein.

Laidion will sich bequemen,
Den häßlichen Marull zu nehmen.
Das kann nicht seyn!
Mich reizt, so sprach die kluge Dirne,
An ihm die schöne breite Stirne.
So räum' ich's ein.

Der feine Unterschied.

Der alte finstre Lisimon
Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
„Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So mußt du stets die Weiber fliehen.
Der weise Sirach hat wohl recht,
Es ist ein teuflisches Geschlecht.
Weh dir, wenn sie ins Garn dich ziehen!"
Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und küßt, daß es der Alte sah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
„Wie," flucht der Vater, „Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?"
„O," rief der Sohn, „das ist ein Mädchen."

Der gereiste Zwerg.

Einst kam ins Eiland der Pygmäen
Ein Zwerg aus unsrer Welt zurück.
„Wohlan, was hast du dort gesehen?"
Fragt sein Papa. „Mit starrem Blick,"
Versetzt er, „sah ich ganze Schaaren
Von Riesen: auf mein Wort, sie waren....
Fünf Fuß hoch." — „Wisse," sprach der Mann,
Der einst mit Gullivern gereiset,
„Daß man nicht gleich ein Riese heißet,
Wenn man kein Zwerg mehr heißen kann."

Der Freund in der Noth.

In einer Nacht verlor Aret
Sein Gut durch einen Brand,
Und Vetter, Freund und Tischpoet,
Ja selbst sein Hund verschwand.

Ein Kater nur blieb ihm getreu,
Der theilte seinen Schmerz
Und schwellte durch sein Angstgeschrei
Noch mehr des Dulders Herz.

„Wie!“ sprach Aret, „bist du allein
Mein Freund noch in der Noth?
Gott, warum bin ich arm! — Doch nein!
Mir bleibt ein Bissen Brod.

Komm, theile diesen Schatz mit mir,
Er ist von Thränen feucht.“
„Den roch ich eben,“ ruft das Thier,
„Verschlingt ihn und entfleucht.“

Der Rang.

Vor Zeiten, als am Hofe gar
Ein eignes Amt für Narren war,
Statt daß sie doch in unsern Tagen
Dabei noch andre Würden tragen,
Kam eines Fürsten lustger Rath
Dem edlen Kanzler aus Versehen
Auf seine rechte Hand zu stehen.
Hilf Zevs, wie schäumte der Magnat!
So schäumt ein Aurochs im Gefechte.
„Fort," rief er, „Schlingel, packe dich!
Ich lasse keinem Narrn die Rechte."
„O!" sagte Niklas, „aber ich!"
Und sprang mit einem losen Winke
Dem Staatsminister auf die Linke.

Der Genius.

Ein Genius fuhr unerkannt
Im Marktschiff nach Paris. Kaum stieg er aus dem Nachen,
So lief ihm Alles nach. Sein attisches Gewand
Empört der Damen Blick. Man rief mit lautem Lachen:
„Ach Gott, mein Herr, wie drollicht seht Ihr aus!
Ihr müsset euch nach unsrer Mode kleiden."
„Gut," sprach er, „weiset mir des besten Schneiders Haus."—
„Ei was, Ihr habt kein neues Kleid vonnöthen:
Geht auf den Trödelmarkt, da bietet man
Den Reisenden vom Lord bis zum Poeten
Um guten Preis gemachte Kleider an."
„Ich gehe schon." Mit schnellem Schritte
Steigt er zum nächsten Trödler hin.
Der Franzmann öffnet ihm ein ganzes Magazin
Voll Röcken nach dem neusten Schnitte,
Vom Frieswams bis zum Galakleid.
Der arme Genius verdarb die Zeit,
Sie nacheinander anzupassen:
Zu reich, zu schlecht, zu eng, zu weit,
Zu hell, zu dunkel; kurz, ihm wollte keines lassen.
„Meßt mir ein neues an, ich berste vor Verdruß." —
„Ganz wohl, mein Herr, Ihr habt es in zwei Tagen.
Was seh ich? Flügel! — Hm! Ihr seyd ein Genius? —
Pardon, Ihr dürft kein neues Kleid hier tragen."

Circe.

Nach des Ulysses Koch und Räthen
Berührte Circens Wunderstab
Zuletzt auch seinen Hofpoeten,
Dem er die freie Tafel gab.
Er fleht, allein da half kein Flehen.
„Werd' eine Gans!“ rief sie. Doch er
Blieb unverwandelt vor ihr stehen
Und sagte seine Verse her.

Der Fakir.

Ein Fakir lag auf seinem Bauch
Und ließ, die Sünder zu erbauen,
Sich nach dem alten Ordensbrauch
Bis auf das Blut mit Ruthen hauen.
Der Pöbel sah den Wundermann
Mit heiligem Erstaunen an.
„Ihr Götter,“ hört er einen sagen,
„Welch eine Selbstverleugnung!“ „Was!“
Versetzt der Schwärmer, „glaubt ihr das?
Kein Fakir läßt umsonst sich schlagen.
Geduld! das Blättchen wendet sich;
Der Tod verwandelt euch in Pferde,
Und webe dem, auf welchem ich
Im Paradiese reiten werde!“

Die zween Griechen.

Zween Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüdert waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie; Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier,
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph,
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
„Was seh' ich, Himmel!" rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
„Porphyr, mein Bruder!" — „Was?" fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; „hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergißt! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen." —
„Vergib mir!" sprach Aret, „ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen."

Der Kanzelschreier.

Ein Dorfpapst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge
Auf Ketzer, die er selbst gemacht,
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüßigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein, das vor ihm stund,
Erbebte hier am ganzen Leibe
Und schwamm in einem Thränenstrom.
„Was weint Ihr?" sprach der Chrysostom
Beim Schluß der Predigt zu dem Weibe.
„Ach, lieber Gott!" erwidert sie
Und heult, daß die Gewölbe hallen:
„Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie."

Die Lügen.

Beate reicht die welke Hand
Noch einem hübschen jungen Fant.
Was hat sie wohl dazu bewogen?
Sie spricht: des Menschen Dürftigkeit
Und christliche Gelassenheit.
Das heißt gelogen.

Als Raps Besitz vom Erbe nahm,
Das er vom Oheim Rips bekam,
Rief er in lauten Monologen:
Wie gern verzög' ich auf sein Geld,
Wär er nur noch auf dieser Welt!
Das heißt gelogen.

Sejan, der bauchigte Magnat,
Der, einem Vampyr gleich, den Staat
Bis auf das Herzblut ausgesogen,
Rühmt, daß er für sein Vaterland
Gut und Gesundheit aufgewandt.
Daß heißt gelogen.

Man hat dem Junker Leonhard
Heut seinen alten Knecht verscharrt,
Dem er die Bissen dargewogen.

Er sagt, daß er den armen Wicht
Zu todt gefüttert, wie man spricht.
Das heißt gelogen.

Um Celien hält Lindor an;
Er, der wie ein verliebter Hahn
Bisher von Weib zu Weib geflogen.
Er schwört beim Hymen, ihr allein
Bis in das Grab getreu zu seyn.
Das heißt gelogen.

Rufill, ein schwangerer Poet,
Gebar ein Buch, in diesem steht
Wohl dreimal auf dem ersten Bogen:
Daß ihn geneigter Kenner Rath
Zu diesem Druck verleitet hat.
Das heißt gelogen.

Als Phyne jüngst im Spiegelsaal
Für ihren alten Ehgemahl
Die Trauerkleider angezogen,
Rief sie mit einem Thränenbach:
O folgt' ich doch nur bald ihm nach!
Das heißt gelogen.

Der Mann der jungen Lesbia,
Dem das verwünschte Podagra
Die morschen Knochen krumm gebogen,

Wankt keuchend um sein Weib herum
Und nennet sie sein Eigenthum.
Das heißt gelogen.

Blandin gelobt mir seine Gunst;
Er, dessen glatte Redekunst
Schon oft den feinsten Schalk betrogen,
Versichert, als ein Biedermann,
Mich, daß er gar nicht lügen kann.
Das heißt gelogen.

Faustin erhält ein Pastorat.
Gebückt erscheint der Candidat
Im Zirkel grauer Theologen.
Er glaubt kein Evangelium
Und schwört auf Luthers Symbolum.
Das heißt gelogen.

Der Fächer.

Die Schaam, der Tugend Jungemagd,
Mit der beredten Rosenstirne,
Ward jüngst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt.
Sie floh mit ungewissem Schritte
Nach irgend einer Schäferhütte.
Es war ein heißer Sommertag.
Nachdem sie baß geschwitzet hatte,
Fand sie auf einer bunten Matte
Den Amor, der im Schatten lag
Und froh mit einem Fächer spielte.
Sie war erschöpft. Der lose Fant,
Nicht stets ihr Freund, doch stets galant,
Trat lächelnd zu ihr hin und kühlte
Mit seinem Schirm ihr Angesicht.
Sonst floh sie ihn, jetzt floh sie nicht
Und duldete mit holden Mienen
Den Liebesdienst. „O! schenke mir
Den Schirm," sprach sie; „was nützt er dir?
Uns Mädchen kann er besser dienen,
Wenn uns der Jüngling Worte sagt
Und Blicke gibt und Bitten wagt,
Vor denen wir erröthen müssen."
„Da nimm ihn hin, mein schönes Kind,"

Versetzt der Schalk; „wir beide wissen,
Wie groß des Fächers Dienste sind.
Doch etwas muß ich dir entdecken,
Das du nicht ahnest: dann und wann
Hilft er auch ein Gesicht verstecken,
Das gar nicht mehr erröthen kann.“

Der gute Rath.

Donat, ein hungriger Magister,
Ein Thier zu stolz für einen Küster,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschloß, nach Art der neuern Weisen
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an.
„Laßt," rief er, „eines edeln Armen,
Laßt eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freie Künste kann!"

„Mit sieben Künsten betteln gehen?"
Sprach Hans, „das kann ich nicht verstehen.
Ich dummer Bauer weiß genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren:
Drum rath' ich Euch, ergreift den Pflug."

Das höfliche Bauermädchen.

„Wie heißt das sechste der Gebote?“
So fragte jüngst beim Kirchenunterricht
Ignaz, der finstre Dorfzelote,
Ein kleines artiges Gesicht.
Die Antwort war: „Ihr sollt nicht ehebrechen.“
„Ei,“ rief Ignaz, „wer wird so albern sprechen?
Es heißt: Du sollst nicht ehebrechen.“
Das arme kleine Mädchen warf
Die Augen auf den Katecheten.
„Ich wußte nicht,“ versetzt' es mit Erröthen,
„Daß man den Pfarrer duzen darf.“

Apotheose.

Gorgor, ein kritischer Despot,
Verstarb an einem Gallenfieber.
Er fuhr den Acheron hinüber
Und nahte sich dem Höllengott
Mit einer hämisch wilden Miene,
Wie ein Tyrann auf deutscher Bühne.
„Wer warst du," fragte der Monarch,
„Als noch dein Geist auf Erden lebte?"
„Ich," sprach er, „war ein Aristarch,
Vor dem der ganze Pindus bebte.
Mein früh zum Streit geschärfter Zahn
Hat manchen Autor halb zerrissen,
Und fiel zum Spaß mit kühnen Bissen
Die Riesen gleich den Zwergen an." —
„Beim Styx!" versetzt der Fürst der Hölle,
„Du kommst mir recht; mein Cerberus
Ist alt und heisch; Freund Kritikus,
Ich setze dich an seine Stelle."

Sylla und der schlechte Dichter. *

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er nach dem Ellenmaaß
Auf einem Speicher Verse machte,
Die niemand als er selber las,
Sang in des wilden Sylla Tagen,
Dem seine Muse sich geweiht,
Ein hohes Lied für seinen Magen,
Der hieß bei ihm die Ewigkeit.

Mit Phöbus Lorbeer in dem Haare
Und in Alcids halb nackter Tracht,
Reicht er dem Gönner seine Waare.
Der Gönner liest und gähnt und lacht;
Ein Fieberfrost ergreift den Dichter,
Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Wüthrich sprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
„Nimm deinen Aberwitz zurück!

* Cicero pro Archia.

Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Daß du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst."

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen,
Und meine Leier gleich zerstört;
Doch nun wird kein Mäcen geboren,
Der so die Kunst zu schweigen lehrt.
Ein Sylla zwar ist aufgetreten
Im zweiten Rom; doch wie man weiß,
So stopfte dieser den Poeten
Den Mund um weit geringern Preis.

Timanth.

Der Stolz des Alterthums, Timanth,
Versucht' es einst den Zevs zu malen.
Wild rollt' sein Aug und jede Hand
Schoß einen Strom von Donnerstrahlen.
Ein Bauer sah ihm gierig zu
Und sagte: „Warum lässest du
Aus jeder Hand ihm Blitze regnen?
Mit welcher soll er uns denn segnen?“

Der Drache.

In China lag das Volk vor einem ehrnen Drachen.
Ein Weiser sah's. „Vergib," sprach er, „den Selbstbetrug,
O Gott! es ist für dich der Ehre schon genug,
Daß sie dich nicht zum Menschen machen."

Die Bonzen.

Zween Mönche von des Indus Strand
Durchstreiften einst nach alter Sitte,
Mit Stab und Bettelsack, das Land,
Und sahn vor einer niedern Hütte
Ein Weiblein, das beschäftigt war,
Ein großes fettes Entenpaar
Zu füttern. Mit entblösten Köpfen
Nahn sich die Pfaffen auf den Knien
Den beiden schnatternden Geschöpfen
Und stürzen auf das Antlitz hin.
„Was soll's mit diesen Complimenten,
Ihr Herren?" rief die Meierin. —
„Ach, gutes Weib, in diesen Enten
Wohnt unsrer lieben Väter Geist.
Gott, warum können wir's nicht wehren,
Daß bald ein Kannibal sie speist!"
So heulten sie mit bittern Zähren.
Der Bäurin ward im Herzen warm:
„Ich wollte sie euch gern verehren;
Doch, liebe Herren, ich bin arm,
Und muß aus Noth in wenig Tagen
Sie nach der Stadt zu Markte tragen."
Nun ging das Jammern erst recht an:
O weh den armen guten Greisen!

Barbarin, ist dein Herz von Eisen?
Was haben sie dir Leids gethan?
Die Wittwe bebt. Mit leisem Stöhnen
Reicht sie die Väter ihren Söhnen;
Die trugen sie vergnügt nach Haus
Und fraßen sie zum Abendschmaus.

Der Küster und der Bauer.

Ein Küster trug bei vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher
Schlug knirschend auf den Tisch: „Ei, Herr, was schwatzt Er da?
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les' Er die Schrift: hieß nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen?“ —
„Das ist's ja, was ich sagen will:
Seit jenem Tage steht sie still,“
Versetzte Doctor Kunz; „den Pfarrer möcht' ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daß er sie wieder laufen hieß.“

Der König und sein Narr.

Ein König, Namens Woldemar
Der von der Windsucht, die ihn plagte,
Oft ganze Nächte schlaflos war,
Verirrte sich, indem er jagte.
Sein Narr und Freund (es ist nicht rar,
Erzämter so vereint zu sehen)
Verließ ihn nicht in der Gefahr.
Er gab durch die werwachsnen Höhen
Ihm brüderlich die rechte Hand,
Und so erreichten sie den Rand
Von einem silberblauen Teiche,
An dem im Schatten einer Eiche
Ein sorgenfreier Schäfer schlief.
Der Fürst blieb stehn; die Mißgunst nagte
An seiner Leber; knirschend rief
Er aus: „Nur ich bin der Geplagte
Im Reich! Mein Weib, selbst meinen Affen
Gäb' ich, könnt' ich nur eine Nacht
Mir dieses Bengels Ruh verschaffen;
Warum schlaf' ich denn nicht?" — „Das macht,
Du schläfst zu viel auf deinem Throne,"
Versetzt der Favorit und lacht.
Der König lachte nicht. Zum Lohne

Für den beichtväterlichen Scherz
Stieß er ergrimmt dem armen Sklaven
Den blanken Jagdspieß durch das Herz —
Und konnte doch nicht besser schlafen.

Der Spieler und der Bettler.

Ein Spieler, der zehntausend Gulden
Mit Paroliren durchgebracht,
Und auf sein Ehrenwort noch Schulden
Für mehr, als er besaß, gemacht,
Schlich mit Gesang, wie ein Franzose,
Der heimlich flucht, vom Kaffeehaus,
Und zog sein letztes Gut, die Dose,
Die Grillen zu zerstreun, heraus.

Da fleht um eine milde Steuer
Ein Greis ihn an. „Laß mich in Ruh,"
Sprach er; „ich habe keinen Dreier.
Willst du Tabak? so greife zu."
„Es ist nicht nöthig, daß ich nieße,"
Versetzt der Greis mit schlauem Spott;
„Man sagt mir täglich ohne Prise
Nur allzuhäufig: Helf dir Gott!"

Die Katzen.

Ein Junker spürte viele Ratzen
Auf seinem Schloß;
Er kaufte sich ein Dutzend Katzen
Und ließ sie los.

Sie packten flugs mit wildem Schnauben
Und scharfem Zahn —
Die Ratzen? — nein, des Junkers Tauben
Und Schinken an.

„Verdammte Brut! Ich bin verrathen,“
Rief Hildebrand.
„Ihr dienet mir, wie die Soldaten
Dem Vaterland.“

Die Tabakspfeife.

„Gott grüß Euch, Alter! — schmeckt das Pfeifchen?
Weist her! — Ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen? —
Was wollt Ihr für den Kopf?"

O Herr, den Kopf kann ich nicht lassen!
Er kömmt vom bravsten Mann,
Der ihn, Gott weiß es, einem Bassen
Bei Belgrad abgewann.

Da, Herr, da gab es rechte Beute!
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet sah man unsre Leute
Der Türken Glieder mähn. —

„Ein andermal von Euern Thaten;
Hier, Alter, seyd kein Tropf,
Nehmt diesen doppelten Dukaten
Für Euern Pfeifenkopf."

Ich bin ein armer Kerl und lebe
Von meinem Gnadensold;
Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren
Den Feind nach Herzenslust,
Da schoß ein Hund von Janitscharen
Den Hauptmann in die Brust.

Ich heb' ihn flugs auf meinen Schimmel —
Er hätt' es auch gethan —
Und trag' ihn sanft aus dem Getümmel
Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein. Vor seinem Ende
Reicht' er mir all sein Geld
Und diesen Kopf, drückt' mir die Hände,
Und blieb im Tod noch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken,
Der dreimal Plünd'rung litt;
So dacht' ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie wie ein Heiligthum,
Wir mochten weichen oder siegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Das Bein durch einen Schuß;
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

„Schön, Vater, Ihr entlockt mir Zähren.
O sagt, wie hieß der Mann,
Damit auch mein Herz ihn verehren
Und ihn beneiden kann."

Man hieß ihn nur den tapfern Walter:
Dort lag sein Gut am Rhein....
„Das war mein Ahne, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein."

„Kommt, Freund, Ihr sollt bei mir nun leben!
Vergesset Eure Noth:
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben
Und eßt von Walters Brod."

Nun top! Ihr seyd ein wackrer Erbe!
Ich ziehe morgen ein,
Und Euer Dank soll, wenn ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn.

Der neue Mentor.

An Kirchenrath Sander.

„Gevatter Adjutant,“ rief Junker Kilian,
Und füllte den Pokal, „seht Euer Pathchen an,
Den hab ich mir nach meinem Kopf erzogen:
Er ißt und trinkt und schreibt und jagt,
Schiebt Kegel, spannt den stärksten Bogen,
Und ficht und prügelt Knecht und Magd,
So gut und besser noch mit seiner linken,
Als ich mit meiner rechten Hand.“
„Bravo, der muß eins mit uns trinken.
Komm Bube!“ rief der Adjutant,
Wie vor dem Bataillon; „doch weise,
Hast du auch Kraft in deiner rechten Hand?
Hier nimm das Deckelglas!“ Gleich einem schwachen Greise
Läßt Fritz es schwanken. „Nun beim Element!
Ich weiß nicht, soll ich weinen oder lachen?“
Versetzt der Degenknopf. „Wenn Ihr nichts klügers könnt,
Als Euern Sohn zum Linktatz machen,
So lasset lieber ihn beim Storch zur Schule gehn;
Der lehrt ihn rechts und links auf Einem Beine stehn.“
Freund, dessen Hand zuerst mich den Altären
Der Musen zugeführt, wird mancher stolze Plan
Voll pädagogischer Chimären
Uns größre Helden wohl gewähren,
Als den Emil des Junker Kilian?

Die Nelke.

Vom Schwarm der Weste
Verbuhlt umweht,
Begoß Alceste
Ihr Blumenbeet.

Sie sah schon lange
Ein Nelkchen blühn,
Gleich ihrer Wange,
Weiß und karmin.

Sie wollt' es pflücken,
Um ihre Brust
Damit zu schmücken,
Den Thron der Lust.

„Laß," rief es bange,
„Mich heut noch stehn,
Bis morgen prange
Ich noch so schön." —

„Gut, ich kann borgen,
Du hast noch Frist,
Bis daß den Morgen
Bardale grüßt."

Er kam. Es flehet,
Es klagt und ruft:
„Am Abend wehet
Mein reinster Duft.“

Sie gab, voll Milde,
Es wieder los,
Bis aufs Gefilde
Der Spätthau floß.

Da fand sie — Götter!
Nichts — ein Gewühl
Verdorrter Blätter
Am lahmen Stiel.

Sie starrt und drücket
Die Augen zu:
„Ach, ungepflücket
Verwelkest du!“

„Ja,“ seufzt es, „gestern
Noch frisch, heut kahl!“
Merkt, spröde Schwestern,
Euch die Moral.

Pipin.

Auf einem Schlosse der Vogesen,
Das Blitzburg heißt,
Spukt, wie wir in der Chronik lesen,
Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ist's, halb Weib, halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer bösen Fei aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen hunderttausend Kronen
Bereit, den Held,
Der sie erlöset, zu belohnen.
Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
Sie zu befrein;
Allein man fand sie all erwürget
Im nahen Hain.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Der Kämpen Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen singen,
Vernahm den Spuk.

Nun kann er weder ruhn noch rasten:
Er steigt zu Roß,
Und kommt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschloß.

Er setzt, ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin:
Drei Uhus und drei Fledermäuse
Begrüßen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So barst das Thor:
Ein großer Hund lag vor der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weiß wohin?

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha saß,
Bekränzt mit einer Grafenkrone
Von Chrysopras.

Blaß, wie der Nix, erschien die Dirne;
Ihr Augenpaar
War grün, ein Vorgebürg die Stirne,
Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt, blickt nach dem Schatze,
Und bei dem Glanz
Des Golds, vergißt er Berthens Fratze
Und Schuppenschwanz.

„Wie soll ich dir die Freiheit geben,
Du holde Magd?“
Sprach er. „Mit Freuden sey mein Leben
Daran gewagt!“

„Ein Kuß erlöst mich,“ sprach die Holde,
„Vom Schlangenleib,
Und schenkt mich dir mit diesem Golde
Zum Eheweib.“

Er naht sich ihr mit kühner Hitze.
Ha! welch ein Graus!
Ihr Mund speit plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad noch Wippe,
Nicht Cerberus.
Pipin dringt vor und spitzt die Lippe,
Und raubt den Kuß.

O Gräuel! kaum berührt er Berthen
Mit seinem Bart,
Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme,
Er bebt zurück;
Doch knacks bricht sie, daß Gott erbarme!
Ihm das Genick.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln,
Durch Thal und Hain,
Um Mitternacht im Gelde rasseln
Und Zetter schrein.

Wie mancher ruft bei diesem Mährchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab' ein Megärchen
Ums Geld gefreit.

Der Köhler.

In einer großen Hungersnoth
Saß einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
Von ungefähr in diese Hütte.
Er setzt, nach freier Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch und fragt:
„Was habt ihr da für eine Speise?“
„Ach!“ rief der Köhler, „es sind Mäuse,
Doch, Herr, um Gotteswillen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hetzt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich,
Und er allein die Mäuse fressen.“

Hebe.

„Pfui, Kind!“ rief Muhme Sylvia,
Als sie beim Sternenschein
Jüngst den Florin mich küssen sah,
„Laß diesen Unfug seyn!“

„Wenn dich nur einmal noch Florin
Auf deine Wange küßt,
So wächst ein Bart dir um das Kinn,
Der nicht zu tilgen ist.“

Heut sprang der Hirt aus dem Gesträuch,
Als ich am Bache stund.
„Nicht auf die Wange,“ rief ich gleich,
„Küss' ja mich auf den Mund!“

Er that es. O die Muhme muß
Die Sache recht verstehn.
Kein Härchen Bart! und solch ein Kuß
Schmeckt besser als sonst zehn.

Der alte Diener.

In Memphis goldner Burg trat vor des Königs Thron
Ein edler Greis an seinem Stabe.
„Ich diente deinem Vater schon,"
Sprach er, „und wenn ich treu gedienet habe,
So gib mir meiner Arbeit Lohn."
Der König kannte längst des Alten Treue,
Er sah ihn freundlich an: „Was forderst du
Von meiner Dankbarkeit?" — „Die Ruh;
Vergönne, daß ich mich mit meinen Enkeln freue,
Eh mich der Tod von hinnen rafft."
„Ei," rief der Fürst, „du kannst noch lange nützen,
Dein Geist behält noch seine ganze Kraft;
Bleib hier: du sollst an meiner Seite sitzen,
Und wenn der Tod dich von uns ruft,
So leg ich dich in meine Fürstengruft."
„Ein Grab in deinen Pyramiden,"
Versetzt der Greis, „ist auch ein Grab.
Das dunkle Thal, das mir mein Daseyn gab,
Sey auch mein Ruheplatz hienieden."
Der König ließ den Diener ungern ziehn,
Doch mußt' er ihm zuletzt willfahren.
Er dachte schon nicht mehr an ihn,
Als er nach zwei verfloss'nen Jahren
Einst müde von der Jagd auf einen Sandstein saß,
Auf dem er diese Worte las:

„Das Büschchen, das auf diesem Hügel grünet,
Erkohr ein Greis zu seiner Ruhestatt,
Der fünfzig Jahre lang zwei Königen gedienet
Und nur Ein Jahr gelebet hat.“

Cato.

An des Cocytus jähem Strand
Lag trotzig, gleich dem Höllengotte,
Im Eingang einer Lavagrotte,
Des Cato Schatten. Sein Gewand,
Noch starr von seinem Heldenblute,
Bedeckte halb nur seine Hand,
Die traulich in der Wunde ruhte,
Durch die sein Geist die Freiheit fand.
Da kam ein Zwerg mit leerer Stirne
(Denn rauchend triefte sein Gehirne
Noch über seine Schläfe hin)
Den schwarzen Wall hinaufgeklommen,
Und drängte keck sich neben ihn.
„Ah, Bruder Cato, sey willkommen!
Schlag' ein!“ rief er, „auch hier ist Kraft.“
„Hm,“ sprach der Römer, „sachte, sachte,
Wie kommen wir zur Brüderschaft?“
„Ei kennst du mich denn nicht?“ — Hier lachte
Zum erstenmal der ernste Held. —
„Ich bin ein Enkel Teuts, und machte
Doch Lärms genug in jener Welt.
Für meines Freundes Weib entbrannte
Wie ein Vulkan mein Löwenherz.
Nichts glich Elwiren; ich bekannte

Ihr auf den Knieen meinen Schmerz:
Sie ließ mich schmachten, sie verbannte
Mich, als den Mörder ihrer Ruh',
Mit hohem Ernst von ihrer Schwelle,
Und ich verschloß mich auf der Stelle
In mein Gemach und — starb wie du."
„Das ist zu viel, selbst für die Hölle
Zuviel!" rief Cato wüthend aus.
„Ha, Cäsar, komm und überwinde
Mich noch in einem zweiten Strauß,
Erdroßle mich gleich einem Kinde
Und schleud're mit Triumphgeschrei
Mein Haupt in eine Schindergrube;
Nur rühme sich kein Lotterbube,
Daß er wie ich gestorben sey."

Das Gebet.

Ein Eremit am Libanon,
Den man als einen Heil'gen ehrte,
Und welchen Gott zum öftern schon
Durch himmlische Gesichte lehrte,
Lag flehend einst vor seinem Thron.
Da nahet sich in stiller Feier
Eloah, Fürst der Seraphim,
Berührt sein Aug' und spricht zu ihm:
„Sieh' jenes Weib im Nonnenschleier
Und schwarzen, härnen Bußtalar;
Sie kniet am ernsten Sühnaltar,
Und ein Gebet des Isaiden
Strömt über ihre Lippen hin;
Und hier, wie sehr von ihr verschieden
Ist diese junge Städterin!
Die Freude lacht aus ihren Mienen
Und mit erhitzter Emsigkeit
Wirkt sie ein buntes Feierkleid:
Sprich, welche betet unter ihnen?"
„Die am Altar," erwidert er,
Und fällt aufs Antlitz und erröthet.
„Du irrst, sie sagt Gebete her,"
Versetzt der Geist, „und diese betet."

„Sie?“ rief der Klausner: „ihre Hand
Wirkt ja mit ärgerlichem Fleiße
Ein Kleid“.... „für eine arme Waise,“
Sprach Gottes Herold und verschwand.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war, vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten.
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:
Ihm war das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beiden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und fällt;
Er fleht, er weint, allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.
Ein weiser Brame, welcher mehr,
Als was der Vedam lehrt, gelernet,

Und das Geräusch der Welt zu fliehn,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlass'nen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In seine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken.
„Hier, Freund!" sprach er, indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
„Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen." —
Das thust du, Freund, und wirst mißkannt
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!
Du heiligst Loyolas Gewand.
Ein Glück ist's, daß der heil'ge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;
Es wäre sonst dein ganzer Orden
Bloß dir zu lieb verschonet worden.

Das Beinerhaus.

Ein persischer Kalif, der zwar den Gries,
Das Zipperlein und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren ließ,
Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig sich zu nahen,
Und findet einen hagern Mann,
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschädeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf- und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen schmiß. „He, Freund," rief der Kalif,
„Was machst du hier?" Der Mann schien nicht auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann ließ sich nicht stören.
„Verweg'ner! weißt du nicht, daß ich der König bin?"
So brüllt er und durchbohrt mit Blicken ihn,
Die, wie sein Herz, von wildem Zorn entbrennen.
„Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,

Was suchst du hier?" — „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt: ich kann sie nicht erkennen."
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Phantom verschwand.

Jost.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost.
„Bald," sprach er, „wird Euch Gott entbinden
Vom Joch, das Euch so hart gedrückt:
Die Ruhe, die Euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden." —
„Ach, Herr!" rief Jost so dumpf und hohl,
Wie aus dem Grab, „wer kann das wissen?
Wir armen Bauern werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müssen."

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt, was ich erzähle.
Die Sage geht: auf diesem Platz
Begrub ein Magus einen Schatz
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastard Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er stracks an seinem Zahn
Wie ein Kapaun gespießet.

Dies hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweihundert Reiter an,
Das Unthier zu erwürgen.
Mit diesem Heere trabt der Held
Drei Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte,
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich froh zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwert und mancher Spieß
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen riß
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Von Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baarem Geld
Just seine Reisekosten;
Und überdies in einem Schrein
Ein kleines Faß mit Branntewein,
Die Wunden zu verbinden.

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. „Ach Gott, ein Junge!"
Rief er mit halberstarrter Zunge;
„Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabeneltern sind
Vermuthlich Heiden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!"
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und ließ es liegen.

Haßan.

Der reiche Haßan saß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moschee von Ispahan,
Und drei der großen Karavane
Von Mekka; ferner sechs Tomane
Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,
Daß er dreimal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete.
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nachbarin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget."
Indem er so mit frohem Sinn
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen.
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Lichtgewand
Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
Auf seinen Stuhl gelehnt. „Ich bin von Gott gesandt,
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,

Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn vergrößert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert."
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb,
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Ließ sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröße conterfeien
Und hing das Bildniß an die Wand.
Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom Zechen:
Er sah das Bild. — „Sie ist's vom Hute bis zum Schuh!“
Rief er, und hielt, aus Furcht, sie möchte sprechen,
Sich schnell die beiden Ohren zu.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische
Und gähnte recht nach Stand'sgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken,
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier,
Mit Andrer Freiheit so zu spaßen;
Doch diesmal mußte sich Porphyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon,
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte;
Beschämt fragt ihn der Königssohn,
Der wohl des Tags auch einmal dachte:
„Wie kommt's, daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet,
Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren schindet?"

„Mein Prinz, dies ist der Höfe Lauf,“
Versetzt der Mann; „wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf;
Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme,
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
Nur der entdeckt es, der es sucht.“

Trasimund und sein Pudel.

Der strenge Wildgraf Trasimund
Trieb manchen Spaß mit seinem Hund.
Ein Pudel war's, den er auf türkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füßen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft, des Henkers Kind zu heißen:
„Ach, Vater, schlagt den armen Hund
Doch nicht so hart! Er wird Euch wohl noch beißen.“ —
„Mich beißen? dummes Ding!“ versetzte Trasimund.
„Ha, damit hat es gute Wege!
Was gilt's, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
Sieh nur!“ Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
Macht sich der Hund herbei und leckt den Speichel auf.

Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürsten zwingen,
Bald über ihren Stock, bald in die Flut zu springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht
Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Talisman.

Der Santon Hadem saß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade.
„O hilf mir, heil'ger Mann!“ rief sie mit Ungestüm;
„Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.
Ein Bösewicht, der junge Muselim,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen kann.
Was soll ich thun?“ — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: „Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm dein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lang der Ring an deinem Finger steckt,
Sich, wie durch ein Phantom geschreckt,
Von dir entfernen wird.“ Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tigerstrand
An ihres Buhlen Arm in einem Busch sie fand.
„Was macht der Talisman, bedrängte Duredine?“
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt, und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind.

„Ich hätte dich," sprach er, „so hart nicht prüfen sollen.
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst, wenn es dadurch der Unschuld Kranz erhält,
Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?"

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seines Hofs, beherrschten die Provinzen;
Indessen hieß man ihn der Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. „Wohlan!" sprach Meledin,
„Ich mache dich zu meinem Biographen,
Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und Papier;
Doch ehe Sonn' und Mond noch dreimal untergehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen."

Gerühret und gespornt durch des Monarchen Gunst,
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle,
Die Skizze seines Werks, ein Meisterstück der Kunst,

Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach und las mit stozer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel zog, bald Seide spann.
Vortrefflich! rief er bei den Monumenten
Der Menschenhand und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: „Was hast du hier geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,
Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn mußt du den Fehler schieben.“

„Ich hab' am Aechtungsbrief dein Siegel hängen sehn,“
Versetzt der Mandarin. „Wenn die berühmten Thaten,
Die deine Diener angerathen,
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn,
So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.“

Der Philosoph und die Wahrheit.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
Ritt einst nach einem Doctorschmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abenteuer aus.
Die Wahrheit, diese spröde Dame,
Der Magier, Sophist und Brame
Zu allen Zeiten nachgesetzt,
Ist auch das Wildpret, das er hetzt.
Allein zu seinem größten Grame
Verlor er stets die rechte Spur:
Er tummelte die rasche Mähre,
Bald in das Kreuz, bald in die Quere,
Erbost durch eine stille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Disteln Beeren pflückte.
Die Göttin war's, die unerkannt,
Mit scharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weißen Flachsgewand,
Wie sie dem Sokrates erschienen,
Vor seinem trüben Auge stand.
„Wohin?" sprach sie mit ernstem Spotte.
„Ei! nach der Wahrheit Zauberschloß,"
Erwiderte der Don Quixote. —

„Das find'st du nicht auf diesem Roß;
Sie wohnt in einer stillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch selbst der tapferste der Heiden
Nur schwer und nur zu Fuß erklimmt.“ —
„Zu Fuße?“ sprach mit bitterm Hohne
Der weise Ritter zur Matrone.
„Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
Daß schon seit vielen Jahren her
Die Philosophen alle reiten.“

Die Wucherer.

In einer frommen Homilie
Bestritt mit Nathans Parrhesie
Ein Prediger des Wuchers Sünde.
Drei Filze hörten ihn. Ihr Herz
Zerfloß im Blitzstrahl seiner Gründe;
So schmilzt im Ofen zähes Erz.
„Bei Gott, man kann nicht besser schreiben.“
Schwur Mops. „Noch reden,“ sprach Frontin.
„Er treibt sein Handwerk,“ rief Crispin,
„Laßt Brüder, uns das unsre treiben.“

Die Tragödienhelden.

Der Abgott der Pariser Bühne,
Der unnachahmliche Racine,
Trat kaum aus Charons schwarzem Kahn,
So suchte der galante Dichter
Bei dem Dekan der Höllenrichter
Gebührend um Erlaubniß an,
Dem Musenchor den Hof zu machen.
Der ernste Minos strich den Bart,
Um heimlich in die Faust zu lachen;
Doch er bewilligte die Fahrt.
Und um nicht lange Zeit zu kriegen,
Nahm der Poet die Helden mit,
Die sein Theater einst bestiegen.
Achilles, Titus, Hippolyt,
Und wie sich all die Herren nannten,
Umschimmerten ihn als Trabanten.
Die Schatten gehn im Doppelschritt:
Sie glitschen über Berg und Seen,
Und langten, eh' sie sich's versahn,
In den bezauberten Alleen
Des blumigten Parnasses an.
Hier spielten wirklich die neun Musen
Mit frohem Lärmen blinde Kuh.
Der Franzmann lief mit warmem Busen

Sogleich auf Melpomenen zu;
Der Ernst, der aus den Augen blickte,
Der Dolch, der ihre Hüfte schmückte,
Das schwarze Wamms, der hohe Schuh
Ersparten ihm das lange Fragen.
„Madam," so sprach er tiefgebückt,
„Darf es dein Lieblingsdichter wagen,
Dem du so manchen Kranz gepflückt,
Mit den Heroen seiner Scene
Dir aufzuwarten?" Die Kamöne
Ward roth. „Wer bist du Menschenkind?"
Sprach sie zum Liebling, „und wer sind
Die Leutlein mit den seidnen Hosen?"
Hier dreht er nach der Heldenschaar
Sich bebend um, und sieh! es war
Ein Trupp gekräuselter Franzosen!

Der Storch zu Delft.

An Schlossers Gattin.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Ein Storch, o Freundin, ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Ich scherze nicht. In Delft geschah
Die fromme Heldenthat;
Dank sey dem Edeln, der sie sah
Und aufgezeichnet hat.

In einem fürchterlichen Brand
Ergriff auch einen Thurm,
Auf dem ein volles Storchnest stand,
Der Flamme wilder Sturm.

Vergebens strebt die Mutter lang,
Der Jungen zartes Paar
Zu retten. Unerschüttert rang
Ihr Muth mit der Gefahr.

Allein die unerfahrne Brut
Entzieht, von Angst gedrängt,
Sich ihrer Hülfe, bis die Glut
Ihr dürres Bette sengt.

Noch war's der Mutter leicht zu fliehn,
Doch ganz in sich gekehrt,
Legt sie sich auf die Kinder hin,
Und wird zugleich verzehrt.

Des Löschers nasses Auge sah's
Und welk sank ihm die Hand.
Der Nachbar sah es und vergaß
Des eignen Daches Brand.

Nicht Moriz oder Barneveld,
Auch Tromp und Ruyter nicht,
Der Storch zu Delft, der ist mein Held,
Wenn man von Holland spricht.

Die zweite Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb seine liebe schöne Hanne;
Sie brach sein Herz, doch fand er bald,
Daß einem reichen Ackersmanne,
Den Knecht und Magd und Schösser quält,
Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freiet wieder. Vom Altar
Ging man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
„Nun, Kinder, tanzt! an diesem Tage
Will ich, daß Alles fröhlich sey.
O wär' nur Hannchen auch dabei!"

Das Kameel.

Nach seines Mentors heis'rer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel mit einem Schweife
Von Buben einst durch Lissabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

„Ei, seht doch," rief der Hohepriester,
„Wie sittsam es die Kniee beugt!"
„Dabei," versetzte der Minister,
„Trägt es, so schwer man will, und schweigt."

„Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!"
Kräht eine hochgeborne Dirne
Und wirft die freche Brust hervor.

„Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,"
Brummt ihre karge Großmama,
„Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah."

„Ein Hauptstück habt Ihr übersehen,"
Sprach itzt ein Buckligter zu ihr:
„Der Höcker ist, Ihr müßt's gestehen,
Das Schönste noch am ganzen Thier."

So klingt der Menschen Lob. Sie preisen
Nur das, was ihnen wohl gefällt.
Am ersten wird, wer ihre Weisen,
Selbst ihre Fehler hat, ihr Held.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bei Myriaden fraß.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor;
Allein man schwieg zu seinen Fragen.
Der Mufti kratzte sich das Ohr,
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt. „Wir wissen's alle,"
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
„Der Sitz des Uebels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören?" —
„Freund, damit hat es keine Noth,"
Rief der Monarch, „du sollst es hören!"
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
Bei martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,

Zu zeugen förmlich untersagte. —
„Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte!“
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und sein Sankt Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Die drei Stände.

An Rath Petersen in Darmstadt.

1790.

Die Freiheit kam aus Penns gelobtem Land,
Das alte Reich der Franken zu bereisen.
Hier fand sie einen Mann in Lumpen und in Eisen,
Der auf den Knieen lag. Zu seiner Rechten stand
Ein fetter Erzbischof im purpurnen Gewand;
Ein Ritter zeigte sich mit trotzigem Gesichte
Im Schmucke des Turniers zu seiner linken Hand.
Sie lehnten beide sich mit lästigem Gewichte
Auf ihren Märtyrer. — Stumm sah die Göttin zu,
Sah seinen Schweiß und seine Thränen fließen
Und rief zuletzt: „Wie lange liegest du
Als Knecht zu deiner Brüder Füßen?
Auf! strecke das gekrümmte Knie,
Zerbrich die Fesseln deiner Glieder!"
Der Sklave that's, trat neben seine Brüder,
Und war so groß, und größer noch als sie.
Ein schöner Anblick, Freund! Wenn nur die heil'ge Regel
Des Lichts und Rechts des Riesen Arm regiert;
Sonst ist es eins, ob Zepter oder Flegel,
Ob Krummstab oder Speer das Reich despotisirt.

Der Philosoph und sein Schneider.

1790.

Einst wollte sich ein Philosoph
Nach eigener Erfindung kleiden.
Ein Schneider, welcher Stadt und Hof
Bediente, ward, den Rock zu schneiden,
Herbeigeholt. Er zog sein Maß
Bedeutungsvoll aus seiner Ficke.
„Ei!" rief mit einem Seitenblicke
Der Philosoph, „was brauch ich das?
Hier ist mein Riß, der soll Euch leiten."
Der Schneider bringt Bedenklichkeiten
Und kunsterfahrne Gründe vor.
„Thut meinen Willen," sprach der Weise,
Der gerne die Geduld verlor.
„Ein Doctor, der schon sieben Preise
Bei der Akademie gewann,
Wird doch ein Kleid zu zeichnen wissen."
Der Schneider ging. Bei solchen Schlüssen
Verstummt ein blöder Handwerksmann.
Er folgt dem Riß. Nach wenig Tagen
Bringt er das Meisterstück getragen.
Der frohe Doctor paßt es an;
Es war auf englisch ausgenähet
Und ausgebügelt, doch zu weit.

Der Doctor spiegelt sich und schmähet
Derb auf den Pfuscher. „Herr, das Kleid,
Das schwör ich Euch beim Gott der Mode,
Entspricht dem Muster auf ein Haar,“
Sprach jener und bewies es gar
Nach mathematischer Methode.
„Doch kann ich, wenn es Euch gefällt,“
So schloß er mit verbiss'nem Lachen,
„Den weiten Sack Euch enger machen.“
„Nein,“ rief der Doctor, „um kein Geld!
Ich werde täglich fetter werden.
Nur noch ein Jährchen oder zwei,
So hab ich, ohne Prahlerei,
Den stattlichsten Habit auf Erden.“
So trug er's bis ins dritte Jahr,
Allein sein Bauch blieb, wie er war,
Und das Gewand fing auf den Falten
Schon an, sich überall zu spalten.
Nun wuchs der Bauch allmählich an;
Doch der Habit fuhr fort zu reißen,
Und als er paßte, mußte man
Die Fetzen auf die Gasse schmeißen.
Freund, wird der Constitution,
Die uns die Philosophen geben —
Ich denk' es oft mit leisem Beben —
Dereinst nicht gleiches Schicksal drohn?

Der freie Mann.

Ein Volkslied.

1790.

Wer ist ein freier Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille
Gesetze geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Priester meistern kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der auch in einem Heiden
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel
Den Bruder bergen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr, als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, fest auf seinem Stande,
Auch selbst vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der ist ein freier Mann.

Wer ist ein freier Mann?
Der bei des Todes Rufe
Keck auf des Grabes Stufe
Und rückwärts blicken kann;
Der ist ein freier Mann

Der Luftschiffer.

Um Hypothesen auszuspähen,
Befuhr ein Philosophenpaar
Das Reich der Lüfte. Dieses war
Schon oft auch ohne Ball geschehen.
Schon konnten sie von ihrer Bahn
Kaum noch, gleich einem bunten Plan,
Der Erde fernes Thal erblicken.
„Ah, Freund, wie göttlich wohl ist mir!
Kein Mensch ist über uns!“ rief hier
Magister Morus voll Entzücken.
„Mir nicht,“ versetzte Doctor Duns:
„Ich sehe niemand unter uns.“

Trostgründe.

Du hättest es verpraßt, so spricht zum Wandersmann
Der Gaudieb, der sein Geld ihm aus der Börse leeret.
Du hättest sie mißbraucht, so tröstet der Tyrann
Das gute Volk, dem er der Freiheit Flügel scheeret.

Der Apfelbaum.

1791.

In eines Bauers Garten stand
Ein schöner Apfelbaum; doch neigten Hang und Winde
Und Alter ihn zu weit nach linker Hand.
Der Vater sah's, berief sein Hausgesinde,
Und hielt geheimen Rath. In diesem ward erkannt:
Den Baum mit umgelegten Stricken
Und mit vereinter Kraft ins Gleichgewicht zu rücken.
Man schritt zum Werk, das rasch von Statten ging.
Kein Wunder, zwanzig Aerzte zogen
So derb, daß sie den Stamm noch mehr zur Rechten bogen,
Als er zuvor sich nach der Linken hing.
„Zum Teufel," fluchte Kunz, „ihr seyd so dumm als Pferde!
Der Baum soll aufrecht stehn." Nun schritten klein und groß
Zur zweiten Kur; allein die Wurzeln rissen los
Und krachend fiel der Baum zur Erde.

Aladin.

In einem dunkeln Busche kniete
Abdallahs Jünger Aladin
Und bat den Urquell aller Güte
Um Reichthum. „Sohn, wo denkst du hin?"
Rief hier sein Meister, der ihn hörte;
„Ist dies die Weisheit, welche dich
Der Diener des Propheten lehrte?" —
„Gott weiß," sprach jener, „daß für mich
Mein Herz die Schätze nicht begehrte;
Ich wollte sie den Armen weihn,
Es ist so schön ihr Trost zu seyn."
„Ja wohl, doch dazu braucht man eben
Kein Gold, nur Willen und Verstand.
Mein Sohn, auch eine leere Hand
Kann," rief Abdallah, „vieles geben."

Der Priester Jupiters und seine Töchter.

Ein Priester Jupiters, der weiland Ehegatte
Und itzt noch Vater war, der kein Canonicat,
Allein zwo hübsche Töchter hatte,
Ging als ein weiser Mann einst mit sich selbst zu Rath.
„Zwei Mädchen lassen sich nicht wie ein Gott bewachen;
Reich bin ich nicht; wohlan, den ersten braven Mann,“
So sprach er, „wenn er nur ein gutes Handwerk kann,
Will ich zu meinem Eidam machen.“
Gesagt, gethan. Die ältste, Thais, nahm
Ein Gärtner sich zum Weib. Nach kurzer Zeit bekam
Ein Töpfer Lalagen, die zweite.
„Was machen,“ sprach in seinem Sinn
Der gute Vater einst, „wohl meine jungen Leute?
Ich muß doch sehn.“ Er ging zur Gärtnerin.
„Nun, guten Tag, mein Kind, wie geht's im neuen Stande?“ —
„Nach Wunsch,“ versetzte sie mit heiterm Muth;
„Wir sind gesund, mein Mann ist brav und gut;
Ich such' es auch zu seyn; der Eintracht süße Bande
Umschlingen uns. So wird uns Zeitvertreib,
Was Andern Arbeit heißt; und kurz, im ganzen Lande
Lebt kein vergnügter Eheweib.

Auf unserm Garten ruht der Götter milder Segen;
Es fehlt uns nichts, als bloß ein warmer Regen
Für unsern Blumenkohl." — „Ist dieses alles?" — „Ja."
„Gut, gut," erwidert der Papa,
„Das Fest des Jupiters erscheint in wenig Tagen;
Ich will ihm ein paar Worte sagen.
Gehab dich wohl, mein Kind." — „Gehabt Euch wohl,
Mein Vater, denkt an meinen Blumenkohl."
Nun geht der Greis mit leichtem Schritte
Zu Lalagen in ihre Töpferhütte.
Er fragt auch sie mit ahnungsvoller Lust,
Wie es mit ihrem Mann, mit ihrer Wirthschaft stehe?
„Ach, Vater!" ruft sie aus und sinkt an seine Brust,
„Nichts gleicht dem Glücke meiner Ehe.
Noch immer feiern wir den ersten Hochzeittag.
Die Kunden zeigen sich zu ganzen Schaaren,
Und was mein Gatte nur an Arbeit liefern mag,
Geht immer reißend ab. Zum Trocknen unsrer Waaren
Fehlt es uns freilich oft an heißem Sonnenschein.
Dem Diener eines Gotts, vor dem die Wolken fliehen,
Euch, Vater, wird's ein Leichtes seyn,
Durch Euer Fürwort uns aus dieser Noth zu ziehen.
O, thut es doch!" — „Sehr gern, mein Kind; allein
Du forderst heißen Sonnenschein
Und deine Schwester brauchet Regen;
Was ist nun hier zu thun? Ich weiß es wahrlich nicht.
Mich dünkt, wenn wir die Sache recht erwägen,
So schweig' ich lieber gar. Zeus weiß, was uns gebricht.

Und hat uns lieber noch, als wir uns selber haben.
Am klügsten ist, der Mensch, der nie sein Wohl versteht,
Erwartet ruhig seine Gaben.
Gehorsam ist das kräftigste Gebet."

Der gelbe Zwerg.

Don Fernand war der keckste Held
Und schönste Knapp im Lande,
An Ahnen reich und arm an Geld,
Wie mancher Herr von Stande.
Dabei ein Weltling ohne Zwang,
Der immer küßte, pfiff und sang,
Sich manchen Schwank erlaubte
Und wild nach Ehre schnaubte.

Doch lang kann niemand ohne Gold
Sich auf dies Handwerk legen;
Denn oft ist selbst der Minne Sold
Die Frucht vom goldnen Regen.
Das naget ihm die hohe Brust
Und zeigt ihm, selbst im Schooß der Lust,
Nur Freuden, die ihm fehlen,
Und Schulden, die ihn quälen.

Einst gab der König ein Turnier,
Sein Hochzeitfest zu feiern.
Am Tagus und Guadalquivir
Erschollen nichts als Leiern;

Und nicht aus Spanien allein,
Vom Rhodan, Ister, Thems und Rhein
Kam Rittersmann und Schranze
Zum Wettkampf oder Tanze.

Nur Ferdinand voll Muth und Scham
Flucht seiner leeren Tasche;
Umsonst ersäuft er seinen Gram
In einer Nektarflasche.
Durch Mangel von dem Fest verbannt,
Läuft er an eines Abgrunds Rand,
Sein Leben zu verkürzen
Und sich hinab zu stürzen.

Da kam auf seiner Todesbahn
Ein Zwerglein ihm entgegen,
Gelb von Gesicht, gelb angethan,
Und sprach zum armen Degen:
„Verzagter Held, wo denkst du hin!
Willst du, zum reichsten Paladin
Von Westen bis nach Osten
Mach ich dich ohne Kosten.“

„Was soll ich thun?“ so fragt der Held
Mit strahlender Geberde.
„Ei nun, für jeden Sack mit Geld,
Den ich dir bringen werde,“

Versetzt der kleine Malabar,
„Sollst du von deinem Haupt ein Haar,
Als deines Dankes Zeichen,
Mir zum Geschenke reichen."

„Ein Härchen? hundert geb' ich dir!"
Rief Ferdinand voll Freuden
Und herzt' ihn. „Eines gnüget mir,"
Sprach jener, und beim Scheiden
Schnitt er das Härchen selbst ihm ab,
Indem er einen Sack ihm gab,
Beschwert mit tausend Gulden,
Auf Abschlag seiner Schulden.

Noch wähnet Junker Ferdinand,
Daß ihn ein Traumbild necket,
Bis ihn der Geldsack in der Hand
Aus seinem Wahn erwecket.
Er eilet seiner Wohnung zu
Und läßt sich weder Rast noch Ruh,
Um sich bei Kampf und Reigen
In voller Pracht zu zeigen.

Sein Aufzug kostet den Pygmee
Wohl mehr als zwanzig Säcke.
Sein Roß, ein Zelter weiß wie Schnee,
Trug eine Purpurdecke;

Sein Harnisch war gebläuter Stahl,
Des Schwertes Knopf ziert ein Opal,
Den Helm zween Reigerschweife,
Den Schild zween goldne Reife.

So dringt er in der Kämpfer Kreis
Und fröhnt der Ehrsucht Triebe;
Sein Arm erhält der Stärke Preis,
Sein Blick den Preis der Liebe.
Sobald ihn nur die Damen sahn,
So trug ihr Aug' ihr Herz ihm an,
Und Ferdinands Gewissen
Verbot ihm nicht zu küssen.

Als das Turnier vorüber war,
Hieß man am Hof ihn bleiben;
Er that's und trieb ins vierte Jahr,
Was reiche Sünder treiben.
Der Zwerg verließ ihn keinen Tag;
Kaum scholl der zwölfte Seigerschlag,
So war er bei der Hecke
Und brachte seine Säcke.

Des Lebens thierischer Genuß
Erschöpft auch Riesenkräfte;
Schon lähmt die Gicht ihm Arm und Fuß,
Schon stocken seine Säfte;

Morbona wirft halb Leichnam ihn
Auf sein damastnes Lager hin,
Er beut dem Arzt Dukaten:
Umsonst, er kann nicht rathen.

Nun zaubert seine Phantasei
Die Opfer seiner Sünden,
Als blasse Furien herbei,
Die ihn lebendig schinden.
Er brüllt, er flucht und reißt voll Graus
Das dünn gewordne Haar sich aus,
Und will mit freveln Händen
Durch's Schwert sein Leiden enden.

Allein zu schwach, das Schwert zu ziehn,
Ruft er den Herrn der Hölle
Um Beistand an, und schnell erschien
Der Zwerg an seiner Stelle.
Er reicht' ihm einen härnen Strick
Und sprach: „Nimm hier den Sold zurück,
Den ich von dir empfangen."
Man fand ihn dran gehangen.

Die zween Patriarchen.

Der Erzhirt von Byzanz, Theophilus,
Starb am Altar, indem er seinem Volke
Den Segen gab. Sein holder Genius
Trug seinen Geist auf einer Ambrawolke
Ins Paradies. „Dein Eifer, dein Gebet,
Dein reiner Wandel, deine milden Gaben
Stehn an dem Thron der Majestät
In ehrne Tafeln eingegraben.“
So sprach der Genius und nun saß der Ascet
Auf einem bunten Rasenbette,
Wo jener ihn verließ. Er weilte lang
Mit süßem Staunen auf der Zauberstätte,
Als ihm aus einem Bogengang,
Aus dem ein himmlisches Concert erschallte,
Ein königlicher Mann entgegen wallte.
Wie Silberfaden zitterte sein Haar
Um seinen Scheitel her; aus seinen sanften Blicken
Sprach heitrer Ernst; ein purpurner Talar
Floß wie ein lichter Dunst von seinem Rücken.
Voll Ehrfurcht neigte sich der Hierarch
Vor der Gestalt dreimal zur Erde nieder.
„Wer warst du, neuer Freund?“ — „Ein Patriarch,“
Versetzt der Gast. — „So waren wir ja Brüder.“
Bei diesem Wort erwacht der ganze Priester wieder;

Er fragt den Greis mit froher Zuversicht,
Wie seine Kirche hieß? „Mein Sohn, die wahre,
Sonst säh'st du mich nicht hier." — „Wo sind denn die Thiare,
Das Kreuz, der Bischofsstab, womit noch auf der Bahre
Ein Primas prangt?" — „Die Dinge kannt' ich nicht." —
„Ist's möglich, daß des Christen Ordenszeichen,
Das Kreuz, dir fremde war!" — „Ich war kein Christ."
Der Erzhirt segnet sich; er wollte schnell entweichen
Und konnte nicht. „So sage, wer du bist,"
Lallt er, indem er ihn mit seinem Stab berührte.
„Ich," sprach der Greis, der lächelnd näher kam,
„Bin Henoch, den, weil er ein göttlich Leben führte,
Jehovah zu sich nahm."

Der Grenadier.

Ein alter, braver Grenadier,
Der gleich gut focht und log, fiel einst im Handgemenge.
Zween Freunde trugen ihn zerfleischt aus dem Gedränge.
„Sagt, Kinder, ist er todt?“ frug sie sein Offizier.
„Ja wohl,“ versetzt das Paar mit schweren Athemzügen.
„Ei was! ich lebe noch,“ brummt hier der arme Wicht.
„Ach!“ rief der eine Freund, „Herr Hauptmann, glaubt ihm nicht;
Er that sein Tage nichts als lügen.“

Das Traumgesicht.

In einer langen Winternacht,
Wovon ich manche schon mit Reimen
Auf dunkelm Lager zugebracht,
Genoß ich einst das Glück zu träumen.
Ein großes Glück! denn Träume sind
Auch für den Mann, wie für das Kind,
Des Erdendramas Intermezzen,
Die mehr oft als das Stück ergötzen.
Doch nun zum Traum. Die Phantasei
Trug mich auf eine Mummerei.
Ein Schwarm von bunten Masken jagte,
Gespenstern gleich, an mir vorbei.
Ein alter hagrer Bettler nagte
An einem Brod von Heidekorn,
Indem des Ueberflusses Horn
Aus seiner zwilchnen Tasche ragte.
Ein Weib, als Themis ausgeziert,
Von einem schlauen Advokaten
Und einem Amtmann aufgeführt,
Wog Urtheilssprüche nach Dukaten.
Als Reichsabt kam ein Trunkenbold
Mit Kupferbergen auf der Nase;
Er soff aus einem Deckelglase
Der edeln Rebe trinkbar Gold.

Als Vesta bot mir eine Dirne,
Mit geilem Blick und frecher Stirne,
Der feilen Minne schnöden Sold.
Als Proteus zeigte sich ein Schranze,
Mit einem Stern und einem Joch
Geschmückt, in einem Wechseltanze,
Wo man bald sprang, bald schlich, bald kroch.
Doch schnell erschien im Schwanenglanze
Des frommen Schäfers ein Tyrann;
Er schlug zum Spaß dem armen Tropfe
Mit seinem Stabe nach dem Kopfe,
Daß rother Schweiß herunter rann.
Ich wollte fliehn, weil vor dem Blute
Mir grauet, doch der Ball verschwand,
Gleich einem Schatten an der Wand.
Ein Weib mit einem Schellenhute
Und einer Klapper in der Hand
Stand einsam auf der Zauberbühne;
Ihr Kopfputz, ihre Satyrsmiene,
Ihr scheckigt, flatterndes Gewand
Ließ mich die Narrheit nicht verkennen.
Sie sprang mit Lachen zu mir hin
Und rief: „Ich darf mich wohl nicht nennen,
Denn jetzt erschein' ich, wie ich bin,
Wenn Maler und Poet mich schildern.
Doch auch in jedem von den Bildern,
Das hier vorbei zog, sahst du mich;
Von jedem Stand und Himmelsstrich

Borg ich mir eigene Gestalten,
Und selbst, Polypen gleich, zerspalten,
Bleibt jeder Theil mein ganzes Ich.
Die Nacht, in der die Menschen tappen,
Gleicht einer Faschingsmummerei;
Ich bin die Hauptperson dabei,
Doch immer unter fremden Kappen."

Der Primas.

Die Königin von Siam lag
Mit einem Erben in den Wochen,
Da kam an einem schönen Tag
Der ganze Hof herbeigekrochen,
Um des Monarchen Majestät
Zum ersten Sohn zu gratuliren.
Der Redner war der Hofpoet;
Er zappelte mit allen Vieren,
Und sprach zum Säugling als Prophet:
„Ich sehe dich den Erdball zieren,
Die Thaten des Papa copiren,
Mit eigner Hand das Ruder führen,
Des Reichs Gebrechen reformiren,
Und kurz, als Philosoph regieren."
„Was!" fiel der Primas, der auch dort
Ein großes Thier ist, ihm ins Wort:
„Als Philosoph! Bist du von Sinnen?
Der würde schönes Zeug beginnen!
Er werde, was er will und kann,
Ein Schuft, ein Prasser, ein Tyrann;
Bekennt er nur den reinen Glauben,
So hat es keine Noth. Allein
Die Sünde, Philosoph zu seyn,
Kann ihm die Kirche nicht erlauben."

Das Götzenbild.

In einem Tempel der Mogolen
Ward sonst mit großem Pomp ein Götzenbild verehrt,
Von Delphis prächtigen Idolen
Das prächtigste. Sein Schmuck war Millionen werth.
Es saß auf einem hohen Throne,
Von Perlen starrte sein Gewand,
Um seinen Scheitel schlang sich eine Demantkrone,
Ein Zepter wuchs aus seiner Hand,
Und unter seinen Füßen stand
Als Schemel eine goldne Sphäre.
Einst fuhr der Geist der Reformation —
Ein seltnes Phänomen — in der Braminen Chöre.
Sie glaubten, trotz der Protestation
Des warnenden Dekans, daß es weit edler wäre,
Statt des geschmückten Gotts, ein nacktes Bild von Thon
Zum Dienst des Volkes auszusetzen,
Und mit den unfruchtbaren Schätzen
Den ärmern Theil der Nation
Durch milde Gaben zu beglücken.
Der Pflastertreter Zunft und der Poeten Schwarm,
Zwo Kasten, oft gleich faul und öfter noch gleich arm,
Beklatschten den Entschluß mit brausendem Entzücken.
Nun ward das goldne Bild mit seinem Schmuck zerlegt
Und zu Dukaten umgeprägt.

An seine Stelle kam auf einem niedern Herde
Von lockerm Tuff ein Gott von Pfeifenerde.
„Vortrefflich!“ rief der Philosophen Schaar,
Und ging mit steifem Knie vorüber;
„Doch gar kein Bild wär' uns noch lieber.“
„Bei Gott! die Herren reden wahr!“
Rief hier ein Stutzer aus und dort ein Eseltreiber.
Indessen lockte noch der flache Rauchaltar
Die Pilger und die Bettelweiber,
Bis nichts mehr auszuspenden war.
Nun sah man schnell der Andacht Flamme schwinden.
Das Volk empfand der Einfalt Reiz nicht mehr;
Es freute sich sogar aus hundert schönen Gründen,
Den Thongott lächerlich, den Tempel kahl zu finden,
Und nach drei Monden stand er leer.
Nun hielt man ein Concil; der Nestor der Braminen
Rief: „Brüder, meine Furcht trifft ein:
Traun! um die Huldigung der Menge zu verdienen,
Muß ein Idol geschmückt und hocherhaben seyn.“
Gilt nicht der Satz, den der Dekan empfohlen,
Auch von politischen Idolen?

Der Thiergarten.
1792.

Ein Schach hielt einen Park voll wilder Thiere;
Dabei war er und folglich auch sein Hof
Vom Küchenjungen bis zum Großveziere,
Man weiß nicht wie es kam, ein Philosoph.

Einst als er alle Sklaven frei gegeben,
Rief Doctor Amulem, sein jüngster Rath:
„Um über Salomo dich zu erheben,
Erwartet, Herr, dich nur noch eine That.“

„Und welche?“ sprach der Fürst. — „Die Zeiselbären,
Der Elephant, der Tiger und der Leu,
Die schnöde Bande noch im Park beschweren,
Sind von Natur, so wie der Neger, frei.“

„Drum öffne, Herr, das Thor der Felsenmauer,
Die sie umschließt.“ — „Das kann ich nicht verstehn!“
Rief hier der Mufti; „mich ergreift ein Schauer!
Wer würde diesem Mordgezücht entgehn?“

„Philosophie war nie das Fach der Priester.
Der Wolf wetzt an der Kette seinen Zahn,“
Rief Amulem. Der Schach nickt dem Minister
Sein Bravo zu. Der Park wird aufgethan.

Die Thiere stürzen brüllend aus den Gittern
Und überschwemmen Stadt und Schloß mit Blut.
Rath Amulem fiel mit zweihundert Rittern,
Und kaum entrann der Sultan ihrer Wuth.

Der Mufti floh aufs Dach vor einem Leuen
Und sprach zum Schach, als er herunter kam:
„Willst du gefangne Bestien befreien,
So mache sie vor allen Dingen zahm.“

Der Marktschreier.

1791.

Zu einem Bucklichten kam einst ein Wundermann.
„Ihr wärt," sprach er zu ihm, „auf unsrer Hemisphäre
Der schönste Cavalier, wenn nicht der Höcker wäre,
Der Euch entstellt, und den ich heilen kann."
Es war ein Fleischgewächs, das ihm schon in der Wiege
Den Rücken überzog. Der hochgeborne Fant
That für sein Leben gern galant;
Er glaubt des Abenteurers Lüge,
Und unterwirft sich keck dem Stahl der Chirurgie.
Der Podalirius schwingt muthig seine Pranke;
Er sticht und schabt und äzt, als wär' der arme Kranke
Ein Erbstück der Anatomie;
Und wenn er um Erbarmen schrie,
So wies der Scherer mit gelehrten Blicken
Ihm ein Fragment von seinem Rücken;
Allein beim letzten Schnitt verschied der arme Wicht.
Ein Freund des Märtyrers beschied den Wunderthäter
Als einen Mörder vor Gericht.
Er trat ins Parlament und sprach: „Erlauchte Väter,
Ein Biedermann hält, was sein Mund verspricht;
Ich that's bei dieser Kur. Des Höckers schwere Bürde
Ist weggeschafft; doch das versprach ich nicht,
Daß er daran nicht sterben würde."

Der Schlüssel des Paradieses.

Vor Zeiten, da der Teufel noch
Das Christenvolk verirte,
Und bald in eine Kutte kroch,
Bald sich als Bock maskirte,
Verschied an einem Blasenstein
Der Domdechant zu Cöln am Rhein,
Ein Greis von sechzig Jahren.

Er hatte still und froh gelebt,
Viel Schulwitz nie besessen,
Nach hohen Dingen nie gestrebt,
Oft sein Brevier vergessen,
Doch nie die Armen. Diesen war
Er Vater. Auch sang eine Schaar
Von Waisen ihm zu Grabe.

Sein Geist war nach der Oberwelt
Allmählig aufgeflogen.
Schon wallt er durch das Sternenfeld
Auf weichen Aetherwogen;

Doch itzt erblickt ihn Satanas
Und faßt den Vorsatz, einen Spaß
Mit dem Kompan zu haben.

Er stellt sich schnell auf seine Bahn
Im Glanz verklärter Frommen
Und redet voller Huld ihn an:
„Sey, Fremdling, mir willkommen;
Wer bist du? wie wirst du genannt?“ —
„Paul Thomas Peter, Domdechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine.“

„So wär' ich ja dein Schutzpatron,“
Rief Satan frohen Muthes:
„Ich bin Sanct Thomas. Doch, mein Sohn,
Was schaffest du hier Gutes?
Wen suchst du?“ — „Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies; dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen.“

„Warst du,“ so sprach der arge Feind,
„Ein Blutzeug, ein Bekenner?
Das Paradies, mein guter Freund,
Ist nur für solche Männer.
Ein Weichling, der auf Dunen ruht,
Der wenig glaubt und gar nichts thut,
Ist nicht dazu erkoren.“

„Wie, du verdammst mich?“ sprach der Greis,
„Und rügest meinen Glauben?
Stand doch der deine, wie man weiß,
Auf ziemlich lockern Schrauben.
Oft fand ich dunkel, was ich las;
Doch deutsch gesagt, dein Credo saß
In deinen Fingerspitzen.“

„Verwegner!“ rief die Luftgestalt,
„Du darfst noch mit mir rechten?
Geh, suche selbst den Aufenthalt,
Der allen Mammonsknechten
Beschieden ist. Geh, schnöder Wurm!“
So sprach der Kobold, und ein Sturm
Riß brausend ihn von hinnen.

Der Pilger staunt. Er wußte kaum
Vor Unmuth sich zu fassen,
Und schweifte taumelnd, wie im Traum,
Durch die saphirnen Gassen
Des Weltsystems; als ihn ein Mann
Mit einem Schwert, dem Blut entrann,
Am Rock von hinten zupfte.

„He, Freund!“ sprach der verkappte Schalk,
Halb spöttisch, halb mit Güte,
„Du schwärmst ja flinker als ein Falk
Durch's luftige Gebiete.

Wer bist du? wie wirst du genannt?"
„Paul Thomas Peter, Domdechant
Des Hochstifts Cöln am Rheine."

„O laß von deinem Schutzpatron,"
Sprach Satan, „dich umfangen!
Ich bin Sanct Paulus. Doch, mein Sohn,
Was ist hier dein Verlangen?
Wen suchst du?" — „Herr, den rechten Pfad
Ins Paradies, dein guter Rath
Wird mich ihn finden lassen."

„Hier ist mein Rath: flieh, Gleisner, flieh,
Du wirst mich nicht berücken;
Des Pharisäers Hand soll nie
Die Rosen Edens pflücken." —
„Selbst Pharisäer!" schluchzte Paul,
„Ich sehe wohl, du bist noch Saul,
Der schnaubende Verfolger."

„Ha, Frevler!" brüllt der Feind und hackt
Ihm knirschend nach dem Kopfe;
Doch flugs erscheint ein Greif und packt
Den Waller bei dem Schopfe,
Und führet ihn in einem Ruck,
Wie dort der Geist den Habakuk,
Ans Thor des Paradieses.

Hier steht im purpurnen Gewand
Ein Mann. Drei Kronen drücken
Sein Haupt, indessen seine Hand
Zween goldne Schlüssel schmücken.
Der Greis erkennt ihn, fällt aufs Knie
Und lallt entzückt die Litanie
Des Fürsten der Apostel.

„Wer ist, was will der graue Fant?"
Rief wie aus dumpfem Wetter
Der Fürst. — „Ich bin der Domdechant
Von Cöln, dein Namensvetter.
Von Paul und Thomas ohne Schuld
Getäuschet, hoff' ich deine Huld
Wird mir den Himmel öffnen."

„Warst du vielleist ein Edelmann?" —
„Ja wohl, ein Knapp aus Mähren." —
„Das dacht' ich, armer Freund! ich kann
Dein Flehn dir nicht gewähren:
Die neue Konstitution
Hat jedem stolzen Rittersfohn
Das Himmelreich verschlossen."

„Bin ich verrückt? wie, oder ist
Heut Fastnacht hier zu Lande?
Du wärst ein Papst? der Antichrist
Bist du! Zu Christi Schande

Trägst du der Schlüssel goldnes Paar
Und dein Geschäft ist, was es war,
Den Meister zu verläugnen."

Kaum sprach der alte Cavalier
Das Wort zum falschen Wächter,
So knarrt die goldne Himmelsthür.
Mit wildem Hohngelächter
Verschwand der purpurne Prälat
Und Peters ächter Schatten trat
An des Betrügers Stelle.

Nicht blutroth, weiß war sein Talar,
Kein Kronenthurm entweihte
Sein Haupt. Ein Kranz von Palmen war
Sein Zierrath, sein Geleite
Sanct Paul und Thomas, hehr und mild;
Sonst alle drei dem Nachgebild
Des Tausendkünstlers ähnlich.

Der Pilger fällt aufs Angesicht
Und bebt an allen Gliedern.
„Steh auf," sprach Peter, „zittre nicht,
Du bist bei deinen Brüdern.
Wer warst du?" — „Herr, der Kirche Knecht." —
„Wie lebtest du?" — „So schlecht und recht." —
„Wer erbte dich?" — „Die Armen."

„Komm," Sohn, wir alle kennen dich,"
Sprach Peter, „laß dich küssen.
Traun! du vermagst auch ohne mich
Den Himmel aufzuschließen.
Wer schlecht und recht gelebet hat
Und seinen Brüdern Gutes that,
Hat selber einen Schlüssel."

Der Abt und der Noviz.

„Das heiß ich einen Hecht, der soll uns baß behagen!"
Rief am Charfreitag jüngst ein Abt am vollen Tisch.
„Herr Abt, ich muß als Augenzeuge sagen,"
Sprach ein Noviz, „daß Bruder Koch den Fisch
Mit Speck bereitet hat." — „O," rief der Abt, „des Laffen!
Was hattest du beim Bruder Koch zu schaffen?"

Alphons der Weise.

Am Tagus herrschte sonst ein Fürst, den Fama preist
Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt;
Nicht weil er klug, o nein, weil er gelehrt gewesen.
Alphonsus konnte nicht nur lesen,
Er war auch Astronom. Weit besser als sein Land
War ihm das Firmament bekannt,
Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
Wenn er auf seiner Warte stand.
Einst als er sich, umringt von seinen Schranzen,
Dahin begab, sprach er entzückt im Gehn:
„Ich hoffe heut durch meine neuen Tuben
Die Menschen in dem Mond zu sehn."
„Ei was!" erwiderten die schlauen Lotterbuben,
„Dies wäre zu gemein! Ein bärtiger Komet,
Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen
Und ehrfurchtsvoll sich Ihro Majestät
Versuchtem Adlerblicke zeigen."
Indeß man also schwatzte, trat
Ein Greis mit kahlem Haupt und bloßer Ferse
Dem König in den Weg, und bat
Um eine Geschenk aus seiner Börse.
Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
Der Alte trabt ihm nach und hält den Hut ihm dar;
Doch der Monarch, sprach ohne stillzustehen,

Nur immerfort: „Ich werde heut
Die Menschen in dem Monde sehen.“ —
Nun fasset ihn der Greis bei seinem Purpurkleid
Und ruft mit hohem Ernst: „Sie wohnen nicht dort oben,
Herr, deine Brüder, deren Noth
Zu lindern Gott dich auf den Thron erhoben;
Hier sind sie, hier, und fordern Brod.“

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte, wie man pflegt,
Im Winter sich mit Aepfeln laben.
Er hatte von Pomonens Gaben,
Wie Borstdorfs leckrer Baum sie trägt,
Sich wohl ein hundert zugelegt;
Und um recht lang daran zu haben,
Verschloß er sie vor einem Knaben,
Sein Sohn war's, der schon manchen Schwank
In Tylls Manier zu spielen wußte
Und öfters mit ihm fasten mußte,
In einen wohlverwahrten Schrank.
Sobald der Abend kam, besuchte
Und zählte sie der arme Mann,
Und fand er einen faul, nun dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spaß betrübte,
Weil er, trotz ihm, die Aepfel liebte,
Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Filz die Schlüssel zu entwenden.
Er that's, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen
Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, um ungestört zu naschen,

Aufs Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus und ißt sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt itzt den erwachten Alten,
Die Aepfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben
In Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
„Dieb!“ rief der Alte grimmig aus,
„Du stahlst mit Einbruch, du mußt hangen!“
„Wie konnte,“ sprach der kleine Wicht,
„Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
Die faulen Aepfel nahm ich nicht,
Nur die, so ihr nicht essen wolltet.“

Die zween Kahlköpfe.

Zween Wandrer, beide waren kahl,
Entdeckten einst im Gras ein buntes Futteral.
Sie fielen beide drauf; ein jeder sucht die Beute
Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Straus;
Hilf Jupiter, wie zausten sich die Leute!
Sie rissen sich im Zorn den Rest der Locken aus.
Der Schwächste krümmte sich zuletzt im Staube.
Der Sieger, der im Schweiß und Blute schwamm,
Griff gierig nach dem schönen Raube,
Und fand im Futter — einen Kamm.

Die Pyramide.

In einer Stadt der Atlantiden stand
Auf einem großen Platz sonst eine Pyramide.
Der Schultheiß war des ekeln Anblicks müde
Und sprach im Rath: „Zu lange sieht das Land
Schon diese zugespitzte Säule,
Den Kegeln gleich, auf ihrem breiten Theile.
Ein wahres Kunststück wär's, wenn man sie umgekehrt,
Gleich einem Rettig, auf die Spitze pflanzte."
Der Rath fand das Project des größten Beifalls werth.
Er that's den Bürgern kund, und Herr und Sklave schanzte,
Um das Decret urplötzlich zu vollziehn.
Mit Mühe warfen sie die Säule hin,
Dreimal erhob ihr Haupt sich von sich selber wieder,
Und als man es nun gar zum Fuße schuf,
Entzog es sich dem schmählichen Beruf.
Die Masse fiel und schlug zehn Fröhner nieder.
Ein Fremdling, der bisher dem Kunststück zugesehn,
Nahm jetzt das Wort und sprach: „Ihr Herren Atlantiden,
Die Menschen und die Pyramiden
Sind nicht gemacht, um auf dem Kopf zu stehn."

Das Kind und der Spiegel.

Ein junger Prinz aus Malabar,
Der, unbekannt mit seinem Stand und Namen,
In einer Siedelei von einem weisen Bramen
Erzogen ward, erschien in seinem achten Jahr
Auf seines Vaters Schloß. Er staunte mit Entzücken
Den reichen Hausrath an; besonders war
Der Spiegel neu für ihn. Er stellt mit starren Blicken
Sich vor das Zauberglas, das bis aufs kleinste Haar
Sein Bild ihm malt. Er lächelt ihm entgegen;
Der Nachbar lächelt auch; er wirft ihm Küsse dar;
Das Bild gibt sie zurück, und kurz, er mag sich regen
Und wenden wie er will, es thut ihm alles nach.
Doch jede Lust verbraucht sich im Genusse
Und führet oft zum Ueberdrusse.
So ging es auch dem kleinen Telemach;
Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft die Nase;
Der Zwillingsbruder in dem Glase
Kopirt ihn Zug vor Zug; ja, wies dem Knaben schien,
So übertraf im Fratzenspiel der Affe
Noch sein Original. Erbost bedroht er ihn
Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
Bot ihm auch seine dar. Nun brach das Wetter los,
Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte
Schlug er so grimmig nach dem Bösewichte,

Daß ihm das Blut von beiden Händen floß.
Itzt flog der Mentor aus der Nebenstube
Und hielt den Kämpfer auf. „Mein Sohn, was zürnest du?
Ei! thatst du nicht zuerst, was dieser Lotterbube,
Wie du ihn nennst, dir that? Du warfst ihm Küsse zu,
Er gab sie dir zurück. Als du ihn necktest,
So fing auch er zu necken an;
Als du die Faust ihm vor die Nase strecktest,
Hielt er die Faust dir vor." Hier küßte der Brachman
Des kleinen Büßers nasse Wangen,
Hielt ihn mit seinem Arm umfangen
Und stillte liebevoll sein Blut.
„Dies Bild," so fuhr er fort, „malt dir des Menschen Leben;
Denn alles, was er andern thut,
Gut oder Bös, wird ihm getreu zurückgegeben.

Die zween Gärtner.

Ein Vater ließ bei seinem Sterben
Den schönsten Garten seinen Erben,
Zween Söhnen. Sie vertheilten sich
Den Grund nach alter deutscher Sitte,
Bezogen beide brüderlich
Die heitre väterliche Hütte,
Und jeder baute seinen Strich
Nach eignen Regeln. Meister Fritze,
Der jüngste von den Brüdern, war
Ein Agronom, der wie ein Staar
Vom Feldbau schwatzte, Frost und Hitze,
Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blitze
Und Donner auf der Nagelspitze
Analysirte; ja sogar
Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
Trotz dem Kalender, prophezeite.
Auch hieß sein Bruder Florian
Ihn nur den Doctor Wetterhahn.
Oft sann er in die Läng' und Breite
Mit seinem forschenden Genie
Den Gründen nach, warum und wie
In einer Bohne tausend stecken?
Warum ein Kirschkern, der doch kaum
Der Erbse gleichet, einen Baum

Erzielt, auf dem die Vögel hecken,
Indeß die Erbse kümmerlich
Am Boden kriecht und mit dem Jahre
Ihr Daseyn schließt. Indem er sich
Den Kopf zerbricht und in dem Haare
Sich kratzt, verdorret sein Salat,
Der Erdfloh frißt ihm den Spinat,
Die Raupe seines Obstbaums Blüthe,
Der Nachtfrost seine Spargelsaat,
Und kurz, indeß er sich bemühte,
Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
Gerieth sein Garten ins Verderben.
Er nahm nicht einen Heller ein,
Und hätte müssen Hungers sterben,
Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
Und Zugemüß in seiner Noth
Voll Großmuth beigesprungen wäre.
Kaum färbte noch das Morgenroth
Den grauen Saum der Hemisphäre,
So trat der wackre Florian
Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
Statt über die Natur zu klügeln
Und, wie Herr Fritz, mit kühner Hand
Ihr dunkles Treibhaus aufzuriegeln,
Gestand er seinen Unverstand.
Er düngte, tränkte, deckte, harkte,
Fing Raupen, riß das Unkraut aus,
Brach mancher Braut den Hochzeitstraus,

Versah mit Früchten manchen Schmaus,
Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
Und brachte schweres Geld nach Haus.
Als einst sein Bruder einen Braten
An einem Sonntag mit ihm aß,
Rief er ihm zu: „Wie machst du das?
Ich darbe, dir schneit es Dukaten." —
„O, mein Geheimniß ist nicht groß."
Sprach er: „du grübelst und ich grabe.
Du bist ein Philosoph, ich bloß
Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
Mein schönes Brod und den Genuß
Von tausend unvergällten Freuden;
Dich quälet Armuth und Verdruß.
Wer ist der Klügste von uns beiden?"

Chloris und der Schmetterling.

Als ich, umglänzt von Eos Strahle,
Süßträumend auf die Waide ging,
Sah ich im stillen Veilchenthale
Jüngst einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gauklers Scherzen,
Von seiner Flügel Farbenstrich,
Lief ich ihm nach, um ihn zu herzen,
Allein der Irrwisch neckte mich.

Oft ließ er neben mir sich nieder;
Ich haschte, husch! war er entflohn;
Er kam zurück, ich haschte wieder,
Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück' ein Rosenblatt und decke
Die Hand damit. Er fliegt hinein;
Ich schließe sie. Ha, kleiner Gecke!
Ruf' ich entzückt, nun bist du mein.

Laß näher mich sie sehn die Flügel,
Worauf sich Gold und Purpur mischt.
Ich faßt' ihn; ach! ihr Farbenspiegel
Von Gold und Purpur war verwischt.

Ich seufzte: wie? hat bloß zum Fliegen
Dich die Natur so schön geziert?
Du gleichest, sprach ich, dem Vergnügen:
Es ist nicht mehr, wenn man's berührt.

Der Optimist.

Als Ketzer vor Gericht gestellt,
Kam einst in Tripolis
Ein Prediger der besten Welt
Lebendig an den Spieß.

Er litt die Marter als ein Held.
Ein Iman spie voll Wuth
Ihn an und sprach: „Ist in der Welt
Auch jetzt noch alles gut?“

Mit stolzem, ruhigem Gesicht
Gab ihm der Optimist
Zur Antwort: „Ei, warum denn nicht?
Ich bin recht gut gespießt.“

Hamet.

Hamet wallte mit dem Pilgerstabe
Aus Byzanz nach des Propheten Grabe,
Als ein Dieb aus einem dichten Hain
Schnell hervorsprang. „Alle deine Habe,“
Sprach er mit gezücktem Dolch, „ist mein.“
Bleich und zitternd mit gesenktem Scheitel
Reicht ihm Hamet seinen vollen Beutel
Und den goldnen Siegelring. „Halt ein!“
Rief ein Kriegsknecht, den ein Busch versteckte,
Wüthend aus, indem er seinen Spieß
Nach dem Busen des Banditen streckte,
Der die Beute fliehend fallen ließ.
Hamet warf dem Retter sich zu Füßen.
„Freund, o laß mich deine Rechte küssen!
Wie vergelt ich deine Hülfe dir?“
Lallt' er und zerfloß in frommen Zähren. —
„Dieser Beutel, Freund, behagte mir,“
Sprach der Retter. „Deinen Wunsch gewähren,
Heißt mich selbst entblößen; doch nimm hin!“
Seufzte Hamet. „Her mit diesem Ringe!“
Fuhr der Schutzgott fort; „dergleichen Dinge
Ziemen Pilgern nicht.“ Er gab auch ihn.
„Sieh nur, Freund, mein Rock ist ganz in Stücken;
Stattlich würde mich dein Kaftan schmücken;

Laß uns tauschen," sprach zuletzt der Held. —
Er entkleidete den Byzantiner
Rascher als der flinkste Kammerdiener
Und entwich. „Den Rock, den Ring, das Geld
Hat die Hand des Retters mir entrissen,"
Aechzte der betäubte Pilgersmann:
„Lieber Gott, ich möchte doch wohl wissen,
Was ein Strauchdieb mehr noch stehlen kann?"

Der erste Traum.

An einen Baum gelehnet, saß,
Noch eh ihm seine Heva lachte,
Der neugeschaffne Mensch im Gras
In sich versenkt, und überdachte
Mit schwerem Kopf das Wie und Was,
Das manchen nach ihm schwindligt machte.
„Was bin ich, und was soll ich seyn?
Das seh' ich wohl, ich bin allein
Mir ähnlich auf der weiten Erde.
Ob ich wohl diesen öden Hain,
Mir ist er's, stets bewohnen werde?"
Er sprach's und schlief ermattet ein.
Da trat vor seine junge Seele
Ein Orangoutang, an Figur
Fast Mensch, aus einer nahen Höhle.
Fürst Satan war's, der auf der Flur
Ihn unsichtbar belauschet hatte.
„Sey mir gegrüßt, Freund Erdenkloß!
Du lungerst hier so sorgenlos,"
Sprach er, „auf dieser weichen Matte,"
„Indeß in allen Winkeln dich
Dein Bruder suchet." Adam fragte:
„Und wer ist dieser Bruder?" — „Ich,"
Versetzte das Phantom, und wagte

Sich immer näher zu ihm hin.
„Du siehst, daß ich dir ähnlich bin.
Gleich mir entzog dich Gott dem Staube;
Gleich mir treibt bald der Strom der Zeit
Auch dich, dem alten Nichts zum Raube,
Ins Eismeer der Vergänglichkeit."
„Ich kann," sprach Adam, „nicht verstehen,
Was du mir sagst, kann auch nicht sehen,
Daß ich so ganz dir ähnlich sey.
Mir schaudert vor dem Wort: vergehen,
Und hier sagt mir ein inn'rer Schrei,
Mein Odem werde nie verwehen."
Er sprach's und seine Phantasei
Ergriff ein namenloses Zücken,
Als schnell vor seines Geistes Blicken
Ein zweites, edler's Bild erschien,
Ein Jüngling; gleich dem Rosenbeete
Sah er sein holdes Antlitz blühn;
Um jede seiner Schultern wehte
Ein goldner Fittig, und erhöhte
Des Luftgewands Ultramarin.
Auch er sprach: „Bruder, sey gegrüßet!"
Und goß ein sanftes Licht um ihn,
Gleich jenem, das dem Mond entfließet.
Das rauhe Waldgespenst zerging
Zu schwarzem Staub in diesem Blitze,
Indeß die rein're Menschenskizze
Den Adam brüderlich umfing.

„Ich bin,“ sprach er, „der Engel einer,
Die vor des Schöpfers Throne stehn;
Itzt bist du schwächer noch und kleiner
Als wir; doch laß die Frist vergehn,
Die er zur Prüfung dir gegeben,
So wird er nach dem Erdeleben
Auch dich in unsern Kreis erhöhn.“
Entzückt griff Adam nach dem Bilde,
Doch es flog auf zum Sterngefilde,
Und mit noch ausgestreckter Hand
Erwacht er. Lang wogt sein Verstand
Im Strudel dämmernder Ideen;
So sucht auf unbekannten Seen
Der junge Schiffer festes Land.
Zuletzt ruft Adam, nicht mit Worten,
Wie malten die, was er empfand?
„Mir öffnen,“ sprach er, „sich zwo Pforten
Zum Nichtseyn und zum Immerseyn.
Zum Nichtseyn? — weg mit dem Gedanken!
Er macht mir selbst mein Glück zur Pein.
Mir graut, wenn auch die fernsten Schranken
Des Daseyns mir sein Ende dräun.
Nein, nein, der zweite meiner Brüder,
Der mit dem glänzenden Gefieder,
Das mich so sehr am Vogel reizt,
Der ist's, nach dessen hoher Würde
Das Ich, das in mir lebet, geizt.
Und ist die ahnende Begierde,

Die mich entflammt, ein leerer Wahn,
So kann sie doch die saure Bahn
Zum ersten Nichtseyn mir versüßen.
Vielleicht läßt auf mein heißes Flehn
Jehova mich die Wahrheit wissen."
Jehova rief: „Es wird geschehn."

Das Schachspiel.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzet;
Der hölzerne Monarch und seine Dame war
Von Reisigen und Thürmen rund umschanzet.
Die Läufer, oder wenn wir sie
Nach gallischem Canzleistyl nennen wollen,
Die Narren spielten große Rollen.
Die Bauern, gar ein zahmes Vieh,
So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
Die Bauern mußten vorne dran,
Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.
Das deutungsvolle Spiel begann;
Gewalt und List regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Großsultan
Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte seiner Nation,
Als Opfer des Geschicks, zu Boden sinken,
Und endlich fiel auch er vom Thron.
Itzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt und selbst sie aufgestellt,
Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
In einen dunkeln Sack. Dies ist das Bild der Welt.

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Gesicht und wadenlosem Fuß
Erschien ein Schatten einst am schwarzen Höllenfluß;
Er stützte sich mit beiden Händen
Auf einen krummen Knotenstock;
Ein abgeschabter, grauer Rock
Floß zitternd von den dürren Lenden,
Und auf dem Magen saß ein löschpapiernes Blatt
Mit hohem kaiserlichem Wappen,
Das die Bestimmung eines Lappen
Auf einem großen Loch vertrat.
Kaum naht er sich dem dunkeln Strande,
So fährt er schon den armen Charon an:
„He, Fährmann, bringe mich vom Lande!
Was zauderst du mit deinem Kahn?“
Herr Charon läßt nicht lange mit sich spaßen.
„Soll ich,“ rief er mit grimmigem Gesicht,
„Von jedem Bettler mir befehlen lassen?
Beim Cerberus! das leid ich nicht!“ —
„Ein Bettler, ich?“ versetzte das Gerippe
Und biß vor Wuth sich in die blasse Lippe:
„Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,
Mein Machtwort hat die Todten auferwecket
Und Legionen hingestrecket.
Wo ist ein Krieg, den nicht mein Arm geführt?

Er setzte Kronen auf und machte Thronen wanken;
Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,
Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;
Was niemand sah, ja selbst was nie geschehn,
Das alles hat mein scharfes Aug' ersehn." —
„Ich hielt," sprach Charon, „dich für einen Eselstreiber;
Allein ich merke nun, du warst ein Zeitungsschreiber."

Luna und die Grazie.

Miß Luna, welche sich ein Festkleid machen wollte,
Bat eine Grazie sich von Cytheren aus,
Daß sie des Stoffes Wahl und Schnitt besorgen sollte.
Sie kam und zog ihr Maß und Musterbuch heraus.
Doch plötzlich stutzte sie. „Wer kann Selenen kleiden?
Du bist bald bleich, bald roth: was soll die Farbe seyn?
Nach welchem Maße soll ich dir den Leibrock schneiden?
Du bist bald fett, bald schlank, heut groß und morgen klein."
So sprach das lose Kind und kehrte zur Cythere
Mit Buch und Maß zurück. Was sie gesprochen, paßt
Im sittlichen Verstand auf manche Charaktere:
Ihr schwankes Bild entwirft sogar kein Theophrast.

Die Bauerjungen und die Rebhühner.

In einem Weizenfeld entdeckten
Zween Brüder eines Rebhuhns Nest
Mit dreizehn Jungen. Welch ein Fest
Für ein paar Buben! Jauchzend steckten
Sie mir eins, dir eins, hastig ein.
Die Hühnchen flattern zwar und schrei'n
Zur Mutter, die mit bangem Krächzen
Ob den Corsaren wogt. Allein
Sie fragen nichts nach ihrem Aechzen
Und theilen fort. Ein Hühnchen war
Noch übrig. „Es ist mein," sprach Fritze,
Der ältre. — „Ha! warum nicht gar!"
Rief Hänschen mit erboster Hitze;
„Laß uns drum würfeln." „Wahrlich nein!"
Schwur Fritz und nahm das Huhn am Bein,
Indeß es Hans auf seiner Seite
Mit einem Flügel an sich riß.
Lang blieb der Streit nicht ungewiß;
Denn plötzlich theilte sich die Beute
Von selber. Hänschen schalt und schmiß
Sein Stück dem Bruder ins Gesichte;
Fritz säumte nicht es nachzuthun.
Nun ging es los. Die kleinen Wichte
Ergrimmten, warfen Huhn um Huhn

Sich wie Granaten an die Köpfe,
Und jeder Wurf blies ihre Wuth
Noch an, bis sie die ganze Brut
Der armen winselnden Geschöpfe
Zermalmt im Staube zappeln sahn.
Jtzt kam ihr Vater, Schulze Jahn,
Mit einem Wagen Heu zurücke,
Und staunte die Verwüstung an.
„Ha!“ rief er mit erzürntem Blicke,
Und ließ die Peitsche Streich auf Streich
Um der Athleten Schultern pfeifen.
„Ihr Schlingel! wer erlaubet euch,
Den Fürsten in ihr Amt zu greifen?“

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
Von altem deutschem Schlage;
Aus lauter goldnen Faden spann
Die Parze seine Tage.
Auf seiner Ahnen Meierhof
Genoß er als ein Philosoph,
Mit Aehren und mit Reben
Gekrönt, sein heitres Leben.

Geliebet und verehrt zugleich
Von Kindern und von Greisen,
Nicht reich an Schätzen, aber reich
An Tugenden des Weisen,
War er doch stets durch seinen Pflug
Und durch sein Herz auch reich genug,
Um der bedrängten Armen
Sich mildreich zu erbarmen.

Gebrach's an Geld, so gab er Rath,
Litt bei des Nachbars Leide,
War vor Gericht sein Advokat
Und theilte seine Freude.

Den Mädchen las er Männer aus,
Band selber ihren Hochzeitstrauß,
Und war bei ihrem Feste
Der fröhlichste der Gäste.

Gab es in Ehen Zwist, so nahm
Man ihn zum Schiedsmann; kränkte
Ein Sohn die Eltern, brav und zahm
Ward Er, wenn er ihn lenkte.
Er strafte sanft, gab duldsam nach;
Helft, sprach er, wir sind Alle schwach,
Die Fehler und die Plagen
Einander liebreich tragen.

Einst sank ihm seine Scheunenwand,
Er räumte die Ruinen
Mit ernstem Fleiß hinweg, und fand
Ein Kistchen mit Zechinen.
Er eilt' damit entzückt nach Haus
Und rief in süßem Taumel aus:
Nun kann ich mit Geschenken
Die Armen recht bedenken!

Kaum war der erste Tag vorbei,
So sprach er: „Mit dem Gelde
Verhälf' ich meiner Meierei
Zu manchem schönen Felde.

Was sag' ich? traun, ich kaufte mir
Ein stolzes Rittergut dafür,
Und schmierte beim Regenten
Mich gar zum Präsidenten."

Indem er sich am Throne sah,
Kam seine Hühnerzofe
Und sprach: „Das junge Volk ist da
Und tanzt schon auf dem Hofe."
Des Sonntags war es so der Brauch
Und immer tanzte Selmar auch;
Nun schalt er; „Meint ihr Affen,
Man hat sonst nichts zu schaffen?"

Den Kopf mit Grillen ausstaffirt,
Eilt er sich einzuriegeln,
Und schwitzt, und grübelt, und addirt
Vor seinen goldnen Hügeln.
Vom letzten Monat blieb ein Rest
Von zehn Dukaten ihm; er läßt
Ihn fröhlich zu den andern,
Als gute Beute wandern.

Itzt klopft man. Schnell schliest er den Schrank.
Ein Bauer war's; mit Zähren
Bat er: „Ach, Herr! mein Weib ist krank,
Sechs Kinder muß ich nähren;

Der Gutsherr mahnt, der Schösser dräut;
Wenn wir bis nach der Erntezeit
Nur zehn Dukaten hätten,
So könnten wir uns retten."

„Wie?" sprach der Crösus und ward roth,
„Meint Ihr, mir schneit's Dukaten?
Geht, Freund, ich weiß in Eurer Noth
Für jetzt Euch nicht zu rathen."
Der Bauer seufzt und sagt kein Wort;
Doch war er kaum ein Weilchen fort,
So hört er auf den Stufen
Des Hauses laut sich rufen.

Es war mein Oheim, der sein Herz
Itzt wiederfand; er eilte
Dem Bauer nach. Mit edelm Schmerz
Umschloß er ihn und weilte
An seiner Brust. „Vergebet mir,
O Freund!" sprach er, „und tilget hier
Mit diesen hundert Gulden
Nicht Eure, meine Schulden."

Dann rief er auf dem Lindenplatz
Des Dorfs gesammte Glieder,
Und legte den gefundnen Schatz
Zu ihren Füßen nieder.

„Da," sprach er, „theilet euch darein;
Mir wär' es Gift, wollt ich allein
So vieles Gold besitzen;
Vertheilt nur kann es nützen."

Ha! bravo, lieber, guter Mann!
Das heiß ich Kunst zu leben!
Genügsamkeit, nicht Reichthum, kann
Uns Glück und Ruhe geben.
Der Ueberfluß und Mangel sind
Dem Samum gleich, nur zu geschwind
Vergiften alle beide
Die Tugend und die Freude.

Die zween Verdammten.

Nach seinem Tode kam ein deutscher Dorfsultan,
Der sich zum Crösus stahl, im Reiche Satans an.
Hier sah er manchen Freund, Collegen und Agnaten,
Plusmacher, Richter, Advokaten,
Ja selber seinen Hofkaplan
Nach Standsgebühr am sachten Feuer braten.
Kein Wunder; doch er sah auch seinen treuen Jost,
Der einst sein Kutscher war, gestreckt auf einem Rost,
Gleich einem Karpfen, in Parade liegen.
„Ist's möglich?“ rief er aus, „bist du es? oder trügen
Die blöden Augen mich? was hast du denn verübt?
Du biedrer Schwabe! Mir sagt mein Gewissen,
Daß ich das Geld zu sehr geliebt.
Auch würd' ich hier gefaßt für meinen Fehler büßen,
Wenn nicht mein toller Sohn, für den ich stahl,
Den theuren Schatz, zu Mehrung meiner Qual,
Bis auf die Hälfte schon verprasset hätte.
Was brachte dich auf diese Marterstätte?
Du warst ja dumm und fromm.“ — „Ach! gnädiger Patron,
Was mich hieher gebracht, ist eben dieser Sohn.
Der Himmel strafet mich,“ versetzt der biedre Schwabe,
„Daß ich mit Eurer Frau den Schuft erzielet habe.“

Der Perserkönig und die zween Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu seyn:
Fürwahr ein seltner Fall! „Hat wohl ein Mensch auf Erden,“
So rief er seufzend aus, „mehr Sorgen, mehr Beschwerden,
Als ein Monarch? Beim Allah, nein!
Ich liebte jederzeit den Frieden,
Und der Tyrann der Osmaniden
Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes Glück,
Und muß es stets mit neuen Steuern quälen.
Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden Augenblick
Entlarv' ich Schmeichler, die sie mir verhehlen.
Ich suche gern bei meinem Divan Rath;
Allein je mehr Orakel ich befrage,
Je schlimmer wird es mit dem Staat,
Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
Vermehren sich mit jedem Tage.“
So klagte bei sich selbst der Sophi Soliman,
Mit finsterm Blick und trauriger Gebärde
An einen Baum gelehnt, im Park von Ispahan.
Auf einmal zeigt sich ihm im Vorgrund eine Herde;
Sein Schutzgeist gab ihm ein sie näher zu besehn.
Er sah die Schafe, dürr und scharf geschoren,
Das fahle Gras des Angers mähn,
Die jungen Lämmer siech und mißgeboren
Aus heiserm Hals um Nahrung flehn.

Er sah den Widder stumm und mit gesenkten Ohren
Den süßen Zeitvertreib des Harems fliehn,
Und die verirrte Säugerin,
Die blöckend ihren Erstling suchte,
Voll blöder Furcht das öde Thal durchziehn.
Der Schäfer sprang umher und schwitzte, keuchte, fluchte;
Bald war's sein Hammel, dem er rief,
Weil er mit keckem Fuß in das Gebüsch entlief,
Bald war's ein Lamm, das er zu retten eilte,
Weil es in dummer Sicherheit
Am Abhang eines Felsen weilte.
Allein indem er sich mit banger Sorgsamkeit
Nach seiner Rechten dreht, so stürzt zu seiner Linken
Ein Wolf sich aus dem Hain, der einen Schöps verzehrt.
Er eilt umsonst ihm nach, und als er wiederkehrt,
Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich ertrinken.
Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
Steht keuchend still; klagt bald sich selber an,
Bald seinen leidigen Planeten,
Zerbläuet sich die Brust und wünscht auch sich den Tod.
„Ha!" rief der Schach, „beim Barte des Propheten!
Dies ist mein Ebenbild; des guten Schäfers Noth
Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bei seinen Schafen,
Der Schach auf seinem Thron sind alle beide Sklaven.
Je nun, es ist ein Trost, es nicht allein zu seyn."
Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine bunte Matte
Das Gegenstück des Bilds, das er gesehen hatte,
Die schönste Herde dar. Der Anblick nahm ihn ein;

Er eilt hinzu; mit staunendem Entzücken
Sah er der Schafe dichte Reihn.
Ein Wald von Wolle deckt der Mütter breite Rücken;
Ihr Euter strotzt von Milch; die Lämmer gaukeln kühn
Und fröhlich um sie her; ihr Vließ von weicher Seide
Beschämt den Schmuck des Schwans. Des Widders Augen glühn
Von Wollust und von Muth; er steiget auf der Weide,
Gleich einem Großsultan, siegprangend hin und her.
An einem sanften Wasserfalle
Lag unter einem Baum, von Angst und Sorgen leer,
Der Hirt und sang dem Widerhalle
Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
Und das er wechselsweis auf seiner Flöte blies.
„Vortrefflich!" rief der Schach mit einem Hohngelächter,
„Der Wolf hat große Furcht vor einem solchen Wächter,
Der seine Herde laufen läßt
Und Elegien lallt. O, des verwünschten Hasen!
Glaubt er ihn in die Flucht zu blasen?
Ha, ließ' er sich doch sehn! das wäre mir ein Fest."
Urplötzlich sprang, wie durch die Feenruthe
Herbeigelockt, ein Wolf aus dem Gehölz.
Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm auf den Pelz
Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
Die muntre Herde stutzte zwar,
Zween junge Schöpfe flohn sogar
Und bargen sich in einem Grunde.
Allein das feige Brüderpaar
Kam bald, von einem andern Hunde

Bemerkt und eingeholt, ins Hauptquartier zurück;
Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
So gänzlich hergestellt, als wäre nichts geschehen.
Der Schäfer, der dem Kampf in stolzer Ruh'
Auf seinem Lager zugesehen,
Blies immer fort und sang dazu.
Nun ging der Schach ihm halb erzürnt entgegen
Und sprach zu ihm: „Durch welche Zauberei,
Beneidenswerther Hirt, kannst du so sorgenfrei
Ins weiche Gras dich niederlegen,
Indeß der Frieden und der Segen
Auf deiner sichern Herde ruht?
Und nahet sich der Wolf mit mörderischer Wuth,
So fährst du fort im Schatten dich zu kühlen,
Ja selbst zu singen und zu spielen."
„Herr," sprach der Hirt mit heiterm Muth,
„Mein Zauberstück ist leicht, ich will dir's nicht verhehlen:
Man darf nur gute Hunde wählen."

Der Ring.

Nie lebte wohl ein größerer Patron
Der Narren mit und ohne Schellen,
Als Bassa Soliman von Babylon,
Vom Belt bis zu des Nilus Quellen.

Die Chronika verschweigt, wie ärgerlich!
Den Grund der wunderbaren Grille,
Und bis sie redet, werde wohl auch ich
Am klügsten thun, ich schweige stille.

Der Bassa gab dem Derwisch Korasmin,
Den Muselmann und Gauer ehrte,
Einst einen Ring mit einem Allmandin *
Von einer Tonne Golds an Werthe.

„Besteige," sprach er, „Freund, mein Leibkameel;
Hier hast du Reisegeld; durchspüre jede Zone
Und gib dem größten Narrn das prächtige Juweel,
Du findest ihn gewiß, zum Lohne."

* Die vorzüglichste Gattung von Rubinen.

Der Derwisch folgt und sucht Stadt, Dorf, Pallast, Moschee,
Kurz, jeden Winkel durch auf Bergen und in Gründen,
Und fand er nichts? Ja wohl! nur that die Wahl ihm weh;
Er hoffte stets noch mehr zu finden.

Wohl zehnmal zog er schon den Preis heraus
Und schob ihn wieder ein. Doch müd' umher zu streichen,
Sprach er zuletzt: „Der Hof, dies große Narrenhaus,
Läßt mich gewiß mein Ziel erreichen."

Nach mehr als Jahresfrist kam er in Stambul an.
Ein wilder Haufen Volks lief jauchzend durch die Gassen.
„Was gibt es hier?" — „Ei nichts," hieß es: „der Großsultan
Hat den Vezier enthaupten lassen."

„Ein solches Schauspiel ist für unser Volk ein Fest;
Es kostet nichts als einen Strick von Seide,
Als einen Säbelhieb; deßwegen läßt
Der Kaiser oft ihm diese Freude."

„Oft?" rief der Derwisch aus. „Der neue Großvezier
Ist wohl noch nicht ernannt?" — „O ja," versetzt die Menge;
„Dort reitet er vorbei." Voll Neubegier
Naht Korasmin sich dem Gepränge.

„Ist's möglich? Soliman!“ rief er, und in der That
War es sein alter Freund. Mit froher Seele
Erkennt auch jener ihn. „Willkommen, Kamerad!“
Sprach er, „wie steht's mit dem Juwele?“

„Man sah,“ versetzt er, „mich ganz Asien durchziehn.
Ich fand der Narren viel; noch säumt' ich mit dem Preise.
Doch nun, Herr Großvezier, empfange selber ihn;
Ich bin am Ende meiner Reise.“

Der Mönch in Madras.

Ein junger Mönch aus Portugal
Kam einst nach Madras. Gut und bieder
War dieser. Alle seine Brüder
Sind, heißt es, nicht in diesem Fall;
Vielleicht, ich laß es unentschieden,
Ein Ketzer kann nicht Richter seyn.
Ein großer Gasthof bot dem Müden
Ein Obdach an; er trat hinein,
Ließ sich vom Wirth ein Stübchen weisen,
Und wünschte zu Mittag zu speisen.
Vergessend, daß es Freitag war,
Stellt John ihm einen Schinken dar.
„Ich darf heut keinen Schinken essen,"
Rief unser junger Ordensmann
Und that ihn heimlich in den Bann.
„God damn! so mögt Ihr Steine fressen!
Bin ich bezaubert?" fluchte John,
„Heut haben mich drei Fremde schon
Mit meinem Schinken abgewiesen."
„Dies sind gewiß drei Portugiesen,"
Denkt Sixtus, „Christen ächten Schrots,
Und treue Thäter des Gebots
Der heil'gen Kirche. — Eine Bitte,
Herr Wirth, sind diese Herrn noch da?" —

„Ja wohl; sie wohnen hier ganz nah
Bei Eurer Stube,“ sprach der Britte.
Sirt öffnet still die nächste Thür
Und fragt: „Wohnt nicht ein Fremder hier,
Der einen Schinken ausgeschlagen?“ —
„Ja,“ sprach ein Rabbi, „weil es mir
Mein Gott und Moses untersagen.“
Sirt murrt und eilt zur zweiten Thür.
„Herr Nachbar,“ sprach er, „darf ich fragen —
Ich bin doch recht? — weßwegen Ihr
Heut einen Schinken ausgeschlagen?“
„Ei!“ rief ein Derwisch, „weil es mir
Gott und der Koran untersagen.“ —
Bestürzt schlich Sirt zur dritten Thür
Und sprach zum silbergrauen Greise,
Den er erblickte: „Find' ich hier
Den Sohn der Kirche, der die Speise,
Die sie des Freitags uns verbeut,
Zurückwies?“ — „Bruder,“ sprach halbleise
Der Greis mit sanfter Freundlichkeit,
„Die Götter und der Vedam wehren
Uns Bramen heut und allezeit
Das Fleisch der Thiere zu verzehren.“
„Gut!“ rief der Mönch, „nun bin ich klug.
Mein Tage will ich's nicht vergessen:
Es sey zum Christen nicht genug
Am Freitag keinen Schinken essen.“

Der Filz in der Hölle.

Vor Minos Richterstuhl ward Harpagon beschieden,
Weil er, um sich der Schuld des Fuhrgelds zu entziehn,
Den Acheron durchschwamm. „Auf! übergebet ihn,“
Rief der erzürnte Gott, „der Knut der Eumeniden.“ —
„Nein, nein, das Urtheil ist zu gnädig abgefaßt,“
Versetzte Rhadamant; „schick, um ihn recht zu strafen,
Ihn in sein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
Dort seinen Erben sehn, der seinen Schatz verpraßt.“

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutscher Lord, der reich und dumm und eitel war —
Die drei sind öfters eins — warf sich zum Mäcenaten
Und Aristarchen auf, und glaubte mit Dukaten
Besitzt man auch Genie. Die lockre Schaar
Der reimenden und bildenden Artisten,
Der Virtuosen, Encyklopädisten
Und kriegserfahrnen Journalisten
Erhoben seinen Tisch zum Rauchaltar,
Und boten ihm, beim Klange der Pokale,
Gemälde, Büsten, Madrigale,
Systeme, Triller und Kritiken dar.
Einst ward auf seinem Gut mit einem Göttermahle
Sein Namensfest gefeirt; nach eingenommnem Schmaus
Zog der gesammte Trupp der Parasiten,
Mit aufgeknöpftem Wamms, ins freie Feld hinaus.
Der Burgherr stieg voran; das Chor der Satelliten
Bedeckte seinen Marsch nach einem Lindenhain,
An dessen Rande man sich keuchend niedersetzte.
Hier zeigte sich ein fettes wildes Schwein,
Das im zerwühlten Grund die blanken Hauer wetzte.
Ein Heer von Vögeln groß und klein,
Von Finken, Amseln, Nachtigallen
Ließ um den Hacksch, dem es zur Seite flog,
Den holdsten Wettgesang erschallen,

Und wie er vorwärts ging und seine Furchen zog,
Begleiteten ihn auch die kleinen Musikanten.
Er weidet sich an ihrem Zauberspiel,
Und nicket bald den fliegenden Trabanten
Ein Bravo zu, bald rügt sein Kunstgefühl
Mit Grunzen ihr Concert. „Das kann ich nicht verstehen;
Wie konnten nur die Sänger dieses Hains
Die alberne Person des wilden Schweins,“
So rief der Lord, „zum Richter ausersehen.“ —
„Herr,“ sprach sein Pächter Hans: ein kluger Mennonit,
Der eben von dem Markt am Wald vorüberritt,
„Der Schein betrüget Euch: aus der durchwühlten Erde
Kriecht mancher Wurm hervor; mit freudigem Geschrei
Hascht diesen Raub der Vögel bunte Heerde,
Und dieser Tölpel meint, daß ihre Melodei
Auf sein Verdienst gemünzet sey.“

Der Schlächter und der Ochse.

Ein Fleischerknecht in Heliopolis,
Der einen Stier im Schlachthaus tödten sollte,
Schlug fehl, indem er ihm den Kopf zerschmettern wollte.
Der Ochse, der zugleich den Strick zerriß,
Der ihn gebunden hielt, entlief des Mörders Keule.
Im Fliehen bot sich ihm ein offner Tempel dar.
Gleich einem abgedrückten Pfeile
Schoß er hinein und sprang auf den Altar.
Der Knecht verfolget ihn, erreicht des Tempels Pforte
Und sieht den Stier an dem geweihten Orte
Vor Angst versteinert stehn. Kaum wagt er's, sich zu nahn;
Er bebt an jedem Glied, wirft sich zur Erde nieder
Und betet ihn als Apis an.
Der Schlächter hat noch viele Brüder.

Die Masken.

Um einen Maskenball incognito zu sehen,
Schlich sich, als Harlekin, ein junger Cardinal
Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
Von ungefähr trat er, wie leicht ist es geschehen!
Auf eines Tänzers Fuß. Von wildem Grimm entbrannt,
Rief dieser: „Warte, Schuft! ich werde dich schon finden!"
„Freund," sprach der Cardinal zum Abt, „laß uns verschwinden!
Du hast es selbst gehört, der Mensch hat mich erkannt."

Arete und der Satyr.

Arete saß mit ihrem Lamme
Am bunten Rand des Xinois,
Wo sie ein Satyr, dessen Flamme
Sie widerstand, mit Kothe schmiß.
Sie wusch nun freilich sich am Bache;
„Allein auch das ist schon Genuß,"
Sprach er, „für eines Satyrs Rache,
Wenn sich die Unschuld waschen muß."

Fama und der Nachruhm.

Die alte Fama ritt auf einem Hippogryph
Mit ihrem Horn ins Land. Ein Heer von Menschen lief
Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm saß am Weg und ließ sie ungegrüßt.
Sie rief ihm höhnisch zu: „Was machst du, träger Vetter?“ —
„Ich warte hier,“ sprach er, „bis du vorüber bist.“

Hänschen.

Als Hänschen einst zur Zeit der Blüthe
Vor einem Kirschbaum stand, so kroch
Ein dicker Wurm aus einem Loch.
„Ei," rief der Knabe, „Gott behüte!
Welch ein Gezücht! Hinweg mit ihm!"
Und er zertrat das Ungethüm.
Die Großthat war nur erst vollzogen,
So kam auf den beblümten Baum
Ein Maienkäfer zugeflogen.
Der kleine Held erblickt ihn kaum,
So klimmt er, flink wie eine Katze,
Dem Irrwisch nach. Er haschet ihn
Und eilt mit dem gefundnen Schatze
Entzückt zu seinem Vater hin,
Dem er den kleinen Vogel zeiget,
Und bald ihn an die Wange preßt,
Bald ihn am Faden fliegen läßt.
So trieb ers lang. Der Vater schweiget,
Er sieht mit ernstem Blick ihm zu
Und spricht zuletzt: „Was denkest du?
Den weißen Wurm trittst du mit Füßen,
Den braunen Käfer willst du küssen.
Der Schein betrügt dich: wisse, Kind,
Daß, trotz dem Unterschied der Leiber,
Doch Wurm und Käfer eines sind:

Ein schlimmes Thier, ein Straßenräuber,
Der erst als Wurm die Wurzeln frißt,
Und dann als Käfer gar die Früchte.
So geht es manchem Bösewichte:
So lang er nur ein Wurm noch ist,
So wird er in den Koth getreten;
Erhebt ihn Zufall oder List,
So eilt der Thor ihn anzubeten."

Die zween Schatten.

In einem Hain der Unterwelt
Ging Hektor, der Trojaner Held,
Mit Carl dem Großen einst freundbrüderlich spazieren.
Sie unterhielten sich von Schlachten und Turnieren,
Als sich ein naseweiser Fant,
Ein junger Reichsbaron, zu ihnen drängte
Und dreist in ihr Gespräch sich mengte.
Kaum wurde Hektor ihm von ungefähr genannt,
So fing der Lecker an voll Inbrunst ihn zu küssen.
„Ei!“ fiel der Held ihm ein, „wie bin ich dir bekannt?“ —
„Parbleu! mein Herr, Sie müssen wissen,
Daß in Germanien Sie jedem Kind
Weit minder fremd als oft sein Vater sind.
Am Hof und in der Stadt, auf jeder Kaffeestube,
Spielt man mit Ihrem Bild: Sie sind der Rautenbube.“ —
„Was sagst du, Kerl? man spielt mit mir?“
Versetzt der Held, und fährt ihm stracks nach der Perrücke;
Allein zu seinem größten Glücke
Entschlüpfet ihm der Cavalier.
„Freund, laß die Narren sich in ihren Künsten üben,“
Spricht Carl, indem er ihm die Wange streicht und lacht:
„Sie haben auch mit mir ihr Possenspiel getrieben,
Und mich zum Heiligen gemacht.“

Die Wittwe.

In Dekan hielt ein junges Weib
Beim Nabob an, ihr zu vergönnen,
Dem Mann zu Ehren, ihren Leib
Als Todtenopfer zu verbrennen.

„Nein," sprach der Fürst, „das kann nicht seyn!"
Die Frau bestand auf ihrer Bitte,
Und er, ein Feind der alten Sitte,
Beharrte fest auf seinem Nein.

Sie klagt ihr Leid mit frommen Zähren
Dem Oberbramen. „Fluch auf ihn!"
Rief er, „kann der Tyrann dir wehren,
Zu deines Gatten Arm zu fliehn?"

„Wie?" sprach das Weib, „zu meinem Gatten?
Zu lange war er meine Qual;
Er kriegt mich nicht zum zweitenmal.
Gott Brama tröste seinen Schatten!"

Lindor und sein Peter.

Die Skizzen seiner Poesien
Gab Lindor seinem Kerl zu Fidibus.
Er las sie durch; es waren Elegien,
Das heißt, mit Angst gereimte Chrien
An Lalagen. Der neue Kritikus
Fand sie des Feuers werth. Das Opfer ward vollzogen.
Doch bald darauf entdeckt sein böser Genius
Von ungefähr die abgeschriebnen Bogen
Des Meisterwerks. Auch sie läßt der Barbar
Unangefragt die wilde Gluth verzehren.
Zu spät ward Lindor es gewahr.
Da hättet ihr ihn sollen toben hören!
Er stampft, er flucht, er schäumt, er faßt den Kerl beim Haar,
Und hätte, wär' er nicht zu schwach gewesen,
Ihn an die Wand gedrückt. Doch Peter war nicht feig;
Er wehrte sich und sprach: „Ich hab' es erst gelesen,
Und schwör' Euch, Herr, es war das alte dumme Zeug."

Die Meise.

Nach abgelegtem Meisterstücke
Kam Thoms, ein junger Philosoph,
Auf seines Vaters Meierhof
Von der Akademie zurücke.
Die Eltern huldigten dem Frack,
Darin der neue Bacon stack,
Und seiner englischen Perrücke.
Der Sennhof lag in einem Wald;
Es war im Herbst; die Luft war kalt.
Der Alte hatte zum Vergnügen,
Und um der Mücken los zu seyn,
Im Stübchen eine Meise fliegen.
Kaum trat Magister Thoms hinein,
So sprach er: „Vater, alle Wesen
Sind von Natur, laut meinen Thesen
Artikel fünf, so frei als wir.
Wollt Ihr die Freiheit nicht verletzen,
So müßt Ihr dieses arme Thier
Nach Recht und Pflicht in Freiheit setzen.“ —
„Ei Sohn! es weilet gerne hier;
Auch wenn die Fenster offen stehen,
Verlangt es nicht davon zu gehen;
Es scheint die mörderische Brut
Der Sperber, Geier, Falken, Weyhen,

Die auf den Bäumen lauscht, zu scheuen,
Und schmiegt sich unter meine Hut."
So sprach der Vater. — „Alles gut!
Allein Ihr müßt es doch befreien,"
Versetzte Thoms, und ließ nicht ab,
Bis Vater Hans, vom Kraftbeweise
Des Sohns betäubt, der guten Meise
Mit Thränen ihre Freiheit gab.
Doch kaum entfliegt sie dem Gemache,
So stürzt ein Kater von dem Dache,
Und haschet und erwürget sie.
Es lebe die Philanthropie!

Der Küster.

Ein neuerwählter Pastor hielt
Die Antrittspredigt. Groß und Kleine
Zerschmolzen; hell gedacht und tief gefühlt
War jeder Satz. Am Schluß umgab ihn die Gemeine,
Und jeder drückte seine Hand.
Der Küster, der daneben stand,
Bot auch die seine dar, von einem Blick begleitet,
Der Ehrfurcht anbefahl. Ein Bauer sah ihn an
Und sprach: „Was habt denn Ihr gethan?“ —
„Ei nun, erwidert er, „ich habe ja geläutet.“

Das Zauberschloß.

Ein Waller zog durch dürren Sand
Vor kurzem ins gelobte Land,
Das selbst der Lügner nicht mehr lobet.
Vom Hunger und vom Durst geplagt,
Von Mücken bis aufs Blut zernagt,
Und vom Gewittersturm umtobet,
Kam er zuletzt, der Ohnmacht nah,
Zu einen prächtigen Palaste,
Den er schon lange vor sich sah.
„Hier," sprach er, „bitt' ich mich zu Gaste."
Er klopfte rasch ans ehrne Thor;
Urplötzlich sprangen seine Flügel;
Er trat hinein, ein stummer Mohr
Schob hinter ihm den Stangenriegel,
Und schritt in einen Saal ihm vor,
Auf dessen Tafel alles prangte,
Was je der Appetit verlangte.
Der Neger winkte mit der Hand,
Frisch zuzugreifen, und verschwand.
In einen Armstuhl hingesunken,
Staunt unser Pilger wonnetrunken
Das königliche Gastmahl an.
Hier winkten Schnepfen, Goldforellen,
Fasanen, Hasen und Sardellen,
Und dort ein Thurm von Marzipan,

Umringt von Datteln, Apfelsinen
Und von der leckern Ananas.
Der Schenktisch blitzt von Karafinen,
Gefüllt mit flüssigen Rubinen
Und mit der Palme süßem Naß.
Vom Anblick, auch der fettsten Bissen,
Wird keiner satt, auch zog er kühn
Die nächste Schüssel vor sich hin;
Allein sie ward ihm schnell entrissen
Von einer unsichtbaren Kraft.
Bestürzt griff er nach einer Schale
Voll Sekt: auch sie wird weggerafft.
So ging es ihm zum zehntenmale.
„Gott!" rief er, „welche Höllenpein!
An einem Tisch mit hundert Trachten
Und hundert Flaschen Nectarwein
Soll ich, wie Tantalus, verschmachten?"
Itzt trat ein alter Zwerg herein.
„Freund," sprach er, „diese Herrlichkeiten
Sind dein; jedoch dein Magen muß
Drei Tage lang sich zum Genuß
Zuerst durch Fasten vorbereiten."
„Ach!" rief der Fremdling stöhnend aus,
„Was nützet mir ein Götterschmaus,
Den eine Zukunft mir verheißet,
Die mir des Todes Hand verzäunt?"
„Freund," sprach der Zaubrer, „nicht geweint!
Gesetzt dein Lebensfaden reißet,

So schwör' ich dir beim heil'gen Grab,
Der ganze Tisch sammt allen Speisen
Verbleibt ein Erbe deiner Waisen,
Die ihren frommen Wanderstab
Nach dem gelobten Lande tragen."
Der arme Pilger sank zurück;
Er wollte noch ein Wörtchen sagen,
Allein in diesem Augenblick
Erschien Freund Hain mit seiner Hippe,
Und schloß auf ewig ihm die Lippe.
Ob in der Folge seinem Sohn
Die Tafel mit den Schaugerichten
Zu Theil ward, mag er selbst berichten;
Die Zeitung schreibt noch nichts davon.

Das Schiff.

Mit einer reichen Fracht belastet,
Ward lange schon ein Schiff, entmastet,
Von des ergrimmten Sturmes Wuth
Im Belte hin und hergetrieben.
„Wir Alle sterben in der Flut,“
Sprach der Pilot, „wenn wir's verschieben,
Den größten Theil von unserm Gut
Ins Meer zu werfen.“ Jeder wollte,
Daß man den Rath befolgen sollte.
„Fangt Ihr mit Euern Ballen an,“
Sprach zum Patron der Schiffskaplan.
„Wer? ich? mit meinen schönen Tüchern?
Erst ist die Reih' an Euern Büchern,“
Rief der Patron. „Und Ihr,“ sprach Jahn
Zu Thoms, „mit Euern Zuckerfässern
Versöhnet Ihr den Ocean.“ —
„Nein, Eure fünfzig Tonnen Thran,
Die nur zu sehr die Last vergrößern,“
Rief Thoms, „die müssen über Bord;
Dann kommt es an die Seidenwaaren
Des winselnden Hebräers dort.“
„Die Pest ersticke den Corsaren!“
Fiel Aaron schäumend ihm ins Wort,
„Erst müssen alle deine Frachten,

Dann diese Kisten mit Kaffee,
Gewürz und Goldstaub in die See."
Nun ward man laut. Die Zänker machten
Bald größern Lärm als der Orkan.
Umsonst warnt der Pilot. Sie lachten
Ihn aus, und eh sie sich's versahn,
Zerbarst das lecke Schiff. Die Wogen
Umthürmten brüllend es, und zogen
Es plötzlich in den Ocean.
Nur der Pilot und seine Knechte,
Sie warfen während dem Gefechte
Mit leerer Hand sich in ein Boot,
Entflohn dem allgemeinen Tod
An einer Insel sichre Küsten.
Dies Bild malt euch, ihr Egoisten!

Der Windekrämer.

Vor Zeiten lebte zu Byzanz
Ein Windekrämer; also taufte
Das Volk ihn, weil er Wind verkaufte.
Dies Handwerk blüht in vollem Glanz
Noch itzt, doch unter anderm Namen,
In meinem freien Vaterland.
Die Schiffer und die Schmuggler kamen
Bei ihm zu Markt, mit voller Hand
Befragten ihn sogar die Damen
Als Barometer. Wirklich stand
Der Winde Heer ihm zu Gebote.
Wenn ein Orkan die See bedrohte,
So kündigte schon Tags vorher
Der Schalk ihn an; er that noch mehr.
Nach Aeolus wußt' er am besten,
Ob sich aus Osten oder Westen,
Von Mittag oder Mitternacht
Die Winde würden spüren lassen.
Daß diese Kunst ihn reich gemacht
Wie Krösus, wird ein jeder fassen,
Doch nicht der Kunst geheimen Grund.
Besaß er Salomonis Siegel?
Stand er mit Lucifern im Bund?
Nein; sein Orakel war ein Igel,
Der that den Strich des Winds ihm kund.

Wir wissen, eingesperrt gehalten,
Verstopft das Thierchen ahnungsvoll
Der bloßgestellten Klause Spalten
Stets da, woher er wehen soll.
Doch das nebst vielen andern Dingen
War unsern Alten unbekannt,
Und half daher dem schlauen Fant
Sich zum Propheten aufzuschwingen.
So sehn wir manchen mit Geschrei
Zum großen Staatsmann sich erheben;
Wer hat ihm sein Verdienst gegeben?
Sein Weib, sein Schreiber, sein Lakai.

Die zween Stäbe.

Vor Zeiten übergab, von weiser Huld getrieben,
Ein alternder Monarch die Krone seinem Sohn,
Um unter seinem Aug' im Herrschen sich zu üben.
Der Erbprinz nahte sich dem väterlichen Thron
Im Angesicht des Hofs mit festlichem Gepränge.
Zween Stäbe, gleich an Form, doch von verschiedner Länge,
An denen ein Gewicht von gleicher Schwere hing,
Sah man ins Kreuz gelegt zu des Monarchen Füßen
Auf einem purpurnen, mit Gold gestickten Kissen.
Der König, der den Sohn mit sanftem Ernst empfing,
Hieß ihn den kürzern Stab von seiner Stelle heben.
Er that's, und fand ihn schwer. „Das hätt' ich nicht gemeint,"
Sprach er beschämt; „er ist so leicht nicht, als er scheint."
Der König lächelte: „Das hat in seinem Leben
Dein Vater oft erprobt, denn dieser Stab war mein;
Doch laß nun sehn, mein Sohn, wie wird es dir gelingen,
Die Last des längern Stocks von ihrem Ort zu bringen?"
Der Jüngling greift ihn an: „Wie? welch ein Centnerstein!"
Er zerrt, er keucht, er schwitzt, umsonst ist sein Bemühen.
Er konnte das Gewicht nicht in die Höhe ziehen.
„Das mag mir ein Versuch für einen Titan seyn,"
Rief er und warf den Stab voll Mißmuth aus den Händen.
„Sohn," sprach der Vater itzt, „vergiß den Unterricht,
Den dieses Bild dir gibt, in deinem Leben nicht.
Laß die Vergrößrungssucht nie deinen Geist verblenden.

Des Scepters Länge steht, was auch der Ehrgeiz wähnt,
Mit unsers Armes Kraft im umgekehrten Maaße,
Und unsre Macht zerplatzt, gleich einer Seifenblase,
Gerade wenn sie sich am weitsten ausgedehnt."

Apoll und Minerva.

Apoll ward aus dem Sternensaal
Von dem Papa zum zweitenmal,
Und zwar mit Pallas, fortgejaget.
Aus welchem Anlaß, weiß ich nicht;
Allein Herr Zevs wird, wie man saget,
Gar oft vom bösen Spleen geplaget;
Dann weh dem, der ihm widerspricht!
Und auch im Himmel ist das Schweigen
Gelehrten Damen selten eigen.
Doch dreimal weh dem armen Wicht
Von Meistersänger, dessen Pflicht
Erheischt, ihm dann was vorzugeigen!
Vermuthlich stürzte solch ein Grund
Mein Paar von des Olympus Zinnen.
Beschämt und mit betäubten Sinnen
Betraten sie das Erdenrund.
Was sollten sie nun wohl beginnen,
Um ihre Nahrung zu gewinnen?
Die gute Pallas kochte nie,
Und konnte weder nähn, noch spinnen,
Nur Schwert und Lanze führte sie,
Und tapfer war sie, wie Alcide;
Doch damals war es leider Friede.
Zwar konnte die Galanterie

Bei ihren Reizen sie ernähren;
Allein dies Handwerk trieb sie nie,
Sie überließ es Frau Cytheren.
Was blieb ihr? die Philosophie.
Stracks ward sie schlüssig, sie zu lehren,
Und alle Narren zu bekehren.
Apoll ergriff die Medizin.
Er wollte nicht mehr Ochsen weiden,
Noch als Poet das Land durchziehn,
Und standesmäßig Hunger leiden.
Die Leier ließ er zwar nicht ruhn,
Doch sollten ihre Zaubertöne
Bloß, wie noch heute seine Söhne
Durch Trommel und Trompete thun,
Das Volk vor seine Bude laden,
Und strömte dann der Schwarm herbei,
So hob er an: „Zu wissen sey,
Daß ich, Apoll, von Gottes Gnaden
Bestallter Arzt der Oberwelt,
Hier ankam, um für baares Geld
Von jeder Krankheit, jedem Schaden,
Wie er auch immer heißen mag,
Durch mein Arkan in einem Tag
Die sieche Menschheit zu curiren."
Unzählbar, wie der Sand am Meer,
War stets der Patienten Heer,
Das sich auf Krücken, Karren, Thieren
Mit schweren Börsen zu ihm drang.

Auch dauerte das Spiel nicht lang,
So sah man einen Gallawagen,
So reich als der, den er verlor,
Umschwebt von einem Dienerchor,
Ihn siegreich durch die Straßen tragen.
Auch schuf ihn mancher Potentat
Zum Leibarzt und geheimen Rath.
Und bei nicht wenig jungen Damen
Erwarb er sich noch schön're Namen
Und einen süßern Lohn, als Gold.
Wie ging es unterdeß Athenen?
Ach, leider war der armen Schönen
Fortuna lange nicht so hold.
In einem rührenden Programme
Erbot sie sich um kleinen Sold
Deukalions verkehrtem Stamme
Zur Seelenarchiaterin.
„Ich will des Lasters Eiterbeulen,"
Sprach sie, „durch meine Medizin,
Zwar langsam, aber sicher, heilen.
Den Trunkenbold, die Buhlerin,
Der Ehrsucht Knecht, den Filz, den Räuber,
Den Mörder, selbst die bösen Weiber
Schaff' ich zu guten Wesen um;
Und bis mir nicht die Seelenkranken
Das Wunder selbst gestehn und danken,
Will ich kein Honorarium."
Die Göttin bot vor allen Thüren

Ihr Mittel feil. Sie lief sich krumm,
Und schrie sich heisch, das Publikum
Von seinem Werth zu überführen.
Umsonst, man ward sie kaum gewahr.
Die Metzen und die Prasser lachten,
Ja mancher Bube warf sie gar
Mit Koth, und kurz, sie lief Gefahr,
Vor bitterm Hunger zu verschmachten.
Sie klagt dem Bruder ihre Noth.
„Das dacht' ich wohl," sprach er; „an Thoren
War schlichte Weisheit stets verloren.
Mach' es, wie ich, so hast du Brod.
Nur durch die Kunst der Charlatane,
Nur durch der Täuschung Zauberkraft
Gebietet man dem eitlen Wahne
Und der verjährten Leidenschaft.
Verkappe dich als Hexenmeister,
Und leihe der Philosophie
Den Mantel der Thaumaturgie;
Lies im Gestirn, citire Geister,
Und rühme dich der Alchymie,
So wird sich bald das Blättchen wenden,
Die Welt wird dir mit vollen Händen
Zum Opfer Gold und Weihrauch streu'n."
Nach langem Zaudern, langem Wehren,
Ging sie aus Zwang den Anschlag ein,
Sie ließ die Narren Narren seyn,
Und weidete sie mit Chimären.

Bald als Sybille, bald als Fee,
Bot sie, vom Ganges bis zur Spree,
Versteht sich stets bei Nacht und Nebel,
Dem hohen und dem niedern Pöbel
Den Schatz geheimer Weisheit an.
Nun ging's: Monarchen und Dynasten,
Druid und Magus und Brachman
Und der hermetischen Phantasten
Beschellenkappte Legion
Erhoben sie in wenig Wochen
Zur Erbin einer Million.
Hielt sie denn auch, was sie versprochen?
Nicht doch, nach vorbezahltem Lohn,
Verschwand sie ganz in aller Stille,
Und von der nächsten Station
Lief bei den Schülern eine Brille
Mit diesem kurzen Briefchen ein:
„Die Welt will hintergangen seyn;
„Wohlan denn, so gescheh' ihr Wille."

Der Palast.

Als in dem fernen Alterthume
Die Königin Semiramis,
Gespornt vom edeln Geiz nach Ruhme,
Das stolze Babel bauen ließ,
Und alles, außer dem Palaste,
Vollbracht war, flehte sie die Kaste
Der Schranzen um die hohe Gunst,
Den Bau nach eigner Art und Kunst
Ins Werk zu setzen. Ihr Begehren
War für die Fürstin schmeichelhaft;
Sie säumte nicht, es zu gewähren.
Nun griff die ganze Dienerschaft
Zum großen Werk. Ein Amtsgenosse
Des Dädalus, nur war er stumm,
Die Herren wußten wohl warum,
Entwarf den Riß zum Feenschlosse.
Die Gänge waren alle krumm,
Und schienen nach der Schnur gerichtet.
Die Mauren waren überall
Von hohlen Steinen aufgeschichtet;
Wenn jemand log, so lief der Schall,
So leis' er war, durch alle Säle.
Hingegen wann aus voller Kehle
Die Wahrheit rief, so starb der Ton.

Und drang nur selten bis zum Thron.
Die Königin gab dem Magnaten
Den Orden des Verdiensts zum Lohn;
Und legten spät're Potentaten
Sich eine neue Hofburg an,
So folgten alle diesem Plan:
Nur ward von vielen, wie man saget,
Die Wahrheit gar vom Hof verjaget.

Der Geizhals und sein Freund.

Ein Filz ward arm. Der Niemand stahl
Ihm alles Geld aus seinen Kassen;
Er hätte lieber zwanzigmal
Sich von dem Diebe wippen lassen.
Zum Glück behielt er keine Wahl.
Sein Freund, dies wird ein Mährchen scheinen,
Allein er hatte wirklich einen,
Verließ ihn nicht in seiner Qual.
Er gab ihm Obdach, Tisch und Kleider,
Wie sie der Geizhals nie sich gab.
Wo lebt noch solch ein Freund? ach, leider!
Schon lange starb die Gattung ab.
Noch mehr: bald lud er edle Gäste,
Bewährte Weise, zu sich ein;
Bald sucht er ihn durch kleine Feste,
Musik und Schauspiel zu zerstreu'n;
Kurz alle Mittel anzuwenden,
Um ihn aus der Verzweiflung Händen,
Was es auch koste, zu befrei'n.
Die Kur war schwer, allein vollkommen.
Die Ruhe, die Zufriedenheit,
Und was die Habsucht ihm genommen,
Die Weisheit und die Seligkeit,
Die sie begleitet, kehrten wieder

In sein veredelt Herz zurück.
„Freund,“ sprach er einst mit nassem Blick
Zu seinem Arzte, „groß und bieder
War dein Betragen gegen mich;
Allein um dich nicht aufzuzehren,
Will ich von meinem Fleiß mich nähren,
Und morgen schon verlaß ich dich.“ —
„O!“ rief der Freund, „sey ohne Sorgen!
Du hast von deinem Zins gezehrt.“ —
„Wie so?“ — „Dein Mammon ist geborgen;
Dein Dieb war ich; ganz unversehrt
Sollst du ihn heut zurückerhalten.
Ich habe nun den wahren Werth
Von deinem Gute dich gelehrt;
Jetzt kannst du selber es verwalten.“

Die Bildnisse.

Ein Königssohn, den ich nicht nennen mag,
Betrat in seinem Lebenskreise
Das Alter der Vernunft. War er deßwegen weise?
Das eben nicht. Wo ist ein Frühlingstag,
Den nicht ein Wölkchen trübt? Der Vater gab dem Prinzen
Ein eignes Schloß mit hellen Zimmern ein;
Es mochten ihrer wohl so viele seyn,
Als in dem Königreich Provinzen.
Kein reicher Stoff, kein bunter Marmor war
Die wechselnde Bekleidung ihrer Mauern;
In jeglichem Gemach hing eine Bilderschaar
Von Rittern, Geistlichen, Soldaten, Bürgern, Bauern;
Kurz jeder Stand und jede Kunst der Welt,
Die ganze Menschheit war im Auszug vorgestellt,
Sogar die Bettler und Poeten.
Dem Prinzen war der Schmuck nicht reich genug;
Er war ein großer Freund von prächtigen Tapeten,
Und schüttelte den Kopf. „Mein Sohn, du bist nicht klug;
O hüte dich, die Bilder zu verachten!“
Rief ihm sein Vater zu; „in dieser Gallerie
Erscheint dein Volk in seinen Standestrachten.
Allein bemerkst du nicht des Schilderers Magie?
Du magst, wohin du willst, dich in den Zimmern drehen,
So wird doch stets auf dich der Bürger Auge sehen;

Ihr Späherblick verfolgt dich bis zum Sarg.
Auf diesem sitzt die Richterin Geschichte,
Und wer im Leben ihr sein Bild verbarg,
Dem reißt sie hier die Maske vom Gesichte."

Die zwo Statuen.

Der König Dionys besaß
In seinem großen Bildersaale
Zwo Statuen des Phidias,
Von denen die Originale
Tyrannen nicht willkommen sind,
Ist jede gleich das schönste Kind,
Das selbst die Götter zeugen können.
Um Recht zu haben, darf ich nur
Die beiden Zierden der Natur,
Die Wahrheit und die Freiheit, nennen.
Ein Wunder gab dem holden Paar
Die Sprache, die allein ihm fehlte.
Die Freiheit ward zuerst gewahr,
Daß ihre Zunge sich beseelte.
Man kennt sie schon als Schwätzerin;
Sie grüßt entzückt die Nachbarin,
Und sagte nach der ersten Freude:
„Schon längst verstehen wir uns beide,
Und dennoch, Kind, begreif' ich nicht,
Warum die Künstler dir Gesicht
Und Busen halb mit Flor bedecken." —
„Ich würde sonst die Menschen schrecken;
Sie können mich nicht nackend sehn,"
Sprach sie. — „Das kann ich nicht verstehn;
Statt meine Reize zu verstecken,"

Versetzt die Freiheit, „heißt ein Schluß
Des Schicksals mich sie jedem weisen;
Auch buhlet ein Zusammenfluß
Von Knaben, Männern, selbst von Greisen,
Stets ungescheut um meinen Kuß.
Noch mehr — so will's der ew'ge Wille —
Wirft man mir einen Schleier um,
So flieh ich schnell mein Heiligthum,
Und hinterlasse bloß die Hülle."

Der neue Stoiker.

Herr Thoms, ein alter Schiffspatron,
Der Abgott der Matrosen,
Sprach Stürmen und Korsaren Hohn
Und selbst den Wasserhosen.
Er pfiff und sang bei der Gefahr,
Und sein gewohntes Sprüchwort war:
Es hat nichts zu bedeuten.

Ein Psittich, seit vier Monden her
Des Helden Schiffsgefährte,
Erlernte bald den Spruch, den er
Des Tages zehnmal hörte.
Er schrie, sobald er aufgewacht,
Aus vollem Hals bis in die Nacht:
Es hat nichts zu bedeuten.

Einst blieb das Schiff in seinem Lauf
Wie eingefroren stehen.
Umsonst spannt man die Segel auf,
Die keine Winde blähen.
Das Land war fern. „Das Ding geht schief,"
Sprach der Patron, doch Papchen rief:
Es hat nichts zu bedeuten.

Mit jedem Tage wuchs die Noth;
Der Bootsknecht flucht und betet;
Verzehrt war Fleisch, Gemüse, Brod,
Und alles Vieh getödtet.
Der kecke Hauptmann senkt den Kopf;
Nur Papchen ächzt mit leerem Kropf:
Es hat nichts zu bedeuten.

Er konnte fliehen, doch wohin?
Das Meer hat keine Brücken.
Nun trifft das schwarze Loos auch ihn.
Mit abgewandten Blicken
Erwürgt ihn Thoms; er röchelt schon,
Und lallt noch aus dem tiefsten Ton:
Es hat nichts zu bedeuten.

Die Haselnüsse.

Ich lobe mir die schlichten Lehren
Der Fabel, die das Kind versteht;
Es sieht sie, ohne sie zu hören.
Ein Beispiel gibt uns Epiktet:
Ein Knabe sah in einem Glase
Des Küchenschranks ein Magazin
Von Haselnüssen vor der Nase;
Der leckre Nachtisch reizet ihn.
Die Kunst war, aus der schweren Vase
Ihn mit Manier herauszuziehn.
Er hält sich schwebend an dem Schranke
Und greift zum engen Hals hinein;
Doch als er die gefüllte Pranke
Zurückzog, war das Loch zu klein.
Er dreht die Faust, er reißt, er zerret;
Umsonst, der Paß blieb ihm versperret.
Der Waghals kämpft mit Arm und Bein,
Und lärmt so lang und weint und heulet,
Bis seine Mutter zu ihm eilet.
Sie lachte nur zum Possenspiel,
Und sagte: „Lerne dich begnügen,
Und nimm vom Schatz nur halb so viel,
So bürg ich dir, du wirst ihn kriegen.“

Amor und der Tod.

Auf Jupiters Befehl durchzogen
Die junge Welt der Tod, das Kind der alten Nacht,
Und Venus kleiner Sohn. Als Werkzeug ihrer Macht,
Empfingen sie von ihm den Köcher und den Bogen.

Zum Amor sagte Zevs: „Du, drücke dein Geschoß
Nur gegen junge Herzen los;
Es hat die schöne Kraft, das Leben
Dem kommenden Geschlecht zu geben."

Zum Tode sagte Zevs: „Du, drücke dein Geschoß
Nur gegen schwache Greise los,
Für die es Wohlthat ist, von den Beschwerden
Des siechen Körpers frei zu werden."

Die erste Zeit ging alles gut;
Sie trieben ihr Geschäft als treue Waffenbrüder,
Und warfen einst, erschöpft von Phöbus Glut,
In einem Walde sich mit ihrer Rüstung nieder.

Sie schliefen fest; vom Donner aufgeschreckt,
Tappt jeder auf des Nachbars Pfeile,
Wovon er manchen in der Eile
Zu seinen in den Köcher steckt.

Die Brudler! ohne nur den Mißgriff zu gewahren,
Schnellt Amor sein Geschoß nach hundert Greisen ab,
Und sein Gespann, der Tod, stürzt ganze Schaaren
Von jungen Opfern in das Grab.

„Es bleibe so!“ sprach Zevs, er, der den Erdensöhnen
Nur Gutes gönnt. „Den Gram des Alters zu zerstreun,
Soll Amor es als Freund mit Winterblumen krönen;
Die Furcht des Todes wird der Jugend Schutzgeist seyn.“

Das Kind und die Naïs.

Die kleine Hebe saß an eines Brünnleins Rand,
In dem ihr Bild erschien. Mit süßer Eigenliebe
Verweilt ihr Blick darauf. Jtzt will sie mit der Hand
Es fassen. Plötzlich ward das Wasser trübe,
Und das geliebte Bild verschwand.
Sie weinte laut. Da stieg mit schilfbekränzter Stirne
Die Naïs aus dem Quell, und sprach zur kleinen Dirne:
„Willst du dich selber sehn, so muß der Spiegel rein,
Und du, mein Kind, mußt ruhig seyn.“

Das Ferkel.

Den Mund gehüllt in seinen Mantel, stand
Auf einem Markt ein schlauer Sykophant,
Und wußte so geschickt ein Ferkel nachzuahmen,
Daß Groß und Klein zusammenlief,
Und bravo! bravo! bravo! rief.
Nun trat ein Fremder auf und sprach: „Ihr Herrn und Damen,
Kommt morgen wieder her, so will ich euch
Das Kunststück wohl so gut, vielleicht noch besser machen."
„Versprechet nicht zu viel," rief der Congreß mit Lachen.
Der Sykophant ward roth und bleich,
Und grüßte den Rival mit Blicken eines Drachen.
Der Morgen kam. Man klatscht dem Wundermann
Noch lauter als beim erstenmale.
Laßt sehn, was dieser Prahler kann,
Sprach man zuletzt zum harrenden Rivale.
Die Luft war kalt; er trat mit einem Muff hervor,
Auf den er das Gesicht herunterbückte.
Ein Ferkel stak darin, das er in Schwanz und Ohr
Mit den versteckten Fingern zwickte.
Das arme Thierchen schrie, so laut, so jämmerlich,
Als ob ein Koch es Glied vor Glied zerstückte.
„Verwünschter Pfuscher, schäme dich!"
Rief itzt, vom Doctor bis zum Karrenschieber,
Der ganze Trupp; „auf! gebt ihm Nasenstüber!

Sein Tage quickte so kein Schwein,
Du magst wohl selbst ein Ferkel seyn." —
„Ich lasse mich von euch nicht richten,"
Versetzt der Mann, und zog sein Thier hervor;
„Hier, dieses soll den Wettstreit schlichten."
Mit offnem Maule stand das Recensentenchor,
Und sah den Fremden an. Von ähnlichen Geschichten
Spricht man auf dem Parnaß. Oft schätzt man die Copie
Mehr als Originalgenie.

Mutter und Tochter.

In China, wo Respekt vor grauen Haaren
Und auch die Kur des Stocks noch üblich sind,
Schlug einst ein Mütterlein von achtzig Jahren
Ihr Töchterchen, ein ungezognes Kind
Von sechszigen. Es weinte bittre Zähren
Und ächzte jämmerlich. „Was heulest du?“
Sprach die Mama; „sonst schlug ich derber zu,
Und habe dich noch nie so winseln hören.“
„Wohl, Mütterchen, du hast nur allzurecht,
Und eben das thut meinem Herzen wehe,“
Rief jene schluchzend aus; „denn ach! ich sehe,
Wie sehr das Alter deinen Arm geschwächt.“

Schach Abbas.

Mit seinem Hofgesinde jagte
Schach Abbas einst. So heiß es war,
So bot sich doch kein Brunnquell dar,
Den Durst zu löschen, der ihn plagte.
Jetzt nahm er einen Garten wahr,
Mit Trauben, Pfirschen und Limonen
Verschwendrisch ausgeschmückt. Der Schach
Sah lüstern auf den Schatz und sprach:
„Ich muß des fremden Gutes schonen;
Denn bräch' ich eine Pfirsche mir,
So würden gleich mein Großvezier
Und seine Schranzen sich vermessen,
Den ganzen Garten aufzufressen."

Das Mährchen vom Schiffe.

An meine Enkel.

1800.

Von Thieren hab' ich manchen Schwank
Euch, lieben Kinder, schon erzählet.
Heut fiel in einem Bodenschrank
Ein altes Buch, der Titel fehlet,
Von ungefähr mir in die Hand.
Mein dunkler Blick durchlief den Band.
Ein Mährchen aus der grauen Ferne
Der Vorzeit fesselte mich Greis:
Will sehen, ob ich es noch weiß,
Denn mein Gedächtniß täuscht mich gerne.

Ein Schiff, das lang im Ocean
Vor andern stolz hervorgeraget,
Ward endlich vom fatalen Zahn
Des Seewurms und der Zeit durchnaget;
Doch blieb der Kiel noch gut daran.
Der Schiffsherr, wie die Handschrift saget,
Ein braver Mann, gab das Gebot,
Den alten Schaden auszuheilen.
Sogleich griff alles zu den Beilen.
Der kluge Kopf, der Idiot,
Der Gauner, alles wollte zimmern;

Statt auszubessern, eilte man,
Das ganze Fahrzeug zu zertrümmern,
Und, um nach einem eignen Plan
Ein neues Kunstwerk aufzubauen,
Ließ man das Holz im Ausland hauen.
Der Schiffsherr sah den regen Schwarm
Mit Gram und ahnendem Entsetzen;
Allein gelähmet war sein Arm;
Er mußte sich noch glücklich schätzen,
Daß man ihm Rang und Namen ließ.
Nun war das seltne Werk vollendet,
Das man, von seinem Glanz geblendet,
Des Erdballs achtes Wunder hieß.
Es läuft ins Meer; die Segel blähen
Sich rauschend auf, die Wimpel wehen,
Vom wilden Hussa bebt das Land.
Allein schon in der ersten Stunde
Warf es ein Windstoß an den Strand,
Und der Patron ging mit zu Grunde.
Das Schiffsvolk hatte mit der Fracht
Auf eine Sandbank sich geborgen,
Und war nun mit vereinten Sorgen
Auf einen neuen Bau bedacht.
Es wußte nicht recht, was es wollte,
Nur kam es dahin überein,
Daß künftig kein Patron mehr seyn,
Und jeder Bootsknecht steuern sollte.
Doch bald entstand ein ärgrer Strauß

Als jener, der die Baugenossen
Zu Babel schied. Das schwarze Haus
Der Furien ward aufgeschlossen;
Es spie ein Heer von Würgern aus,
Die täglich Ströme Bluts vergossen.
Der Werft, mit der Verwüstung Graus,
Mit Leichen ohne Zahl bedecket,
Glich einem großen Opferherd,
Und dennoch ward der Bau vollstrecket:
Ein Machwerk, ganz des Berges werth,
Der diesen Maulwurf ausgehecket.
Die Bauherrn jauchzten hoch, allein
Eh man dem stets empörten Meere
Die lecke, bleierne Galeere
Vertraute, sahn die Klügsten ein,
Sie werde niemals segeln können,
Und faßten muthig den Entschluß,
Den ganzen Plunder zu verbrennen.
Der Machtstreich reizte den Verdruß
Des Pöbels unter den Matrosen.
Doch er besann sich bald und schnitt
Sich aus dem Rest der Segel Hosen.
Im Essen kommt der Appetit;
So ging es meinen Architekten.
Ein Stoß von neuen Bauprojekten
Ward aufgetischt. Man schrie, man stritt
Zwar auch; doch ging mit raschem Schritt
Der Schiffsrath diesesmal zu Werke,

Und eh man sich's versah, entstand
Ein Ideal, das größre Stärke
Mit größrer Leichtigkeit verband.
Das Schiffsvolk gab fünf Steuerleuten
Entzückt das Ruder in die Hand,
Und träumte lauter goldne Zeiten.
Nun schoß das Fahrzeug hoch und hehr
Beim Schall der Zinken und Posaunen
Vom Stapel in das offne Meer.
Die ganze Welt sah mit Erstaunen
Den furchtbar schnellen Riesenlauf,
Und weil es sich aufs Kapern legte,
So bracht' es manchen Fischzug auf,
Der fremder Kaper Haß erregte.
Doch weder durch vereinte Macht,
Noch durch der List verborgne Schlingen
Gelang es ihnen, es zu zwingen.
Oft hat die Zwietracht schon vollbracht,
Was nie der äußre Feind vermochte;
Sie schlich an der Piloten Herd,
Wo sie das Gift der Herrschsucht kochte.
Der Taumelkelch ward ausgeleert;
Die Herrn begannen sich zu schlagen
Und gar vom Steuer wegzujagen;
Auch mancher Bootsmann, selber werth,
Pilot zu seyn, ward ausgetrieben.
Die Sieger, die am Ruder blieben,
Beschwerten jeden, der nicht kroch,

Nicht stumm sich in den Raum versteckte,
Mit einem neuen Sklavenjoch,
Das selbst den kühnsten Seemann schreckte,
Indeß der Anblick ihrer Noth
Der schlauen Feinde Hoffnung weckte.
Das Schiff wird überall bedroht;
Schon fassen es die scharfen Zacken
Der ausgeworfnen Enterhacken,
Schon wühlt die Gluth in seinem Schooß,
Schon hebet des Verderbens Loos
Sich aus der Urne des Geschickes,
Als aus dem fernen Orient
Ein Sohn des Sieges und des Glückes
Schnell, wie ein Gott die Wolken trennt,
Die Feinde schrecket, den Despoten
Die Arme lähmt, und den Heloten
Die Menschenrechte wieder schenkt.
Er stellt sich muthig an das Steuer,
Das er mit weiser Stärke lenkt;
Noch knirscht, noch schäumt das Ungeheuer
Der Zwietracht um sein waches Ohr,
Noch recket hinter seinem Schleier
Der Haß den schwarzen Kamm hervor.
Doch er, bewehrt mit Herkuls Keule,
Steht fest wie des Pompejus Säule,
Auf die er seinen Namen schrieb.
Das wunde Schiff ward in der Eile
Zur Noth und wie mit einem Hieb

Auf offner See nun ausgebessert.
Die Kraft des Steuers ward vergrößert,
Das in der Hand des Retters blieb.
Wird er, mit seinem schönen Loose
Vergnügt, als oberster Matrose,
Den schlausten Feind, den Herrschertrieb,
Im eignen Busen stets bestreiten,
Und von den Klippen unzerschellt
Das Fahrzeug in den Hafen leiten,
So ist er, traun, der erste Held
Der alten und der neuen Welt.

Hier, Kinder, bin ich stehn geblieben;
Zwar fand in meiner Chronika
Sich noch ein Blatt; doch siehe da!
In Ziffern war der Rest geschrieben.

Fürstenlogik.

Sardanapal behielt an seinem Hofe
Doch einen alten Freund, der einst sein Mentor war;
Er sah des Reichs Verfall, und stellte die Gefahr
Umsonst dem König vor. Vom Kanzler bis zur Zofe
Ward er Cassandren gleich verlacht.
Das Tadeln, hieß es, ist die Schwachheit alter Leute.
Einst, als er gar den Sturz des Thrones prophezeite,
So rief der König aufgebracht:
„Du predigst ewig nur von Unglück und Verderben;
Mein Thron steht tausend Jahr, drum wird er immer stehn.“ —
„Ich habe neunzig mal den jungen Lenz gesehn,“
Erwidert ihm der Greis, „drum werd' ich niemals sterben.“

Der Opponent.

Ein welscher Doctor, Fra Paphnuz,
Zog gegen Satan einst vom Leder,
Und bot vom ächzenden Katheder
Ihm mit geballten Fäusten Trutz.
Der Teufel läßt sich nicht vexiren;
Er zeigte sich als Scaramuz.
„Ich komme dir zu opponiren,"
Sprach er; „du selbst hast mich citirt."
Der Mönch stand wie vom Blitz gerührt,
Und kratzte sich die langen Ohren.
Schnell rief er: „Bist du graduirt?
Ich messe mich nur mit Doctoren."

Der Major und der Schuster.

Major von Sturm, ein wackrer Kürassier,
Berief den Schuster Thoms; er wollte,
Daß er sogleich nach englischer Manier
Ihm ein paar Stiefeln machen sollte.
„Ganz wohl," sprach Thoms, und eilte nach der Thür. —
„He, Freund, Ihr habt das Maß zu nehmen ja vergessen,"
Rief der Major ihm nach. — „Vergessen? Ei, was denkt Ihr? nein,
Ich gehe fort, um Euch die Stiefeln anzumessen." —
„Sieh doch! ich glaube gar, der Lümmel spottet mein,"
Versetzte Sturm, und griff nach seinem Zuchtgewehre.
„Ich sehe wohl," sprach Thoms mit einem Amtsgesicht,
„Ihr kennt die neue Mode nicht.
Das kritische Princip der reinen Stiefellehre
Will, daß Ihr Euch das Maß an Andern nehmen laßt,
Und erst alsdann, wenn er an alle Füße paßt,
Ist Euch der Stiefel recht." Der Kriegsmann stand betroffen,
Und schüttelte den Kopf: „Mein guter Thoms, für heut
Ist nichts zu thun, Ihr seyd besoffen;
Kommt morgen, wenn Ihr nüchtern seyd."

Das Menschenrecht.

Vor Zeiten saß, laut unverjährten Sagen,
Ein Weiser auf dem Thron von Arakan;
Als Freund der Freiheit gab er jedem Unterthan
Das Menschenrecht zurück, ein Schwert zu tragen.

Das war ein Fest; das Volk drang jauchzend vor den Thron,
Um den, dem Schneesturm gleich, die Dankadressen flogen,
Und eh man sich's versah, kam jeder Lazaron
Mit einem Säbel aufgezogen.

Doch was im Anfang bloß ein Schmuck, ein edles Pfand
Der Freiheit hieß, ward bald zum Mordgewehre.
Von Raubsucht angespornt, durchstreiften ganze Heere
Banditen zügellos das Land.

Der Bürger bess'rer Theil, zum Glücke nicht die schwächern,
Verbanden sich zu ihrer Sicherheit,
Und nahmen mit Gewalt den zügellosen Schächern
Die Waffen weg nach einem harten Streit.

Da sah man sie vereint zum König eilen.
Ein jeder legt sein Schwert zu seinen Füßen hin.
„Weit lieber wollen wir auf dein Geschenk verziehn,
Als es mit Bösewichtern theilen."

So sprachen sie. Nun spricht mein Annalist:
War das wohl klug? Hierüber läßt sich streiten.
Mir scheint es dumm. Allein die Wahrheit ist,
Daß sie die Dummheit nicht bereuten.

Der Wilde und der Europäer.

Ein Wilder zwang, nach alter Sitte,
Einst seines Bübchens weichen Kopf,
Gleich einem ungebrannten Topf,
In die Huronenform. Ein Britte,
Der ihn in voller Arbeit sah,
Rief zürnend: „Du verschiebest ja,
Barbar! dem armen Wurm die Stirne.“
„Den Schädel nur verschieben wir,“
Versetzte der Huron, „und ihr
Verschiebt den Kindern das Gehirne.“

Der Glückstopf.

Um das Geschlecht der Menschen zu verpflichten,
Beschloß Zevs, eine Lotterie
Von lauter Treffern zu errichten.
Die rasche Fama mußte sie
Bei Trommelschlag der ganzen Welt verkünden.
Die ersten Loose waren Königsbinden,
Gold, Ordensbänder, Kuß und Wein;
Die Weisheit war das höchste Loos von allen.
Die meisten waren freilich klein;
Doch mußten sie den Spielern wohl gefallen,
Denn sie enthielten einen Wechselbrief,
An Göttin Hoffnung überschrieben.
Da Zevs den Bettler selbst zu diesem Spiel berief,
So war der Einsatz nach Belieben:
Ein Ochs, ein Kalb, ein Lamm, ein Apfel, eine Nuß,
Als Opfer dargebracht. Da Nummern übrig blieben,
Erlaubte Herr Saturnius
Zum Scherz den Göttern auch am Glückstopf Theil zu nehmen.
Der große Tag erschien. Gleich einem Wetterguß
Sah man von jedem Pol das Volk zusammenströmen.
Der Götter Großherr saß in einem blauen Zelt;
Die Urne ward gebracht und siebenmal gerüttelt.
Fortuna, sonst das blinde Glück betitelt,
Ward feierlich zur Zieherin bestellt;

Merkur stand auf des Thrones Stufen;
Sein Auftrag war, die Namen aufzurufen,
Und die Gewinnste zu verleihn.
Zevs winkt: das Spiel beginnt, die Jubelhörner schallen,
Fortunens Hand geht immer aus und ein,
Und läßt, dem Hagel gleich, auf die gedrängten Reihn
Die Hoffnungsassignate fallen.
Zuweilen kam ein Thron, ein Schacht, ein Wechselhaus,
Ein Stückfaß, eine Hofpräbende,
Ein Ring, von Amors Hand geweiht, heraus.
Das höchste Loos fiel in Minervens Hände.
Das Chor der Götter klatscht; die Schloßartillerie
Des Donnergottes rollt durch alle Sphären,
Der Siegerin und ihrem Loos zu Ehren.
Doch plötzlich unterbrach die hehre Symphonie
Der wilde Menschentroß; mit fürchterlichem Toben
Rief er: „Betrug! Betrug! Herr Zevs hat durch Magie
Das beste Loos der Tochter zugeschoben."
Die Götter sehn sich an; des Großherrn Augen drohn;
Doch schnell verziehn sich seiner Stirne Falten.
„Wohlan," sprach er, „ich will den frechen Erdensohn
Für den Gewinnst Minervens schadlos halten."
Er sprach's, und warf der meuterischen Brut,
In Goldpapier gehüllt, die Dummheit in den Hut.
Jahn Hagel schien mit dem Geschenk zufrieden,
Und pries sogar mit Hymnen den Chroniden.
Warum? Weil seit der Zeit in unsrer besten Welt
Sich jeder Thor für weise hält.

Die Reformatoren.

Zween Weise zogen durch die Welt,
Vom edeln Trieb gespornt, den Irrthum zu besiegen;
Ein großes Werk! Vom Südmeer bis zum Belt
Herrscht dieser Aftergott. Auf seinen Ritterzügen
Traf das Epoptenpaar ein Völklein an,
Das einen Affen göttlich ehrte,
Den es in seinem frommen Wahn
Mit lauter Kokosmark und süßem Rahm ernährte.
Der jüngre Philosoph, als er den Unfug sah,
Erzürnte sich im Geist und rief mit bitterm Spotte
Dem blinden Haufen zu: „Was macht ihr da?
Unglückliche! hinweg mit diesem Gotte!
Der, als ihr wurdet, noch nicht war,
Und, dummer als ihr selbst, euch nicht verstehet,
Der nichts vermag, und eher noch vergehet
Als ihr. Ein Gott ist unsichtbar;
Kein Thierfell schließt ihn ein." Er wollte weiter sprechen,
Allein mit wüthendem Geschrei
Drang der erboste Schwarm herbei,
Um seinen Gott und sich zu rächen.
„He, Brüder!" sprach der ältere Gespan,
Der bloß durch List den Freund noch retten konnte;
„Ihr seht, der Mensch ist toll, wie stünd' er sonst im Wahn,
Ein Gott sey unsichtbar? Seht dort am Horizonte

Die goldne Sonne schlafen gehn;
Sie wärmt, sie leuchtet euch, sie schmücket Feld und Weiden
Und schenkt euch Ueberfluß. Nun müßt ihr selbst gestehn,
Das kann ein Affe nicht. Auch richt' ich stets mit Freuden
Mein Dankgebet zu diesem Wunderlicht."
Er sprach es kaum, so lag er auf den Knien,
Und sang mit strahlendem Gesicht
Der Sonne Lob. Gleich Orpheus Melodien
Erklang sein hohes Lied. Gerührt, entzückt,
Vom heil'gen Trieb der Andacht hingezogen,
Drängt sich die ganze Schaar, wie Meereswogen,
Um den Epopten her, und huldigt tiefgebückt
Dem neuen Gott. Der alte ward entlassen
Und in den Hain zurückgeschickt.
„Das heißt doch wohl zu arg mit blinden Heiden spaßen,"
So sprach, als er allein mit seinem Freunde war,
Der jüngre Philosoph. „Du stürzest einen Götzen,
Um einen andern einzusetzen." —
„Ganz wohl," versetzt der Freund; „doch warte nur ein Jahr.
So will ich dann das gute Völklein lehren,
Statt des Geschöpfs den Schöpfer selbst zu ehren.
Nur selten wird der Irrthum schnell geheilt,
Der Weise sucht ihn stückweis zu besiegen;
Wer in dem edeln Kampf sich übereilt,
Der wird, so ging es dir, erliegen."

Der Cherub.

Der Cherub, der auf Jehovas Gebot
Mit seinem Flammenschwert das Paradies bewachte,
Kam nach der ersten Eltern Tod
Ins Reich des Lichts zurück. Ein Trupp von Brüdern machte
Voll Neugier einen Kreis um ihn.
„Was läßt," so fragten sie, „uns deine Rückkehr hoffen?
Steht nun das Paradies den Menschen wieder offen?" —
„Das nicht; allein der Herr gebot mir abzuziehn,"
Erwidert er: „ein schwarzer Höllendrache,
Die Sünde, hält an meiner Statt nun Wache."

Der Fakir und der Hund.

Ein Hund fuhr einen Fakir an,
Und riß ihn bloß zum Spaß am Rocke.
Mit aufgehobnem Knotenstocke
Sprach, still ergrimmt, der heil'ge Mann:
„Ich würde dir den Nacken brechen,
Verböte das Gesetz es nicht.
Doch Böses von den Bösen sprechen,
Ist jedes Wahrheitsfreundes Pflicht."
Nun rief er laut: „In Bramas Namen!
Ihr Nachbarn, helfet, helfet mir!
Der Hund ist toll." Die Nachbarn kamen
Und steinigten das arme Thier.

Das Steckenpferd.

Hallo! rief Karl und trieb und schlug
Sein Steckenpferd. Der Gaul blieb stehen
Und sprach zum Knaben: bist du klug?
Wenn du nicht gehst, kann ich nicht gehen. —
Dem armen Pferd gleicht mancher Staat,
Dem Knaben mancher Autokrat.

Der Centaur.

Zur Zeit der alten Fabelwelt,
Dem Eldorado der Poeten,
Kam einst vor des Chroniden Zelt
Ein schelmischer Centaur getreten.
Zevs, dem was lustiges geträumt,
War ungewöhnlich aufgeräumt,
Und sprach mit väterlichen Mienen:
„Womit, Herr Pferdmann, kann ich dienen?“ —
„Ich möchte dich, erhabner Gott,
In Demuth fragen, was du dachtest,
Als du mich Zwitterwesen machtest?
Dem Menschen und dem Pferd zum Spott
Ward ich ins Thierreich eingeschaltet.
O hättest du das halbe Pferd
Doch ganz zum Menschen umgestaltet,
So wär' ich, was mein Wunsch begehrt.“ —
„Ich sehe wohl,“ sprach Zevs mit Lachen,
„Man kann euch nichts zu Danke machen;
Vom Erdenkönig bis zur Maus
Schulmeistert alles meine Werke.
Ich schenkte dir Verstand und Stärke,
Und dennoch —“ — „Seh' ich albern aus,“
Fiel der Centaur ihm in die Rede. —
„Nu nu!“ sprach Zevs, „du bist nicht blöde;

Wohlan, dein Wunsch sey dir erfüllt."
Dies war genug, das Zwitterbild
Zum vollen Menschen umzudrechseln.
„Noch mehr: du darfst in Jahresfrist,"
So fuhr er fort, „den Körper wechseln,
Wenn Huf und Schweif dir lieber ist." —
„Hat keine Noth!" rief er und blitzte,
Den Dank vergessend, froh davon.
Allein im vierten Monde schon,
Als Zevs am Fenster Sonnen schnitzte,
Sah er den neuen Menschensohn
Auf Tempe's Flur als Klepper weiden.
„Ei! ei! wie schleunig wandtest du
Den Mantel!" rief der Gott ihm zu:
„Was war die Ursach?" — „Meine Leiden;
Jetzt reitet Einer nur auf mir,
Und den werf ich zur Noth vom Nacken;
Als Menschen durfte Fürst, Vezier
Und Frohnvogt stets zugleich mich placken.
Drei Monden litt ich Pein und Hohn,
Dann sann ich auf Rebellion;
Doch kaum zerbrach ich meine Ketten,
So schrie man über Felonie,
Und kurz! ich machte mich zum Vieh,
Um von dem Galgen mich zu retten."

Merkur und der Bildner.

Einst kam den Gott Merkur der Vorwitz an,
Incognito den Erdball zu bereisen.
Athen, die Stapelstadt der Künstler und der Weisen,
Lag, wie man denkt, zunächst in seinem Plan.
Er trat verkappt in eines Bildners Laden.
Ein Heer von Göttern, groß und klein,
Aus Gold und Silber, Holz und Stein,
Stand, wie auf unsern Wachparaden,
Symmetrisch aufgestellt; nur war sein Bild allein,
Und das verdroß ihn, nicht zu finden.
„Wo bleibt denn Gott Merkur?“ sprach er; „mich wundert sehr,
Ihn gar nicht hier zu sehn.“ — „Der fehlt aus guten Gründen,“
Versetzte der Artist; „ich mache keinen mehr.
Kaum hatt' ich jüngst von Silber ihn gegossen,
So stahl man mir den saubern Herrn.
Je nun! die Diebe sind ja seine Schutzgenossen,
Und gleich und gleich gesellt sich gern.“
Merkur fand nicht für gut, dem losen Spötter
Sein Ohr noch fort zu leihn; er hörte schon zu viel,
Und steckte seiner Fahrt mit einem Mal ein Ziel;
Denn das Incognito, so sprach er, ist für Götter
Und Fürsten ein gewagtes Spiel.

Abdallah und der Vezier.

Abdallah fiel einst seiner Herrlichkeit,
Dem Großvezier, zu Fuß, der als Monarch regierte,
Und bat ihn um ein Amt, das ihm mit Recht gebührte.
Ein derbes Nein war sein Bescheid.
Der Muselmann fiel nun zum zweiten Male
Aufs Angesicht, und küßte die Sandale
Des Vicegotts mit froher Innigkeit.
Verwirrt rief dieser aus: „Das heißt zur Unzeit spaßen!
Du hast mein klares Nein gehört."
„Wohl!" sprach der Supplikant, „auch das ist Dankens werth,
Daß du mich nicht darauf hast warten lassen."

Der Beutel.

Ein Abkömmling des Abraham
Verlor im freien Felde,
Als er zu Pferd vom Jahrmarkt kam,
Den Beutel mit dem Gelde.
So hätt' er kaum sein Weib beklagt
Wie seinen Mammon; wimmernd jagt
Er rückwärts, ihn zu suchen.

Umsonst durchstreift er seine Bahn
Und forscht bei Jung und Alten.
Itzt trifft er einen Bauer an,
Auch der wird angehalten:
„Ein voller Beutel, grün gestrickt;
Ach, Freund! habt Ihr ihn nicht erblickt?
Er ging mir hier verloren.“

„Hier ist er,“ sprach der biedre Just
Und zog ihn aus der Ficke;
Der Jude stürzt ihm an die Brust.
In jedem seiner Blicke
Glüht Ehrfurcht für die Redlichkeit;
Ein neu Gefühl, das Levi heut
Zum ersten Mal empfindet.

„Nimm," rief er, „was du willst, „und bot
Die Börs' ihm dar. Just blickte
Sie lüstern an. „Ich habe Brod,"
Sprach er, „doch wenn sich's schickte,
So —" — „Sprich." — „Den Seckel möcht' ich gern,
Dann hätt' ich nach dem gnäd'gen Herrn
Den schönsten Tabaksbeutel."

Die sechs Schneider.

Es gingen in einer Winternacht
In Wien sechs Schneidergesellen zu Weine.
Was habt ihr heute für Kleider gemacht?
Sprach zu den muntern Brüdern der Eine.

Ich ein Hanswurstkleid, sagte Xaver,
Das sich zum Ball ein Fürst erlesen.
Es ließ ihm trefflich; es schien, als wär'
Er lebenslang Hanswurst gewesen.

Ich einen Talar, versetzte Claus,
Für einen Probst; ließ auch nicht übel.
Der dicke Herr sah leibhaftig aus,
Wie Caiphas in der Bilderbibel.

Ich flickte bloß, sprach Bruder Veit;
Selbst Lazarus war minder zerfetzet,
Als der Poet, dem ich gratis heut
Ein Herz auf den Ellenbogen gesetzet.

Hab' einen Minister, sagte Gall,
Mit einem Hofkleid ausgeschmücket;
Ganz Tasche war's, und überall
Mit englischem Golde reich gesticket.

Ein Todtenkleid, sprach Theobald,
Hab' ich für einen Weisen genähet;
War nur von Kattun, doch hatten es bald
Der Armen Thränen mit Perlen besäet.

Nu! nu! sprach Franz mit stolzem Hohn,
Ich laß euch sämmtlich unbeneidet.
Die Mutter Gottes und ihren Sohn
Hab' ich nach neu'ster Mode gekleidet.

Der Fischteich.

In einer Residenz erschien
Ein alter Philosoph. Man führte
In des Monarchen Garten ihn,
Den ein belebter Fischteich zierte.
Hier nahm er eine rege Schaar
Von wohlgenährten Hechten wahr,
Die gierig hin und her rundirte.
„Wie," rief der Weise, „duldet ihr
Das arge Vieh, die Hechte, hier?
Hinweg mit diesem Diebsgeschlechte!
Es frißt die kleinern Fische." — „Sey's!"
Sprach ein geheimer Rath zum Greis;
„Am Ende fressen wir die Hechte."

Die Erscheinung.

Pedrillo starb; die Rede ging,
Durch seine Frau. Man sagte,
Daß er aus Unmuth sich erhing,
Weil sie ihn türkisch plagte.
So war's. Doch wurde Mausolus
Mit keinem reichern Thränenguß
Als er von ihr beweinet.

Indeß war kaum die Mitternacht
Zum dritten Mal erschienen,
So trat in rabenschwarzer Tracht
Sein Schatten vor Paulinen;
So hieß die Frau. Mit ernstem Blick
Wies er am Hals ihr seinen Strick,
Den Orden der Verzweiflung.

Pauline, schreien kann sie nicht,
Verkriecht sich in die Decke.
So birgt ihr bleiches Angesicht
Vor der Gefahr die Schnecke.

Ihr Herz erbebt, der bange Schweiß
Der Agonie strömt kalt und heiß
Aus allen ihren Poren.

So fand im weichen Sarkophag
Sie noch die Morgenröthe.
Nun steht sie auf und fei'rt den Tag
Mit Thränen und Gebete.
Und kaum beginnt die grause Nacht,
So deckt sie sich mit einer Wacht
Von Schwestern und von Brüdern.

Was half's? der schwarze Mann erschien
Ihr schwärzer noch als gestern.
Doch sah der Brüder keiner ihn,
Selbst keine von den Schwestern.
Sie segnet und bekreuzet sich:
Umsonst, der schwarze Mann entwich
Erst mit dem Hahnenrufe.

Nun sucht sie bei der Kirche Rath.
Umsonst sind Rauch und Weihen;
Umsonst beschwört ihn ein Prälat
Durch Bann und Litaneien.
Auch Gellerts Mittel wird versucht:
Pauline las, doch ohne Frucht,
Dem Geist ein Schock Sonnete.

„Ha!“ ruft sie endlich, „willst du mir
Hie keine Ruh gestatten?
Wohlan, Barbar, so folg' ich dir
Ins dunkle Reich der Schatten!“
Itzt reicht sie grinzend ihm die Hand,
Und siehe! das Gespenst verschwand,
Und ließ sich nicht mehr sehen.

Das Testament.

Ein Kaufmann zu Bassora hatte
Zum Hausfreund einen treuen Hund;
So zärtlich liebet kaum ein Gatte
Sein treues Weib, und das mit Grund.
Er war der Wächter seiner Kisten
Und schützte dreimal in den Wüsten
Arabiens vor Mördern ihn.
Was Wunder, daß er oft mit Küssen
Den Retter zu ersticken schien,
Daß er sich oft bei Tisch den Bissen
Entzog, und ihn dem Retter bot!
Doch, welches Band wird nicht zerrissen
Von dem, der alles trennt, dem Tod?
Der Dogge starb. Mit lautem Klagen
Ließ Usbeck ihn zu Grabe tragen;
Es lag in seinem Gartenhain,
Und bald erhob des Helden Treue
In goldner Schrift ein Leichenstein,
Bei dessen feierlicher Weihe
Der Freund in seinem Speisesaal
Die ganze Nachbarschaft vereinte,
Die wechselsweise mit ihm weinte
Und mit ihm trank. „Ein Leichenmahl,
Ein Monument dem schnöden Aase

Des Hunds zu weihn! welch ein Skandal!"
So sprach mit hochgerümpfter Nase
Der Cadi zu der Priesterschaar,
Die, weil sie nicht beim Schmause war,
Den armen Usbeck hart verklagte.
„Man hole mir den Bösewicht!"
Er ward gebracht. Der Richter fragte:
„Sprich, hast du deinen Doggen nicht
Gleich einem Muselmann begraben,
Und dir die Nachbarn beigesellt,
Die, zum Entsetzen aller Welt,
Am Gräuel Theil genommen haben?" —
„Gestrenger Herr," fiel Usbeck hier
Dem Eifrer ein, „ich muß gestehen,
Das alles that ich; doch das Thier,
Das ich betraure, däuchte mir
Der Ehre werth, die ihm geschehen.
Urtheile selber: Der Moment
Des Abschieds gab ihm unsre Sprache.
Vernimm, o Freund, mein Testament,
So sprach er röchelnd: ich vermache
Dem Cadi Hamet, der im Rath
Der Weisen sitzet, ein Legat
Von tausend Aspern." — Voll Entzücken
Rief Themis Diener: „Himmel! wie!
Mir tausend Aspern?" — „Zähle sie,"
Sprach Usbeck, der mit heitern Blicken
Ihm einen Beutel übergab. —

„Ich ließ mich durch den Schein berücken;
Man malte dich so schwarz mir ab,"
Rief Hamet. „Kurz, ich annullire
Die Prozedur. Dem frommen Thiere
Gebührt ein ehrenvolles Grab.
Komm, Freund, ich muß das Denkmal sehen.
Ihr Herren wollt ihr mit uns gehen?"

Der Schlüssel.

Ein Abderit, ein lockrer Fant,
Der in Athen Papas Talente
Verpraßte, ging, als ein Bacchant
Bekränzt, im Schaukelschritt der Ente
Des Abends wohlbezecht nach Haus.
Itzt fand er was zu seinen Füßen;
Ein Schlüssel war's. „Ach!" rief er aus,
„Der muß was Wichtiges verschließen,
Das mir Fortunens Huld beschert.
Allein wie find' ich wohl die Thüre,
Der dieser Schlüssel angehört?
Athen ist groß; doch ich verliere
Hier meine Zeit." Er schweigt und kehrt
Zuvörderst sich nach dem Quartiere
Des Plutustempels. Leider schließt
Sein Dietrich ihn nicht auf. Cythere
Und Evan, die er täglich grüßt,
Ziehn ihn nicht an; auch die Altäre
Der Pallas nicht; nur Weisheit fließt
Aus ihrem Schooße; doch der Ehre
Porphyrner Tempel locket ihn.
„Dort," ruft er, „wird das Glück mir blühn!
Bin ich nur erst Satrap, so sollen
Beim Styx! auch die Dariken mir

Wie Hagel in die Stube rollen."
Schon steht er vor der ehrnen Thür
Des Vorhofs. Lange drückt und drehet
Er rasch den Schlüssel hin und her;
Allein umsonst. Er brummt und schmähet
Und taumelt fort. Das Ungefähr
Führt ihn an einem Prachtgebäude
Vorbei; auch hier versuchet er
Sein Instrument; mit wilder Freude
Gewahrt er, daß er diesesmal
Nur spielen darf, um aufzumachen.
Allein kaum dringt er durch's Portal,
So schließt es sich mit lautem Krachen.
Es war das Narrenhospital.

Die Aeolsharfe.

Mit einer Aeolsharfe ließ
Ein Fürst auf eines Hügels Rücken
Ein Lusthaus seines Gartens schmücken,
Und wenn der Wind nur leise blies,
Erklang ihr Päan zum Entzücken.
Einst sahn das neue Paradies
Zween Waller aus entfernten Landen;
Sie hörten die Musik und standen
Bezaubert vor dem Saitenspiel.
Bald war ihr Vorwitz nicht geringer
Als ihr Erstaunen. Ein Ventil,
Ein Uhrwerk, ein verborgner Finger
Des Spielers, als des Spieles Grund,
Ward, statt gefunden, postuliret,
Und endlich, was man nicht verstund,
Durch Hypothesen demonstriret.
Star lieh den Därmen eine Kraft,
Ein Etwas, einen Lebenssaft,
Der ihre Töne produciret.
Mops schwur, daß alles Zauberei,
Das Blendwerk eines Kobolds sey.
Der Schloßvogt, der in einem Winkel
Der Controverse zugehört,
Trat nun hervor. „Der Eigendünkel,"

Sprach er, „ihr Herrn, hat euch bethört.
Kein Zauber, nicht die todte Saite
Erregt den Ton, der ihr entschwebt.
Ein unsichtbarer Hauch belebt
Der Harfe himmlisches Geläute.
Die Probe kostet wenig Müh."
Er schließt die Fenster in dem Saale,
Und siehe da, mit Einemmale
Verstummt die hehre Symphonie.

Vielleicht daß auch die Psychologen,
Die mit bescheidnem Uebermuth
Bald im Gehirne, bald im Blut
Die Seele suchten, sich betrogen.

Der Mißgriff.

Ein Junker hielt auf seinem Weiher
Sich einen Schwan und eine Gans.
Am Tage vor der Martinsfeier
Erschien sein alter Mundkoch Hans,
Das feiste Hausthier abzuschlachten,
Das, wie man weiß, im Kreis der Trachten
Des Festbankettes das Centrum schmückt.
Hans, um am Herd nicht zu verschmachten,
War stets berauscht. Vom Schein berückt,
Ergreifet er den Schwan beim Schopfe,
Und hält bereits nach seinem Kopfe
Das blanke Küchenschwert gezückt;
Als aus des heil'gen Vogels Kehle
Ein süßer Flötenton erschallt,
Der in des Schächers roher Seele
Mit sanfter Allmacht wiederhallt.
Der Stahl entfällt ihm; Nebel decken
Sein feuchtes Auge; todtenbleich
Setzt er den Sänger in den Teich,
Und heilt im Keller sich vom Schrecken.

Noch hascht im Rausch ein Meister Hans,
An des Permessus Duftgestade,

Oft einen Schwan für eine Gans;
Allein er schächt ihn ohne Gnade.
Das macht, mein Hans trank bessern Wein,
Als unsre Kunstschulmeisterlein.

Das Dankopfer.

Von einer alten Buhlerin
Ließ einst ein Geck sich fangen.
So bleibt im Netz der Spinnerin
Die sichre Fliege hangen.
Das Brautfest wurde hoch gefeiert,
Und baß getrunken und geleiert
Im Kreis der frohen Gäste.

Nach Venus Tempel wallte früh
Des andern Tags das Weibchen,
Und legte mit gebognem Knie
Auf den Altar ein Täubchen:
„Nimm, Göttin, diese Kleinigkeit;
Durch das Gefühl, das dir sie weiht,
Wird sie zur Hekatombe.“

Der Göttin Lippen regen sich:
„Behalte deine Gabe;
Schon daran ist's zu viel für mich;
Denn, unter uns, ich habe
Durchaus nichts,“ sagte Cypria,
„Für dich gethan; ich wollte ja
Nur deinen Buhlen strafen.“

Der Reisende und der Cicerone.

Ein Fremder ging mit seinem Cicerone
Durch ein gewundnes Felsenthal,
In dem das Echo siebenmal
Die Worte wiedergab. Im Dithyrambentone
Erhob der Mann die Seltenheit.
„Freund, das ist eine Kleinigkeit,“
Sprach jener; „in dem Land, das ich bewohne,
Besitzt der König einen Saal,
Der seine Worte hundertmal,
Und mehr noch, wiederholt.“ — „Herr,“ sprach der Cicerone,
„Ihr spaßet, oder hält sich der Regent
Vielleicht ein Parlament?“

Die Modehändlerin.

An Hofrath Becker in Dresden.

Zu einer alten Priesterin
Des Luxus, die seit vierzig Jahren
Die Welt mit neuen Modewaaren
Von London und Paris und Wien
Versah, kam eine junge Dame
Und wählte sich aus ihrem Krame
Ein neues Kleid. Das Weiblein fand
An dem verjährten Putz der Schönen
Ein weites Feld, den Unverstand
Der alten Moden zu verhöhnen.
„Ach!" sagte sie, „mich jammert nur,
Solch eine himmlische Figur
In dieser Faschingstracht zu sehen." —
„Ei, gute Mutter! laßt das Schmähen!
Vor dreißig Jahren habt ihr mir
Sie selbst verkauft," erwidert ihr
Die Dame. — „Was! vor dreißig Jahren?"
Fiel ihr das Weiblein lachend ein,
„Sie wollen scherzen. Damals waren
Sie nicht geboren." — „Wahrlich, nein,
Ich scherze nicht; ich bin nicht jünger,
Vielleicht noch älter als die Welt,"
Versetzt die Schöne. Zitternd hält

Die Alte schon die dürren Finger,
Ein Kreuz zu schlagen, aufgereckt;
Da schied die Dame schnell von hinnen.

Es war die Wahrheit, Freund! sie deckt
Sich, um die Menschen zu gewinnen,
Oft mit dem Rock, den Unbestand
Und Zeitgeist sich zur Tracht erlesen.
Doch ewig ist, wie Gott, ihr Wesen;
Sie altert nicht, nur ihr Gewand.

Das Wunderkind.

Miß Ignorantia ward schwanger. Niemand frage
Von wem? Wie leicht wird sie geprellt!
Ihr Unfall freute sie; laut einer alten Sage
Verbarg ihr Schooß die Herrscherin der Welt,
Die Könige, ja Götter selbst creiren,
Die, von dem Ganges bis zum Belt,
Das Rectorat der hohen Schulen führen,
Und alle Nasen, groß und klein,
Mit Brillen ausstaffiren würde.
Die Miß genas von ihrer Bürde,
Und der Orakelspruch traf ein:
Das Wunderkind, die Meinung, ward geboren,
Und von der Wöchnerin ihr altes Freundespaar,
Die Faulheit und der Stolz, zu Pathen ihm erkoren.
Die Dame warf dem Balg ein Dutzend Mäulchen dar,
Und schwur bei ihren langen Ohren,
Es sey der Mutter Conterfei.
Der Stolz begnügte sich ihm huldreich zuzunicken,
Und beide legten ihm mit selbstzufriednen Blicken,
Aus eigner Macht den Namen Wahrheit bei.

Phantasus und die Sphinx.

Der Gott der Träume, Phantasus,
Bekam einst Lust zu freien.
Er warb um eine Sphinx. Man muß
Ihm seine Wahl verzeihen.
Er schaute bloß auf ihr Gesicht,
Das, wie man weiß, beim Sphinxgezücht
Der schönsten Jungfrau gleichet.

Der Brautschatz, den sie mitbekam,
War auch nicht zu verachten:
Ein Schulsack mit dem reichsten Kram
Von Räthseln aus den Schachten
Der göttlichen Philosophei,
So schwer, daß ohne Zauberei
Sie kein Oedip erriethe.

Mit Kindern war kaum Vater Zevs
So reich wie sie gesegnet.
Sie kamen jährlich dutzendweis
Dem Paar ins Haus geregnet.
Es ätzte sie in seinem Schooß
Mit Träumen und mit Räthseln groß,
Und nannte sie Systeme.

Die Drehorgel.

Ein Orpheus, der durch Stadt und Land
Mit seiner Orgel zog, und Walzer, Kirchenlieder
Und Opernarien, wie Zwirn, vom Knäuel wand,
Erschien in einem Krug. Ein Rudel Bacchusbrüder
Saß rund um einen Tisch, der voller Flaschen stand.
Der Orpheus rührt sein Spiel; das ganze Chor der Zecher
Horcht gierig auf und schwingt die Becher
Und trommelt mit der Faust den Takt zur Melodie.
„Spielt uns das Rheinweinlied!" rief Einer unter ihnen,
Kunz, der Dekan der Zechakademie. —
„Ich hab' es nicht." — Mit rascher Energie
Sang er's ihm vor. — „Ich kann nicht dienen." —
„Ihr habt doch Ohren?" — „Wohl! allein ich spiele bloß
Die Stücke, die auf meiner Walze stehen,"
Erwidert ihm der Virtuos.
„Das heißt," sprach Kunz, „du kannst nur drehen."
Ein seltner Zug! Nicht jeder Leiermann
Gesteht, daß er nur drehen kann.

Der Spiegel.

Die Wahrheit zog als Krämerin
Zur Zeit der Vorwelt auf die Messen;
Ein Spiegel war ihr Kram; mit Pässen
Von Zeus und Pallas trug sie ihn
Von Land zu Land. Die Leute nahten
Sich haufenweis. Kaum fiel ihr Blick
Auf das geweihte Glas, so traten
Sie schamroth oder blaß zurück.
Warum das? Ei, der Spiegel prägte
Der Seelen Physiognomie
Auf den Gesichtern aus; er legte
Die Mimik der Koketterie
Der Frömmlerin, des Midas Fratze
Dem Geizhals, der verschmitzten Katze
Banditenblick dem Staatsmann bei.
Was Wunder, daß die Käufer flohen,
Und oft wohl gar der Zauberei
Die Göttin mit erbostem Drohen
Beschuldigten! Einst wagte sie's
In einer Hofburg zu hausiren.
Der Fürst, ein kleiner Nero, hieß
Den Kämmerling sie vor sich führen.
Doch kaum sah er im Spiegel sich,
So schlug er ihn voll Wuth in Stücken;

Er ließ ihn sein gekröntes Ich
Mit einem Tigerkopf erblicken.
„He! Wache! stäupt die Frevlerin!“
Rief der Tyrann. Von den Barbaren
Umringt, läßt sie den Leibrock fahren
Und flieht, der Himmel weiß wohin.
Ein Sklave, werth als Fürst zu sterben,
Ein Epiktet der Vorzeit, las
Im Kehricht insgeheim die Scherben
Des Spiegels auf. Mit Zeit und Maß
Gelang es ihm, sie zu vereinen.
Doch, um der Staupe zu entgehn,
Behielt er bloß ihn für die Seinen,
Und um sich selber zu besehn.

Das Bild des Eros.

Ein Schüler des Apelles malte
Den Eros, wie er leibt und lebt.
Aus seinem Falkenauge strahlte
Der Sehnsucht Gluth; sein Mund, umschwebt
Vom holdsten Lächeln, schien zum Küssen
Geöffnet, und sein nackter Leib
War von der Stirn bis zu den Füßen
Der Wollust Thron. Des Malers Weib,
Noch vor drei Monden Braut, erblickte
Das Bild, und wandte das Gesicht,
Das jungfräuliche Röthe schmückte,
Davon hinweg. „Ei, scheint es nicht,
Als sähest du ein Ungeheuer?"
Sprach der Artist; „dein Auge schilt
Mein bestes Werk. Was fehlt dem Bild?" —
„Freund," sprach Psycharion, „ein Schleier."

Der Herzog und der Paladin.

Auf eines Herzogs Burg erschien
Ein armer, alter Paladin,
Der tapfer unter ihm gestritten,
Und im gelobten Land ein Ohr,
Ein Aug und einem Arm verlor,
Um sich ein Jahrgeld auszubitten.
Der Burgvogt zeigt sich, er verhört
Mit stolzem Ernst den grauen Helden,
Und weigert sich, ihn anzumelden,
Bis er bei seinem Schwert ihm schwört,
Die Spende mit ihm treu zu theilen.
Beim bloßen Namen Theogan
Befiehlt der Fürst dem Vogt zu eilen.
„Was wollt Ihr, alter Kriegskompan?“
Rief er dem Greis voll Huld entgegen. —
„Herr, fünfzig Prügel!“ sprach der Degen. —
„Ihr faselt, Mann! was kommt Euch an?“ —
„Die Lust, dem Burgvogt Wort zu halten,“
Versetzt er und erzählt den Streich.
„Wohlan denn!“ sprach der Fürst zum Alten,
„Ich spende fünfzig Kronen Euch.
Die gleiche Zahl von Prügeln sollen
Dem Burgvogt meine Schergen zollen.“

Das neue Jahrhundert.

Ich sah auf einem Feld, das um und um
Frisch umgepflüget war, das neue Sekulum.
An seinem Gürtel hing ein Rosenkranz von Kronen,
Indeß aus seiner vollen Hand
Ein schwarzer Samen fiel. — „Was sä'st du auf dies Land?“ —
„Freund,“ sprach es, „Revolutionen.“

Der Chalif und der Fischer.

Ein Nimrod aus dem Stamm der Ommiaden
Verirrte sich im Forst. Auf seiner Schlangenbahn
Traf er ein heitres Wasser an,
Und müde, wie er war, entschloß er sich zu baden.
Kaum wiegt er sich im nassen Element,
So kommt ein Fischer auf ihn zugeschwommen,
Ein Trümmel, wie ein Baum. Er, der den Herrn nicht kennt,
Der klein und hager war, heißt lachend ihn willkommen.
„He! kleiner Knirps, was machst du hier?
Behüte Gott, welch ein Gerippe!
Zum Conterfei des Todes fehlet dir
Beim Himmel! nichts, als bloß die Hippe."
Der Sultan gab mit Lachen ihm Bescheid;
Sein Stolz lag im Gebüsch bei seiner Königsbinde.
Doch plötzlich drang mit banger Emsigkeit
Der Großvezier mit allem Hofgesinde
Aus dem Gehölz. Der Fischer fand für gut,
Ganz insgeheim davonzuscheiden,
Und der Monarch erhob sich aus der Flut.
Zwölf Hände regen sich, ihn anzukleiden,
Und zwanzig Zungen preisen seinen Muth,
Und seine Demuth, sich incognito zu baden.
„Ja wohl," rief der Vezier, „so ganz allein
In einem schlechten Fluß. Der Schmuck der Ommiaden

Ist auch der Menschheit Schmuck.“ — „Schweigt, eure
Schmeichelei'n
Ertönen meinem Purpurwamms zu Ehren;
Ich sehe wohl, will ich die Wahrheit hören,“
Sprach der Monarch, „so muß ich nackend seyn.“

Spaß und Ernst.

Ein Fürst ergötzte sich in seinem Park allein
(Es war zur Faschingszeit) mit Jagen.
Auf einmal drang vermummt ein Waghals auf ihn ein,
Hielt ein Pistol ihm auf den Magen,
Und forderte sein Geld. Der Fürst besann sich nicht;
Er reicht die Börse hin. Mit lautem Lachen
Gab sie der Dieb zurück und zeigte sein Gesicht.
Der Hofnarr war's. „Herr," sprach der lose Wicht,
„Ich wollte mir ein Fastnachtsspäßchen machen."
„Ich spaße nicht," versetzt der Fürst mit wildem Blick,
„Ich will im Ernst dich hängen lassen."
Er hielt sein Wort. Die Beien und die Bassen
Des kleinen Hofs verdammten ihn zum Strick.
Man führt ihn ab. „Ihr Herren, Gott befohlen!"
Rief er den Richtern zu. „Bedaurt mich dummen Fant!
Hätt' ich, wie ihr, im Ernst gestohlen,
So trüge, statt des Strangs, auch ich ein Ordensband."

Charon und der Schatten.

Herr Charon saß in seinem Kahn,
Wo er ein Pfeifchen Knaster schmauchte,
Das, wie ein zürnender Vulkan,
Gewitterwolken von sich hauchte.
Da kam ein Schatten bei ihm an,
Klein von Person, doch stolz von Miene.
„He, Männchen!“ sprach der Schiffspatron,
„Was warst du auf der Puppenbühne
Der Oberwelt?“ Ein Göttersohn
Kann kaum das Näschen höher tragen.
Das Dunstbild glühte. „Wer ich bin,
Das kann mein Diadem dir sagen.“
„Dein Diadem! Wo denkst du hin?
Die sind in unserm Land nicht Mode,“
Fällt Jener ein. Der Schatten fühlt
Jtzt an die Stirn, und plötzlich kühlt
Sein Zorn sich ab. — „Selbst nach dem Tode
Bleibt Alexander, was er war,“
Versetzt mit trotzigen Geberden
Der Held, und reicht die Fracht ihm dar. —
„Bist du der Kobold, der auf Erden
So großen Unfug angestellt?
Willkommen in der Unterwelt!

Allein behalte deinen Stüber,"
Rief Charon; „täglich sandtest du
Mir eine Menge Kunden zu.
Ich schiffe dich umsonst hinüber."

Der Scheerenschleifer.

Ein Jüngling, der als Scheerenschleifer
Mit Noth sein Stückchen Brod gewann,
Ward aus Verdruß ein Handelsmann;
Versteht sich, Packknecht. Fleiß und Eifer
Erwarben ihm des Kaufherrn Gunst.
Er hielt ihm Lehrer, in der Kunst
Der Ziffern und der Schrift erfahren;
Und Hermann ward in wenig Jahren
Erst Freund, dann Erbe des Patrons;
Und endlich, stets vom Glück begleitet,
Der reichste Kaufmann des Kantons.
Auch war er, was noch mehr bedeutet,
Ein Biedermann, ein Menschenfreund,
Des Hochmuths und des Prunkes Feind.
Anstatt in Sammt und Gold zu prahlen,
Ließ er von einer Meisterhand
Sein Bild als Scheerenschleifer malen,
Und hing, um seinen ersten Stand
Stets im Gedächtniß zu behalten,
Es statt des Spiegels an die Wand.
Der Neffe lächelte des Alten,
Wenn er daran mit Wollust hing;
Denn ach! er hatte keine Kinder.
Auch trauerte der Geck weit minder

Am Grab, das seinen Staub empfing,
Als seiner Tugend Hofgeleite,
Die Schaar der Armen. Kaum erschien
Der dritte Tag, so ward die Beute
Des Erben, viel zu schlecht für ihn,
Und auch das Bild, verkauft. Der Käufer
War selbst ein armer Scheerenschleifer,
Des Todten alter Kamerad,
Jan, dem er täglich Gutes that.
„Ich habe," denkt er, „nur zwei Gulden,
Und er, der Edle, gab sie mir;
Ich kaufe mir sein Bild dafür.
Nein, wahrlich, nein! ich kann nicht dulden,
Daß es in schlechte Hände fällt."
Triumph! es wird ihm zugeschlagen.
„Hier," ruft er hastig, „ist das Geld!"
Und faßt, sein Kleinod heimzutragen,
Es bei dem braunen Rahmen an.
Doch wie erschrak der gute Jan,
Als es ihm, schwerer als er dachte,
Entfuhr und, mürbem Thone gleich,
Das Holzwerk auseinander krachte.
Da steht der Arme starr und bleich;
Doch bald versinkt er in Entzücken,
Weil er in den gehöhlten Stücken
Bei tausend Pfund in Gold entdeckt.
Das wunderbare Schauspiel weckt
Des Erben Geiz. Mit Argusblicken

Ruft er: „Das Bild verkauft' ich dir,
Den Schatz nicht, der gehöret mir."
Jan stutzt. In seiner Brust erheben
Zwei Stimmen einen kurzen Streit.
Der Biedre machte sich bereit,
Den Schatz dem Neffen hinzugeben,
Als sich, von Hermanns eigner Hand
Ein Blättchen bei dem Golde fand.
„Mein Erbe wird dies Bild verachten:
Dem Freunde, der es kaufend ehrt,
Sey," hieß es, „dieses Gold beschert."
Der Neffe schalt, die Zeugen lachten.
Und Jan? „O du, mein Held, mein Stab!"
Sprach er zum Bild; „nichts soll uns trennen.
Wohl mir! ich werde mir ein Grab
An deiner Seite kaufen können."

Die Laterne.

Der Meistersänger Isenbart
Ging Nachts mit einer Handlaterne
Vom Schmause heim. Im Rausche ward
Sein Stümpchen Wachslicht ihm zum Sterne
Der ersten Größe. „Schon zu lang
Verbirgt dich deines Kerkers Gränze.
Beim Teut! ein Licht von deinem Rang
Ist werth, daß es im Freien glänze,
Und in der Nacht der Barbarei
Der Welt Compaß und Fackel sey.“
Er sprach's und nahm es mit Entzücken
Aus dem verglasten Schilderhaus.
Doch ach! in wenig Augenblicken
Blies es der Hauch des Windes aus.

Der Fall hat sich in unsern Tagen
Mit manchem Autor zugetragen.

Der Dieb vor Gericht.

In einem deutschen Städtchen ward
Ein welscher Hausdieb eingefangen.
Der Pöbel freute sich auf seine Galgenfahrt;
Denn wer mit Einbruch stiehlt, muß hangen,
Sagt das Gesetz. Der Magistrat
War auch bereit, die Urgicht anzuhören;
Doch Niemand konnte Welsch. Drei Tage hielt man Rath;
Zuletzt erging der Schluß, den Frevler loszugeben.
Allein zu gleicher Zeit erließ man ein Dekret,
Wodurch die obersten Gewalten
Verboten, einen Dieb in Zukunft anzuhalten,
Der nicht zur Nothdurft deutsch versteht.

Der Bußprediger.

Der wilde Pater Chrysolog,
Der täglich neue Ketzer machte,
Und täglich neue Wunder log,
Die selbst der Pöbel oft belachte,
Stieg einst, es war zur Faschingszeit,
Auf einen Eckstein, um zu lehren,
Und von dem Dienst der Eitelkeit
Das Volk zur Buße zu bekehren.
Schon hatte der erhitzte Streit
Mit Sünd und Teufel angehoben,
Als ein Hanswurst mit lautem Toben
Der Hörer dichten Damm durchbrach.
Schnell ward der Prediger verlassen;
Jahnhagel lief durch alle Gassen,
Dem bunten Pickelhäring nach.
Der Mönch ergrimmte. „Welche Schmach!“
Rief er, „ein Auswürfling der Hölle,
Ein Narr entlocket euch der Quelle
Des Heils und tödtet euern Durst
Nach Weisheit. Ach! ihr seyd verloren!
Bin ich, ihr Gottsvergess'ne Thoren,
Denn nicht so gut als ein Hanswurst?“

Biographie eines Pudels.

Einleitung.

In einem der großen Seen, welche unsere Sternseher im Monde bemerken, liegt eine Insel, die seit Jahrtausenden zum Elysium für die Schatten der Hunde, dieser treuen Gefährten der Menschen, bestimmt ist. Der ernste Dogge und das schmeichlerische Windspiel, der cholerische Pommer und der drollichte Pudel vereinigen sich hier in brüderlichen Gruppen, aus denen selbst das alberne Möpschen und der sybaritische Bologneser nicht ausgeschlossen sind, weil sie, wie der Domherr und der Stutzer, mit ihrer sublunarischen Hülle die angemaßten Privilegien ihrer Kaste zurücklassen.

Einst war ein solches Kränzchen an dem blumigten Ufer des Sees versammelt, als der Schatten eines ihrer Brüder, von einer Silberwolke getragen, in einer nahen Korallenbucht anlangte. Der Ankömmling wurde mit emsiger Freude bewillkommt und schwebend in den bunten Cirkel eingeführt. Als er sich von der süßen Ermattung der Ueberfahrt erholt hatte, sprach der Aldermann des Clubs zu ihm: „Bruder, die Gesetze unserer Republik legen dir die Pflicht auf, uns die Geschichte deiner irdischen Pilgrimschaft zu erzählen; wir

sind begierig, sie anzuhören." „Meine Geschichte," antwortete der Schatten mit heiterer Miene, „ist keine von den alltäglichen. Hätte ich, wie jetzt, die Gabe der Vernunft und der Sprache, oder, wie so manche Gecken und Gauner der Unterwelt, meinen Biographen gehabt, so würde die Epopee meines Lebens mit Didotschen Lettern auf Subscription gedruckt, und durch Pinsel und Grabstichel auf Sonnenfächern und in Almanachen verewigt worden seyn. Doch mein Heldenthum kam mich theuer zu stehen, und machte mir oft zu wenig Ehre, als daß ich mich hier, wo alle Täuschung aufhört, damit brüsten sollte. Wenn indessen meine Geschichte dem Zirkel meiner neuen Freunde eine angenehme Stunde machen kann, so werde ich es nicht bereuen, der Ritter eines Romans gewesen zu seyn."

Mit lüsterner Ungeduld lagerte sich die Gesellschaft um den Fremdling her, und er erzählte an der Seite des Dekans, was die folgenden Blätter enthalten.

Erstes Kapitel.

Ich ward in dem freien Germanien unter der Regierung eines gekrönten Philosophen geboren, der die großen Soldaten und die kleinen Windspiele mit gleicher Leidenschaft liebte. Meine Mutter war die Favoritin eines ehrlichen Schusters, dessen Haus sie bewachte. Sie gehörte zum unvermischten Geschlecht der Pudel, und da auch ich ein ächter Pudel geworden bin, so muß mein Vater wohl auch ein Pudel gewesen seyn. Mehr weiß ich nicht von ihm zu sagen, und habe diese genealogische Lücke mit vielen Adamskindern, mit und ohne

Ahnentafeln, gemein, bei denen die Rubrik: Väter in den Kirchenbüchern weiß bleiben würde, wenn es nicht hergebrachte Sitte wäre, den Raum auf ein Gerathewohl auszufüllen.

Meine zierliche Gestalt und mein pechschwarzer Balg zogen die Blicke eines Grenadiers auf sich, der bei meinem Hausherrn im Quartier lag; er bot ihm einen meerschaumenen Pfeifenkopf für mich an, und diesem Pfeifenkopfe hatte ich es zu danken, daß ich nicht wie meine drei Brüder oder Schwestern gleich nach meiner Geburt ersäuft wurde. Als ich zum ersten Mal meine Augen öffnete, fand ich mich an der vollen Zitze meiner Mutter, die mich freundlich anblickte und mir das Gesicht leckte. Bisher glich mein Daseyn einem dunkeln Traume; der Anblick und die Liebkosungen meiner Mutter erregten in mir das erste Gefuhl der Freude. Da ich ihr einziger Säugling war, so mußte ich nothwendig gedeihen, und meine Liebe zu meiner guten Amme wuchs so wie mein Bewußtseyn mit jedem Tage.

Als ich die vierte Woche meines Lebens zurückgelegt hatte, wurde ich entwöhnt und gegen den meerschaumenen Pfeifenkopf in bester Form ausgewechselt. Lafleur, so hieß mein Patron, der vor zwanzig Jahren ohne Regimentspaß aus Frankreich verreist war, legte mir den Namen Joli bei, den ich, ohne Ruhm zu melden, täglich mehr rechtfertigte, und ließ mir in keinem Stücke etwas abgehen. Ueber seinem Kommisbrod und seinen Kartoffeln vergaß ich in kurzem die Muttermilch, und da der wohlhabende Schuster mich bisweilen zur Tafel zog, so mangelte es mir auch nicht an Gelegenheit, meine jungen Zähne an saftigen Knochen zu üben.

So verstrichen mir die Flitterwochen meiner Kindheit, auf welche bald eine ernsthaftere Periode folgte.

Man urtheile, wie mir zu Muthe war, als Herr Lafleur mich eines Tages beim Schopfe faßte und mich aufrecht an eine Mauer stellte. Diese Positur war mir zu fremd und zu lästig, als daß ich nicht augenblicklich mein Gleichgewicht auf den Vorderfüßen gesucht hätte; allein mein Mentor wußte den Hang der Natur jedesmal durch ein Stäbchen zu hindern, womit er mir auf die Pfoten klopfte. Kurz, nach einem achttägigen Unterrichte konnte ich gerade wie ein Bolzen an der Wand stehen, und nun legte man mir einen Fliegenwedel in den Arm und schmückte mein Haupt mit einer papiernen Grenadiermütze.

Doch damit war meine pädagogische Laufbahn noch lange nicht geendigt. In Zeit von einem Jahre lernte ich unter manchem Seufzer und manchem Puffe mit demüthiger Grazie aufwarten, ins Wasser gehen, das Verlorne suchen, die bedeckten Köpfe entblößen, und für den großen Friedrich sowohl als für Monsieur Lafleur über den Stock springen. So beschwerlich mir mein Noviziat wurde, so reichlich ward ich nach Vollendung meiner Studien für meine ausgestandenen Mühseligkeiten belohnt. Jeder Zuschauer, vor dem ich in den Wirthshäusern und Bierschenken meine Künste machen mußte, gab mir etwas zu naschen, und wenn mein Herr und Meister mich mit auf die Hauptwache brachte, nahmen die gutherzigen Soldaten den Bissen aus dem Munde, um mir ihn zuzuwerfen. Mit einem Worte, Joli ward von jedermann geliebkost und das ganze Städtchen erscholl von seinem Lobe.

Zweites Kapitel.

Beinahe ein Jahr erhielt sich meine Celebrität; alsdann aber fing ich nach und nach an, in Vergessenheit zu gerathen, weil ich der Neugier des Publikums keine frische Nahrung anbieten konnte. Um diesem Uebel abzuhelfen, ging mein schlauer Mentor wirklich mit dem schauerlichen Projekt um, mir einige neue Kunststücke einzubläuen, als ein glücklicher Zufall ihn und mich dieser Arbeit überhob.

Es war Jahrmarkt in unserm Städtchen, und Lafleur benützte diese Gelegenheit, um mich vor den fremden Gästen an allen Ecken und Enden zu produciren. Meine Talente fesselten die Aufmerksamkeit eines Marionettenspielers, der auf dem Marktplatze seine Bude aufgeschlagen hatte. Er machte einen Anschlag, mich seinem dramatischen Apparate beizugesellen, und kaufte mich von meinem bisherigen Gebieter um zween Dukaten.

Noch am nämlichen Tage mußte ich seinem hölzernen Hanswurst zum Bucephal dienen, als er in seiner Begleitung mit der Trommel durch die Stadt zog, und den hohen Gönnern seines Theaters eine extralustige Haupt- und Staatsaktion ankündigte. In den Zwischenakten mußte ich meine Schwänke machen, und wurde beinahe eben so sehr beklatscht, als mein Nebenbuhler mit der rothen Jacke und dem zugespitzten Hute. Nach einigen Tagen brachen wir unsern Musentempel ab und verfügten uns in kleinen Märschen nach einem böhmischen Flecken, wo wir Halt machten.

Hier erwartete mich eine klägliche Katastrophe. Mein neuer Patron ließ mich auf einmal alle meine Talente auskramen.

Zuletzt hielt er mir einen Stock vor und sprach: „Heida, Joli, springe für den Kaiser!" Ich, der ich nur gewohnt war, für den König zu springen, und gar nicht wußte, was ein Kaiser für ein Ding war, rührte mich nicht und ließ mir den Befehl zum dritten Male wiederholen, ohne die mindeste Anstalt zu einer Cabriole zu machen. Diese Halsstarrigkeit setzte das ganze Parterre in Bewegung. Mein Prinzipal wurde als ein Feind des Staats von einem patriotischen Schuhflicker bei den Haaren von der Bühne gezogen, und ich würde ohne Zweifel ein Schlachtopfer meines politischen Irrthums geworden seyn, wenn ich nicht in der allgemeinen Verwirrung ein Mittel gefunden hätte, durch eine Hinterthüre zu entwischen.

Ich hing noch zu wenig an meinem neuen Herrn, um mich in seine Herberge zu flüchten. Ich ergriff vielmehr die günstige Gelegenheit, mich in Freiheit zu setzen, und lief spornstreichs dem Felde zu, wo ich mich in einen Waizenacker versteckte, der mich vor allen Nachstellungen schützte.

Drittes Kapitel.

Ich brachte die ganze Nacht in meinem Asyl zu; des folgenden Morgens nöthigte mich der Hunger, es zu verlassen. Ich richtete meinen Zug nach einem Dorfe, das ich in der Ferne wahrnahm, und kehrte voller Zuversicht in der ersten besten Schenke ein, die am Wege lag.

Wie groß war mein Erstaunen und meine Freude, als ich bei meinem Eintritt in die Stube meinen Pädagogen Lafleur erblickte, der bei einem Glase Bier hinter dem

Tische saß und dem Wirthe die Geschichte seiner Desertion von den Preußen erzählte. Er erkannte mich eben so schnell, als ich ihn erkannte; ich sprang in seine offenen Arme und leckte seine braunen Wangen, indeß er mich bei meinem Namen nannte und an sein Herz drückte. Der Wirth und die Wirthin staunten uns wechselsweise an, und als sie mich mit gierigen Blicken ein Brod verschlingen sahen, das auf dem Tische lag, ward ich von ihnen und meinem Freunde um die Wette für meine lange Diät schadlos gehalten.

Nach der Mahlzeit machten wir uns auf den Weg, und langten nach zween Tagen in Prag an, wo Lafleur seine Haut von neuem verkaufte. Er ermangelte nicht, meine alten Collegia mit mir zu wiederholen; und da er nun einen weißen Rock trug, so war sein erstes Geschäft, mich für den Kaiser springen zu lehren. Dieser Name hatte sich meinem Gedächtnisse zu tief eingeprägt, als daß es viel Mühe gekostet hätte, mir das neue Manoeuvre beizubringen.

Meine Talente trugen ihm manchen Kreuzer ein, und ich würde der glücklichste Pudel von der Welt gewesen seyn, wenn seine neidischen Kameraden mich nicht angefeindet und oft gar mißhandelt hätten. Lafleur sah es und erwartete nur eine Gelegenheit, mich ihrem Grolle zu entziehen. Diese blieb nicht lange aus: ein Landjunker, der nach Prag gekommen war, um für seine Söhne einen Hofmeister zu suchen, aber keinen für die sechzig Gulden finden konnte, die er zu seinem Gehalte bestimmte, wollte ihnen wenigstens einen Gesellschafter mitbringen, und that sich mächtig viel

auf seine Spekulation zu gute, als ich ihm von meinem Mentor um sechs Gulden erlassen wurde.

Die gnädige Frau und die hochadelige Familie machten große Augen, als sie statt eines Professors in partibus einen Pudel aus dem Wagen springen sahen; ich darf aber ohne Prahlerei sagen, daß wenigstens die kleinen Jungen mit dem Tausche herrlich zufrieden waren; zumal nachdem der gnädige Papa sein Verfahren durch einen praktischen Beweis meiner Verdienste legitimirt hatte.

In wenig Tagen ward ich, meiner bürgerlichen Abkunft ungeachtet, wie das jüngste Kind des Hauses angesehen. Die Junkerchen ätzten mich von ihren Tellern und betteten mir in ihrer Kammer. Mein Mäcen aber ließ mir ein stattliches messingenes Halsband mit seinem Wappen und der Inschrift verfertigen: Ich, Joli, habe die Gnade, Seiner Hochfreiherrlichen Excellenz, dem Herrn Baron von Rehbok, anzugehören.

Viertes Kapitel.

Ein altes Sprüchwort sagt: Nichts ist schwerer zu ertragen, als gute Tage. Der Müßiggang und das Wohlleben, das ich nun zween Monate bei meinem erlauchten Gönner genossen hatte, erzeugten in mir den muthwilligen Einfall, mit einem seiner Hühnerhunde schön zu thun, und was noch schlimmer war, mich von dem Burgherrn bei dem klaren Scheine des lieben Mondes in einer meiner galanten Zusammenkünfte betreten zu lassen.

Unmöglich läßt sich der Ingrimm des Junkers über meinen angeblichen Frevel beschreiben. „Ha, Canaille!“ rief er,

indem er mich mit Füßen trat: „du willst die Ehre meiner Diana beflecken? Es würde ein sauberes Gezüchte zum Vorschein kommen, wenn ich dir nicht Einhalt thäte. Holla, Nimrod! — so hieß sein Hofjäger — sperre mir das Rabenaas bei Wasser und Brod ins Loch, bis ihm der Kitzel vergangen ist.“ Nimrod verrichtete den Auftrag mit so vieler Genauigkeit, daß ich einem Todtengerippe ähnlich sah, als nach einer achttägigen Kasteiung die junge Herrschaft durch einen Fußfall meine Loslassung erflehte.

Nun war mir freilich der Kitzel vergangen, und ich brauchte mehr als einen Monat, bis ich meine vorige Munterkeit wieder erlangte; was ich aber nicht wieder erlangen konnte, war die Gnade Seiner Excellenz. Diese hatte ich auf immer verscherzt und bemerkte nur allzuwohl, daß er mich bloß seiner Kinder wegen beibehielt. Ihre Liebkosungen entschädigten mich für die Abneigung ihres Vaters, und ich fing an, seine Launen mit stoischer Gleichgültigkeit zu ertragen, als ich zum zweiten Mal ein Märtyrer meiner Weichherzigkeit wurde.

An einem schönen Herbstmorgen begleitete ich meine jungen Herren auf einem Spaziergange in ein nahe gelegenes Wäldchen. Ein geheimer Instinkt führte mich zu einem Busche, in welchem ich eine lebendige Kreatur entdeckte. Dieser Anblick fesselte alle meine Sinne, und ich hörte nicht auf zu winseln und zu bellen, bis die kleinen Junker, die mir vergebens gepfiffen hatten, mit vorwitziger Ungeduld herbeiliefen. Sie fanden in dem Busche ein neugebornes Kind, das auf einem armseligen Strohkissen lag, und durch

sein wehmüthiges Aechzen sein Daseyn bejammerte. Das Herz der Knaben war verwildert, aber nicht fühllos. Der ältere nahm das Kind auf seine Arme und eilte, von seinem Bruder begleitet, mit seiner Beute triumphirend nach dem Schlosse.

Die gnädigen Eltern saßen gerade beim Frühstück, als der Zug, bei dem ich nicht dahinten blieb, in den Familiensaal eintrat. Beide Knaben erzählten in froher Begeisterung, was ihnen begegnet war, und der jüngere ermangelte nicht, meiner, als des Urhebers dieses glücklichen Fundes, mit Ruhme zu erwähnen. Er hatte noch nicht ausgeredet, so schmiß der gnädige Papa seine lange Pfeife in eine Ecke und rief mit brüllender Stimme: „Ihr Teufelsbraten, was habt ihr gethan? Meint ihr denn, ich solle alle Bastarde des Gaues großfüttern? Habe ich nicht schon zween auf dem Brode, die in meinem Gebiete gefunden wurden? Ihr hättet den Balg sollen liegen lassen. Und du, verdammtes Vieh!" fuhr er fort, indem er mich mit dem Blicke des Cerberus durchbohrte, „warte, ich will dich für deinen Samariterdienst belohnen." Wie der zückende Blitz fiel er auf seinen Stutzer, und dieser Augenblick würde mein letzter gewesen seyn, wenn nicht, eben da er anschlug, Nimrod mit einem Hasen die Thüre geöffnet hätte. Ich ersah diesen glücklichen Moment, und flog wie ein Pfeil zum Loche hinaus.

Fünftes Kapitel.

Ich setzte über Zäune und Gräben, und sah mich nicht eher um, als bis ich mich in einem Hohlwege befand, aus

dem ich nichts mehr als die Spitze des Schloßthurmes erblicken konnte. Hier legte ich mich an einer Quelle nieder und kühlte meine lechzende Zunge mit einem Labetrunk.

Von Müdigkeit, und noch mehr von der ausgestandenen Todesangst erschöpft, sank ich in einen tiefen Schlaf, aus dem ich erst am hohen Mittage durch einen reisenden Handwerksburschen aufgeschreckt wurde, der sich bei der Quelle niederwarf, um seine dürftige Mahlzeit zu halten. Er zog ein Kreuzerbrod und ein Stück Käse aus der Tasche, und erregte dadurch meinen Appetit. Ich setzte mich auf meine Hinterkeulen und bat mich so demüthig bei ihm zu Gaste, daß er sich keinen Augenblick bedachte, seine kalte Küche mit mir zu theilen.

Da jeder Weg mir recht war, der meine Flucht begünstigte, so drang ich mich meinem neuen Wohlthäter zum Reisegefährten auf. Denn ungeachtet die Geographie keinen Theil meiner gelehrten Erziehung ausgemacht hatte, so sah ich doch gar wohl ein, daß seine Marschroute mich immer weiter von der furchtbaren Burg meines Tyrannen entfernte. Unterwegs benutzte ich jeden Anlaß, um dem guten Kerl gefällig zu seyn; der Wind warf ihm seinen Hut vom Kopfe, ich hob ihn wieder von der Erde auf und präsentirte ihm denselben mit einem so guten Anstande, daß er von nun an ein Finanzprojekt auf meine Talente gründete. Zu diesem Ende drehte er so lange an dem Vorlegschlosse meines Halsbandes, daß es ihm endlich gelang, mich von diesem aristokratischen Schmucke zu befreien. Ich bezeugte ihm meinen Dank durch einen Purzelbaum, den selbst Monsieur Lafleur

beklatscht haben würde, und konnte nicht aufhören, mich zu schütteln, und, gleich einem Missethäter, der vom Pranger befreit wird, die Angeln meines Nackens in Bewegung zu setzen. Mein Kompan warf das Halsband in eine Pfütze, doch nicht ohne zuvor die Inschrift gelesen und sich meinen Namen gemerkt zu haben.

Ungefähr sechs Tage waren wir ganz traulich miteinander fortgepilgert, als wir ohne weiteres Abenteuer die Stadt Dresden erreichten. Es war Mittag, die Schornsteine rauchten, und aus dem Küchenfenster eines stattlichen Gasthofes duftete uns ein so süßer Geruch entgegen, daß wir beide zu gleicher Zeit einen mächtigen Hang verspürten, dieses Laboratorium des Wohllebens näher zu besichtigen.

Wir wanderten gerades Wegs in die Küche, wo wir den Sohn des Wirths, einen rüstigen Jüngling von achtzehn Jahren, in voller Arbeit antrafen, einen ungeheuern Truthahn vom Spieße zu ziehen. Mein Gefährte bot mich ohne weiteres, dem jungen Menschen zum Verkauf an, und ließ mich, um seine Waare anzupreisen, einige meiner Kunststücke machen, die er mir unterwegs abgelauscht hatte. Der Handel war noch nicht geschlossen, als der Wirth in die Küche trat. Mein Spießgeselle vergaß den Hut vor ihm abzunehmen; mit der Behändigkeit eines Vogels schwang ich mich empor und riß ihm den Deckel vom Kopfe. Dieser Zug meiner feinen Lebensart entschied mein Schicksal. Der Wirth erhandelte mich für einen harten Thaler, gab meinem Begleiter noch ein Stück kalten Braten in den Kauf, und warf mir zum Willkommen die abgeschälten

Ueberbleibsel einer Schöpsenkeule vor, die ich mir trefflich schmecken ließ.

In wenig Tagen vergaß ich meine ausgestandenen Drangsale, und meine lockigte Hülle, die mir während meiner Wanderschaft sehr weit geworden war, begann sich allmählich wieder auszufüllen. Ich bot all mein Genie auf, um mich bei meiner neuen Herrschaft in Gunst zu setzen, und war in wenig Wochen der Hahn im Korbe.

Sechstes Kapitel.

Zum zweiten Mal ließ ich mich durch mein Glück verblenden. Nicht zufrieden mit den Emolumenten der Küche und mit den leckern Resten der Wirthstafel, gerieth ich einst in die schwere Versuchung, einen prächtigen Karpfen vom Roste wegzufischen. Einige Augenblicke bekämpfte ich zwar diesen leichtfertigen Einfall; es war mir aber nicht möglich, meiner Lüsternheit zu widerstehen, und ich war im vollen Genusse der verbotenen Frucht begriffen, als mein Herr mich auf der That ertappte.

Mit schäumender Wuth ergriff er einen Bratspieß, und drosch damit so unbarmherzig auf mich los, daß, wenn sein Sohn mir nicht zu Hülfe geeilt wäre, ich meine Naschhaftigkeit mit meinem Leben gebüßt haben würde. Indessen wurde ich, zur innigen Freude eines im Hofe angeketteten Pommers, mit Schimpf und Schande zum Gasthofe hinausgepeitscht, und das sämmtliche Gesinde bekam den strengsten Befehl, mich unter keinem Vorwande wieder über die Schwelle zu lassen.

Mit schwerem Herzen und gesenktem Kopfe, wie ein reuiger Sünder, verließ ich eine Stadt, wo so mancher meiner Brüder meinen Wohlstand beneidet hatte, und beschloß, meine Schmach in einem einsamen Winkel zu verbergen. Der Zufall, oder vielmehr die unsichtbare Hand der Rache beförderte meinen Vorsatz. Sie führte mich in einem armseligen Dörfchen vor die Hütte eines Nagelschmieds, der mit seinem Weibe auf einer Bank saß und sein Vesperbrod verzehrte. Indem ich nun vor ihn trat und ohne Umschweif um eine Zehrung supplicirte, sagte der rußigte Cyklope zu seiner Hälfte: „Sieh einmal, Hanne, den vierschrödigen Pudel an. Der könnte uns, Gott straf mich, unsern seligen Spitz ersetzen.“ „Hast recht,“ antwortete das Weib; „allein er mag wohl schon seinen Herrn haben.“ „Ei was!“ versetzte der Caspar, „wir wollen ihn indessen immer behalten.“ Hiemit reichte er mir ein Stück von seinem Gerstenbrode zum Handgelde; die Frau holte einen Strick aus der Stube, und ehe ich mich's versah, war ich in der Werkstätte angebunden.

Sobald der Mann an die Arbeit zurückkehrte, stellte er mich in ein Rad, in welchem ich immer vorwärts gehen, und so den Blasebalg treiben mußte. Anfänglich wollte ich zwar protestiren; allein Meister Caspar versetzte mir mit dem Hammerstiel ein paar so derbe Hiebe, daß ich ohne weiteres meinen Beruf erkannte, und vermöge meiner natürlichen Gelehrigkeit, unter dem Namen Mohr, meinen Vorgänger, den seligen Spitz, in kurzem noch übertraf. Nun führte ich im genauesten Verstande das Leben eines Galeerensklaven: vom Morgen bis zum Abend trieb ich mein Rad, und um

meine Kräfte zu ersetzen, wurde mir Habergrütze und Gerstenbrod aufgetischt. In meinen Feierstunden mußte ich einen sechsjährigen Buben meines Meisters auf mir reiten lassen, und wenn ich mein Mißvergnügen durch Murren oder Schnappen an den Tag legte, wurde ich mit Prügeln zum Gehorsam verwiesen.

Sechs Wochen harrte ich in diesem Ofen der Trübsal aus; endlich aber ward meine Geduld erschöpft. An einem Sonntage, da das Ehepaar sich nach der Kirche begeben und mich mit meinem kleinen Henker in die Stube gesperrt hatte, übermannte mich die Verzweiflung. Ich bahnte mir mit dem Kopfe einen Weg durch ein Fenster, das nach der Straße ging, und raffte den ganzen schwachen Ueberrest meiner Kräfte zusammen, um meinem Zuchthause zu entfliehen.

Indessen wäre es meinem Zwingherrn leicht gewesen, mich einzufangen, wenn er meine Flucht hätte ahnen können. Ich hatte in meinem verwünschten Rade das Laufen verlernt, und erst nach einer Stunde erlangte ich den freien Gebrauch meiner Beine wieder, die mich in einem scharfen Trabe nach einem Meierhofe trugen, wo meine spektralische Gestalt hinreichte, um mir bei dem gutherzigen Pächter ein Mittagsmahl und ein Obdach auszuwirken.

Siebentes Kapitel.

Am folgenden Morgen machte ich mich, mit neuer Kraft ausgerüstet, schleunig auf den Weg, weil ich mich noch immer fürchtete, von meinem nachjagenden Herrn ausgespürt zu werden. Ich vermied daher die Landstraße und folgte einem

Fußsteige, der mich endlich einem Dorfe zuführte, das an einem Bache lag.

Am Eingange desselben erblickte ich eine hübsche junge Bäurin, die am Ufer des Baches kniete, und mit heiterer Miene einige Windeln wusch. Ein holdes Mädchen von vier bis fünf Jahren saß bei ihr im Grase; es hatte ein paar gebratene Kartoffeln in seinem Schürzchen und eine in der Hand, die es eben zum Munde führte.

Ich näherte mich dem Kinde mit der freundlichen Zuthätigkeit eines Schmarotzers. Aber der Schrecken über meine Erscheinung und die Furcht für sein Frühstück preßten ihm dennoch einen lauten Schrei aus. Die Mutter drehte den Kopf und las meine friedfertige Gesinnung in meinen Augen. „Fürchte dich nicht, Lieschen," sagte sie, „er thut dir nichts; das arme Thier ist hungrig, gib ihm eine von deinen Kartoffeln." Lieschen gehorchte und reichte mir eine, die ich ihm so sittig, als ich nur konnte, aus dem Händchen nahm und an seiner Seite verzehrte.

Nun war die Mutter mit ihrer Wäsche fertig, und hing sie in einer kleinen Entfernung an ein Seil auf, das sie an Obstbäumen befestigt hatte. Während dieser Arbeit wollte Lieschen das Geschäft der Mutter nachahmen; es kroch näher an das Ufer und bückte sich in das Wasser, um sein Schnupftuch zu waschen. Der Kopf wurde dem armen Kinde zu schwer, es stürzte in den Bach, ohne einen Laut von sich zu geben; ich sah es fallen, sprang ihm nach und hielt es lange genug über dem Wasser, um der Mutter, die auf das Geräusch herbeiflog, Zeit zu lassen, mir die theure Beute

abzunehmen. An dem mütterlichen Busen erholte sich das Kind bald wieder, und als sie sich aufmachte, um es nach Hause zu tragen, sah sie sich nach mir um und rief mir mit liebreicher Stimme zu: „Komm mit, lieber Pudel, so lange ich lebe, sollst du Brod bei mir haben.“

Es gibt eine Sprache, die alle Thiere verstehen; Mieke redete diese Sprache. Ich war mit mir selber zufrieden, und folgte ihr mit fröhlichen Schritten in ihre Wohnung. Während sie ihr Kind auskleidete, erzählte sie ihrem Manne meine That; dieß geschah mit einer Wärme, der das kalte Herz des Dreschers nicht widerstehen konnte; er warf mir einen Blick des Beifalls zu, und meine Adoption wurde genehmigt.

Achtes Kapitel.

Ein ganzes Jahr lebte ich bei meiner gutthätigen Bäurin, zwar nicht im Ueberflusse, aber in einer glücklichen Mittelmäßigkeit, und wenn mir bisweilen die Dresdner Fleischtöpfe in den Sinn kamen, so durfte ich mich nur an meinen Balgentreterdienst erinnern, um mein Schicksal zu preisen. Die erkenntliche Mieke warf mir oft ein Schinkenbein oder eine Speckschwarte zu, die ihr Mann dem Hofhunde bestimmt hatte, und so wie Lieschen heranwuchs, erneuerte sie bei ihr das Andenken der Wohlthat, die sie mir verdankte.

Ich hoffte bei diesen guten Seelen meine Tage zu endigen; allein das Verhängniß hatte es anders beschlossen. Mieke starb in ihrem dritten Wochenbette, und ehe sechs Monate vergingen, legte sich ihr Wittwer eine andere Gehülfin bei, deren erster Anblick mich schon nichts Gutes ahnen

ließ. Es war eine lange, gohläugigte Figur, deren Miene der ganzen Welt den Krieg ankündigte und deren Herz keine andere Leidenschaft kannte, als den Geiz. Kaum hatte sie festen Fuß im Hause gefaßt, so versäumte sie keine Gelegenheit, mich ihrem Manne als einen lästigen Faullenzer vorzumalen. Jeden Bissen, den Lieschen mir zusteckte, verfolgten ihre Blicke bis in meinen Magen, und sie ermangelte nie, der Tischgesellschaft zu demonstriren, daß jede Brosame, die ich genieße, ein Diebstahl sey, der an den Hühnern und Tauben, ja selbst an der ungleich nützlichern Katze verübt würde.

Dieser Maxime zufolge wurde mir mein Unterhalt täglich schmäler zugemessen; allein meine Liebe zu Lieschen ertrug den Mangel ohne Murren, und wenn ich mit dem frommen Mädchen das Grab ihrer Mutter besuchte, das sie beinahe jeden Morgen mit Blumen und Thränen schmückte, so kamen wir immer gestärkt, ja sogar fröhlich nach Hause.

Eines Tages fiel es der boshaften Stiefmutter ein, ihr nachzuschleichen und uns über unserm stillen Todtenopfer zu überraschen. Mit knirschender Wuth riß sie das Mädchen von dem Grabe hinweg, und als ich meine kleine Freundin vertheidigen wollte, versetzte sie mir mit einer derben Ruthe, die sie unter der Schürze hervorzog, ein Paar so unglückliche Hiebe über die Augen, daß ich von ihr ablassen und mich unter einen Leichenstein verkriechen mußte. Nun fielen die Streiche auf das arme Kind, das sie mit sich fortschleppte, und ich hörte das abscheuliche Weib die Worte ausstoßen: „Hätte nur der verfluchte Hund dich ersaufen lassen! es wäre kein Schade um dich gewesen.“

Nichts als das Bild der leidenden Unschuld konnte mich bewegen, nach dem Bauerhofe zurückzukehren. Ich that es, sobald mein Schmerz vertobt hatte und ich die Augen wieder öffnen konnte; allein kaum ließ ich mich unter dem Thorwege blicken, so sah ich auf ein Signal der Harpye, die an einem Fensterchen lauschte, ihren Mann und die beiden Knechte, mit Dreschflegeln und Mistgabeln bewaffnet, gegen mich anrücken. Lieschen lief ihrem Vater mit aufgehobenen Händen nach; allein er war taub bei ihrem Flehen. Ich winkte dem kleinen Engel noch ein wehmüthiges Lebewohl zu, und rettete mich durch eben das Wasser, aus welchem ich sie gerettet hatte.

Neuntes Kapitel.

Ich floh in einen dichten Wald und verbarg mich in eine hohle Eiche, nicht vor meinen Verfolgern, diese hatte ich nicht mehr zu fürchten, sondern vor der ganzen Welt, der ich auf ewig entsagen wollte. Ich beschloß, in dieser Wildniß unabhängig und unbemerkt als ein Einsiedler zu leben; allein ich vergaß in meinem Plane den Artikel des Proviants, und mein Magen erinnerte mich noch vor dem Einbruche der Nacht so gebieterisch daran, daß ich genöthigt ward, meine Klause zu verlassen, um diesen Gedächtnißfehler wieder gut zu machen.

Ich drang immer tiefer ins Dickicht und gelangte endlich auf einen kahlen Rasenplatz, der mir ein gar seltsames Schauspiel darbot. Dreißig bis vierzig Männer, Weiber und Kinder mit verbrannten Gesichtern und zerfetzten Kleidern von allen möglichen Editionen waren um ein großes Feuer

versammelt, an welchem gesotten, gebraten, gespielt und geschmaucht wurde. Ich legte in meinem Sinne Beschlag auf das Gerippe einer Gans, die ein altes Mütterchen mit einem Medusenkopfe an einem Spieße umdrehte, und näherte mich der hochansehnlichen Gesellschaft mit ehrerbietiger Schüchternheit.

„Je, zum Teufel!" so hallte mir plötzlich eine hohle Stimme entgegen, „den Pudel sollt' ich kennen. Ja, bei meiner armen Seele, er ist's! Joli, Joli! kommen wir hier wieder zusammen?" Da es mir nicht schwer fiel, in der Person des Redners, selbst nach einer vierjährigen Trennung, meinen ehemaligen Marionettenprinzipal zu erkennen, so legte ich ohne Bedenken das Incognito ab, und machte ihm alle die Liebkosungen, die ich fähig hielt, das Andenken meiner Hedschra bei ihm zu vertilgen und mir seine Protektion zu erwerben.

Meine Politik war überflüssig; der Histrio gab mir mein Bewillkommungskompliment mit Wucher zurück, und sprach zur Gesellschaft: „Brüder, dieser Hund ist Goldes werth; er wird uns bei unsern Kreuzzügen die wichtigsten Dienste leisten." Er sprach's und ergriff einen Hasen, der neben ihm lag, rief mich bei meinem Namen und warf ihn, so weit er konnte, in eine Hecke. Mit der Schnelligkeit eines Falken schoß ich darauf zu, brachte das Wildpret zurück und legte es meinem Gebieter zu Füßen. Ein allgemeines Händeklatschen krönte meine Heldenthat, und alle Zuschauer beeiferten sich um die Wette, mich ihrer Gastfreundschaft zu versichern.

Während der Mahlzeit wurde eine Expedition auf den folgenden Tag verabredet, und da ich hörte, daß die Landjunker

und die Bauern, die meines Hasses so würdig waren, dabei hauptsächlich in Betrachtung kamen, so kitzelte sich meine Misanthropie an dem Gedanken, daß ich doch endlich auch einmal die unbekannte Wollust der Rache schmecken würde. Die Unternehmung wurde glücklich ausgeführt. Indeß das alte Mütterchen mit dem Medusenkopfe einem jungen Gänsehirten eine schöne, reiche Braut weissagete, machte ich Jagd auf die Heerde und brachte meinen Prinzipal, der hinter einem Baum lauerte, in fünf Minuten drei Prisen, die er in seinen Schnappsack steckte.

Wenige Tage darauf wurde der Hühnerhof eines Burgherrn heimgesucht, und die Gesellschaft hatte meiner Geschicklichkeit ein paar Kapaunen und einen ausgemästeten Truthahn zu danken. Kurz, es verging beinahe keine Woche, da ich nicht mit neuen Lorbeern gekrönt in unser Standquartier zurückkam, und nicht nur von meinem Waffenbrüdern, sondern auch von unsern Damen mit Gunstbezeugungen überhäuft wurde.

Man legte mir den Zunamen Cartouche bei; man hielt mir eine Maitresse, man rechnete mich bei der Tafel für eine Person, der nicht etwa die verschmäheten Reste des Schmauses, sondern die fettesten Bissen zu Theil wurden. Meine Verdienste strahlten auf meinen Herrn zurück, und als das Haupt unserer Bande an einem nicht ganz natürlichen Steckflusse starb, ward er einmüthig zu seinem Nachfolger erwählt. Mit einem Worte, nie hat ein Pudel in höhern Ehren und in einem bessern Futter gestanden, als ich in den acht Monaten, die ich als Adjutant eines Zigeunerhauptmanns

verlebte. Auch vergaß ich in meiner Herrlichkeit alle meine Freunde und Feinde, nur das einzige Lieschen konnte ich mir nicht aus dem Sinne schlagen, und es träumte mir oft, als ob ich dem lieben Kinde die Hand lecken wollte, aber mit einem mitleidig traurigen Blicke von ihr abgewiesen würde.

Zehntes Kapitel.

Unsere Streifereien brachten endlich die Justiz gegen uns in Harnisch, und die benachbarten Herrschaften vereinigten sich in der Stille, um unsern Wald zu umzingeln und ein allgemeines Treibjagen gegen uns anzustellen.

Wie groß war unsere Bestürzung, als an einem schönen Morgen aus allen Ecken des Forstes Truppen und bewaffnete Bauern auf unser Standlager losstürmten. Die muthigsten unserer Spießgesellen setzten sich zur Wehr, die übrigen suchten zu entwischen, und wurden größtentheils mit den Weibern und Kindern gefangen. So viel konnte ich mit flüchtigem Auge aus der Ferne bemerken; denn ich muß bekennen, daß ich bei der ersten Salve für räthlich fand, mich in das innere Gehölze zurückzuziehen. Ich hielt mich bereits für geborgen, als ein Bauer, der in mir vermuthlich den rechten Arm des Generals erkannte, mir eine Ladung Hagel nachschickte, die verschiedene blutige Merkmale auf meinem Felle zurückließ. Zum Glücke blieben meine vier Beine unversehrt und leisteten mir so treffliche Dienste, daß ich in wenig Minuten, ferne vom Schlachtgetümmel, eine Felsenhöhle erreichte, die wohl früher einem Wolfe zum Raubneste diente, und nun meine Bußzelle, wo nicht gar mein Grab werden sollte.

Ich überließ mich den traurigsten Betrachtungen, und hatte volle Zeit, ihnen nachzuhängen, weil meine Wunden mich über acht Tage in einer so harten Gefangenschaft hielten, daß ich mich bloß von den Schwämmen, die in meiner Grotte wuchsen, und von den Schnecken nähren mußte, die an ihrem Eingange vorüberkrochen.

Endlich konnte ich mein Siechbette verlassen und mein Brod wieder in der weiten Welt suchen; allein es war, als ob das Brandmal der Aechtung mir auf der Stirne stünde. Ich schweifte sechs Wochen in der Irre herum, bot mich einem Leiermann, einem Kesselflicker und einem Scheerenschleifer zum Leibeigenen an, ohne mehr als einen augenblicklichen Unterhalt bei ihnen zu finden.

Ich war so tief gesunken, daß ich mich in die Werkstätte meines Nagelschmieds zurückwünschte, und sie gewiß aufgesucht haben würde, wenn nicht meine Wanderungen mich ferne von den Ufern der Elbe bis an den Ursprung des Isters hinausgeschlendert hätten. Es blieb mir also nichts übrig, als mich dem Strome des Zufalls zu überlassen, der mich eines Tages vor ein prächtiges Kloster führte, an dessen Pforte ein Laienbruder die sogenannte Bettelsuppe austheilte.

Ein ganzer Rudel von zerlumpten Gästen drängte sich hinzu, und ich wagte es, mich unter die Postulanten zu mischen. Ich bemerkte unter ihnen die Vettel mit dem Medusenkopfe, die mich immer vorzüglich begünstigt und sich kurz vor unserer Niederlage von der Gesellschaft verloren hatte; sie war es, die mir meine Leda, so hieß meine Maitresse, in die Arme führte, und den galanten Einfall hatte, mich für sie

springen zu lehren. Nun hatte sie das Amt einer Sybille mit dem einer Betschwester vertauscht, das sie durch einen ungeheuern Rosenkranz beurkundete, und als eine ehemalige Pfaffenköchin meisterhaft ausübte. Ich flehete sie demüthig um Schutz an. „Ei, willkommen, lieber Joli," sagte sie, indem sie mich streichelte und mir ein Stück Bettelbrod reichte.

Die Umstehenden murrten über diese Entweihung des Klostergutes und verklagten sie bei dem schwarzen Truchsesse. „Ihr wißt nicht, ehrwürdiger Bruder," sagte sie zu diesem, „was das für ein verständiger Pudel ist. Verschafft mir gleich eine Audienz bei Seiner Hochwürden; Eure Gefälligkeit soll Euch nicht gereuen." Sie sprach in einem so zuversichtlichen Tone, daß der Halbmönch kein Bedenken trug, ihr zu willfahren. Er kam mit einem günstigen Bescheid zurück, und ich wurde mit dem Mütterchen vor den Abt geführt, der ein dicker, schwerhöriger Bonze war. Die alte Hexe küßte den Saum seiner Kutte, und überreichte mich ihm als einen Tribut ihrer frommen Ehrfurcht. Zu gleicher Zeit ließ sie mich meine Künste machen, die ihr alle bekannt waren, und mehr als einmal das Zwerchfell des infulirten Faulthiers erschütterten.

Zum Beschlusse hielt sie mir ihren Pilgerstab vor, und nachdem ich für den Kaiser gesprungen war, befahl sie mir auch, ich weiß nicht, ob aus Muthwillen oder aus alter Gewohnheit, für Leda zu springen. Ich that es mit bewunderungswürdiger Behendigkeit; der Prälat, der Pater Beda hieß, verstand das Weib unrecht und glaubte, die Cabriole gelte Seiner Hochwürden. Nun war mein Glück gemacht; er nickte

mir seinen gnädigen Beifall zu, beschenkte das Mütterchen mit einem Gulden und einem Amulete, und empfahl mich der Obsorge des Bruders Koch, welcher nicht ermangelte, mir eine so reiche Portion vorzusetzen, daß ich, der ich Tages zuvor Gefahr lief, Hungers zu sterben, itzt beinahe an einer Indigestion zerplatzt wäre.

Eilftes Kapitel.

Mein Glückswechsel hatte auch einen wohlthätigen Einfluß auf meine Duenna. Seine Hochwürden befahlen, ihr wöchentlich einen Batzen und ein Rockenbrod zu reichen, und ich versäumte keine Gelegenheit, ihr meinen Dank durch die wärmsten Liebkosungen zu bezeugen. Mein Prälat ließ mich nicht von seiner Seite; Weizenbrod und Braten waren meine gewöhnliche Nahrung, und der gutherzige Mann beklagte es oft, daß ich ihm nicht mit seinem Niersteiner Bescheid thun konnte. So oft wir fremde Gäste hatten, und dieses geschah beinahe täglich, mußte ich die Gesellschaft beim Nachttische mit meinen Gaukeleien belustigen, und die Scene jedesmal mit einem Luftsprunge für Vater Beda beschließen. So verstrich mir abermals ein Jährchen in Hülle und Fülle, und da ich meinen hohen Prinzipal täglich zu Chore begleitete, so setzte ich mich dadurch in einen Geruch der Heiligkeit, der meinem Glücke eine ewige Dauer zu versprechen schien. Allein ich war bestimmt, ein Spielball seiner Laune zu seyn.

Am Namensfeste Sr. Hochwürden, das durch ein prächtiges Banket gefeiert wurde, besuchte ihn auch eine alte Aebtissin aus der Nachbarschaft, und begleitete ihren Glückwunsch

mit dem Geschenke eines kleinen niedlichen Windspiels, das selbst der große Friedrich nicht verschmäht hätte. Eine Galanterie von einer so ehrwürdigen Hand konnte meinem Prälaten nicht anders als höchst willkommen seyn; da aber mein neuer Rival nichts gelernt hatte, als sich krümmen und schmiegen, so blieb ich noch eine Zeitlang am Brett, und hatte bloß die Kränkung, mit ihm die Leckerbissen theilen zu müssen, die bisher meine ausschließende Competenz gewesen waren.

Nach und nach aber erfrechte sich der eingedrungene Speichellecker, mich von meinen Schüsseln zu verdrängen; hieraus entstunden mancherlei kleine Fehden, wobei ich zwar immer die Oberhand, aber auch immer Unrecht behielt. Die Reliquien eines Fasans, die der unverschämte Günstling mir entreißen wollte, machten meiner Geduld ein Ende. Ich behauptete mein Seniorat mit so vielem Nachdrucke, daß Prinz Zephyr, so hieß mein Gegner, über dem Wortwechsel ein Ohr dahinten ließ, und mit gräßlichem Geheule sich unter die Kutte Sr. Hochwürden flüchtete.

Nun war mir der Stab gebrochen; Beda zitterte vor Zorn, gab mir, seines Zipperleins uneingedenk, ein paar kräftige Tritte, und wälzte schon wirklich mein Todesurtheil von den Lippen, als ein fahrender Poet, der ihm in Hexametern einen Zehrpfennig gefordert und, weil er ihn heiliger Vater nannte, einen Platz an der Tafel erhalten hatte, Seine Heiligkeit ersuchte, mich ihm zu überlassen.

Der rachgierige Prälat glaubte mich nicht härter bestrafen zu können, als wenn er mich dem Meistersänger

schenkte, dessen hohle Backen und polyphemischer Appetit mir einen langsamen Hungertod prophezeiten. Er bewilligte dem Supplikanten seine Bitte, und kaum hatte dieser seinen Götterschmaus mit einem Gläschen Maraskino beschlossen, so mußte ich mein Exil antreten und eine Freistätte verlassen, in welcher ich die ruhigsten Tage meines Lebens zugebracht hatte.

Zwölftes Kapitel.

Mit schwermüthigen Schritten schlich ich neben meinem neuen Gebieter her, der mich vergebens durch Pfeifen und Schnalzen aufzuheitern suchte. Gegen Abend langten wir in einer schwäbischen Reichsstadt an, wo wir ein Dachstübchen im Hause eines Buchdruckers bezogen, bei dem mein Patron das Amt eines Korrektors bekleidete.

Theudulf, so hieß mein Barde, war ein geschworner Feind aller französischen Namen; er vertauschte daher den meinigen mit dem Namen Hektor und proklamirte mich zum Wächter seines Castells. Er überließ mir eine seiner alten Stutzperücken zur Matratze, und da sein Abendschmaus in einer Pfeife Tabak bestand, so bewirthete er mich mit einem petrifizirten Stück Brod, das er aus seiner Tasche hervorholte. Diese Mahlzeit machte einen schrecklichen Contrast mit der Tafel meines Prälaten, und gab mir einen traurigen Vorschmack von der Kost, die mich bei dem Priester des Apollo erwartete. In der That war sie noch weit elender, als bei meinem Cyklopen, und wenn Theudulf mich

nicht wöchentlich zwei bis dreimal mit ins Bierhaus genommen hätte, wo er eine Akademie von Küstern und Buchdruckern präsidirte, die mir nicht selten eine Scheibe Methwurst oder eine Butterbemme darreichten, so würde ich in wenig Wochen den Tod des Ugolino gestorben seyn.

Einst ward er auf eine Hochzeit gebeten, die er besungen hatte, und ließ mich aus Bescheidenheit zu Hause. Zwölf Stunden harrte ich auf seine Zurückkunft, und zwölf Stunden hatte ich zuvor schon gefastet. Endlich überwältigte mich der Hunger; ich sprang voll Verzweiflung auf den Tisch und packte das erste beste Manuscript an, das mir unter die Zähne kam. Ich hatte bereits mehrere Bogen verschlungen, als Theudulf in die Stube trat. Der Becher des Hymenäus hatte sein Blut bereits erhitzt, und nun brachte mein Anblick den Vulkan zum völligen Ausbruche.

Mit dem Grimme einer Löwin, der man ihre Jungen raubt, sprang er auf mich los, und indem er mich vom Tische herabschleuderte, rief er in einem Tone, den noch keine menschliche Kehle ausstieß: „Ha, Bestie, was thust du? Mein Nationaltrauerspiel — das Meisterstück meiner Muse! — Stirb, Ungeheuer!" fuhr er fort, indem er sein Federmesser nach mir zückte; „doch nein, dein schwarzes Blut soll meine Hand nicht besudeln, das Schwert der Gerechtigkeit muß deinen Frevel rächen." Hierauf durchblätterte er die Reste des Manuscripts. „Zween Akte sind vernichtet, und du konntest es dulden, Melpomene, daß das Busenkind deines deutschen Sophokles in der Wiege erstickt ward? Doch es war meine Schuld, ich selbst habe das Heiligthum den Hunden

preis gegeben." Stillschweigend warf er nun seine Kleider von sich und legte sich zu Bette. Ich schmiegte mich in einen Winkel, fest entschlossen, meinem Schicksale nicht auszuweichen, noch ein Leben zu vertheidigen, das mir nie so sehr als in meinem poetischen Hungerthurme zu Last geworden war.

Dreizehntes Kapitel.

Es war schon hoch am Tage, als Sophokles erwachte; kaum war er in seine Hülse gekrochen, so warf er einen stieren Blick auf die Rudera seiner Unsterblichkeit, knüpfte mir einen Strick um den Hals und stieg mit mir die vierzig Stufen hinunter, die unsere luftige Residenz von der Gasse trennten.

Hier fragte er nach der Wohnung des Scharfrichters, die wir nach einem kurzen Zuge erreichten, den ich als meine letzte Wallfahrt betrachtete. „Da, Herr Freimann," sprach Theudulf im Hereintreten, „bringe ich Euch einen tollen Hund, dem Ihr sein Recht anthun werdet."

Der Scharfrichter betrachtete mich mit kritischer Aufmerksamkeit; seine Miene flößte mir Vertrauen ein, ich legte mich mit freundlichen Blicken zu seinen Füßen, schwenkte meinen Schwanz gleich einer Friedensflagge, und leckte ihm die Schuhe.

„Der Hund ist nicht toll, Herr," sagte der Scharfrichter, „dafür setze ich meinen Kopf zum Pfande."

Theudulf. Freilich ist er toll! hat er mir nicht gestern eine unschätzbare Urkunde gefressen?

Scharfrichter. Hättet Ihr ihm Brod zu fressen gegeben, so würde er vermuthlich kein Papier gefressen haben; doch es ist mir leicht, Euch von der Wahrheit zu überführen. — Hier nahm der Freimann sein Waschbecken von dem Tische und setzte es mir vor. Ich trank es bis auf die Hälfte aus. — Da seht Ihr, daß ich recht hatte, ein toller Hund säuft nicht.

Theudulf. Er ist toll, sage ich, und soll sterben.

Scharfrichter. Ihr mögt mir selber toll seyn; was soll ich das arme unschuldige Thier todtschlagen? Doch, setzte er nach einer kurzen Pause lachend hinzu, wenn ich es ja thun soll, so bezahlt mir vor allen Dingen sechs Batzen; dieß ist die Taxe.

Theudulf, der keine sechs Batzen in seinem Vermögen hatte, ergriff die Thüre und brummte im Hinausgehen: „Dafür mögt Ihr das Rabenaas selbst behalten.“ Ich fühlte gar keinen Beruf, ihn zu begleiten, sondern erhob mich auf meine Hinterbeine und machte meinem Retter die liebreichsten Dankbezeugungen. Er befreite mich von meinem Stricke, und setzte mir die Reste seines Frühstücks vor, die mir um so willkommener waren, da ich seit meiner papiernen Mahlzeit keinen Bissen genossen hatte.

Ich war noch damit beschäftigt, als ein grauer Invalide in die Stube trat. „Herr Doctor,“ sprach er zum Scharfrichter, „man sagte mir, daß Ihr ein guter Mann seyd, der den armen Leuten gerne hilft. Ich habe im Kriege den Gebrauch einer Hand und mein rechtes Auge verloren. Nun fängt seit einigen Wochen das linke auch an dunkel zu werden, und ich fürchte ebenfalls darum zu kommen. Möchtet Ihr

mir nicht etwas geben, das mich alten, verlassenen Mann vor diesem Unglücke bewahren kann?"

Bisher hatte ich über meinem Schmause keine Notiz von dem Patienten genommen; nun war ich fertig, und das erste, was mir an ihm auffiel, war seine Stimme. Ich trat ihm näher und erkannte mit einem unbeschreiblichen Gefühle meinen Mentor Lafleur, ohngeachtet Alter und Elend ihn für jedes andere Auge unkenntlich gemacht hätten. Mit lautem Jubel sprang ich an ihm hinauf, küßte seine eingefallenen Wangen, und hörte nicht auf, ihn zu liebkosen, bis er auch mit seinem halben Auge seinen getreuen Joli erkannte.

Der Scharfrichter, der bisher ein stummer Zuschauer der Scene war, feierte sie mit einer Thräne, schenkte dem alten Krieger ein Gläschen Augenwasser und obendrein ein Allmosen. Dieser blieb unbeweglich vor ihm stehen, und ich schmiegte mich fester an seine dürren Beine. „Ich verstehe Euch," sagte der Freimann; „Ihr wünschet Euern alten Freund wieder zu besitzen, Ihr sollt ihn haben; ich fürchte ohnehin, daß Ihr bald einen Führer brauchen werdet."

Vierzehntes Kapitel.

Mit einem Vergnügen, für das selbst meine neue Sprache keinen Ausdruck hat, begleitete ich meinen grauen Pflegevater durch die Straßen der Stadt, wo er sich vor den Häusern und von den Vorbeigehenden seinen kümmerlichen Unterhalt erbettelte. Er theilte mit mir jeden Bissen Brod, jedes Ueberbleibsel von Zugemüse, womit die Hand des Mitleids die hölzerne Schüssel füllte, die ich ihm nachtrug. Nur um

seinetwillen kränkte mich der Mangel, den wir bisweilen leiden mußten, und die Härte der Reichen, die uns von ihrer Thüre scheuchten. Die Liebe des guten Alten gegen mich wuchs mit jedem Tage; das Unglück hatte sein Herz mürbe gemacht, und es jener gesetzten Frömmigkeit geöffnet, die den Dulder mit dem Schicksal aussöhnt und ihm den Muth gibt, bis ans Ende auszuharren.

Nach einigen Monaten traf die Prophezeiung des Freimanns ein: Lafleur kam gänzlich um sein Gesicht, und ich wurde sein Führer. An einer dünnen Schnur, wozu hätte er eines Strickes bedurft? schritt ich langsam vor ihm her, und schützte seinen Fuß vor den Steinen, und seinen Körper vor den Stößen der noch fühlloseren Menschen. Eine Strecke von fünf bis sechs Meilen war der Schauplatz unserer Wanderungen. Die Allmosen fielen nun etwas reichlicher, und wenn die Quelle versiegen wollte, so holte ich einige meiner Kunststücke hervor, welche oft mehr als der Anblick eines leidenden Bruders auf die Gemüther wirkten.

Unsere Pilgrimschaft führte uns einst auf die Kirchmesse eines Landstädtchens, wo eine ergiebige Ernte zu hoffen war. Ich übertraf mich selbst in meinen Exercitien, und der vergnügte Lafleur war eben beschäftigt, eine Hand voll Kupfermünze, die sie ihm einbrachten, aus dem Hute in die Tasche zu stecken, als ein wohlgekleideter Junge, der sich überall vorandrängte, und besonders mit mir zufrieden schien, mich durch Vorhaltung einer Semmel von ihm wegzulocken suchte. Ich wandte meinen Kopf weg und sah meinen hülflosen Meister an, um jenen zur Wohlthätigkeit gegen ihn

zu bewegen, allein der Bube hatte sich in den Kopf gesetzt, mich entweder in seine Gewalt zu bekommen, oder doch den armen Blinden zu necken. Er trat mir näher und schnitt mit einer Scheere meine Leitschnur entzwei, die er anfaßte, um mich wegzuführen.

Länger konnte ich meinen Zorn nicht ersticken; ich fiel dem kleinen Bösewicht an die Beine und riß ihm ein Stück Fleisch aus der Wade. Nun entstand ein allgemeiner Auflauf, der Junge schrie wie ein Mordbrenner und wurde fortgetragen. Ich blieb neben meinem Freunde stehen, und sey es Furcht oder Beifall, niemand machte Miene, mich zu bestrafen.

Allein in wenig Minuten sah ich zween Stadtknechte in schäckigten Röcken heraneilen. Es waren die Diener der Rache des regierenden Bürgermeisters, dessen einziges Söhnchen der kleine Satan war, den ich gebissen hatte. Beide Trabanten waren mit Flinten bewaffnet, und der vorderste hatte sich auf wenige Schritte genähert. Ich hätte fliehen können; allein ich schmiegte mich nur fester an meinen Meister. Dieser, der aus den Reden der Umstehenden die Gefahr vernahm, die mir drohte, beugte sich über mich hin und flehte um mein Leben, allein umsonst: der Sklave drückte los, und eben die Kugel, die mir durch den Kopf fuhr, durchbohrte meinem alten Freunde die Brust. „Legt ihn in mein Grab," waren seine letzten Worte, und zugleich die ersten, die ich mit meinen neuen Sinnen hörte. Unsere Schatten wollten sich küssen, als jeder durch eine unwiderstehliche Kraft hinweggerückt wurde. Im Auffliegen rief

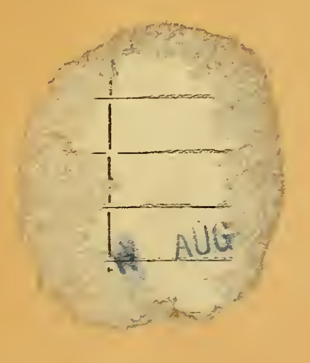
der Geist meines Freundes mir zu: „wir werden uns wiederfinden."

Beschluß.

„Ja, das werdet ihr!" rief mit einmüthiger Stimme die ganze Gesellschaft, welche die Geschichte des neuen Gastes mit stummer Rührung angehört hatte. Nun wiederholten sie ihm mit verdoppelter Wärme ihre brüderlichen Grüße, und der Aldermann des Clubs, es war Argus, der Hund des Ulysses, schüttelte ihm mit sympathetischer Treuherzigkeit die Pfote und sprach: „Bravo, Bruder! wir werden Freunde werden."




BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 05493 464 9


AUG

